I* f 12

~~938~~ 13 Bole

Hant. 432 b

(4,2

Coll. IV/2
2 Bll + 328 SS. + 2 Karten

<36607453000018
<36607453000018
Bayer. Staatsbibliothek

Reise
des
jüngern Anacharsis
durch
Griechenland,

vierthalb hundert Jahre vor der gewöhnlichen Zeitrechnung.

Aus dem Französischen
des
Herrn Barthelemy.

Des vierten Bandes II. Abtheilung.

Mit 1 Kupfer und 2 Landkarten.

Wien,
gedruckt und verlegt bey F. A. Schrämbl.
1793.

Ta/58/337

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Inhalt

der zweyten Abtheilung des vierten Bandes.

Ein und funfzigstes Kapitel.

Seite.

Vertheidigung der Lykurgischen Gesetze. Ursachen ihres Verfalles 1

Zwey und funfzigstes Kapitel.

Reise in Arkadien 41

Drey und funfzigstes Kapitel.

Reise in Argolis 84

Vier und funfzigstes Kapitel.

Plato's Republik 125

Fünf und funfzigstes Kapitel.

Über den Atheniſchen Handel. 166

Sechs und funfzigstes Kapitel.

Seite.

Von den Abgaben und den öffentlichen Staatsgeldern in Athen. 182

Sieben und funfzigstes Kapitel.

Verfolg der Bibliothek eines Atheners. Die Logik 197

Acht und funfzigstes Kapitel.

Verfolg der Bibliothek eines Atheners. Die Rhetorik 225

Bayerische Staatsbibliothek München

Ein und funfzigstes Kapitel.

Vertheidigung der Lykurgischen Gesetze. Ursachen ihres Verfalles.

Ich habe im Vorhergehenden *) gesagt, daß Philotas gleich den Tag nach unserer Ankunft in Lacedämon nach Athen zurück gereiset war. Er kam nicht wieder; ich ward unruhig, und begriff nicht, wie er eine so schmerzhafte Trennung so lange ertragen könne. Ich wollte zu ihm reisen, aber vorher noch eine zweyte Unterredung mit Damonax halten. In der ersten hatte er Lykurgs Gesetze zur Zeit ihrer vollen Kraft geschildert; aber täglich sah ich sie mit so geringem Widerstande den schändlichsten Neuerungen weichen, daß ich auch ihren alten Einfluß zu bezweifeln anfing. Ich ergriff die erste Gelegenheit, mit ihm darüber zu reden.

Eines Abends brachte uns das Gespräch unmerklich wieder auf Lykurg, und ich zeigte verstellter Weise mindere Hochachtung für diesen großen Mann. „Es scheint doch, sagte ich zu Damonax, daß viele eurer Ge-

*) B. IV. Abth. I. S. 93.

setze von den Persern und den Ägyptern zu euch gekommen sind" [1]). Er antwortete: „Der Baumeister des Labyrinthes in Ägypten verdient darum nicht weniger Lob, weil er den Eingang mit dem so weit hergehohlten schönen Parischen Marmor verzierte [2]). Um Lykurgs großen Geist zu beurtheilen, muß man das Ganze seiner Gesetzgebung betrachten." „Aber eben dieses Ganze, erwiederte ich, will man euch rauben. Die Athener [3]) und die Kreter [4]) behaupten, daß ihre Verfassungen, obgleich unter sich verschieden, doch der eurigen zum Muster gedient haben."

„Das Zeugniß der Erstern, versetzte Damonax, ist immer mit einer kindischen Parteylichkeit begleitet: sie denken nur an uns, um dabey an sich zu denken. Die Behauptung der Kreter hat mehr Grund: Lykurg nahm wirklich manche Gesetze des Minos

---

1) Herodot. l. 6. cap. 59. 60. Isocr. in Busir. t. 2. p. 162. Plut. in Lyc. t. 1. p. 41, 42. Diod. Sic. l. 1. p. 88.

2) Plin. l. 36. cap. 13. p. 739.

3) Isocr. panath. t. 2. p. 260.

4) Herodot. l. 1. cap. 65. Plat. in Min. t. 2. p. 318. Id. de leg. l. 3. p. 683. Xenoph. Ephor. Callisth. ap. Polyb. l. 6. p. 488. Aristot. de rep. l. 2. cap. 10. t. 2. p. 332. Strab. l. 10. p. 477.

an; aber andere verwarf er [1]), und die, welche er auslas, bestimmte er auf solche Weise, und paßte sie so vortrefflich seinem Plane an, daß man sagen kann, er habe das aufs neue entdeckt, was Minos und vielleicht schon Andere vor ihm entdeckt hatten. Vergleiche beyde Regierungsformen: du wirst bisweilen sehen, wie die Ideen eines großen Mannes von einem noch größern Manne vervollkommnet sind [2]); und ein ander Mahl wirst du den Unterschied so groß finden, daß es kaum begreiflich ist, wie man sie beyde hat vermengen können [3]). Nur ein Beyspiel von diesen widersprechenden Planen. Des Minos Gesetze dulden die Ungleichheit des Vermögens [4]), die unsrigen dulden sie nicht; daraus mußte eine wesentliche Verschiedenheit in der Verfassung und den Sitten der beyden Völker entspringen." „Indeß, sagte ich, haben Gold und Silber bey euch die Schranken zernichtet, welche von ohnmächtigen Gesetzen gegen sie aufgeführt waren; und ihr seyd nicht mehr, wie

---

1) Plut. in Lyc. t. 1. p. 41.
2) Phor. ap. Strab. l. 10. p. 381.
3) Polyb. l. 6. p. 489.
4) Id. ibid.

ehedem, glücklich durch eure Entbehrungen und reich durch eure Armuth."

Als Damonax so eben antworten wollte, hörten wir von der Straße mehrere Mahle rufen: „Macht auf, macht auf!" Denn es ist in Lacedämon nicht erlaubt, an die Thüren zu klopfen [1]). Es war mein Freund, es war Philotas. Ich eilte in seine Arme, er war schon in den meinigen; ich stellte ihn unserm Wirthe aufs neue vor, und dieser entfernte sich aus Bescheidenheit einen Augenblick darauf. Philotas befragte mich über ihn. „Er ist gutmüthig, antwortete ich, gefällig; seine Höflichkeit kommt aus dem Herzen, und überwiegt bey weitem die Wohlstandshöflichkeit; er ist von einfachen Sitten und von rechschaffener Denkart." Philotas schloß hieraus, daß Damonax eben so unwissend als die meisten Spartaner wären. Ich setzte hinzu: „für die Lykurgischen Gesetze hat er eine leidenschaftliche Vorliebe." Philotas fand, daß er viel ungeschickter als bey unsrer ersten Zusammenkunft gegrüßt habe.

Mein Freund war für seine Nation so eingenommen, daß er alle andere Völker verachtete, und die Lacedämonier von Her-

---

1) Plut. instit. Lacon. t. 2. p. 239.

zen haßte. Auswendig wußte er gegen diese Letztern alles Lächerliche, womit man sie auf dem Atheniſchen Theater überſchüttet, alles Beschimpfende, was die Atheniſchen Redner in so reichem Maße gegen sie vorbringen, alles Unrecht, was die Atheniſchen Geschichtschreiber ihnen beymessen, alle Laster, welche die Atheniſchen Weltweisen den Lykurgiſchen Gesetzen vorwerfen. Mit diesen Waffen gerüstet, griff er unaufhörlich die Anhänger von Sparta an. Oft hatte ich mich bemüht, ihn hiervon zurück zu bringen; denn es that mir weh, daß mein Freund einen Fehler an sich hatte.

Er war durch Argolis gekommen. Der Weg von da bis Lacedämon ist so rauh und höckerig, daß er höchst ermattet mir beym Schlafengehen sagte: „Ohne Zweifel soll ich, deiner löblichen Gewohnheit nach, morgen wieder auf irgend einen Felsen klettern, um mit aller Muße die Gegend dieser prächtigen Stadt zu bewundern. An Bergen fehlt's hier, dem Himmel sey Dank, nicht, um den Fremden diese Lustbarkeit zu gewähren." „Wir werden, versetzte ich, morgen nach dem Menelaion gehen, einer Anhöhe jenseit des Eurotas, und Damonax wird die Gefälligkeit haben, uns zu begleiten."

Am folgenden Tage gingen wir über den

Babyx[1]); so heißt die Brücke des Eurotas. Bald sahen wir die Trümmer einiger Häuser, welche ehemahls am linken Ufer des Flusses gestanden hatten, und im letzten Kriege von des Epaminondas Truppen zerstört worden waren[2]). Mein Freund ergriff diese Gelegenheit, um dem größten Feinde Lacedämons die größte Lobrede zu halten. Damonax schwieg und jener fühlte Mitleid mit ihm.

Wir gingen weiter, und sahen drey oder vier Lacedämonier, die buntfarbige Mäntel trugen, und nur an einer Seite des Gesichtes geschoren waren[3]). „Welch ein Possenspiel führen diese Menschen auf?" fragte Philotas. „Es sind Zitterer[4]), antwortete Damonax; und sie heißen so, weil sie in der Schlacht flohen, wo wir Epaminondas schlugen. Ihr Äußeres macht sie kenntlich, und demüthigt sie so sehr, daß sie nur einsame Gegenden besuchen: du siehst, sie meiden unsre Gegenwart"[5]).

Von der Höhe des Hügels überschauten wir nun die schönen gegen Süden sich erstrecken-

---

1) Aristot. ap. Plut. in Lyc. t. 1. p. 43. Hesych. in Βαβύκ.

2) Xenoph. hist. Graec. l. 6. p. 608.

3) Plut. in Ages. t. 1. p. 612.

4) Meurs. miscell. Lacon. l. 3. cap. 7.

5) Xenoph. de rep. Laced. p. 684.

den Felder und die hohen Grenzgebirge Lakoniens nach Westen, und setzten uns dann gerade der Stadt gegen über. Rechts saß mir Damonax und links Philotas, welcher kaum einen Blick auf den Klumpen der unordentlich gereiheten Hütten werfen mochte. „Und doch wohnet hier, sagte ich zu ihm, in niedrigem Obdache das Volk, bey welchem so früh die Kunst zu befehlen, und die noch schwerere Kunst zu gehorchen, gelernt wird" [1]), Philotas drückte mir die Hand, und winkte mir, zu schweigen. Ich fuhr fort: „Hier das Volk, welches nie durch Glück übermüthig, nie durch Unglück niedergebeugt ward" [2]). Philotas sagte mir heimlich: „Um der Götter willen, zwinge mich nicht zu reden; du hast ja schon gesehen, daß dieser Mensch mir nicht antworten kann." Ich sprach weiter: „Das Volk, welches immer ein Übergewicht über die andern behauptet hat, welches die Perser besiegte, oft die Athenischen Feldherren schlug, und endlich ihre Hauptstadt eroberte; das Volk, welches nicht leichtsinnig ist, nicht planlos handelt, nicht von bestochenen Rednern sich beherrschen läßt; welches in ganz Griechenland. . . . ."

---

1) Plut. apophth. Lacon. t. p. 212.
2) Archid. ap. Thucyd. l. 1. cap. 84.

„Auf das Äußerste wegen seiner Tyranney verabscheuet und wegen seiner Laster gehaßt wird," rief Philotas aus, und setzte, schamvoll erröthend, gleich darauf hinzu: „Vergib, Damonax, diese zornige Aufwallung einem Jünglinge, welcher sein Vaterland aufs höchste liebt, und nie leiden wird, das man es beschimpfe." „Diese Denkart verdient meine ganze Achtung, versetzte der Spartaner. Lykurg hat sie zur Triebfeder unsrer Handlungen erhoben. O mein Sohn! wer sein Vaterland liebt, gehorcht den Gesetzen, und dann sind seine Pflichten erfüllt. Das deinige verdient deine Liebe; und ich würde Anacharsis tadeln, daß er den Scherz so weit trieb, wenn er nicht dadurch Gelegenheit gäbe, daß Einer von uns von seinen Vorurtheilen kann geheilt werden. Der Kampfplatz ist also offen; du wirst mit allen Vorzügen deiner Erziehung darin erscheinen, ich bloß mit der Liebe zur Wahrheit."

Indeß sagte mir Philotas leise: „Dieser Spartaner hat Verstand; erspare mir den Schmerz, ihm wehe zu thun, und wende, wo möglich, das Gespräch anders." „Damonax! sagte ich hierauf laut, Philotas hat, den Athenischen Schriftstellern zu Folge, ein Bild von den Spartanern gezeichnet; bitte ihn, es dir zu zeigen." Die ganze

Heftigkeit meines Freundes wollte sich nun auf mich wenden; aber Damonax lenkte sie mit diesen Worten ab: „Du hast mein Vaterland beleidigt, und ich muß es vertheidigen. Du bist strafbar, wenn du nur nach eigener Meinung geredet hast, aber entschuldbar, wenn du nach dem Urtheile einiger Athener sprachst; denn ich kann mir nicht vorstellen, daß sie alle eine so üble Meinung von uns hegen." „Nein, wahrlich nicht! versetzte Philotas schnell: ihr habt Anhänger unter uns, die euch wie Halbgötter ansehen [1]), und eure Gebräuche einführen wollen; aber freylich, unsere einsichtsvollen Männer sprechen unverhohlen über eure Gesetze und eure Sitten." „Sie sind wahrscheinlich genau unterrichtet?"—„Wie? unterrichtet! Es sind die ersten Köpfe Griechenlands: Plato, Isokrates, Aristoteles und eine Menge Anderer." Damonax verbarg sein Erstaunen, und Philotas fuhr, nach manchen Entschuldigungen, fort:

„Lykurg kannte die Rangordnung unter den Tugenden nicht. Die erste Stelle wies er der Tapferkeit an [2]); daher entsprangen die unzähligen Übel, welche die Lacedämo-

---

1) Isocr. panath. t. 2. p. 201.

2) Plat. de leg. l. 1. t. 1. p. 630. l. 4. p. 705.

nier erfahren haben, und welche die Andern durch sie erfuhren."

„Kaum war er todt, so trieb ihre Ehrsucht sie gegen die benachbarten Völker [1]); diese Thatsache bezeugt ein Geschichtschreiber, den ihr nicht kennt, welcher Herodotus heißt. Herrschsucht nagte an ihrer Seele; aber ihre Ohnmacht dabey zwang sie oft zu schandbaren Niedrigkeiten, zu abscheulichen Ungerechtigkeiten. Sie zuerst bestachen die feindlichen Feldherren [2]); sie zuerst bettelten um Schutz bey den Persern; und erst neulich noch haben sie diesen Barbaren, durch den von Antalcidas geschlossenen Frieden, die Freyheit der Asiatischen Griechen verkauft" [3]).

„Verstellt bey ihren Unternehmungen, treulos in ihren Bündnissen [4]), ersetzen sie die Tapferkeit im Gefechte durch Kriegslist [5]). Das Glück eines Volkes wirkt ihnen den bittersten Verdruß; sie wiegeln ihm dann Feinde auf, sie wecken oder unterhalten seine innern Zwistigkeiten. In dem verflossenen

---

1) Herodot. l. 1. cap. 66.

2) Pausan. l. 4. cap. 17. p. 321.

3) Isocr. in panegyr. t. 1. p. 184. Id. in panath. t. 2. p. 234. Polyb. l. 6. p. 492.

4) Euripid. in Androm. v. 446. Aristoph. in pac. v. 216. 1067. in Lysistr. v. 630.

5) Pericl. ap. Thucyd. l. 2. cap. 39.

Jahrhunderte kam von ihnen der Vorschlag, den Athenischen Staat zu zerstören, welcher Griechenland gerettet hatte [1]); und von ihnen ward der Peloponesische Krieg erregt, welcher Athen zerstörte" [2]).

„Vergebens bemühte sich Lykurg, sie vor dem Gifte des Reichthumes zu bewahren: Lacedämon verbirgt dessen eine unendliche Menge [3]); aber er ist nur in den Händen einiger wenigen Personen, die seiner nie satt werden können [4]). Diese Wenigen gelangen allein zu den Ämtern, welche dem in Armuth schmachtenden Verdienste verweigert werden [5]). Ihre Gattinnen—denn Lykurg versäumte ihre und aller Lacedämonierinnen Erziehung—ihre Gattinnen, welche sie beherrschen und verrathen, theilen ihre Habsucht, und vergrößern durch ihre ausgelassene Lebensart das allgemeine Verderbniß" [6]).

„Die Tugend der Lacedämonier ist trüb-

---

1) Aelian. var. hist. l. 4. cap. 6. Diod. Sic. l. 15. p. 375.

2) Dionys, Halic. t. 6. p. 770.

3) Plat. in Alcib. 1. t. 2. p. 122.

4) Aristot. de rep. l. 2. cap. 9. t. 2. p. 331. l. 5. cap. 7. p. 396.

5) Pericl. ap. Thucyd. l. 2. cap. 37.

6) Plat. de leg. l. 7. t. 2. p. 806. Aristot. de rep. l. 2. cap. 9. p. 328.

sinnig, rauh und einzig auf Furcht gegründet [1]). Ihre Erziehung bildet sie zu so grausamen Wesen, daß sie ohne Kummer das Blut ihrer Kinder, und ohne menschliches Gefühl das Blut ihrer Sklaven fließen sehen."

„Diese Beschuldigungen sind sehr hart, so schloß Philotas; und ich weiß nicht, was du darauf wirst antworten können." „Was jener Löwe sprach, sagte der Spartaner, welcher eine Gruppe sah, wo ein Thier seiner Gattung einem Menschen unterlag, und dabey bloß bemerkte, daß die Löwen keine Bildhauer hätten." Philotas erstaunte, und sagte mir leise: „Wie! sollte er des Äsopus Fabeln gelesen haben?" „Ich weiß es nicht, antwortete ich; vielleicht kennt er diese Erzählung durch irgend einen Athener." Damonax fuhr fort: „Sey versichert, daß man sich hier um das, was auf dem Athenischen Marktplatze gesprochen wird, nicht mehr bekümmert, als was jenseit des Herkules Säulen vorfällt" [2]). „Wie? rief Philotas: ihr wollt eure Nahmen von Stadt zu Stadt und von Geschlecht zu Geschlecht in Schande fortdauern lassen?" „Wer unser Land und unser Jahrhundert nicht

---

1) Pericl. ap. Thucyd. l. 2. cap. 37.
2) Isocr. panath. t. 2. p. 312.

kennt, versetzte Damonax, wird doch wohl nie uns auf das Wort eines Volkes richten, das immer unser Nebenbuhler und oft unser Feind war. Wer weiß, ob nicht selbst Vertheidiger für uns auftreten werden?" — „Gerechte Götter! und was könnten sie meiner obigen Schilderung entgegen stellen?" — „Eine getreuere, und von gleich geschickten Händen. Hier ist sie."

„Nur in Lacedämon und in Kreta findet sich eine wahre Regierungsform: anderwärts gibt es bloß einen Zusammenfluß von Bürgern, deren einige die Herren und die andern Sklaven sind [1]). In Lacedämon ist kein anderer Unterschied zwischen dem Könige und dem Privat-Manne, zwischen dem Reichen und dem Armen, als was die Gesetze verordnen; und diese Gesetze offenbarten die Götter selbst [2]). Auch damahls leitete Lykurgen ein Gott, als er durch die Errichtung eines Senates der zu großen Macht der Könige Schranken setzte [3]).

„Diese Regierungsform, in welcher jede Gewalt so vortrefflich gegen einander abge-

1) Plat. de leg. l. 4. t. 2. p. 712.
2) Id. ibid. l. 3. p. 696.
3) Id. ibid. p. 692.

wogen ist [1]), und deren Weisheit allgemein anerkannt wird [2]), hat vier Jahrhunderte bestanden, ohne die geringste wesentliche Veränderung zu erleiden, ohne den mindesten Zwiespalt unter den Bürgern zu erregen [3]). Nie that in diesen glücklichen Zeiten der Staat etwas, dessen er sich zu schämen hätte [4]); nie fand sich in irgend einem andern Staate der Welt ein so großer Gehorsam gegen die Gesetze, so viel Uneigennützigkeit, Genügsamkeit, Sanftmuth und Hoheit, Tapferkeit und Bescheidenheit [5]). Damahls, so sehr auch unsere Bundesgenossen darauf drangen, wollten wir Athen nicht zerstö-

---

1) Aristot. de rep. l. 2. cap. 6. t. 2. p. 321. cap. 11. p. 335. l. 4. cap. 9. p. 374.

2) Xenoph. hist. Graec. l. 2. p. 466. Isocr. ad Nicocl. t. 1. p. 96. Id. in Areop. p. 342. Id. in Archid. t. 2. p. 34. Plat. de rep. l. 10. t. 2. p. 599. Aristot. ibid. lib. 2. p. 335. Demosth. adv. Leptin. p. 556.

3) Thucyd. l. 1. cap. 18. Lys. in Olymp. p. 521. Xenoph. in Ages. p. 657. Isocr. in panath. t. 2. p. 316.

4) Xenoph. hist. Graec. l. 6. p. 611.

5) Plat. in Alcib. 1. t. 2. p. 122. Xenoph. ibid. lib. 5. p. 552. Id. de rep. Laced. p. 685. Isocr. in panath. t. 2. p. 237. 316.

ren [1]), das Athen, welches seitdem. . . ."
Bey diesen Worten rief Philotas aus: „Du hast ohne Zweifel nur die Lacedämonischen Schriftsteller befragt?" „Wir haben keine," versetzte Damonax. „Also Schriftsteller, die an Lacedämon verkauft waren?"—„Wir erkaufen nie welche; aber willst du meine Gewährsmänner kennen? Es sind die ersten Köpfe Griechenlands: Plato, Thucydides, Isokrates, Xenophon, Aristoteles und eine Menge Anderer. Ich stand mit einigen derselben in genauer Verbindung während meiner ehemahligen häufigen Reisen nach Athen auf obrigkeitlichen Befehl; ihren Unterredungen und ihren Schriften verdanke ich die geringen Kenntnisse, welche dich bey einem Spartaner so sehr wundern."

Damonax sah in des Philotas Miene nur Erstaunen: ich sah darin noch die Furcht eines Vorwurfes der Unwissenheit oder der Unredlichkeit; in der That aber lag ihm nur Vorurtheil und Leichtsinn zur Last. Ich fragte Damonax, woher die Athenischen Schriftsteller sich so widersprechende und so dreiste Urtheile über seine Nation erlaubt hätten.

---

1) Andocid. de myst. p. 18. Xenoph. hist. Graec. l. 2. p. 460. l. 6. p. 609. 611. Isocr. de pac. t. 1. p. 399. 414. Polyaen. strateg. lib. 1. cap. 45. §. 5. Justin. l. 5. cap. 8.

„Ich könnte hierauf antworten, sagte er: daß sie wechselsweise der Macht der Wahrheit und der Macht des National-Hasses nachgaben; aber besorge nichts, Philotas: ich will deiner Empfindlichkeit schonen.“

„Während des Krieges pflegen eure Redner und Dichter, um den Pöbel gegen uns aufzuhetzen, es wie jene Mahler zu machen, welche ihre Feinde aus Rachsucht in der häßlichsten Gestalt darstellen. Überlegter handelten eure Weltweisen und Geschichtschreiber: sie ertheilten uns Tadel und Lob, weil wir, nach der Verschiedenheit der Zeiten, so wohl jenen als dieses verdienten. Sie gleichen den geschickten Künstlern, welche nach und nach mehrere Gemählde von ihren Helden liefern; wir sehen sie auf die Art: in ruhiger Stellung, in dem Anblicke der Wildheit, mit den Reitzen der Jugend, mit den Runzeln und Ungestaltheiten des Alters. Solche verschiedene Gemählde stellen wir nun, du und ich, hier auf: du hast alle Züge gesammelt, wodurch dein Bild verhäßlichet werden kann; ich würde, hättest du mich ausreden lassen, Alles ergriffen haben, um das meinige zu verschönern; aber beyde hätten wir doch nur ungetreue Abbildungen geliefert. Wir müssen also wieder von vorn anfangen und uns an unbestreitbare Thatsachen halten.“

„Ich muß mich gegen zwey Seiten wehren; denn dein Angriff ging eben so sehr auf unsre Sitten als auf unsre Regierungsform. Vier Jahrhunderte hindurch hatten unsre Sitten keinen Flecken; das haben eure Schriftsteller anerkannt. Während des Peloponesischen Krieges fing hierin eine Verschlimmerung an; das gestehen wir selbst. Tadle unsre jetzigen Laster, aber achte unsre ehemahligen Tugenden."

„Über den ersten Punct habe ich mich also verglichen; in Ansehung des zweyten aber kann ich nichts nachgeben. Immer werde ich behaupten, daß unter allen bekannten Regierungsformen es keine vortrefflichere als die Lacedämonische gibt. Freylich hat Plato, ob er gleich von ihrer Schönheit überzeugt war, einige Fehler daran zu entdecken geglaubt [1]); und ich höre, daß Aristoteles eine noch größere Anzahl derselben anzeigen will."

„Treffen aber diese Fehler nicht das Wesen der Staatsverfassung, so werde ich zu Plato sagen: Du selbst hast mich gelehrt, daß bey der Bildung des Weltalls das erste Wesen den schon vorhandenen Stoff bear-

1) Plat. de leg. l. 1. t. 2. p. 628. 634. lib. 7. p. 806.

beitete, und dabey einen bisweilen unüberwindlichen Widerstand fand, weßhalb es nur die Vollkommenheit hervor brachte, deren die ewige Natur der Dinge fähig ist [1]). So sage dann auch ich: Lykurg kämpfte gegen einen widerstrebenden Stoff an, welchem die mit dem Wesen der Dinge verbundene Unvollkommenheit anklebte; das war der Mensch, woraus er Alles machte, was sich daraus machen ließ."

„Sollten aber die vorgeworfenen Fehler nothwendig den Umsturz der Lykurgischen Gesetze bewirken, so werde ich Plato erinnern, was alle Athenische Schriftsteller eingestanden haben [2]), und was er neulich selbst an den König Dionys von Syrakusa schrieb: „In Lacedämon herrscht das Gesetz allein, „und mehrere Jahrhunderte hindurch erhält „sich daselbst die nähmliche Regierungsform „im schönsten Glanze" [3]). Wie wäre es nun möglich, daß eine Verfassung, welche zerstörende und wesentliche Fehler in sich trägt, doch unerschüttert blieb, doch nie von den innern Zwistigkeiten litt, welche so oft al-

1) Plat. in Tim. t. 3.

2) Thucyd. l. 1. cap. 18. Xenoph. in Ages. p. 651. et alii ut supra.

3) Plat. epist. 8. t. 3. p. 354.

le andere Griechische Städte heimgesucht haben" [1])?

„Dieser innere Frieden ist um desto auffallender, sprach ich hierauf, da bey euch die eine Häifte der Bürger den Gesetzen unterworfen wird, während die andere dieses nicht ist. Wenigstens behaupten dieß die Weltweisen in Athen: sie sagen, eure Gesetzgebung erstrecke sich nicht auf die Frauen; diese hätten eine unumschränkte Gewalt über ihre Gatten gewonnen, und beschleunigten nun täglich den Fortgang des Verfalles" [2]).

Damonax antwortete mir: „Sage diesen Weltweisen, daß unsre Töchter in gleicher Zucht, mit gleicher Strenge als unsre Söhne erzogen werden; daß sie, gleich ihnen, sich an die nähmlichen Übungen gewöhnen; daß sie, statt alles Heirathsgutes, ihren Männern nur einen reichen Schatz von Tugenden zubringen dürfen [3]); daß sie als Mütter die lange Erziehung ihrer Kinder zu besorgen haben, anfangs zusammt ihren Gatten, nachher mit den Magisträten; daß

---

1) Lys. in Olymp. p. 521.

2) Plat. de leg. l. 7. t. 2. p. 806. Aristot. de rep. l. 2. cap. 9. t. 2. p. 328, 329. Id. de rhetor. l. 1. cap. 5. t. 2. p. 523.

3) Plut. apophth. Lacon. t. 2. p. 227. Justin. l. 3. cap. 3.

ihr Betragen immer fort von bestellten Sittenrichtern beobachtet wird [1]); daß die Besorgung der Sklaven und des Hauswesens gänzlich ihnen obliegt [2]); daß Lykurg ihnen sorgfältig jede Art von Putz untersagte [3]); daß vor noch nicht 50 Jahren man zu Sparta überzeugt war, ein reiches Kleid könne nur ihrer Schönheit schaden [4]), und daß vor dieser genannten Zeit über die Reinheit ihrer Sitten nur eine Stimme war [5]). Frage sie endlich: ob in einem Staate die Classe der Männer tugendhaft seyn kann, ohne daß es die Classe der Weiber auch sey?"

„Eure Töchter, versetzte ich, gewöhnen sich, von ihrer Kindheit, an mühvolle Übungen: das billigt Plato; nach ihrer Verheirathung aber unterlassen sie diese Übungen: das tadelt er. In der That, in einer solchen Regierungsform wie die eurige sollten die Weiber, wie es bey den Sauromaten geschieht, beständig bereit seyn, den Feind

---

1) Hesych. in Ἁρμόσυν.

2) Plat. de leg. l. 7. t. 2. p. 806.

3) Heracl. de polit. in antiq. Graec. t. 6. p. 2823.

4) Plut. in Lysandr. t. 1. p. 434.

5) Plut. in Lyc. t. 1. p. 49. Id. apophth. Lacon. t. 2. p. 228.

anzugreifen oder zurück zu schlagen" [1]). „Wir erziehen, antwortete er, nur darum unsre Töchter so hart, um sie stark und gesund zu bilden; aber wir verlangen von unsern Weibern nur die friedlichen Tugenden ihres Geschlechtes. Warum sollten sie Waffen tragen? Unser Arm genügt zu ihrer Vertheidigung."

Hier brach Philotas das Stillschweigen, und sagte in bescheidnerem Tone zu Damonax: „Da eure Gesetze bloß auf den Krieg abzwecken, wäre es dann nicht ein wesentlicher Punct, die Anzahl eurer Streiter zu vermehren?" „Auf den Krieg abzwecken! rief der Spartaner aus. Ich erkenne die Sprache eurer Schriftsteller [2]). Sie leihen dem weisesten, dem menschlichsten Gesetzgeber den grausamsten und unsinnigsten Plan: den grausamsten, wenn er in Griechenland einen Militärstand, dürstend nach Völkerblut und nach Eroberungen, hat fortpflanzen wollen; den unsinnigsten, weil er zur Ausführung seines Planes gerade die entgegen gesetztesten Mittel gewählt hätte [3]). Sieh un-

---

1) Plat. de leg. l. 7. t. 2. p. 806.

2) Id. ibid. lib. 1. t. 2. p. 630. l. 4. p. 705. Aristot. de rep. l. 2. cap. 9. t. 2. p. 331.

3) Polyb. l. 6. p. 491.

sre Kriegsgesetze an: alle Verordnungen schreiben uns, buchstäblich, nur großmüthige Gesinnungen, nur einen Zaum des Ehrgeitzes vor. Leider vernachlässigen wir diese Verordnungen, aber sie zeigen uns doch aufs deutlichste Lykurgs Absichten."

„Wie könnte sich denn wohl ein Volk vergrößern, dessen Tapferkeit bey jedem Schritte Fesseln angelegt sind? welches von der Seeseite, da seine Gesetze ihm Matrosen und Schiffe untersagen [1]), sein Gebieth nicht ausdehnen kann; und auf der Landseite die Grenzfestungen seiner Nachbarn nicht belagern darf [2])? welchem es untersagt ist, den Feind auf der Flucht zu verfolgen, und mit dessen Beute sich zu bereichern [3])? welches nicht oft das nähmliche Volk bekriegen soll [4]), und deßhalb die Unterhandlungen den Waffen vorziehen muß? welches vor dem Neumonde nicht ausrücken, und an gewissen Fest-

1) Plut. instit. Lacon. t. 2. p. 239.

2) Herodot. l. 9. cap. 69. Plut. apophth. Lacon. t. 2. p. 228. 233.

3) Thucyd. l. 5. cap. 73. Pausan. l. 4. cap. 8. p. 300. Plut. in Lyc. t. 1. p. 54. Id. apophth. Lacon. t. 2. p. 228. Aelian. var. hist. l. 6. cap. 6.

4) Plut. in Lyc. p. 47. Polyaen. strateg. l. 1. cap. 16.

tagen nicht schlagen darf [1]), und dadurch bisweilen seine Entwürfe kann scheitern sehen? welches endlich wegen seiner außerordentlichen Armuth niemahls weit aussehende Unternehmungen zu Stande bringen kann [2])? Lykurg wollte uns nicht zu Eroberern, sondern zu ruhigen Kriegern bilden, welche nichts als Frieden athmen, wenn man ihre Ruhe achtet, und nichts als Krieg, wenn man jene zu stören keck genug ist."

„Es scheint doch, erwiederte Philotas, daß, schon der Natur der Dinge nach, ein kriegerisches Volk früh oder spät in ein eroberndes ausarten muß; und die Folge der Begebenheiten hat gezeigt, daß ihr diese Verwandlung erlitten habt, ohne euch deren bewußt zu seyn; denn man beschuldigt euch, daß ihr schon frühe den Plan gefaßt und ihn nie ganz bey Seite gelegt habt, die Arkadier [3]) und die Argier [4]) zu unterjochen. Von euern Kriegen mit den Messeniern will

---

1) Herodot. l. 6. cap. 106. l. 7. c. 206. l. 9. cap. 11. Thucyd. l. 5. cap. 76.

2) Polyb. l. 6. p. 493.

3) Herodot. l. 1. cap. 66. Pausan. l. 3. cap. 3. p. 210.

4) Herodot. ibid. cap. 82. Isocr. panath. t. 2. p. 227. 231. Pausan. ibid. cap. 4. p. 211. cap. 7. p. 219.

ich nicht reden, weil ihr glaubt diese rechtfertigen zu können."

„Ich habe dir schon gesagt, antwortete Damonax, wir schreiben keine Geschichtbücher. Verwirrte Sagen melden, daß wir vor Zeiten mehr als ein Mahl Zwistigkeiten mit unsern Nachbarn hatten. Waren wir der angreifende Theil? Das weiß weder du noch ich; aber das weiß ich, daß in jenen frühen Jahrhunderten einer unsrer Könige die Argier geschlagen hatte, und von unsern Bundesgenossen den Rath erhielt, sich ihrer Stadt zu bemächtigen. Die Gelegenheit war günstig, die Eroberung leicht. „Das wäre eine Ungerechtigkeit, versetzte er: wir haben nur Krieg geführt, um unsre Grenzen zu sichern, nicht, um eines Landes uns zu bemächtigen, worauf uns nicht das mindeste Recht zusteht" [1]).

„Willst du die Denkart, wozu Gesetze und Verfassung uns bilden, kennen lernen? Erinnere dich an neuere Begebenheiten, und vergleiche unser Betragen mit der Athenischen Handlungsweise. Die Griechen hatten die Perser besiegt, aber der Krieg war nicht zu Ende; er dauerte unter des Pausanias Anführung mit Glücke fort. Als dieser sei-

---

1) Plut. apophth. Lacon. t. 2. p. 231.

ne Macht mißbrauchte, riefen wir ihn zurück; sein Unrecht war erwiesen, und der Sieger bey Platäa mußte sterben. Indeß war von den Bundesgenossen, welche sein Stolz beleidigt hatte, den Athenern die Oberbefehlshaberstelle der Armeen übertragen. Durch diesen Schritt ward uns ein Recht geraubt, dessen wir bisher genossen hatten, und vermöge welches wir an der Spitze der Griechischen Nationen standen. Unsre Krieger entbrannten vor Zorn, und wollten durchaus mit den Waffen in der Hand sich den fernern Besitz dieses Vorzuges erkämpfen. Aber ein Greis stellte ihnen vor, daß solche entfernte Kriege nur unsere Sitten verderben würden [1]); und sogleich entschieden sie, daß wir lieber unsre Vorrechte als unsre Tugend aufgeben müßten. Handeln so Eroberer?"

„So ward Athen, durch unsre Genehmigung, die erste Macht Griechenlandes, und vergrößerte nun täglich seine Eroberungen. Nichts widerstand seiner Macht, nichts genügte seinem Ehrgeitze: seine Flotten, seine Heere griffen, ungestraft, Freund und Feind an. Die Klagen des unterdrückten Griechenlandes erschollen bis zu uns [2]); bedenkliche

1) Thucyd. l. 1. cap. 95. Diod. Sic. l. 11. p. 38. Plut. in Aristid. t. 1. p. 333.

2) Thucyd. ibid. cap. 101. l. 3. cap. 10.

Umstände hinderten uns anfangs, darauf zu hören; und als wir mehr Ruhe hatten, gestattete es unsere Trägheit nicht. Der reissende Strom fing nun an sich gegen unsre ehemahligen Bundesgenossen im Peloponnes auszubreiten; sie waren schon geneigt, uns zu verlassen [1]), und selbst vielleicht den Strom auf uns zu lenken, wenn wir länger anstehen würden, seiner Verwüstung Schranken zu setzen."

„Meine Darstellung der Sachen ist unverdächtig: ich erzähle nach dem genauesten Geschichtschreiber Griechenlands, nach einem Athener, welcher aufgeklärt, unparteyisch und selbst ein Zeuge ist [2]). Lies in des Thucydides Werk die Rede des Korinthischen Gesandten [3]) und die Rede des Lacedämonischen Königes [4]). Beachte, was Alles wir damahls thaten, um den Frieden zu erhalten [5]); und dann urtheile selbst, ob unserm Ehrgeitze und unsrer Eifersucht der Peloponesische Krieg beygemessen werden kann, wie

1) Thucyd. l. 1. cap. 71.
2) Id. l. 1. cap. 118. l. 5. cap. 26.
3) Id. l. 1. cap. 68.
4) Id. ibid. cap. 80.
5) Id. ibid. cap. 139. l. 2. cap. 12.

man vielleicht einst auf das Wort einiger parteyischen Schriftsteller thun wird" [1]).

„Das Volk ist nicht ehrsüchtig, welchem Charakter und Grundsätze eine unglaubliche Langsamkeit zum Entwerfen der Plane und zu deren Ausführung geben [2]); welches nichts Wagliches unternehmen mag, und zur Ergreifung der Waffen gezwungen werden muß [3]). Nein, eifersüchtig waren wir nicht, das würde uns zu sehr erniedrigen; aber mit empörendem Unwillen sahen wir, daß die schönen Ländereyen, welche wir der Herrschaft die Perser entrissen hatten, nun sich dem Joche einer Stadt unterwerfen sollten."

„In diesem langen und unglücklichen Kriege begingen beyde Parteyen grobe Fehler, übten beyde schreckliche Grausamkeiten aus. Aber mehr als ein Mahl mußten die Athener einsehen, daß wir durch die Langsamkeit in Benutzung unsrer Vortheile nicht ihre gefährlichsten Feinde waren [4]); mehr als ein Mahl mußten sie erstaunen, daß wir so eifrig den Krieg zu endigen wünschten, der über alle unsre Erwartung so schrecklich lange wü-

---

1) Dionys. Halic. epist. ad Pomp. t. 6. p. 770.
2) Thucyd. l. 1. cap. 70. 118. 120.
3) Id. ibid. cap. 118. l. 8. cap. 96.
4) Id. l. 8. cap. 96.

thete [1]). In jedem Feldzuge, bey jeder Unternehmung sehnten wir uns immer herzlicher nach der uns geraubten Ruhe zurück. Fast immer waren wir die Letzten, die Waffen zu ergreifen; fast immer die Ersten, sie niederzulegen. Als Sieger bothen wir den Frieden an [2]), als Besiegte bathen wir darum" [3]).

„So war im Ganzen unsre Denkart. Wohl uns, wenn die Zwistigkeiten, welche in Sparta aufzukeimen begannen [4]), und die schuldigen Rücksichten auf unsre Bundesgenossen immer gestattet hätten, dieser Denkart treu zu bleiben! Aber auf das deutlichste zeigte sie sich doch bey der Eroberung von Athen. Die Korinthier, die Thebaner und noch andere Völker schlugen vor, die Stadt von Grund aus zu zerstören. Wir verwarfen diesen Antrag [5]). Auch waren es wahrlich nicht ihre Häuser, nicht ihre Tem-

---

1) Thucyd. l. 5. cap. 14.

2) Id. ibid. cap. 13.

3) Id. l. 4. cap. 15. 17. Diod. Sic. l. 13. p. 177. Schol. Aristoph. in pac. v. 664.

4) Thucyd. l. 5. cap. 36.

5) Andoc. de myst. part. 2. p. 18. Xenoph. hist. Graec. l. 2. p. 460. Isocr. Justin. et alii ut supra.

pel, welche man in den tiefen Schooß der Erde hätte vergraben mögen; wohl aber die Schätze, welche sie enthielt; wohl die reiche Beute, die unermeßlichen Summen, welche der Befehlshaber unserer Flotte, Lysander, während seiner Feldzüge zusammen gebracht und nach und nach in unsre Stadt eingeführt hatte [1]) *). Ich erinnere mich noch, ich war damahls jung; die Einsichtsvollsten unsrer Bürger ergriff ein Schauder bey dem Anblicke dieses Feindes. Ihr lautes Reden wirkte: die Ephoren thaten den Antrag, diese Schätze, diese uns drohende reiche Quelle von Zwistigkeiten und Unordnungen, auf ewig von uns zu entfernen [2]); aber Lysanders Vorschlag behielt die Oberhand. Es ward entschieden, daß das Gold und Silber, nicht zum Behufe der Privat-Personen, aber wohl zum Nutzen des Staates ausgemünzt werden sollte [3]). Ein höchst thörichter und höchst schädlicher Entschluß! So bald

---

1) Xenoph. hist. Graec. lib. 2. p. 462. Diod. Sic. lib. 13. p. 225.

*) Man s. die Anmerk. hinten.

2) Athen. l. 6. p. 233. Plut. in Agid. t. 1. p. 797. Id. instit. Lacon. t. 2. p. 239.

3) Plut. in Lys. t. 1. p. 442. Aelian. var. hist. l. 14. cap. 29.

diese Metalle bey der Regierung etwas galten, ließ sich voraus sehen, daß sie bey den Privat-Personen so fort im allergrößten Werthe stehen würden."

„Und sie konnten, erwiederte ich, euch um desto leichter verführen, weil Plato's Bemerkung zu Folge eure Gesetze euch wohl gegen den Schmerz, aber auf keine Weise gegen die Wollust abgehärtet hatten" [1]. „Wenn, antwortete Damonax, das Gift schon im Staate ist, so muß die Philosophie uns dagegen sichern; wenn es sich noch nicht da findet, so braucht der Gesetzgeber es nur entfernt zu halten: das beste Mittel gegen gewisse Gefahren ist, sie gar nicht zu kennen." „Aber, versetzte ich, weil die Volksversammlung das ihr von Lysandern dargebrachte Unglücksgeschenk annahm, so war er folglich nicht der erste Urheber der Veränderung eurer Sitten?"

„Freylich hatte das Übel einen frühern Ursprung [2], antwortete er. Der Persische Krieg warf uns mitten in die Welt, von welcher Lykurg uns hatte absondern wollen.

---

1) Plat. de leg. l. 1. t. 2. p. 634.

2) Mathon de la Cour décad. des loix de Lycurgue; Abbé Gourcy histoire de loix de Lyc.

Ein halbes Jahrhundert hindurch führten wir, mit Hintansetzung unsrer alten Grundsätze, unsre Kriegsheere in ferne Länder, und knüpften dort enge Verbindungen mit den Einwohnern. Durch diese beständige Vermischung mit den Sitten fremder Völker verdarben die unsrigen, wie reines Wasser verdirbt, wenn es durch einen faulen und verpestenden Morast fließt. Unsre Feldherren ließen sich durch Geschenke von denen besiegen, über welche sie durch die Waffen siegen sollten, und schändeten so täglich ihre Ehre und die unsrige. Zwar straften wir sie bey ihrer Heimkunft; aber der Rang und das anderweitige Verdienst der Verbrecher machte, daß die Verbrechen mindern Abscheu erregten, und das Gesetz nur Furcht erregte. Mehr als ein Mahl hatte Perikles das Stillschweigen solcher Magistrats-Personen bey uns erkauft, welche Einfluß genug besaßen, um uns über die Unternehmungen der Athener blind zu machen" [1]).

„Nach diesem Kriege, welcher uns mit Ehre krönte, aber den Keim der Laster unter uns ausstreute, sahen wir ohne Entsetzen, ja vielmehr mit Bewilligung und Theil-

---

1) Aristoph. in pac. v. 621. Theophr. ap. Plut. in Pericl. t. 1. p. 164.

nahme, die wilden Leidenschaften zweyer großen Geister, welche Lacedämons unglückliches Verhängniß unter uns erweckte. Lysander und Agesilaus faßten den Plan, des Vaterlandes Macht auf den höchsten Gipfel zu erheben, um dann selbst, der Eine über dasselbe, der Andre mit demselben zu herrschen."

„Die Athener mehr als ein Mahl zur See zu schlagen, einen 37jährigen Krieg in einer Stunde zu endigen [1]), Athen zu erobern, mehrere Städte einem verhaßten Joche zu entreissen, andern Magisträte zu setzen, von welchen sie unterdrückt wurden, Griechenland hierzu schweigend zu erhalten, es zu zwingen, Sparta's Vorrang anzuerkennen: das sind die Hauptzüge aus Lysanders glänzender Staatsführung."

„Seine Politik kannte nur zwey Mittel: Gewalt und Betrug. Als zwischen uns und den Argiern einige Grenzstreitigkeiten obwalteten, beriefen jene sich auf ihre Rechtsgründe. „Hier ist meine Antwort," sprach Lysander, indem er an sein Schwert schlug [2]). Sein Lieblingsspruch war: „Die Kinder bethört man mit Würfelspiel, Männer mit Eiden" [3]).

1) Plut. in Lys. t. 1. p. 439.

2) Id. ibid. p. 445.

3) Id. ib. p. 437. Id. apophth. Lac. t. 2. p. 229.

„Daher entsprangen seine Ungerechtigkeiten, seine Bedrückungen, wo er nichts zu fürchten brauchte, seine Ränke und Verstellungen, wo offene Gewalt nicht Statt fand; daher auch seine Biegsamkeit, sich den Umständen anzuschmiegen. An dem Hofe der Asiatischen Satrapen ertrug er ohne Murren den Druck ihres Stolzes [1]), und gleich darauf mußten Griechen von ihm die nähmliche Verachtung erfahren, welche ihn die Perser hatten empfinden lassen."

„Als die Oberherrschaft zur See sein war, zerstörte er überall die Volksregierung; dieß war der Spartanischen Sitte gemäß *). Er aber befolgte sie so strenge, um nur in jeder Stadt Gebiether zu setzen, deren einziges Verdienst in der gänzlichen Abhängigkeit von seinem Willen bestand [2]). Diese Umwälzungen kosteten Ströme von Thränen und von Blut. Nichts war ihm zu theuer, um seine Diener zu bereichern,

---

1) Plut. in Lys. t. 1. p. 434.

*) Vielleicht bringt diese Sitte Sparta die meiste Ehre. Allenthalben mißbrauchte das Volk aufs unerhörteste seine Gewalt, und erregte dadurch beständige Zwistigkeiten in den Städten und sich immer weiter verbreitende Kriege in Griechenland.

2) Id. ibid. p. 435.

um seine Feinde zu vernichten; denn Feinde nannte er alle Vertheidiger der Volksrechte. Sein Haß war unversöhnlich, seine Rache fürchterlich; und als das Alter seine Galle noch bitterer schärfte [1]), versetzte ihn der geringste Gegenstand in wahre Wuth [2]). Einst ließ er 800 Mileter niedermetzeln, da sie, auf seinen Eid trauend, sich unbedachtsam aus ihren Schutzörtern hervor gewagt hatten" [3]).

„Sparta ertrug schweigend diese Gräuel [4]). Sein Anhang war groß unter uns, wegen der Strenge seiner Sitten [5]), wegen seines Gehorsames gegen die Magisträte, wegen des Glanzes seiner Siege. Seine übermäßige Freygebigkeit und der Schrecken seines Nahmens verschafften ihm bald einen noch zahlreichern Anhang unter den fremden Völkern; und nun galt er für den Oberherrn Griechenlands" [6]).

„Indeß stand er doch, obgleich aus dem

---

1) Aristot. problem. §. 30. t. 2. p. 815. Plut. in Lys. t. 1. p. 434. 449.

2) Plut. ibid. p. 445.

3) Id. ibid. p. 443.

4) Id. ibid. p. 444.

5) Id. ibid. p. 434.

6) Id. ibid. p. 445.

Heraklidischen Geschlechte entsprossen [1]), für sich selbst zu fern vom Throne. Nun hob er Agesilaus hinauf, welchen er zärtlich liebte, und dessen Ansprüche an die Krone bestritten werden konnten. Er schmeichelte sich, unter dem Nahmen dieses jungen Fürsten zu herrschen, und erfüllte ihn deßhalb ganz mit Ruhmbegier und mit der Aussicht das ungeheure Persische Reich zu zertrümmern. Bald erschienen Abgeordnete von mehrern ingeheim von ihm aufgewiegelten Städten. Sie bathen um Agesilaus zum Anführer des Kriegsheeres, welches sie gegen die Barbaren aufstellen wollten. Sogleich ging dieser Fürst mit einem Kriegsrathe von 30 Spartanern ab, in welchem Lysander den Vorsitz hatte" [2]).

„Sie kommen in Asien an. Alle die kleinen Despoten, welche Lysander in den benachbarten Städten erhoben hatte, — tausend Mahl grausamer als die Tyrannen großer Reiche, weil die Grausamkeit im Verhältnisse der Schwäche wächst — alle diese kennen nur ihren Beförderer, kriechen knechtisch vor seiner Thür, und statten dem Fürsten nur die schwachen Forderungen des Wohl-

---

1) Plut. in Lys. t. 1. p. 434.

2) Id. ibid. p. 446.

standes ab. Der eifersüchtige Agesilaus sieht bald, daß er zwar den ersten Rang bekleidet, aber nur die zweyte Rolle spielt. Ganz unbefangen weiß er seinem Freunde Kränkungen zu erweisen; dieser kehrt, mit der bittersten Rachsucht im Herzen, nach Sparta zurück [1]); und nun entschloß er sich, einen schon vorher gefaßten Plan auszuführen, welchen er in einer Schrift, die nach seinem Tode sich unter seinen Papieren fand, aus einander gesetzt hatte" [2]).

„Des Herkules Haus theilt sich in mehrere Zweige; nur zwey derselben haben das Recht zur Krone. Lysander wollte es auch auf die andern Zweige ausdehnen, ja selbst auf alle Spartaner. Die Ehre, über freye Männer zu herrschen, sollte die Belohnung der Tugend werden; und Lysander durfte hoffen, vermöge seines Ansehens, einst zur höchsten Macht empor zu steigen. Eine solche Umwälzung konnte aber nicht durch offene Gewalt geschehen; er nahm also seine Zuflucht zum Betruge."

„Es lief ein Gerücht, daß im Königreiche Pontus eine Frau einen Sohn geboren habe, dessen Vater Apollo sey, und welchen

1) Plut. in Lys. t. 1. p. 447.
2) Id. ibid. p. 450.

die Häupter jenes Volkes unter dem Nahmen Silenus erziehen ließen. Dieses leere Gerede brachte Lysandern auf den Gedanken eines künstlichen Planes, welchen er mehrere Jahre hindurch, ohne scheinbar Antheil daran zu nehmen, durch Menschen allerley Art fortführen ließ. Einige mußten nur von Zeit zu Zeit an die wunderbare Geburt des Kindes erinnern; Andere erzählten, daß die Delphischen Priester alte Orakel besäßen, welche sie aber nicht eröffnen dürften, sondern einst dem Sohne des Gottes, bey dessen Altären sie dienten, zustellen müßten."

„Die Entwickelung dieses seltsamen Spieles war nahe. Silen hatte sich in Griechenland gezeigt. Es war verabredet, daß er nach Delphi kommen sollte; daß gewonnene Priester, in Gegenwart einer Menge Zeugen, die Beweise seiner Geburt untersuchten; daß, wenn sie ihn nun für Apollens Sohn erkennen müßten, sie ihm die alten Prophezeyungen übergäben; daß er sie mitten in dieser zahlreichen Versammlung vorläse, und daß es in einem dieser Orakelsprüche heißen müsse: die Spartaner sollten künftig nur die Tugendhaftesten unter ihren Mitbürgern zu ihren Königen wählen."

„In dem Augenblicke der Ausführung

trat eine der Hauptpersonen, aus Furcht vor den Folgen, zurück [1]); Lysander gerieth außer sich, und nahm den Oberbefehl über einige nach Böotien ziehende Truppen. Er blieb in einem Gefechte [2]); sein Andenken ward von uns mit Ehre gekrönt [3]): es hätte sollen mit Schande gebrandmarkt werden. Nie hat irgend ein Mensch, wie er, so viel beygetragen, uns unsere Mäßigung und unsere Armuth zu rauben."

„Seine Entwürfe zur Vergrößerung der Macht befolgte nun Agesilaus, und noch planvoller. Ich übergehe seine Thaten in Griechenland, in Asien, in Ägypten. Er war gefährlicher als Lysander, weil er, bey den nähmlichen Talenten, mehr Tugend besaß, und bey der nähmlichen Ehrsucht immer von Eigenliebe und Eitelkeit frey blieb. Nie litt er, daß ihm eine Bildsäule errichtet ward [4]). Lysander weihete die seinige selbst in den Delphischen Tempel; er gestattete, daß ihm Altäre gebauet, daß ihm Opfer dargebracht wurden; er überschüttete mit Belohnungen die Dichter, welche ihn mit Lobsprüchen überschüt-

1) Plut. in Lys. t. 1. p. 448.
2) Id. ibid. p. 449.
3) Id. ibid. p. 451.
4) Xenoph. in Ages. p. 673.

teten, und hatte immer einen Poeten in seinem Gefolge, der die geringste glückliche Begebenheit ausspähen und lobpreisen mußte" [1]).

„Beyde bereicherten ihre Günstlinge, lebten selbst in äußerster Armuth, und versagten sich beständig alle Vergnügungen" [2]).

„Beyde schmeichelten, um den Oberbefehl der Kriegsheere zu erhalten, auf schändliche Weise den Ephoren, und brachten vollends alle Gewalt in deren Hände. Lysander schrieb ihnen nach Athens Eroberung: „Ich habe den Athenern gesagt, daß Ihr die Entscheidung über Krieg und Frieden habt" [3]). Agesilaus stand von seinem Throne auf, so bald sie erschienen" [4]).

„Beyde konnten, in Allem, was sie thaten, auf ihren Schutz rechnen. Nun erfüllten sie uns mit einem Schwindelgeiste, und häuften Unrecht auf Unrecht, Gewalt auf Gewalt [5]), bis endlich, durch dieß Betragen gereizt, Epaminondas gegen uns aufstand. Von ihm wurden wir, nach der

---

1) Plut. in Lys. t. 1. p. 443.
2) Id. ibid. p. 434. Id. in Syll. t. 1. p. 476.
3) Xenoph. hist. Graec. l. 3. p. 460.
4) Plut. in Ages. t. 1. p. 597.
5) Isocr. de pac. t. 1. p. 411. Diod. Sic. l. 14. p. 234.

Schlacht bey Leuktra und nach der Wiedereinsetzung der Messenier, in den kläglichen Zustand herab gestürzt, worin wir noch heut zu Tage uns befinden. Unsere Macht ist mit unsern Tugenden gefallen [1]). Jene Zeiten sind nicht mehr, wo Völker, die ihre Freyheit wieder zu erlangen wünschten, sich von Lacedämon einen Einzigen seiner Krieger ausbathen, um ihre Fesseln zu zerbrechen" [2]).

„Indeß gönnet unsern Gesetzen die letzte Ehre. Anderwärts hätte das Verderbniß mit der Verzärtelung unsrer Seelen angefangen; bey uns trieb es doch starke und große Leidenschaften hervor: Herrschsucht, Durst nach Rache, Mißgunst der Obermacht, und Sucht nach Ruhm. Es scheint, daß die Laster nur mit Vorsicht uns nahe treten. Der Golddurst ist noch nicht zu allen Ständen durchgedrungen, und der Hang zur Wollust hat bis jetzt nur noch sehr wenige Privat-Personen angesteckt. Noch sahen wir mehr als ein Mahl unsre Obrigkeiten und Feldherren [3]) kraftvoll die alte Zucht aufrecht erhalten;

1) Polyb. l. 4. p. 344. Plut. in Num. t. 1. p. 78.

2) Xenoph. de rep. Laced. p. 690. Isocr. in Archid. p. 36. Plut. in Lyc. t. 1. p. 58.

3) Xenoph. hist. Graec. l. 1. p. 443.

sahen bloße Bürger Tugenden üben, welche der schönsten Zeiten werth waren."

„Gleich den Völkern, die auf der Grenze zweyer Reiche sich aus beyden ein Gemisch der Sprache und der Sitten bilden, stehen, so zu sagen, die Spartaner auf der Grenze zwischen Tugend und Laster. Aber lange werden wir nicht mehr in dieser gefährlichen Stellung beharren: jeder Augenblick belehrt uns, daß eine unwiderstehliche Macht uns in den Abgrund hinab zieht.— Ich selbst, ich erschrecke über das Beyspiel, das ich euch jetzt zeige. Was würde Lykurg sagen, wenn er sähe, daß einer seiner Zöglinge Unterredung triebe, Erörterungen anstellte, Wortstreit führte, Rednerart übte? Ach, ich habe zu lange unter den Athenern gelebt; ich bin nur ein entarteter Spartaner!"

Zwey und funfzigstes Kapitel.

Reise in Arkadien *).

Einige Tage nach dieser Unterredung trennten wir uns von Damonax, mit gegenseiti-

*) Man s. die Karte von Arkadien.

gen Empfindungen der Betrübniß, und nahmen den Weg nach Arkadien.

Gleich anfangs stießen wir auf des Achilles Tempel, welcher nie geöffnet wird, und bey welchem die Jünglinge, die in dem Platanistas die schon beschriebenen *) Wettkämpfe anstellen sollen, zuvor opfern. Weiterhin fanden wir sieben Säulen, welche, wie man sagt, ehemahls zur Ehre der sieben Planeten errichtet wurden; noch weiter hin die Stadt Pellana, und hierauf Belmina, eine Grenzfestung Lakoniens gegen Arkadien [1]), deren Besitz zwischen den beyden Nationen öftere Zwistigkeiten veranlaßt hat. Das Gebieth dieser Stadt wird von dem Eurotas und von vielen aus den benachbarten Gebirgen entspringenden Quellen bewässert [2]); sie selbst liegt an dem Eingange eines Hohlweges, durch welchen man muß, um nach Megalopolis zu kommen, welches von Belmina 90 Stadien **) und von Lacedämon ungefähr 340 ***) entfernt liegt [3])

---

*) B. IV. Abth. I. S. 202.

1) Plut. in Agid. t. 1. p. 806.

2) Liv. l. 38. cap. 34. Pausan. l. 3. cap. 21. p. 263.

**) 3 Franz. Meilen und 1005 Toisen.

***) Fast 13 Franz. Meilen.

3) Pausan. l. 8. cap. 35. p. 670.

Während der ganzen Tagreise genossen wir das angenehme Schauspiel, zu unserer Seite bald wilde und brausende Bergströme, bald die stillen Gewässer des Eurotas, des Thius und des Alpheus fließen zu sehen.

Arkadien macht den Mittelpunct des Peloponeses. Es liegt höher als die umgebenden Gegenden [1]), und ist voll von Gebirgen [2]), welche zum Theil von ungeheurer Höhe [3]), und fast sämmtlich mit Rothwild bevölkert [4]) und mit Wäldern überdeckt sind. Die Gefilde werden häufig von Flüssen und Bächen durchschnitten. An einigen Stellen findet ihr zu reiches Wasser keinen Abfluß in der Ebene, stürzt plötzlich in tiefe Schlünde herab, fließt eine Zeit lang ungesehen fort, und arbeitet dann sich wieder hervor auf die Oberfläche der Erde [5]).

Man hat viel Mühe angewandt, um diesem Wasser eine Richtung zu geben, aber doch noch nicht genug. Dicht neben gesegneten Feldern sahen wir andere, welche durch die häufigen Überschwemmungen den Fluch

---

1) Aristot. problem. §. 26. t. 2. p. 806.

2) Strab. l. 8. p. 388.

3) Pausan. l. 8. cap. 38. p. 679. Strab. ibid.

4) Pausan. ibid. cap. 35. p. 671.

5) Aristot. ibid. Strab. ib. p. 389. Pausan. ib. cap. 7. 22, 23. 44, 45. Diod. Sic. l. 15. p. 365.

einer beständigen Unfruchtbarkeit trugen [1]). Jene erstern liefern Korn und anderes Getreide im Überflusse [2]); sie können zahlreiche Herden ernähren; sie geben eine vortreffliche Weide, vorzüglich für die Esel und Pferde, welche hier von sehr geschätzter Raße sind [3]).

Außer einer Menge Pflanzen für die Arzeneykunst [4]) bringt dieses Land fast alle bekannte Bäume hervor. Die Bewohner legen sich auf die Kenntniß derselben mit besonderem Fleiße [5]), und geben den meisten Bäumen eigene Nahmen [6]); aber leicht erkennt man doch die Fichte, die Tanne [7]), die Cypresse [8]), die Thyia (Lebensbaum), die Andrachne [9]), die Pappel [10]), und eine Art Zeder, deren Frucht nur erst im drit-

---

1) Pausan. l. 8. cap. 7. p. 611.

2) Xenoph. hist. Graec. l. 5. p. 552.

3) Strab. l. 8. p. 388. Varro de re rust. l. 2. cap. 1. §. 14.

4) Theophrast. hist. plant. l. 4. cap. 6. p. 367.

5) Theophr. ibid. l. 3. cap. 6. p. 130. cap. 7. p. 138. cap. 10. p. 159.

6) Plin. l. 16. cap. 10. t. 2. p. 9.

7) Theophr. ibid. l. 3. cap. 10. p. 159.

8) Pausan. l. 8. cap. 41. p. 684.

9) Theophr. ibid. cap. 6. p. 130.

10) Id. ibid. cap. 5. p. 124.

ten Jahre reif wird [1]). Ich übergehe viele andre, welche gleichfalls gemein sind, so wie die zur Zierde der Gärten gereichenden Bäume. In einem Thale sahen wir Tannen von ganz außerordentlicher Dicke und Höhe; sie verdanken, wie man uns sagte, diesen starken Wuchs ihrer glücklichen Lage; denn es trifft sie weder der Zorn der Winde, noch der Brand der Sonne [2]). In einem Gehölze bey Mantinea zeigte man uns drey Arten von Eichbäumen [3]): den breitblätterigen, den Phagus *) und eine dritte Art mit so leichter Rinde, daß sie auf dem Wasser schwimmt **); die Fischer gebrauchen sie, um ihre Netze empor zu halten, und die Schiffer, um anzuzeigen, wo sie ihre Anker geworfen haben [4]).

Die Arkadier sehen sich für Kinder der Erde an, weil sie immer das nähmliche Land bewohnten, und nie von einer fremden Macht

---

1) Theophr. hist. plant. l. 3. cap. 12. p. 190. Plin. l. 13. cap. 5. t. 1. p. 686.

2) Theophr. ibid. l. 4. cap. 1. p. 283.

3) Id. ibid. l. 3. cap. 9. p. 146.

*) Gemeine Eiche, Masteiche.

**) Korkbaum, Pantoffelholz.

4) Pausan. l. 8. cap. 12. p. 623.

unterjocht wurden [1]). Sie sollen anfangs auf den Gebirgen gewohnt [2]) und nach und nach gelernt haben, sich Hütten zu bauen, sich mit der Haut des Wildschweines zu bekleiden, sich statt wildwachsender und oft schädlicher Pflanzen mit den Eicheln des Phagus zu nähren, welche sie noch in den letztverflossenen Jahrhunderten genossen [3]). So viel scheint gewiß, daß, als sie schon das Bedürfniß des Zusammenlebens erkannten, ihnen doch die Wonne der Eintracht noch fremde blieb. Ihr kaltes und rauhes Klima [4]) macht den Körper kraftvoll und die Seele hart. Um diese wilden Gemüther zu verfeinern, beschlossen einsichtsvolle Weise, ihnen vermittelst neuer Empfindungen Bildung beyzubringen. Sie erweckten in ihnen den Geschmack an Dichtkunst, Gesang, Tanz und Feste. Nie bewirkte die Aufklärung eine so schnelle und so allgemeine Veränderung in den Sitten. Diese Wirkung zeigt sich noch bis auf den heutigen Tag; denn die Arkadier haben sich ununterbrochen in den Künsten geübt, welche

---

1) Thucyd. l. 1. cap. 2. Xenoph. hist. Graec. l. 7. p. 618. Plut. quaest. Roman. t. 2. p. 286.

2) Strab. l. 8. p. 333.

3) Pausan. l. 8. cap. 1. p. 599.

4) Aristot. probl. §. 26. t. 2. p. 806.

zuerst bey ihren Ahnen diese Veränderung hervor brachten.

Täglich werden sie zum Singen bey den Mahlzeiten aufgefordert; und so wäre es eine Schande, wenn sie die Tonkunst nicht kennten oder wieder vernachlässigten, welche sie von Kindheit auf und in ihrer Jugend lernen müssen. Bey den öffentlichen Festen, beym Kriegsheere sind ihre Schritte und Schwenkungen an den Schall der Flöten gebunden [1]). Die Obrigkeiten sind überzeugt, daß diese reitzende Kunst allein das Volk gegen den Einfluß des Klima sichern kann: sie versammeln deßhalb alljährlich die jungen Zöglinge zum Aufführen von Tänzen, um ihre Fortschritte selbst beurtheilen zu können. Das Beyspiel der Cynethäer rechtfertigt diese Vorsorge. Dieses Völkchen, an der Nordgrenze von Arkadien, mitten zwischen Gebirgen, unter einem eisernen Himmel, hat sich immer gegen diese lieblichen Künste verschlossen; aber es ist auch so wild und grausam geworden, daß man seinen Nahmen nur mit Entsetzen ausspricht [2]).

Die Arkadier sind menschenliebend, wohlthätig, gastfrey, geduldig bey der Arbeit, be-

---

1) Polyb. l. 4. p. 290. Athen. l. 4. p. 626.
2) Polyb. ibid. p. 291.

harrlich in ihren Unternehmungen, Trotz Hindernissen und Gefahren [1]). Oft fochten sie siegreich, immer ehrenvoll.

In den Zwischenzeiten der Ruhe treten sie in den Sold ausländischer Mächte, ohne Wahl oder Vorliebe, so daß sie bisweilen widerstreitenden Parteyen folgen, und gegen einander fechten [2]). Ungeachtet dieser Vermiethung halten sie doch äußerst wachsam über ihre Freyheit. Als König Philipp von Macedonien die Schlacht bey Chäronea gewonnen hatte, schlugen sie noch dem Sieger den Nahmen eines Generalissimus der Griechischen Armeen ab [3]).

Vor Alters waren sie Königen unterworfen; nachher theilten sie sich in mehrere Freystaaten, welchen sämmtlich das Recht zusteht, Abgeordnete auf den allgemeinen Reichstag zu schicken [4]). An der Spitze dieser Verbündung stehen Mantinea und Tegea. Sie würde übermächtig seyn, wenn sie ihre Kräfte vereinigte; denn das Land ist sehr bevölkert, und man zählt bloß an 300000 Sklaven [5]).

---

1) Xenoph. hist. Graec. l. 7. p. 618.

2) Thucyd. l. 7. cap. 57. Hermipp. ap. Athen. l. 1. p. 27.

3) Diodor. Sic. l. 17. p. 488.

4) Xenoph. ibid. l. 6. p. 602.

5) Theop. ap. Athen. l. 6. cap. 20. p. 271.

Aber Eifersucht über die Obermacht bewirkt ståten Zwiespalt so wohl in den großen als den kleinen Staaten. In den neuesten Zeiten gab es der gegen einander streitenden Parteyen so viel, das der versammelten Nation ein Plan zu einer neuen Verbündung vorgelegt ward, worin unter andern Anordnungen ein Collegium von 10000 Köpfen errichtet ward, welchem das Recht über Krieg und Frieden zustand [1]). Dieser Entwurf brachte neue Unruhen hervor, mußte deßhalb bey Seite gelegt werden, ward aber nach der Leuktrischen Schlacht mit größerm Eifer wieder hervor gezogen. Als Epaminondas, um die Spartaner von allen Seiten einzuschränken, die ehemahligen Bewohner Messeniens zurück berufen hatte, schlug er nun auch den Arkadiern vor, die kleinen vertheidigungslosen Städte zu zerstören, und deren Einwohner in eine neu zu erbauende Festung an der Lakonischen Grenze zu versetzen. Er sandte ihnen zu Beförderung dieses Unternehmens tausend Mann, und so fort ward der Grund zu der Stadt Megalopolis gelegt [2]). Dieß geschah ungefähr 15 Jahre vor unsrer Ankunft.

---

1) Demosth. de fals. legat. p. 295. Diod. Sic. l. 15. p. 372.

2) Pausan. l. 4. c. 27. p. 654. l. 9. c. 14. p. 739.

Wir erstaunten über die Größe ihres Umfanges [1]) und die Höhe ihrer mit Thürmen besetzten Mauern [2]). Schon erweckte sie Besorgnisse in Lacedämon, welches ich bey einer Unterredung mit dem Könige Archidamus bemerkte. Einige Jahre nachher griff er diese aufwachsende Pflanzstadt an, und schloß endlich einen Vergleich mit ihr [3]).

Anfangs beschäftigte die Stadt die Sorge für die Gesetzgebung; sie lud in dieser Absicht Plato ein, um ihr ein Gesetzbuch zu entwerfen. Der Weltweise fühlte das Ehrenvolle dieses schmeichelhaften Antrages; als er aber so wohl durch die Abgeordneten der Stadt als durch einen von ihm an Ort und Stelle geschickten Schüler erfuhr, daß die Einwohner nie in die Gleichheit der Güter willigen würden, so fand er es besser, ihren Wunsch abzulehnen [4]).

Ein kleiner Fluß, Nahmens Helisson, trennt die Stadt in zwey Theile; in beyden

---

1) Polyb. l. 2. p. 140. l. 5. p. 432.

2) Pausan. l. 8. cap. 27. p. 657.

3) Diod. Sic. l. 16. p. 437.

4) Pamphil. ap. Diog. Laërt. l. 3. §. 23. Plut. in Colot. t. 2. p. 1126. Aelian. var. hist. lib. 2. cap. 42.

waren schon, und wurden noch, Häuser und öffentliche Gebäude aufgeführt. Den nördlichen Theil zierte ein Marktplatz, welchen ein steinernes Geländer umschloß, und heilige Gebäude und Hallen umringten. Ganz neulich war daselbst, vor Jupiters Tempel, eine vortreffliche eherne Bildsäule Apollo's, von 12 Fuß Höhe, errichtet worden. Sie war ein Geschenk der Phigalier, welche mit Freuden zu der Verschönerung dieser neuen Stadt beytrugen [1]). Einzelne Privat-Leute beseelte der nähmliche Eifer: eine Halle führte Aristanders Nahmen, weil dieser sie auf seine Kosten hatte erbauen lassen [2]).

In dem mittäglichen Theile sahen wir ein sehr großes Gebäude zu der Versammlung der 10000 Abgeordneten, welche die großen Angelegenheiten der Nation zu besorgen haben [3]). In einem Äskulaps-Tempel zeigte man uns Knochen von außerordentlicher Größe, welche von einem Riesen seyn sollten [4]).

Die Stadt war voll von Bildsäulen. Wir lernten hier zwey Athenische Künstler kennen:

---

1) Pausan. l. 8. cap. 30. p. 662.

2) Id. ibid. p. 663.

3) Xenoph. hist. Graec. l. 7. p. 621. Pausan. ibid. cap. 32. p. 666.

4) Pausan. ibid. p. 667.

Cephisodotus und Xenophon; sie arbeiteten an einer Gruppe, welche Jupitern auf einem Throne sitzend, die Stadt Megalopolis zu seiner rechten Seite und die Erhalterinn Diana zu seiner linken, vorstellte. Der Marmor dazu war aus den Steinbrüchen des Berges Pentelikus nahe bey Athen [1]).

Ich hätte noch andere Merkwürdigkeiten zu berichten; aber in der Beschreibung meiner Reisen erwähne ich mit Fleiß nicht einer Menge Tempel, Altäre, Bildsäulen, Gräber, welche bey jedem Schritte uns in den Städten, in den Flecken, auf den Landstraßen, und selbst an den abgelegensten Orten, aufstießen. Auch glaubte ich, die meisten Wundergeschichten und abgeschmackten Fabeln, welche uns weitläuftig erzählt wurden, übergehen zu müssen: des Reisenden Schicksal ist es freylich, sie anzuhören; aber seinen Lesern muß er diese Qual ersparen. Auch suche er nicht die verschiedenen Sagen über die Geschichten der Götter und der ältern Heroen zu vereinigen: seine ganze Arbeit wird das finstere Chaos nur noch mehr verwirren. Es genüge ihm, im Allgemeinen zu bemerken: daß bey einigen Völkern die Gegenstände der öffentlichen Verehrung an=

---

1) Pausan. l. 8. cap. 30. p. 664.

dere Nahmen führen, daß die ihnen gebrachten Opfer mit andern Gebräuchen begleitet sind, daß ihre Bildsäulen andre Unterscheidungszeichen an sich tragen.

Aber er verweile bey den Denkmahlen, welche den Geschmack, die Einsichten oder die Unwissenheit eines Jahrhundertes beurkunden; er beschreibe die Feste, weil man der leidenden Menschheit nie zu oft anmuthige und lachende Bilder vorhalten kann; er berichte die Meinungen und Sitten, welche zum Muster oder zur Lehre dienen können, auch wenn er den Lesern das Geschäft der Anwendung selbst überläßt. Erzähle ich z. B. bloß, daß ein District Arkadiens das höchste Wesen unter dem Nahmen der Gute anbethet [1]); so wird man sich von selbst zur Liebe des höchsten Wesens geneigt fühlen. Sage ich, daß in der nähmlichen Provinz die Schwärmerey doch Menschenopfer [2]) schlachtete *); so wird man mit Schaudern einsehen, zu welchen Gräueln die Schwärmerey ein Volk verleiten kann, welches den guten Gott anbethet. — Ich kehre zu meiner Erzählung zurück.

---

1) Pausan. l. 8. cap. 36. p. 673.

2) Id. ibid. cap. 2. p. 600. Porphyr. de abstin. l. 2. §. 27. p. 150.

*) Man s. die Anmerk. hinten.

Wir hatten uns entschlossen, Arkadien in einem Zirkel zu umreisen. Dieses Land liefert eine ununterbrochne Reihe von Gemählden, in welchen die Natur die Hoheit und den Reichthum ihrer Ideen entwickelt, und welche sie nachlässig, ohne Rücksicht auf die Verschiedenheit des Styles, zusammen gestellt hat. Die allmächtige Hand, welche auf ewigen Grundlagen so viel ungeheure kahle Felsen thürmte, wollte, gleichsam in spielender Laune, an den Füßen oder in den Zwischenräumen dieser Felsen reitzende Wiesen, die Wohnörter der Kühlung und der Ruhe, hinzeichnen. Überall sind mahlerische Ansichten, überraschende Contraste, bewunderungswürdige Wirkungen.

Wie oft sahen wir, wenn wir den Gipfel eines hohen Gebirges erstiegen hatten, unter uns den Blitz sich schlängeln! Wie oft, wenn wir in der Gegend der Wolken standen, sahen wir plötzlich das Sonnenlicht sich in ein dunkles Feuer verwandeln, die Luft sich verdicken, stürmisch sich bewegen, und uns ein schrecklich schönes Schauspiel gewähren! Die Dunstströme, welche uns schnell vorbey eilten, und sich in tiefe Thäler herab stürzten; die Wasserströme, welche brüllend sich in den Tiefen der Abgründe fortwälzten; die großen Gebirgsmas-

sen, welche durch die dichte uns rund umgebende Flüssigkeit mit einem schwarzen Flohre überzogen schienen; das Grabgeheul der Vögel, das klagende Geächz der Winde und der Bäume:—das gab uns ein Bild von des Empedokles Hölle, dieß war jener Ocean von falber weißlicher Luft, welcher die Seelen der Verbrecher hin und her treibt, bald in den leeren Luftgefilden, bald mitten unter den im unermeßlichen Raume ausgestreuten Welten [1]).

Lykosura.

Wir verließen Megalopolis, gingen über den Alpheus, und kamen nach Lykosura, welches am Fuße des Berges Lycäus—auch Olympus genannt [2])—liegt. Dieser District ist voll Gehölz und Rothwild. Am Abende erzählten uns unsere Wirthe von ihrer Stadt, welche die älteste in der Welt ist; von ihrem Berge, auf welchem Jupiter erzogen ward; von dem Tempel und den Festen dieses Gottes; und vorzüglich von seinem Priester, welcher die Kraft besitzt, zur Zeit der

---

1) Plut. de vitand. aër. alien. t. 2. p. 830.
2) Pausan. l. 8. cap. 38. p. 678.

Dürre Regen vom Himmel herab zu ziehen [1]). Hierauf sprachen sie von einer Hirschkuh, welche noch vor zwey Jahrhunderten lebte, und über 700 Jahre alt geworden seyn soll. Sie war einige Jahre von dem Trojanischen Kriege gefangen worden: diese Zeitbestimmung fand sich auf ihrem Halsbande angegeben; und sie ward in dem Bezirke eines Tempels wie ein heiliges Thier gefüttert [2]). Als ich einst dem Aristoteles diese Thatsache anführte, und mich dabey auf des Hesiodus Zeugniß berief, welcher dem Hirsche eine noch längere Lebensdauer zuschreibt [3]), ließ er sich dadurch nicht irren, sondern bewies mir, daß die Zeit des Tragens und die Zeit des Wachsthumes eines Hirschkalbes kein so langes Leben anzeigten [4]).

Am andern Tage bestiegen wir die Spitze des Lycäus, von wo man fast den ganzen Pelopones übersieht [5]); wir wohnten hier den Kampfspielen bey, welche zu des Gottes Pan Ehren, bey einem ihm geweihten Tem-

---

1) Pausan. l. 8. cap. 38. p. 678.

2) Id. ibid. cap. 10. p. 620.

3) Hesiod. ap. Plin. l. 7. cap. 48. p. 402.

4) Aristot. hist. animal. lib. 6. cap. 29. t. 1. p. 833. Buffons Naturgeschichte der vierf. Th. B. III. S. 93. f.

5) Pausan. ibid. cap. 38. p. 679.

pel und Wäldchen, gefeyert werden [1]). Nach Vertheilung der Preise sahen wir ganz nackende Jünglinge, welche mit lautem Gelächter Allen, die ihnen in den Weg kamen, nachsetzten [2])*); Andere sahen wir die Bildsäule des Gottes mit Ruthen streichen, zur Strafe dafür, daß eine unter seinem Schutze angestellte Jagd ihnen nicht Wildbret genug für ihren Tisch geliefert hatte [3]).

Indeß sind die Arkadier darum nicht minder Pans eifrigste Verehrer: sie haben ihm eine Menge Tempel, Bildsäulen, Altäre, Haine geweiht [4]), und er ist auf ihren Münzen abgebildet **). Dieser Gott jagt die dem Getreide schädlichen Thiere; mit Wohlgefallen durchirrt er die Gebirge [5]); er blickt von da schützend auf die zahlreichen in der Ebene weidenden Herden [6]); und aus der

---

1) Pausan. l. 8. c. 38. p. 678.

2) Liv. l. 1. cap. 5. Plut. in Romul. t. 1. p. 31.

*) Die Lupercalien in Rom entstanden aus diesem Feste.

3) Theocr. idyll. 7. v. 106. Schol. ibid.

4) Pausan. passim.

**) Man s. die beygefügte Münze.

5) Theocr. idyll. 1. v. 123. Callim. in Dian. v. 88.

6) Pind. Olymp. 6. v. 169. Horat. l. 4. od. 12. Virgil. eclog. 2. v. 33. georg. 1. v. 17.

siebenröhrigen Flöte, welche er erfand [1]), lockt er Töne, wovon die Thäler umher erschallen [2]).

Ehemahls befand sich Pan in einer noch glänzendern Lage: er offenbarte die Zukunft in einem seiner Tempel, wo Tag und Nacht eine Lampe brennt [3]). Auch behaupten die Arkadier noch, daß er den Menschen, während ihrer Lebzeit, nach Verdienst Strafe und Belohnung vertheilt [4]). Sie setzen, wie die Ägypter, ihn unter die Zahl der obersten Gottheiten [5]); und der Nahme, mit welchem sie ihn benennen, scheint anzudeuten, daß sein Reich sich über die ganze körperliche Natur erstreckt [6]). Aber ungeachtet dieser hohen Würden und Rechte schränken sie heut zu Tage sein Amt auf die Beschützung der Jäger und der Hirten ein.

Nicht weit von seinem Tempel steht Jupiters Tempel in einem Bezirke, welchen wir nicht betreten durften [7]). Bald darauf fanden wir

1) Virgil. eclog. 2. v. 32. ecl. 8. v. 24.

2) Pausan. l. 8. cap. 36. p. 674.

3) Id. ibid. cap. 37. p. 677.

4) Id. ibid.

5) Id. ibid. cap. 31. p. 664.

6) Macrob. Saturn. l. 1. cap. 22.

7) Plut. quaest. Graec. t. 2. p. 300. Pausan. l. 8. cap. 38. p. 679. Hygin. poet. astronom. p. 426.

andere heilige Stätten, wo der Eintritt den Männern untersagt und nur den Frauen erlaubt ist [1]).

Phigalia.

Wir setzten unsre Reise fort nach Phigalia, welches man von weitem auf einem sehr steilen Felsen sieht [2]). Auf dem Marktplatze steht eine Bildsäule, welche für die Geschichte der Kunst wichtig ist. Die Füße sind fast gar nicht getrennt, und die herab hangenden Hände liegen fest an den Seiten und Lenden an [3]). Auf diese Weise wurden ehemahls die Statüen in Griechenland gebildet [4]), und so werden sie es noch jetzt in Ägypten. Die zu Phigalia war zu Ehren des Athleten Arrachion errichtet, welcher in der 52., 53. und 54. Olympiade *) sich Preise erkämpfte. Es läßt sich daraus schließen, daß vor zwey Jahrhunderten mehrere Bildhauer noch ganz dem Ägyptischen Style folgten.

---

1) Pausan. l. 8. cap. 5. p. 608. cap. 10. p. 618. cap. 31. p. 665. cap. 36. p. 673.

2) Id. ibid. cap. 39. p. 681.

3) Id. ibid. cap. 40. p. 682.

4) Diod. Sic. l. 4. p. 276.

*) In den Jahren vor C. G. 572. 568. 564.

Rechts, 30 Stadien *) von der Stadt entfernt, ist der Berg Elaius, links 40 Stadien **) weit der Berg Kotylius. In dem erstern findet man die Grotte der schwarzen Ceres: ein daher entspringender Beynahmen, weil die Göttinn, voll Betrübniß über Proserpinens Verlust, in Trauerkleidern sich eine Zeit lang daselbst eingeschlossen hielt [1]). Auf dem Altare, gleich beym Eintritte der Grotte, werden keine Thiere, sondern Früchte, Honig und rohe Wolle geopfert [2]).—Auf dem andern Berge sahen wir in einem Flecken, voll Bewunderung und Erstaunen, den Apollo-Tempel, welcher einer der schönsten im Peloponese ist, so wohl wegen der auserlesenen Steine zu dem Dache und den Wänden, als wegen des vortrefflichen Ebenmaßes in allen seinen Theilen. Schon des Baumeisters Nahme könnte den Ruhm dieses Werkes begründen: es ist der nähmliche Iktinus, welcher unter Perikles den berühmten Minerven-Tempel zu Athen ***) aufführte [3]).

---

*) Eine Franz. Meile und 335 Toisen.

**) Ungefähr anderthalb Meilen.

1) Pausan. l. 8. cap. 42. p. 685.

2) Id. ibid. p. 688.

***) Man s. Band II. S. 275. 280.

3) Id. ibid. cap. 41 p. 684.

Wir kehrten nach Phigalia zurück, und wohnten einem Feste bey, welches sich mit einem großen Schmause endigte. Die Sklaven lagen mit ihren Herren zu Tische, und welcher Gast am meisten aß, der bekam die übertriebensten Lobsprüche [1]).

Gortys.

Den folgenden Tag gingen wir wieder über Lykosura zurück, und dann nicht weit von Trapezus über den Alpheus, und nahmen unser Nachtlager zu Gortys, einer Stadt, deren Feldern ein Fluß gleiches Nahmens Fruchtbarkeit schafft. Während dieser ganzen Tagreise begegneten uns Kaufleute und Reisende, die nach der kleinen Stadt Aliphera zogen, welche wir links liegen ließen, und wo ein Jahrmarkt seyn sollte [2]). Wir folgten ihnen dahin nicht, theils weil wir schon oft dergleichen gesehen hatten, theils weil wir eine geraume Zeit an den Wänden eines mit Abgründen umgebenen Berges hätten klettern müssen [3]). Unsre Wegweiser vergaßen, uns nach einem Thale bey

1) Athen. l. 4. cap. 13. p. 149.
2) Pausan. l. 8. cap. 26. p. 653.
3) Polyb. l. 4. p. 340. Pausan. ibid. p. 652.

Trapezus zu führen, woselbst die Erde Feuer ausspeyen soll, dicht bey der Quelle Olympias, welche immer ein Jahr ums andere austrocknet. Man erzählte uns noch, daß hier der Kampf der Riesen gegen die Götter vorgefallen sey, und daß zu dessen Gedächtniß die Einwohner an gewissen Zeiten den Sturmwinden, den Blitzen und dem Donner Opfer bringen [1]).

Die Dichter haben das kühle Wasser des Flusses Cydnus in Cilicien und des Melas in Pamphilien gepriesen; des Gortynius Wasser verdiente dieses Lob mit noch weit größerm Rechte. Die strengste Kälte bedeckt ihn niemahls mit Eisschollen, die brennendste Hitze vermag seine Temperatur nicht zu verändern [2]). Man mag sich in diesem Wasser baden oder es trinken, immer erregt es die wollüstigsten Empfindungen. Außer dieser Kühle, welche allen Flüssen Arkadiens eigen ist, besitzt der Ladon, über welchen wir am folgenden Tage gingen, noch eine solche Reinheit und Durchsichtigkeit, daß es kein schöneres Wasser auf Erden gibt. [3]) Nahe an dem mit vortrefflichen Pappeln beschatteten Ufer fanden

---

1) Pausan. l. 8. cap. 29. p. 660.
2) Id. ibid. cap. 28. p. 654.
3) Id. ibid. cap. 25. p. 651.

wir die Töchter der benachbarten Gegend um einen Lorberbaum tanzen, welcher mit Blumenkränzen behangen war. Die junge Klytia sang, zu ihrer Leyer, die Liebe Daphnens, der Tochter des Ladon, und Leucippus, eines Sohnes des Königes von Pisa [1]). „Keine größere Schönheit war in Arkadien als Daphne, keine in Elis als Leucippus. Wie aber sollte er ein Herz besiegen, welches nur Dianens Rufe folgte, welches schon Apollo's Ruf verschmähet hatte? Leucippus schlägt sich die Haare in einem Knoten zusammen, kleidet sich in eine leichte Tunica, nimmt einen Köcher auf seine Schultern, und in dieser Verstellung jagt er mit Daphnen die Damhirsche und die Rehe der Ebene. Sie schweift mit ihm umher, und verliert sich mit ihm in ein Gehölz. Ihre verstohlne Gluth kann sich Apollo's eifersüchtigem Blicke nicht verbergen: er entdeckt sie Daphnens Gefährtinnen, und der unglückliche Leucippus fällt unter ihren Pfeilen." Klytia sang ferner, wie die Nymphe, um dem Gotte zu entfliehen, der ihr überall und immer folgte, und um

---

1) Pausan. l. 8. cap. 20. p. 638. Philostr. vit. Apoll. lib. 1. cap. 16. p. 19. Schol. Homer. in iliad. 1. v. 14. Geopon. l. 11. cap. 2. Serv. in Virg. eclog. 3. v. 63.

das Licht nicht mehr zu sehen, welches er den Sterblichen ausspendet, die Erde anrief, in ihren Schooß sie aufzunehmen; und wie sie in einen Lorberbaum verwandelt ward *).

Psophis.

Wir reisten längs dem Ladon hinauf, wandten uns dann links, und schlugen den Weg nach Psophis ein [1]). Wir kamen durch mehrere Dörfer und durch das Gehölz des Berges Sauros, welches, wie die andern Wälder in Arkadien, Bären und Wildschweine und sehr große Schildkröten nährt, deren Schalen zu Leyern dienen könnten [2]).

Psophis ist eine der ältesten Städte im Pelopones, und liegt auf der Grenze von Arkadien und Elis. Ein sehr hoher Hügel beschützt es vor dem Nordwinde; östlich fließt der Erymanthus, welcher aus einem Gebirge gleiches Nahmens entspringt, auf welchem oft Eber und Hirsche gejagt wer-

---

*) Die Thessalier behaupteten, Daphne sey des Peneus Tochter gewesen, und am Ufer dieses Flusses in einen Lorberbaum verwandelt worden.

1) Pausan. l. 8. cap. 23. p. 644.

2) Id. ibid.

den [1]); an der Abendseite umschließt die Stadt ein tiefer Abgrund, wo sich ein Bergstrom fortstürzt, welcher nach Süden hin sich in den Erymanthus verliert [2]).

Zwey Dinge zogen unsre Aufmerksamkeit an sich. Wir sahen das Grabmahl Alkmäons, welcher, auf seines Vaters Amphiaraus Befehl, seine Mutter Eriphile tödtete, lange Zeit deßhalb von den Furien verfolgt ward, und ein Leben voll fürchterlicher Qualen durch einen unglücklichen Tod endete.

Nahe bey seinem Grabe, dessen einzigen Schmuck außerordentlich hohe Cypressen ausmachen [3]), zeigte man uns ein kleines Feld und eine kleine Hütte. Hier lebte vor einigen Jahrhunderten ein armer und tugendhafter Bürger, Aglaus. Nichts fürchtend, nichts wünschend, den Menschen unbekannt und unbekümmert, was sie trieben, baute er friedlich sein kleines Gütchen, dessen Grenze er nie überschritten hatte. Er war zu sehr hohem Alter gelangt, als der mächtige Lydische König, Gyges oder Krösus, Abgesandte zum Delphischen Orakel schickte, und fragen ließ: ob auf der ganzen Erde ein

---

1) Hom. odyss. l. 6. v. 103.

2) Polyb. l. 4. p. 333.

3) Pausan. l. 8. cap. 24. p. 646.

glücklicherer Mensch lebe als er? Die Pythia antwortete: „Aglaus in Psophis" [1]).

Pheneos.

Auf dem Wege von Psophis nach Pheneos, wurden uns von mehrern Arten Wasser ganz besondere Eigenschaften erzählt. Die Einwohner von Klitor behaupteten, daß eine ihrer Quellen einen so großen Abscheu vor dem Weine errege, daß man auch dessen Geruch nicht mehr ertragen könne [2]). Weiterhin, nördlich, zwischen den Gebirgen bey der Stadt Nonakris ist ein sehr hoher Felsen, von wo unaufhörlich ein giftiges Wasser herab tröpfelt, welches den Styx bildet: dieß ist der für die Götter und für die Menschen so furchtbare Styx. Er schlängelt sich in einem Thale, woselbst die Arkadier ihre Versprechungen durch den heiligsten aller Eidschwüre zu bestätigen pflegen [3]); aber nie löschen sie hier ihren Durst, nie

---

1) Pausan. l. 8. c. 24. p. 647. Plin. l. 7. c. 46. t. 1. p. 402. Val. Max. l. 7. cap. 1.

2) Eudox. ap. Steph. in Ἄζαν. Id. ap. Plin. l. 31. cap. 2. t. 2. p. 549. Vitruv. l. 8. cap. 3. p. 164.

3) Herodot. l. 6. cap. 74.

führt der Schäfer seine Herden hierher. Sein zwar helles und geruchloses Wasser ist für Thiere und für Menschen tödtlich: sie fallen leblos hin, so bald sie es genießen; es zerfrißt alle Metalle, es zersprengt alle Gefäße, außer welche aus dem Hufe gewisser Thiere gemacht sind [1]).

Da die Cynäther damahls diese Gegend beunruhigten, konnten wir durch Selbstbesichtigung die Wahrheit dieser Angaben nicht untersuchen; aber wir begegneten zwey Abgeordneten aus einer Stadt in Achaja, welche nach Pheneos wollten. Da sie mehr als ein Mahl den Weg längs jenes Flusses genommen hatten, so befragten wir sie, und schlossen aus ihren Antworten, daß die meisten Wunder dieser berüchtigten Quelle bey etwas genauer Prüfung verschwinden.

Es waren einsichtsvolle Männer, und wir erkundigten uns bey ihnen nach manchen andern Dingen. Sie zeigten uns nordöstlich den Berg Cyllene, welcher majestätisch über den Arkadischen Gebirgen hervor

1) Vitruv. l. 8. cap. 3. p. 163. Varr. ap. Solin. cap. 7. Senec. quaest. natur. l. 3. cap. 25. Plin. l. 2. cap. 103. t. 1. p. 121. l. 30. cap. 16. t. 2. p. 543. l. 31. p. 550. Pausan. l. 8. cap. 18. p. 635. Eustath. in iliad. t. 1. p. 301. t. 2. p. 718. t. 3. p. 1667.

ragt [1]), und dessen senkrechte Höhe auf 15 oder 20 Stadien geschätzt werden kann [2]). „Es ist dieß der einzige Ort in Griechenland, wo sich weiße Amseln finden" [3]).

Stymphalus.

„Den Berg Cyllene berührt der Berg Stymphalus, an dessen Fuße man eine Stadt, einen See und einen Fluß gleiches Nahmens antrifft. Die Stadt war ehemahls eine der blühendsten in Arkadien [4]). Der Fluß entspringt aus dem See, beginnt seinen Lauf in dieser Provinz, verschwindet dann, und endigt ihn unter einem andern Nahmen in Argolis [5]). In unsern Tagen wollte Iphikrates, der Befehlshaber der Athenischen Truppen, dem Wasser dieses Flusses allen Ablauf versperren, damit es in den See und von da in die vergeblich von ihm belagerte Stadt zurück strömen, und sie zur Er-

1) Pausan. l. 8. cap. 17. p. 633.

2) Strab. l. 8. p. 388.

3) Aristot. hist. animal. l. 9. cap. 19. t. 1. p. 934.

4) Pindar. Olymp. 6. v. 169.

5) Herodot. l. 6. cap. 76. Diod. Sic. lib. 15. p. 365. Pausan. l. 2. cap. 24. p. 166. l. 8. cap. 22. p. 640.

gebung zwingen möchte; aber nach lang dauernder Arbeit war er gezwungen, sein Vorhaben aufzugeben" [1]).

„Einer alten Sage zu Folge war der See vor Zeiten der Sammelplatz von Raubvögeln, welche diese Gegend verwüsteten. Herkules vertilgte sie mit Pfeilschüssen, oder verjagte sie durch den Schall gewisser Instrumente [2]). Diese That verherrlichte den Helden, und machte den See berühmt. Die Vögel kommen nicht wieder dahin; aber auf den Stymphalischen Münzen werden sie noch abgebildet" [3]). So erzählten unsere Reisegefährten.

Die Stadt Pheneos ist zwar eine der vornehmsten in Arkadien, aber enthält nichts Merkwürdiges. Das nahe Feld hingegen zeigte uns eines der schönsten Werke des Alterthumes, wovon sich aber die Zeit nicht genau angeben läßt. Man sieht nur, daß in sehr frühen Jahrhunderten die Bergströme, welche von den ringsherum gelegenen Gebirgen herab stürzen, dieß Feld ganz unter Wasser gesetzt, und das alte Pheneos von

1) Strab. l. 8. p. 389.

2) Apollon. Argon. l. 2. v. 1057. Schol. ibid. Pausan. l. 8. cap. 22. p. 640. Strab. ibid. p. 371.

3) Man s. die Münzen im königl. Münz-Cabinette.

Grunde aus verwüstet hatten [1]); um einem ähnlichen Unglücke vorzubeugen, entschloß man sich, in der Ebene einen 50 Stadien *) langen Canal, von 30 Fuß **) Tiefe und gehöriger Breite, zu ziehen, welcher das Wasser des Flusses Olbius und das außerordentliche Regenwasser aufnehmen sollte. Man führte ihn bis nach zwey Abgründen hin, welche noch jetzt am Fuße zweyer Berge da sind, unter welchen die Natur verborgene Wege ausgehöhlt hat.

Diese, wie man sagt, von Herkules vollendete Arbeit würde besser in seiner Geschichte glänzen als sein Kampf mit den fabelhaften Stymphalischen Vögeln. Indeß, man vernachlässigte nach und nach die Unterhaltung des Canales [2]), und in der Folge verschüttete ein Erdbeben die unterirdischen Wege, welche das Wasser der Felder abführten [3]). Die Bewohner flüchteten sich auf die Anhöhen, und bauten hölzerne Brücken, um Gemeinschaft unter einander zu haben; als aber die Überschwemmung täg-

---

1) Pausan. l. 8. cap. 14. p. 627.

*) Nahe an 2. Franz. Meilen.

**) Etwas mehr als 28 Franz. Fuß.

2) Pausan. ibid. p. 628.

3) Strab. l. 8. p. 389.

lich zunahm, war man genöthigt, immer neue Brücken über den ersten aufzuführen [1]).

Einige Zeit darauf [2]) öffnete sich das Wasser unter der Erde einen Weg durch die hindernden Verschüttungen; es brach mit wilder Heftigkeit aus seinem verborgenen Aufenthalte hervor, und setzte mehrere Provinzen in Schrecken. Der Ladon, der schöne ruhige Fluß, von welchem ich oben *) redete, welcher seit der Sperrung der unterirdischen Canäle nicht mehr geflossen war [3]), stürzte sich jetzt mit schäumendem Strome in den Alphäus, und dieser überschwemmte das Gebieth von Olympia [4]). Zu Pheneos ward der Umstand bemerkt, daß die von ihrer Rinde entkleideten Tannen, woraus die Brücken gebauet waren, der Fäulniß widerstanden hatten [5]).

Kaphyä.

Von Pheneos begaben wir uns nach Kaphyä, wo man uns bey einem Brunnen ei-

1) Theophr. hist. plant. l. 5. cap. 5. p. 522.
2) Id. ibid. l. 3. cap. 1. p. 117.
*) S. 62.
3) Strab. l. 1. p. 60.
4) Eratosth. ap. Strab. l. 8. p. 389.
5) Theophr. ibid. l. 5. cap. 5. p. 522.

nen alten Platanus, der Menelaische genannt, zeigte. Man erzählte, Menelaus habe diesen Baum selbst gepflanzt, ehe er zur Belagerung von Troja zog [1]). In einem benachbarten Dorfe sahen wir einen Hain und einen Tempel, der erdrosselten Diana geweiht [2]). Ein ehrwürdiger Greis erklärte uns den Ursprung dieses sonderbaren Beynahmens. „Spielende Kinder, sagte er, fanden einen Strick, banden ihn um die Bildsäule, schleppten sie fort, und riefen dabey lachend: Wir erdrosseln die Göttinn. Einige vorbey gehende Männer wurden durch diesen Anblick so empört, daß sie die Knaben zu Tode steinigten. Sie glaubten, die Götter zu rächen; aber die Götter rächten die Unschuld. Wir erfuhren ihren Zorn, und das befragte Orakel geboth uns, den unglücklichen Kindern ein Grabmahl zu errichten, und alle Jahre ihren Todestag zu feyern" [3]).

Orchomenus.

Weiterhin brachte uns unser Weg neben einem großen Damme vorbey, welchen die

1) Pausan. l. 8. cap. 23. p. 643.

2) Clem. Alex. cohort. ad gent. p. 32.

3) Pausan. ibid.

Kaphyäer erbauet haben, um sich von einem reissenden Strome und einem großen See in dem Gebiethe von Orchomenus zu sichern [1]). Die letzt genannte Stadt liegt auf einem Berge; wir sahen sie nur beym flüchtigen Durchgehen. Man zeigte uns daselbst Spiegel von einem schwärzlichen Steine aus der Gegend [2]). Wir schlugen hierauf den einen der beyden nach Mantinea führenden Wege ein [3]).

Unsere Wegweiser blieben vor einem kleinen Hügel stehen, welchen sie den Fremden zu zeigen pflegen; und dort lustwandelnde Mantineer sagten uns: „Ihr habt von Penelope gehört, von ihrem Kummer, ihren Thränen, und vorzüglich von ihrer Treue. Aber wisset, daß sie sich über die Abwesenheit ihres Gemahles mit den von ihr herbey gelockten Liebhabern tröstete; als Ulysses zurück kam, verjagte er sie aus seinem Hause, und hier starb sie. Da sehet ihr Grab" [4]). Als wir erstaunt schienen, fuhren sie fort: „Ihr würdet Gelegenheit zu eben so viel Erstaunen auf der andern Straße gefunden haben. Da hättet ihr an dem Abhange eines

---

1) Pausan. l. 8. cap. 23. p. 642.
2) Plin. l. 37. cap. 7. t. 2. p. 779.
3) Pausan. ibid. cap. 12. p. 624.
4) Id. ibid.

Hügels einen Dianen-Tempel gesehen, worin jährlich das Fest der Göttinn gefeyert wird. Er gehört den Orchomenern und den Mantineern gemeinschaftlich. Jene haben daselbst einen Priester, diese eine Priesterinn. Ihr Amt ist auf Lebenslang. Beyde müssen die strengste Lebensart beobachten. Sie dürfen niemand besuchen; der Gebrauch des Badens und der unschuldigsten Vergnügungen ist ihnen untersagt; sie sind allein, sind ohne anderweitige Störung, und dennoch zu der strengsten Keuschheit verpflichtet" [1]).

Mantinea.

Mantinea—vor Zeiten von den Bewohnern vier oder fünf benachbarter Dörfchen angelegt [2])—zeichnet sich jetzt durch seine Volksmenge, seinen Reichthum und seine herrlichen Kunstwerke aus [3]). Es besitzt fruchtbare Gefilde [4]). Aus seinem Gebiethe laufen eine Menge Straßen nach den Hauptstädten Arkadiens [5]); unter denen, welche nach Ar-

---

1) Pausan. l. 8. cap. 13. p. 625.

2) Xenoph. hist. Graec. l. 5. p. 553. Diod. Sic. l. 15. p. 331. Strab. l. 8. p. 337.

3) Pausan. ibid. cap. 9. p. 616.

4) Xenoph. ibid. p. 552.

5) Pausan. ibid. cap. 10. p. 618.

golis führen, heißt eine der Treppenweg, weil man zur Bequemlichkeit der Fußgänger in einen hohen Berg Stufen eingehauen hat [1]).

Die Mantineer sollen die Ersten gewesen seyn, die in ihren Übungen Mann gegen Mann fochten [2]); auch die Ersten, welche ein Kriegskleid und eine Art Rüstung, die noch nach dieser Stadt benannt werden, trugen [3]). Man hielt sie immer für das tapferste Volk in Arkadien [4]). Zur Zeit des Perserkrieges langten sie bey Platäa erst nach der Schlacht an: hierüber brachen sie in laute Klagen aus, wollten—gleichsam um sich selbst zu bestrafen—einem geflohenen Haufen der Perser bis in Thessalien nachsetzen, und verbannten bey ihrer Zurückkunft ihre Oberfeldherren, deren Langsamkeit ihnen die Ehre der Schlacht entzogen hatte [5]). In den nachfolgenden Kriegen fürchteten sich die Lacedämonier, wenn jene ihre Feinde waren, und freuten sich, wenn sie sie zu Bundesgenossen hatten [6]). Wechselsweise verbanden

1) Pausan. l. 8. cap. 6. p. 610.
2) Hermipp. ap. Athen. l. 4. cap. 13. p. 154.
3) Ephor. ap. Athen. ibid.
4) Diod. Sic. l. 15. p. 336.
5) Herodot. l. 9. cap. 76.
6) Diod. Sic. ibid.

sich die Mantineer mit Sparta, mit Athen, mit andern ausländischen Mächten, und breiteten ihre Herrschaft fast über die ganze Provinz aus [1]), konnten aber in der Folge ihre eigenen Grenzen nicht beschützen.

Kurz vor der Leuktrischen Schlacht belagerten die Lacedämonier Mantinea. Da die Sache sich in die Länge zog, leiteten sie den nahe fließenden Strom gegen die Ziegelmauern der Stadt; die Mauern stürzten ein, die Stadt ward fast ganz zerstört, und die Einwohner wieder in die ehemahls bewohnten Dörfer zerstreuet [2]). Aber bald darauf erhob sich Mantinea mit neuem Glanze wieder aus seinen Trümmern, und stand nun nicht an, sich mit Lacedämon zu verbinden, und sich gegen Epaminondas zu erklären, welchem es doch zum Theil seine Freyheit verdankte [3]). Seit dem ist es immer durch auswärtige Kriege oder durch innerliche Zwistigkeiten beunruhigt worden: ein allgemeines Schicksal der Griechischen Städte in diesen neuesten Zeiten, und vorzüglich

---

1) Thucyd. l. 5. cap. 29.

2) Xenoph. hist. Graec. l. 5. p. 552. Diod. Sic. l. 15. p. 331. 336. Pausan. lib. 8. cap. 8. p. 615.

3) Xenoph. ibid. l. 6. p. 602. Pausan. ibid.

der Städte, wo dem Volke die Obermacht zustand!

Diese Regierungsform hat sich beständig in Mantinea erhalten; die ersten Gesetzgeber bestimmten sie nur etwas genauer, um den damit verbundenen Gefahren vorzubeugen. Allen Bürgern stand das Recht zu, in der Volksversammlung zu stimmen; aber nur wenigen das Recht, obrigkeitliche Würden zu erhalten [1]); die andern Theile der Verfassung waren so weislich geordnet, daß man sie noch als ein Muster anführt [2]). Heut zu Tage sind die vorzüglichsten Ämter in den Händen der Demiurgen oder der Volkstribunen; sie unterzeichnen die öffentlichen Verhandlungen vor den Senatoren und den andern Magistråten [3]).

Wir lernten zu Mantinea einen Arkadier, Nahmens Antiochus, kennen, der einige Jahre zuvor unter den Abgeordneten gewesen war, welche verschiedene Griechische Städte an den Perserkönig schickten, um vor ihm selbst ihre gegenseitigen Ansprüche zu erörtern. Antiochus sprach für seine Na=

1) Aristot. de rep. l. 6. cap. 4. t. 2. p. 416.

2) Polyb. l. 6. p. 487. Aelian. var. hist. l. 2. cap. 22.

3) Thucyd. l. 5. cap. 47.

tion, aber fand keine gute Aufnahme. Als er zurück kam, stattete er folgenden Bericht in der Versammlung der Zehntausende ab: „Ich sah in des Artaxerxes Pallaste viele Bäcker, viele Köche, viele Mundschenken, viele Thürsteher. Ich suchte in seinem Reiche nach Soldaten, welche er den unsrigen entgegen stellen könnte; aber ich fand deren keine. Alles was von seinen Reichthümern erzählt wird, ist eitle Großprahlerey; das könnt ihr aus dem so berühmten goldenen Platanus abnehmen; dieser Baum ist so klein, daß er mit seinem Schatten keine Heuschrecke bedecken könnte" [1]).

Auf dem Wege von Mantinea nach Tegea hatten wir rechts den Berg Mänalus und links einen großen Wald [2]); in der dazwischen liegenden Ebene ward vor einigen Jahren die berühmte Schlacht geliefert, in welcher Epaminondas siegte und starb. Ihm wurden zwey Denkmahle errichtet: ein Triumphzeichen [3]) und ein Grabmahl [4]); sie stehen nahe bey einander, als wenn die Philosophie die Plätze angewiesen hätte.

---

1) Xenoph. hist. Graec. l. 7. p. 621.

2) Pausan. l. 8. cap. 11. p. 620.

3) Diod. Sic. l. 15. p. 396.

4) Pausan. ibid. p. 622.

Des Epaminondas Grabmahl besteht in einer einfachen Säule, woran sein Schild hangt, dieser Schild, den ich so oft in dem Zimmer, bey dem Bette, an der Wand, über dem Stuhle, wo der Held gewöhnlich zu sitzen pflegte, gesehen hatte. Plötzlich erwachte die Vorstellung dieser örtlichen Bestimmungen in meiner Seele; damit verband sich das Andenken an seine Tugenden, an seine Güte, an ein Wort, das er mir bey einer Gelegenheit sagte, an sein Lächeln bey einer andern, an tausend kleine Umstände, bey welchen der Schmerz so gern verweilt; und nun kam der unerträgliche Gedanke hinzu, daß von diesem großen Manne nichts mehr übrig sey als das wenige dürre Gebein, woran die Erde beständig nagte, und worauf ich in diesem Augenblicke stand! Mich ergriff eine so peinliche und so gewaltige Bewegung, daß ich mich von diesem Gegenstaude losreissen mußte, den ich weder länger anzusehen noch zu verlassen vermochte. — Dieß war damahls, wie ich noch Empfindungen hatte; jetzt habe ich keine mehr, das sehe ich an der Schwäche meiner Darstellung.

Aber wenigstens den Trost will ich haben, hier noch einen neuen Strahl in die Glorie dieses großen Mannes zu flechten. Drey Städte streiten sich um die kleine Ehre, der

Geburtsort des Kriegsmannes zu seyn, welcher ihm die Todeswunde beybrachte. Die Athener nennen als solchen Xenophons Sohn, Gryllus, und forderten, daß Euphranor in einem seiner Gemählde sich nach dieser Meinung richte [1]). Den Mantineern zu Folge war es einer ihrer Mitbürger, Machärion [2]), und nach der Lacedämonier Behauptung der Spartaner Antikrates. Sie haben demselben Ehrenbezeigungen und Vorrechte bewilligt, welche sogar auf seine Nachkommenschaft forterben sollen [3]): ein hinlänglicher Beweis, wie furchtbar ihnen Epaminondas war.

T e g e a.

Tegea liegt nur ungefähr 100 Stadien *) von Mantinea. Schon die nachbarliche Lage machte diese Stadt zu Nebenbuhlern und Feinden [4]); auch haben sie mehr als ein Mahl blutig gegen einander gefochten [5]),

1) Pausan. l. 8. cap. 11. p. 621. l. 9. cap. 15. p. 741.

2) Id. ibid. p. 621.

3) Plut. in Ages. t. 1. p. 616.

*) Ungefähr 3¾ Franz. Meilen.

4) Thucyd. l. 5. cap. 62. 65.

5) Id. l. 4. cap. 134.

und bey den Zwistigkeiten der Nationen folgten sie fast immer entgegen gesetzten Parteyen [1]). Bey der Platäischen Schlacht, welche den großen Zwist der Griechen und der Perser endete, stritten die Tegeer—sie waren 1500 Mann stark [2])—mit den Athenern um die Ehre, einen Flügel der Griechischen Armee anzuführen [3]); sie erhielten diese Ehre nicht, aber zeigten durch die herrlichsten Thaten sich derselben würdig [4]).

Jede Griechische Stadt begibt sich unter die besondere Aufsicht irgend einer Gottheit. Tegea's Schutzgöttinn ist Minerva mit dem Beynahmen Alea. Als der alte (von König Aleus erbaute) Tempel wenige Jahre nach dem Peloponesischen Kriege aufbrannte, ward ein neuer erbauet, nach den Rissen und unter der Anführung desselben Skopas aus Paros, von welchem man so viele wunderschöne Statüen hat. Zu den Säulenhallen rund um den Tempel wählte er die Jonische Ordnung. Auf dem Giebelfelde der Vorderseite bildete er die Jagd des Kalydonischen Ebers ab, wobey man eine Menge

---

1) Diod. Sic. l. 15. p. 391.

2) Herodot. l. 9. cap. 28, 29.

3) Id. ibid. cap. 26.

4) Id. ibid. cap. 70.

Figuren sieht, unter andern Herkules, Theseus, Pirithous, Kastor u. s. w. Das andere Giebelfeld zieret der Kampf zwischen Achilles und Telephus. Der Tempel theilet sich in drey Schiffe, vermittelst zwey Reihen Dorischer Säulen, über welchen sich eine Korinthische Säulenordnung erhebt, welche bis zum Dache hinauf steigt, und es trägt [1]).

An den Wänden hangen Ketten, welche die Lacedämonier auf einem ihrer ehemahligen Kriegszüge den Tegeern bestimmt hatten, und hernach selbst tragen mußten [2]). Bey dieser Schlacht sollen die Tegeerinnen sich in einen Hinterhalt gestellt, von da den Feind angefallen, und den Sieg entschieden haben. Eine Wittwe, Marpessa, zeichnete sich im Gefechte so sehr aus, daß ihre Waffenrüstung noch im Tempel aufbewahret wird [3]). Nahe dabey sieht man die Hauer und die Haut des Kalydonischen Ebers, welche der schönen Atalanta aus Tegea anheim fielen, weil sie diesem wilden Thiere die erste Wunde beybrachte [4]). Man zeigte uns endlich

---

1) Pausan. l. 8. cap. 45. p. 693.

2) Herodot. l. 1. cap. 66.

3) Pausan. ibid. cap. 47. p. 695. cap. 48. p. 697.

4) Id. ibid. cap. 45, 46, 47.

sogar eine metallene Krippe, welche die Tegeer in der Schlacht bey Platäa aus den Pferdeställen des Persischen Feldherrn erbeuteten [1]). Solche Siegeszeichen sind für ein Volk Gründe zur Eitelkeit, bisweilen auch Antriebe zur Nacheiferung.

Der Dienst in diesem Tempel, dem schönsten unter allen im ganzen Pelopones [2]), wird von einem jungen Mädchen versehen, welche ihr priesterliches Amt niederlegt, so bald sie zum mannbaren Alter gelangt [3]).

Wir sahen einen andern Tempel, in welchen der Priester nur ein Mahl im Jahre geht [4]). Auf dem Marktplatze sahen wir zwey große Säulen, auf deren einer die Bildsäulen der Gesetzgeber von Tegea stehen, und auf der andern eines Bürgers Statüe zu Pferde, welcher in den Olympischen Spielen den Preis im Pferdewettlaufe erhalten hatte [5]). Die Einwohner ertheilten ihnen gleiche Ehre, hoffentlich doch nicht gleiche Achtung.

---

1) Herodot. l. 9. cap. 70.
2) Pausan. l. 8. cap. 45. p. 693.
3) Id. ibid. cap. 47. p. 695.
4) Id. ibid. cap. 48. p. 696.
5) Id. ibid.

Drey und funfzigstes Kapitel.

Reise in Argolis *).

Von Tegea aus reisten wir nach Argolis durch einen Hohlweg zwischen ziemlich hohen Gebirgen [1]). Wir näherten uns dem Meere, und sahen den Sumpf bey Lerna, den ehemahligen Aufenthalt der ungeheuern Hydra, welche Herkules besiegte. Von da schlugen wir, durch eine schöne Wiese [2]), den Weg nach Argos ein.

Argolis ist, wie Arkadien, mit Hügeln und Bergen besäet, in deren Zwischenräumen fruchtbare Thäler und Ebenen liegen. Diese wunderschöne Regellosigkeit fiel uns nicht mehr auf; aber unsere Theilnahme ward auf eine andere Art erregt. Diese Provinz ist die Wiege der Griechen; denn sie erhielt zuerst die fremden Colonien, welche den Griechen endlich Cultur beybrachten [3]). Sie war der Schauplatz der meisten Begebenheiten, deren

---

*) Man s. die Karte von Argolis.

1) Pausan. l. 8. cap. 6. p. 610.

2) Fourm. voyag. manuscr. de l'Argolide.

3) Diod. Sic. l. 1. p. 24.

die alten Griechischen Jahrbücher erwähnen. Hier erschien Inachus, nach dessen Nahmen der Fluß benannt ward, welcher das Gebieth von Argos bewässert; hier lebten auch Danaus, Hypermnestra, Lynceus, Alkmäon, Perseus, Amphitryon, Pelops, Atreus, Thyestes, Agamemnon und so viele andere berühmte Personen.

Ihre Nahmen, welche man oft in den Werken der Dichter gelesen, so oft vom Theater gehört hat, erregen einen viel stärkern Eindruck, wenn sie bey den Festen und den Denkmahlen, die diesen Heroen gewidmet sind, gleichsam lebendig werden. Durch den Anblick der Örter rücken die Zeiten zusammen, die Erdichtungen gewinnen Wirklichkeit und die leblosesten Gegenstände Bewegung. Als man mir zu Argos die Trümmer eines unterirdischen Pallastes zeigte, worin König Akrisius seine Tochter Danae soll eingesperrt gehalten haben [1]; so glaubte ich die Klagen dieser unglücklichen Fürstinn zu hören. Auf dem Wege von Hermione nach Trözene, dünkte mich, Theseus zu sehen, wie er den gewaltigen Felsen aufhebt, unter welchem das Schwert und die andern Zeichen,

---

1) Pausan. l. 2. cap. 23. p. 164. Apollod. l. 2. p. 89.

woran sein Vater ihn erkennen sollte, verwahrt lagen [1]). Diese Täuschungen sind ein Tribut, welchen man dem Ruhme zollt, und dienen zur Stillung der Einbildungskraft, welche öfterer Nahrung bedarf als die Vernunft.

Argos.

Argos liegt am Fuße eines Hügels, auf welchem die Burg erbauet steht [2]), und ist eine der ältesten Städte in Griechenland [3]). Schon von seinem ersten Ursprunge zeigte es sich so mächtig und groß, das man seinen Nahmen zuweilen der Provinz, zuweilen dem Pelopones, ja dem ganzen Griechenland, beylegte [4]). Als aber der Stamm der Pelopiden sich zu Mycenä niederließ, verdunkelte diese Stadt den Ruhm ihrer Nebenbuhlerinn [5]). Über jene herrschte Agamemnon,

---

1) Plut. in Thes. t. 1. p. 3. Pausan. lib. 1. cap. 27. p. 66. l. 2. p. 188. 192.

2) Strab. l. 8. p. 370. Liv. l. 32. cap. 25.

3) Herodot. l. 1. cap. 1. Diod. Sic. l. 1. p. 24.

4) Strab. ibid. p. 369. Schol. Pind. in Isthm. 2. v. 17. Plut. quaest. Roman. t. 2. p. 272. Apollod. l. 2. p. 75.

5) Strab. ibid. p. 372.

über diese Diomedes und Sthenelus [1]). Bald darauf trat Argos wieder auf seine vorige Stufe [2]), und verlor diesen Platz nicht mehr.

Die Regierung war anfangs Königen anvertraut; sie unterdrückten ihre Unterthanen, und bald blieb ihnen nur noch der Nahme, welchen sie mißbraucht hatten [3]).

Aber selbst dieser Nahme ward in der Folge abgeschafft, und die Demokratie gewann auf immer Bestand [4]). Ein Senat erörtert die Angelegenheiten, ehe er sie der Entscheidung des Volkes vorlegt [5]); da ihm aber die Vollziehung nicht zusteht, so sorgen 80 seiner Mitglieder beständig für das Wohl des Staates, und führen das nähmliche Amt, welches die Prytanen in Athen *) verwalten [6]). Mehr als ein Mahl, auch noch in unsern Zeiten, haben die vornehmsten Bürger, entweder von ihren Rednern oder von

---

1) Homer. iliad. l. 2. v. 564.

2) Strab. l. 8. p. 372.

3) Plut. in Lyc. t. 1. p. 43. Pausan. l. 2. cap. 19. p. 152.

4) Thucyd. l. 5. cap. 28. 31. 41.

5) Herodot. lib. 7. cap. 148. Thucyd. ibid. cap. 37.

*) B. II. S. 304. ff.

6) Thucyd. ibid. cap. 47. Diod. Sic. lib. 19. p. 704.

den Lacedämoniern unterstützt, sich der Tyranney der Menge zu entziehen und eine Oligarchie zu errichten gestrebt; aber immer hat ihr Bestreben weiter nichts als Blutvergießen bewirkt [1]).

Die Argier sind ihrer Tapferkeit wegen berühmt. Sie haben sehr oft Streitigkeiten mit den benachbarten Völkern gehabt, und nie sich gescheut, gegen die Lacedämonier sich zu messen [2]). Oft haben diese Letztern um ihr Bündniß angesucht [3]).

Ich habe gesagt, daß die erste Periode ihrer Geschichte hochberühmte Nahmen und glänzende Thaten aufweist. In der letzten faßten sie die Hoffnung, den ganzen Peloponnes zu beherrschen [4]); aber schwächten sich selbst durch mißlungene Unternehmungen und innern Zwiespalt.

Sie haben wie die Arkadier die Wissenschaften verabsäumt und die Künste bearbeitet. Vor des Xerxes Einfall waren sie stärker in der Tonkunst als die andern Völker [5]); sie hingen der alten Musik so sehr an, daß

1) Thucyd. l. 5. cap. 76. 81, 82. Diod. Sic. l. 12. p. 127. l. 15. p. 372.

2) Herodot. l. 6. cap. 77.

3) Thucyd. ibid. cap. 36.

4) Id. ibid. cap. 28. Diod. Sic. l. 12. p. 123.

5) Herodot. l. 3. cap. 131.

sie einen Tonkünstler zur Geldbuße verurtheilten, der seine Leyer, womit er beym Wettstreite auftrat, mit mehr als sieben Saiten bezog, und ungewohnte Tonarten hören ließ[1]). Unter den in dieser Provinz gebornen Tonkünstlern nennt man vorzüglich Lasus[2]), Sakadas[3]) und Aristonikus[4]); unter den Bildhauern Ageladas[5]) und Polykletus[6]); unter den Dichtern Telesilla.

Die drey Erstern beförderten die Ausbildung der Musik, Ageladas und Polykletus den höhern Fortschritt der Bildhauerey. Der Letztere lebte zu des Perikles Zeiten; der Pelopones und Griechenland sind voll seiner unsterblichen Werke. Seine Hand ertheilte der menschlichen Natur neue Vollkommenheiten, und darin übertraf er Phidias; wenn er aber das Bild der Götter darstellte, schwang er sich nicht zu der Erhabenheit seines Nebenbuhlers hinauf[7]). Er wählte seine Modelle sich aus der Jugend oder der Kindheit;

---

1) Plut. de mus. t. 2. p. 1144.

2) Id. ibid. p. 1141.

3) Id. ibid. p. 1134.

4) Athen. l. 14. p. 637.

5) Pausan. l. 6. cap. 8. p. 472. cap. 14. p. 487.

6) Plat. in Protag. t. 1. p. 311. Anthol. Graec. l. 4. p. 333.

7) Quinctil. instit. orat. l. 12. cap. 10. p. 744.

das höhere Alter machte seine Hand verlegen, welche nur zur Bildung der Grazien gewöhnt war. Diese Gattung verträgt sich mit einer gewissen Nachlässigkeit so gut, daß Polyklet um desto mehr Lob verdient, sich dennoch strenge an die Richtigkeit der Zeichnung gebunden zu haben. Ja, man hat von ihm eine Figur, worin die Verhältnisse des menschlichen Körpers so genau beobachtet sind, daß durch einen unumstößlichen Richterspruch die Künstler selbst sie den Kanon oder die Regel genannt haben [1]). Sie studiren dieselbe, wenn sie die nähmliche Natur in den nähmlichen Umständen ausdrücken sollen; denn ein einziges Muster für alle Jahre, alle Geschlechter, alle Charaktere läßt sich nicht denken [2]). Sollte man je Polykleten einen Vorwurf machen, so wird immer die Antwort seyn: daß, wenn er auch die Vollkommenheit nicht erreichte, er sich ihr wenigstens aufs höchste näherte [3]). Er selbst schien des Gelingens seiner Arbeiten nicht recht sicher zu seyn; zu einer Zeit, wo die

---

1) Plin. lib. 34. cap. 8. t. 2. p. 650. Jun. de pict. vet. p. 168.

2) Mém. de l'Acad. des bell. lettr. t. 25. p. 303. Oeuvr. de Falconn. t. 3. p. 87.

3) Cicer. de clar. orat. cap. 18. t. 1. p. 351.

Künstler ihren Werken die Inschrift beyzufügen pflegten: „Der oder Jener hat es gearbeitet,“ setzte er bloß auf die seinigen: „Polykletus arbeitete es;“ als wenn er, um sie zu vollenden, noch die Stimme des Publicum erwartete [1]).

Er hörte Meinung und Urtheil an, aber wußte sie zu würdigen. Einst machte er zwey Bildsäulen für den nähmlichen Gegenstand: die eine ingeheim, bloß seinem Genie und den tief erforschten Regeln der Kunst folgend; die andere in seiner offenen Werkstatt, wobey er änderte und besserte, so viel ihm nur immer Rath aufgedrungen ward. So bald sie fertig waren, stellte er sie öffentlich aus. Die erste erregte allgemein Bewunderung, die andere lautes Gelächter; und nun sprach er: „Sehet! Das ist euer Werk, und dieß hier ist meines“ [2]). Noch ein Zug, welcher zeigt, wie sehr er schon bey seinem Leben in Ansehen stand: als Hipponikus, einer der ersten Athenischen Bürger, seinem Vaterlande eine Bildsäule weihen wollte, rieth man ihm, sie von Polyklet arbeiten zu lassen. „Das werde ich gewiß nicht thun, antwortete er: aller Ruhm würde dann für den Künstler seyn“ [3]).

---

1) Plin. l. 1. t. 1. p. 5.

2) Aelian. var. hist. l. 14. cap. 8.

3) Id. ibid. cap. 16.

Weiter unten wird man sehen, daß sein geschmeidiger Geist sich eben so glücklich mit der Baukunst beschäftigte.

Telesilla, die vor ungefähr 150 Jahren blühete, verherrlichte ihr Vaterland durch ihre Gedichte, und rettete es durch ihren Muth. Die Stadt Argos war der Unterjochung von Lacedämon nahe; sie hatte 6000 Mann, und darunter den Kern ihrer Jugend, verloren [1]). In diesem schrecklichen Augenblicke ruft Telesilla die zu ihrem Plane tauglichsten Frauen zusammen, bewaffnet sie mit den aus den Tempeln und den Häusern der Bürger genommenen Rüstungen, eilt mit ihnen auf die Mauern, und vertreibt den Feind, welcher—aus Furcht von dem Vorwurfe eines solchen Sieges so wie einer solchen Niederlage—sich lieber zurück zieht [2]).

Diese Kriegerinnen erhielten die ausgezeichnetste Ehre. Die in dem Gefechte gefallen waren, wurden längs der Landstraße von Argos begraben; den andern ward gestattet, dem Gotte Mars eine Bildsäule zu errich-

1) Herodot. l. 6. cap. 76. l. 7. cap. 148.

2) Pausan. l. 2. cap. 20. p. 157. Polyaen. strateg. l. 7. cap. 33. Lucian. in amor. t. 2. p. 431. Clem. Alex. strom. l. 4. p. 618. Suid. in Τελεσίλ.

ten [1]). Telesillens Bild ward auf eine Säule gestellt vor dem Tempel der Venus: sie sieht nicht auf die Bücher, welche zu ihren Füßen abgebildet liegen, sondern blicket mit Wohlgefallen auf einen Helm, welchen sie in der Hand hält, und sich auf das Haupt setzen will [2]). Um endlich eine so wunderbare Begebenheit ganz zu verewigen, ward ein jährliches Fest gestiftet, wobey die Frauen wie Männer und die Männer wie Frauen gekleidet sind [3]).

Es ist hier wie in allen Griechischen Städten: Kunstwerke genug, Meisterstücke sehr wenige. Unter den letztern brauche ich nur mehrere Bildsäulen von Polyklet und von Praxiteles zu nennen [4]).—Folgende Denkmahle waren uns aus andern Ursachen merkwürdig.

Wir sahen das Grab einer Tochter des Königs Perseus, welche nach dem Tode ihres ersten Gemahles sich mit dem Könige Öbalus von Sparta verband. Bis dahin hatte nie eine Argierinn eine zweyte Ehe geschlossen [5]). Die Begebenheit ist aus dem höchsten Alterthume.

---

1) Plut. de virt. mul. t. 2. p. 245.
2) Pausan. l. 2. c. 20. p. 157.
3) Plut. ibid. Polyaen. strateg. l. 8. cap. 33.
4) Pausan. ibid. p. 154. cap. 21. p. 160.
5) Id. ibid. cap. 21. p. 159.

Wir sahen eine Gruppe, welche Perilaus von Argos darstellt, in dem Augenblicke, da er den Spartaner Othryadas tödten will [1]). Die Lacedämonier und Argier stritten nähmlich um den Besitz der Stadt Thyrea. Es ward verabredet, von beyden Seiten 300 Krieger zu erwählen, deren Gefecht den Zwist enden sollte. Sie kamen alle um, bis auf zwey Argier, welche den Sieg, dessen sie sich gewiß hielten, der Obrigkeit zu Argos meldeten. Indeß lebte Othryadas noch. Ungeachtet seiner tödtlichen Wunden war er stark genug, ein Siegeszeichen auf dem Schlachtfelde zu errichten; er schrieb mit seinem Blute diese wenigen Worte daran: „Die Lacedämonier Sieger der Argier," und tödtete sich nun selbst, um seine Gefährten nicht zu überleben [2]).

Die Argier glauben fest, daß Apollo in einem der ihm geweiheten Tempel die Zukunft verkündigt. Ein Mahl im Monathe muß die Priesterinn, welche zu beständiger Keuschheit verpflichtet ist, zur Nachtzeit ein Lamm

---

1) Pausan. l. 2. cap. 20. p. 156.

2) Id. ibid. Chryserm. ap. Plut. in parall. t. 2. p. 306. Suid. in Ὀθρυάδ. Stat. theb. l. 4. v. 48. Luctat. ibid. Stob. serm. 7. p. 92.

opfern; so bald sie von dem Blute gekostet hat, ergreift sie der prophetische Geist [1]).

Wir sahen die Argierinnen sich mehrere Tage hindurch in einer Kapelle dicht am Tempel Jupiters des Erretters versammeln [2]), um des Adonis Tod zu beweinen. Ich hatte große Lust, ihnen zu sagen, was bey ähnlichen Gelegenheiten bisweilen weise Männer eingeworfen haben: „Warum soll man ihn beweinen, wenn er ein Gott ist; warum ihm Opfer bringen, wenn er keiner ist? [3])"

Vierzig Stadien *) von Argos [4]) steht Juno's Tempel, einer der berühmtesten in Griechenland [5]), welcher ehedem dieser Stadt und Mycenä gemeinschaftlich gehörte [6]). Der alte verbrannte vor nicht gar hundert Jahren durch die Nachlässigkeit der Priesterinn Chrysis, welche eine zwischen geweiheten Binden stehende Lampe auszulöschen

---

1) Pausan. l. 2. cap. 24. p. 165.

2) Id. ibid. cap. 20. p. 156.

3) Plut. apophth. Lacon. t. 2. p. 228. Id. in Isid. p. 379.

*) Ungefähr anderthalb Franz. Meilen.

4) Strab. l. 8. p. 368.

5) Pausan. ibid. cap. 17. p. 147.

6) Strab. ibid. p. 372.

vergaß [1]). Der neue ward am Fuße des Berges Euböus, an dem Ufer eines kleinen Baches, erbaut; er zeiget die Fortschritte der Kunst, und wird den Nahmen seines Baumeisters, Eupolemus aus Argos, auf die Nachwelt bringen [2]).

Aber noch berühmter wird Polyklets Nahme seyn wegen der Kunstwerke, womit er diesen Tempel ausschmückte [3]), und vorzüglich wegen Juno's Bildsäule von fast kolossischer Größe. Sie sitzt auf einem Throne; ihr Haupt trägt eine Krone, auf welcher die Horen und Grazien eingegraben sind. In der rechten Hand hält sie einen Granatapfel—ein geheimnißvolles Sinnbild, welches den Uneingeweiheten nicht erkläret wird; in der linken einen Zepter, worau fein Guckguck sitzt—ein sonderbares Attribut, welches kindische Mährchen veranlaßt hat. Als wir die Arbeit bewunderten, welche sich des Nebenbuhlers eines Phidias werth zeigt, und den Reichthum des Stoffes, welcher von Gold und Elfenbein ist, zeigte mir Philotas lachend eine unförmliche sitzende Figur, aus dem Stamme eines wilden Birnbaumes geschnitzt,

---

1) Thucyd. l.4.cap. 133.Pausan. l.2.c. 17.p.148.
2) Pausan. ibid. p. 147.
3) Strab. l. 8. p. 372.

und mit Staub überdeckt. Dieß ist die allerälteste Bildsäule Juno's [1]); lange genoß sie die Anbethung der Menschen, und erfährt jetzt das Schicksal des Alters und der Armuth. Sie ist in einen Winkel des Tempels verbannt, wo niemand sich ferner mit Gebethen an sie wendet.

Bey dem Altare verpflichten die Obrigkeiten von Argos sich eidlich zu der Beobachtung der Friedensschlüsse; aber kein Fremder darf hier Opfer bringen [2]).

Seit der Stiftung des Tempels dient in demselben eine Priesterinn, welche unter andern sich gewisser Fische enthalten muß [3]); bey ihren Lebzeiten wird ihr eine Bildsäule errichtet [4]), und nach ihrem Tode ihr Nahme und die Dauer ihres Amtes darauf geschrieben. Diese Folge von Denkmahlen, welche vor dem Tempel, mit den Bildsäulen mehrerer Helden untermengt, stehen [5]), gibt eine Reihe von Zeitbestimmungen, welche die Geschichtschreiber zuweilen befragen [6]).

---

1) Pausan. l. 2. cap. 17. p. 148.

2) Herodot. l. 6. cap. 81.

3) Plut. de solert. animal. t. 2. p. 983.

4) Pausan. ibid. p. 149.

5) Id. ibid. p. 148.

6) Thucyd. l. 2. cap. 2. Schol. ibid. Hellan.

Bayerische Staatsbibliothek München

In dem Verzeichnisse dieser Priesterinnen findet man berühmte Nahmen: z. B. Hypermnesta, des Danaus Tochter; Admete, die Tochter des Königs Euristheus [1]); und Cydippe, die ihren Ruhm nicht so wohl ihren Ahnen als ihren Kindern verdankt. Man erzählte uns ihre Geschichte bey der Feyer von Juno's Feste. Dieser Tag lockt eine zahllose Menge Zuschauer herbey, und zeichnet sich vorzüglich durch einen feyerlichen Pomp aus, welcher von Argos nach dem Tempel der Göttinn hinzieht. Voran gehen 100 Ochsen, mit Blumenkränzen geziert, welche geopfert und den Anwesenden vertheilt werden sollen [2]); den Zug bedeckt eine Schar junger Argier, in hellfunkelnden Waffen, welche sie ehrfurchtsvoll ablegen, ehe sie sich dem Altare nähern [3]); am Ende erscheint die Priesterinn auf einem Wagen mit zwey Ochsen von bewunderungswürdiger Weiße und Schönheit [4]). Als nun zu Cydippens Zeit

---

ap. Dionys. Halic. antiq. Roman. l. 1. t. 1. p. 181. Polyb. excerpt. p. 50. Meurs. de Archont. Athen. l. 3. cap. 6.

1) Marsh. chron. can. p. 127. Fréret. défens. de la chronol. p. 75.

2) Schol. Pind. in Olymp. 7. v. 152.

3) Aeneas Poliorc. cap. 17. p. 13.

4) Palaeph. de incredib. cap. 51.

der Zug schon in Bewegung war, aber ihr Gespann nicht ankam, traten Biton und Kleobis an den Wagen ihrer Mutter, und zogen sie in Triumph 45 Stadien *) weit in der Ebene fort und bis an die Mitte des Berges, wo damahls der Tempel stand [1]). So langte die Priesterinn an, mitten unter dem Jubelgeschreye des Volkes; und in der Entzückung ihrer Freude flehete sie zu ihrer Göttinn um das größte Glück für ihre Kinder. Ihr Gebeth, sagt man, ward erhört: ein sanfter Schlaf überfiel die Jünglinge noch in dem Tempel, und brachte sie durch einen schmerzlosen Übergang vom Leben zum Tode [2]); als wenn die Götter uns kein größeres Glück gewähren könnten als die Verkürzung unserer Tage.

Sicherlich sind bey großen Nationen die Beyspiele kindlicher Liebe nicht selten; aber ihr Andenken erhält sich dort kaum in dem Kreise der eigenen Familie, statt daß in Griechenland eine ganze Stadt sich diesel-

*) Ungefähr 1 $\frac{3}{4}$ Franz. Meilen.

1) Pausan. l. 2. cap. 17. p. 148.

2) Herodot. l. 1. cap. 31. Axioch. ap. Plat. t. 3. p. 367. Cicer. Tuscul. l. 1. c. 47. t. 2. p. 273. Valer. Max. l. 5. cap. 4. extern. 4. Stob. serm. 169. p. 603. Serv. et Philarg. in Virg. georg. l. 3. v. 532.

ben zueignet, und sie auf die Ewigkeit bringt, mit gleichem Stolze als wegen eines Sieges über die Feinde. Die Argier schickten die Bildsäulen dieser edlen Brüder nach Delphi [1]); und in einem Tempel der Landschaft Argolis sah ich eine Gruppe, welche sie vor ihrer Mutter Wagen gespannt vorstellt [2]).

Mycenä.

Kaum hatten wir gesehen, welche ehrenvolle Belohnung die Griechen den Tugenden der Privat-Personen angedeihen lassen; so sahen wir, 15 Stadien vom Tempel [3]), bis zu welcher entsetzlichen Wuth sie die Eifersucht der Oberherrschaft entflammt. In Trümmern, unter welchen man nur mit Mühe die Gräber des Atreus, Agamemnon, Orestes und Elektra's unterscheidet, in solchen Trümmern liegt die alte berühmte Stadt Mycenä. Vor ungefähr anderthalb Jahrhunderten ward sie von den Argiern zerstört [4]). Ihr ganzes Verbrechen war, daß sie nie das Joch, welches die Argier fast der ganzen Pro-

1) Herodot. l. 1. c. 31.
2) Pausan. l. 2. cap. 20. p. 155.
3) Id. ibid. cap. 17. p. 147.
4) Diod. Sic. l. 11. p. 49. Strab. l. 8. p. 372.

vinz auflegten, hatte erdulden wollen; und daß sie, Trotz des von jenen erhaltenen Verbothes, ihre Kriegsvölker zu dem versammelten Griechischen Heere gegen die Perser stoßen ließ [1]). Mycenä's unglückliche Bewohner irrten in verschiedenen Ländern umher, und die meisten fanden nur erst in Macedonien einen Ort der Ruhe [2]).

Die Griechische Geschichte liefert mehrere Beyspiele solcher schrecklichen Auswanderungen. Kein Wunder! denn die meisten Provinzen Griechenlandes bestanden anfangs aus einer Menge unabhängiger Freystaaten. Einige hingen fest an die Aristokratie, andere an die Demokratie; und alle konnten leicht den Schutz benachbarter Mächte erhalten, welche Vortheil bey dem Zwiespalte der kleinen Staaten fanden [3]). Oft suchten diese zwar selbst sich in einen allgemeinen Bund zusammen zu schließen, aber umsonst: die mächtigsten dieser Republiken unterwarfen sich die schwächern, und stritten dann untereinander über die Oberherrschaft. Bisweilen auch schwang sich eine derselben über die andern empor, und übte nun, unter dem herr-

1) Pausan. l. 2. cap. 16. p. 146.

2) Id. l. 7. cap. 25. p. 579.

3) Thucyd. l. 1. cap. 35. 40.

lichen Anscheine der Freyheit, wahren Despotismus aus. Das ist die Quelle des Nationalhasses und der Nationalkriege, wodurch, während einer so geraumen Zeit, Thessalien, Böotien, Arkadien und Argolis verwüstet worden sind. Attika und Lakonien litten nie auf diese Weise: Attika nicht, weil dessen Bewohner unter den nähmlichen Gesetzen, wie Bürger Einer Stadt, leben; Lakonien nicht, weil hier die thätige Wachsamkeit des Magistrates zu Sparta und die bekannte Tapferkeit der Spartaner die Provinzbewohner immer in feste Abhängigkeit hielt.

Freylich wurden die Verletzungen der Friedensschlüsse und die Verstoße gegen das Völkerrecht bisweilen der Versammlung der Amphyktyonen vorgetragen, einer Einrichtung, welche seit den ältesten Zeiten unter den nördlichen Völkern Griechenlands bestand *). Freylich errichteten auch mehrere Städte in Argolis einen ähnlichen Senat bey sich [1]). Aber diese Reichstagsversammlungen, welche nur über gewisse Fälle erkannten, erstreckten theils ihre Gerichtsbarkeit nicht über ganz Griechenland, theils hatten sie nie

*) B. III. Abth. II. S. 62. ff.

1) Strab. l. 8. p. 374.

Macht genug, um die Vollziehung ihrer Beschlüsse durchzusetzen.

Wir kehrten nach Argos zurück, und bestiegen die Burg, woselbst wir in einem Minerven-Tempel eine Bildsäule Jupiters sahen, welche ehemahls in des Priamus Pallaste gestanden haben soll. Sie hat drey Augen, deren eines mitten vor der Stirn ist: entweder um zu bedeuten, daß dieser Gott zugleich im Himmel, auf dem Meere und in der Unterwelt herrscht [1]); oder vielleicht um anzuzeigen, daß er die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft sieht.

Tirynş.

Wir gingen nach Tirynş, welches von Argos ungefähr 50 Stadien entfernt liegt. Von dieser uralten Stadt sind bloß noch Mauern übrig [2]), welche über 20 Fuß dick [3]) und verhältnißmäßig hoch sind. Sie bestehen aus ungeheuern auf einander geworfenen Felsenstücken, deren kleinstes kaum durch ein Gespann von zwey Maulthieren aus der

1) Pausan. l. 2. cap. 24. p. 166.

*) Ungefähr dritthalb Franz. Meilen.

2) Id. ibid. cap. 15. p. 145.

3) Voyag. de Des Mouceaux p. 473.

Stelle zu bringen wäre. Man hatte sie nicht behauen, sondern füllte die Lücken, welche die Unregelmäßigkeit ihrer Bildung bewirkte, mit Steinen von geringerm Umfange aus [1]) Diese Mauern haben sich seit einer langen Reihe von Jahrhunderten erhalten, und werden vielleicht noch mehrere Jahrtausende Bewunderung und Erstaunen erregen [2]).

Dieselbe Art der Arbeit findet sich in den alten Denkmahlen der Provinz Argolis, vorzüglich in den halbzerstörten Mauern von Mycenä [3]) und in einigen großen Vertiefungen nahe bey dem Hafen Nauplia [4]), welcher in geringer Entfernung von Tiryns liegt.

Alle diese Werke werden den Cyklopen zugeschrieben [5]), deren Nahmen schon das Bild der Großheit erweckt, indem die ersten

---

1) Pausan. l. 2. cap. 25. p. 169.

2) Id. l. 9. cap. 36. p. 983. Des Mouceaux voyag. p. 473.

3) Euripid. in Hercul. fur. v. 944. Pausan. l. 7. cap. 25. p. 589. Hesych. in *Κυκλώπ*.

4) Strab. l. 8. p. 373.

5) Eurip. in Orest. v. 963. in Iphig. in Aul. v. 152. 1501. in Electr. v. 1158. in Hercul. fur. v. 15. Strab. ibid. Pausan. ibid. Eustath. in iliad. p. 286. Stat. theb. l. 1. p. 251.

Dichter bald die Riesen so benannten [1]), und bald die Kinder des Himmels und der Erde, deren Amt es war, Jupiters Blitze zu schmieden [2]). Man glaubte also, daß solche riesenmäßig zu nennenden Gebäude keine gewöhnliche Sterbliche zu Urhebern haben könnten. Man hatte wahrscheinlich noch die Beobachtung nicht gemacht, daß die Menschen in den allerältesten Zeiten bey der Aufführung ihrer Wohnungen mehr auf Festigkeit als auf Schönheit sahen, und daß sie mit der gewaltigsten Anstrengung für die möglichlängste Dauer der unumgänglich nöthigen Arbeiten sorgten. Sie gruben sich tiefe Höhlen in Felsen, um entweder während ihres Lebens dort ein Obdach oder nach ihrem Tode einen Aufbewahrungsplatz zu finden; sie brachen ganze Felsstücke von den Bergen los, und umringten damit ihre Wohnungen: es war das Werk der Kraft, war Sieg über die Hindernisse. Man befolgte den Plan der Natur, deren Arbeiten nur alle einfach, nothwendig und dauerhaft sind. Die genauen Verhältnisse, die geschmack=

---

1) Homer. odyss. l. 9. Bochart. geogr. sacr. l. 1. cap. 30.

2) Mém. de l'Acad. des bell. lettr. t. 23. hist. p. 28.

vollen seit dem eingeführten Formen wirken einen angenehmern Eindruck, aber auch einen so tief erschütternden? Selbst in den Denkmahlen, welche auf eine allgemeine Bewunderung Anspruch machen können, und sich majestätisch über die Erde erheben, pflegt die Hand der Kunst immer die Hand der Natur zu verstecken, und nur Pracht ist an die Stelle der hohen Größe getreten.

Man erzählte uns zu Tiryns, daß die Argier, durch lang daurende Kriege erschöpft, verschiedene Städte, als Tiryus, Midea, Hysiä und einige andere, zerstört hätten, um deren Einwohner in ihre Stadt zu verpflanzen [1]. Philotas bedauerte, daß er die alten Tirynthier hier nicht mehr fände. Ich fragte ihn um die Ursache, und er antwortet mir: „Nicht, weil sie den Wein so sehr liebten als die übrigen Völker dieses Cantons [2], sondern weil sie eine eigene Art Thorheit hatten, welche mich ungemein würde ergetzet haben. Ein Argier hat mir davon Folgendes erzählt."

„Sie hatten sich so sehr angewöhnt, über Alles zu spaßen, daß sie auch die wichtigsten Geschäfte nicht mehr ernsthaft behandeln

---

1) Pausan. l. 8. cap. 27. p. 653.
2) Athen. l. 10. cap. 12. p. 438.

konnten. Ihres eigenen Leichtsinnes müde, wandten sie sich an das Delphische Orakel. Dieses versprach ihnen Heilung, wenn sie einen dem Gott Neptun zu opfernden Stier ohne Lachen in das Meer würden werfen können. Es war voraus zu sehen, das der vorgeschriebene Zwang die Vollendung dieser Probe nicht gestatten würde. Indeß versammelten sie sich am Ufer. Alle Kinder waren zurück gewiesen, und da man eines, welches sich unter die Zuschauer geschlichen hatte, noch wegtreiben wollte, rief es: „Nun! „fürchtet ihr etwa, daß ich euern Ochsen „herunter schlucke?" Sie stießen ein lautes Gelächter aus, fanden, daß ihre Krankheit unheilbar sey, und ergaben sich in ihr Schicksal" [1]).

Hermione.

Wir verließen Tiryns, begaben uns nach dem entferntesten Ende von Argolis, und besuchten Hermione und Trözene. In der ersten Stadt sahen wir unter andern ein den Grazien geweihetes Gehölz, einen Venus-Tempel, wo alle Jungfrauen vor ihrer Ver-

---

1) Theophr. ap. Athen. l. 6. cap. 17. p. 261. Eustath. in odyss. l. 18. p. 1839. lin. 47.

heirathung ein Opfer bringen müssen [1]); und einen Ceres-Tempel, vor welchem die Bildsäulen einiger ihrer Priesterinnen stehen. In demselben wird im Sommer ein Fest gefeyert, dessen hauptsächlichste Ceremonie ich hier kurz anzeigen will.

Vor der Procession gehen die Priester der verschiedenen Gottheiten und die im Amte stehenden Magisträte. Ihnen folgen die Frauen, die Männer, die Kinder, alle weiß gekleidet, alle mit Blumen bekränzt und heilige Lieder singend. Dann erscheinen vier junge Kühe, welche einzeln in den Tempel gelassen, und daselbst eine nach der andern von vier Matronen geopfert werden. Diese Thiere, welche man vorher kaum hatte halten können, werden auf den Zuruf dieser Frauen ganz zahm, und stellen sich von selbst beym Altare. Wir sahen es freylich nicht; denn man verschließt die Thüren während der Opferung [2]).

Hinter diesem Gebäude sind drey mit steinernen Geländern umschlossene Plätze. In dem einen läßt die gespaltene Erde einen tiefen Abgrund sehen: es ist dieß einer

1) Pausan. l. 2. cap. 34. p. 193.

2) Id. ibid. cap. 35. p. 195. Aelian. hist. anim. l. 11. cap. 4.

der Eingänge zur Unterwelt, wovon ich in meiner Lakonischen Reise *) geredet habe. Die Einwohner erzählten, daß Pluto nach Proserpinens Entführung diesen Schlund zum Hinunterfahren wählte, weil der Weg hier kürzer ist. Sie setzten hinzu, daß sie der Nähe wegen nicht nöthig hätten, an Charon ein Fährgeld zu entrichten, und daher ihren Todten kein Geldstück in den Mund steckten, wie dieses sonst allenthalben Sitte ist [1]).

Trözene.

Zu Trözene sahen wir mit Vergnügen die Denkmahle dieser Stadt, und wir hörten mit Geduld die langen Erzählungen dieses auf seinen Ursprung stolzen Volkes [2]) von der alten Geschichte seiner Könige und von den Helden dieses Landes. Man zeigte uns den Sitz, auf welchem Pittheus, des Pelops Sohn, Recht zu sprechen pflegte [3]); das Haus, wo sein Enkel und Zögling, Theseus, geboren ward [4]); des Hippolytus Woh-

*) B. IV. Abth. I. S. 79. f.

1) Strab. l. 8. p. 373. Callim. ap. etymol. magn. in Δαvάx.

2) Pausan. l. 2. cap. 30. p. 181.

3) Id. ibid. cap. 31. p. 184.

4) Id. ibid. cap. 32. p. 188.

nung [1]) und endlich seinen Tempel, wo die Trözenischen Jungfrauen vor ihrer Verheirathung ihr abgeschnittenes Haupthaar niederlegen [2]). Die Trözenier erweisen ihm göttliche Ehre, und haben auch der Venus den Ort gewidmet, wo Phädra sich versteckt hielt, um ihn zu sehen, als er seinen Wagen in der Rennbahn trieb. Einige behaupteten, er sey nicht von seinen Pferden geschleift, sondern unter die Gestirne versetzt worden; Andere brachten uns zu seinem Begräbnißorte, welcher dicht neben Phädrens Grab ist [3]),

Man zeigte uns ein zeltähnliches Gebäude, wohin Orestes gebracht ward, während die heiligen Reinigungen mit ihm vorgenommen wurden; und einen ungemein alten Altar, auf welchem man zugleich den Musen*) und dem Schlafe opfert, wegen der engen Verbindung zwischen diesen Gottheiten [4]). Ein Theil von Trözene liegt am Abhange eines Berges, der andere in einer bis zum

---

1) Pausan. l. 2. c. 32. p. 187.

2) Id. ibid. p. 186.

3) Id. ibid. p. 186. 187.

*) (Da im Griechischen Texte des Pausanias Musen steht, nicht Manen, wie Herr Barthelemy hier hat, so glaubte der Übers. jene erste Leseart befolgen zu müssen. B.)

4) Id. ibid. cap. 31. p. 184.

Hafen sich erstreckenden Ebene, welche von dem Chrysorrhoas durchschlängelt, und fast an allen Seiten von Hügeln und Bergen umschlossen wird. Diese Letztern bedeckt, bis zu einer gewissen Höhe, eine Menge von Rebenstöcken, von Öhl- Granat- und Myrtenbäumen; und dann umkränzt sie eine Waldung von Fichten und Tannen, welche bis in die Wolken zu dringen scheint [1]).

Die Schönheit dieses Schauspieles vermochte doch nicht, uns länger hier aufzuhalten. Zu gewissen Jahrszeiten ist die Luft dieser Stadt ungesund [2]), ihre Weine stehen nicht in gutem Rufe [3]), und das Wasser aus der einzigen Quelle in ganz Trözene ist von schlechter Beschaffenheit [4]).

Epidaurus

Wir hielten uns dicht am Meere, und kamen nach Epidaurus, welches am Ende eines Meerbusens liegt [5]), der—ehemahls

---

1) Fourmont voyag. manuscr. de l'Argolide.

2) Chandl. trav. in Greece p. 216.

3) Theophr. hist. plant. lib. 9. cap. 20. Plin. lib. 14. cap. 18. t. 1. p. 724.

4) Vitruv. l. 8. cap. 3. p. 159. Plin. l. 31. t. 2. p. 548.

5) Strab. l. 8. p. 374.

dieser Stadt unterworfenen—Insel Ägina gegen über [1]). Die Stadt hat starke Mauern, welche sie bisweilen gegen die Angriffe benachbarter Mächte schützten [2]). Ihr Gebieth ist voll Weingärten [3]), und mit Bergen voll Eichenwälder umschlossen [4]). Außerhalb den Thoren, 40 Stadien*) entfernt [5]), liegt Äskulaps Tempel und sein heiliger Hain [6]), wohin Kranke von allen Gegenden herzu strömen, um Genesung zu suchen. Ein Collegium von 180 Bürgern besorgt die Staatsverwaltung dieses Ländchens [7]).

Man weiß nichts Genaues über Äskulaps Leben, und eben daher spricht man so viel davon. Den Erzählungen der Einwohner zu Folge vermißte ein Schäfer seinen Hund und eine seiner Ziegen, und fand beyde auf einem benachbarten Berge bey einem von strahlendem Lichte umflossenen Kinde, welches die Ziege säugte, und der Hund bewachte:

---

1) Herodot. l. 5. cap. 83.
2) Thucyd. l. 2. cap. 56. l. 5. cap. 55, 56.
3) Homer. iliad. l. 2. v. 561.
4) Strab. l. 8. p. 374. Plin. l. 4. c. 5. t. 1. p. 194.
*) Ungefähr anderthalb Franz. Meilen.
5) Liv. l. 45. cap. 28. Valer. Max. l. 1. cap. 8. §. 2.
6) Pausan. l. 2. cap. 26, 27.
7) Plut. quaest. Graec. t. 2. p. 291.

dieß war Äskulap, der Sohn Apollo's und der Nymphe Koronis [1]). Sein Leben war der Unterstützung der Hülfsbedürftigen geweihet. Die gefährlichsten Wunden und Krankheiten wichen seiner Behandlung, seinen Mitteln, seinen harmonischen Gesängen, seinen Beschwörungsformeln [2]). Die Götter verziehen ihm seine glücklichen Curen; aber als er auch die Todten ins Leben zurück zu rufen wagte, ward er auf Pluto's Vorstellungen vom Blitze erschlagen [3]).

Andere Sagen geben doch einen Schimmer von Wahrheit; und wir wollen dem von ihnen gezeigten Faden einen Augenblick folgen, ohne allen seinen Krümmungen nachzugehen. Achills Erzieher, der weise Chiron, besaß einige Kenntnisse von den Kräften der Kräuter, und etwas mehrere von der Zurechtbringung zerbrochener und verrenkter Glieder; er hinterließ diese Kenntnisse seinen Nachkommen, welche noch in Thessalien sind*), und

---

1) Pausan. l. 2. cap. 26. p. 170.

2) Pind. Pyth. 3. v. 92.

3) Pind. ibid. v. 100. Eurip. Alcest. v. 125. Plat. de rep. l. 3. t. 2. p. 408. Diodor. Sic. l. 4. p. 273. Plin. l. 29. t. 2. p. 493.

*) Bd. III. Abth. 2. S. 101. f.

sich von je her dem Dienste der Kranken edelmüthig gewidmet haben [1]).

Es scheint, daß Äskulap Chirons Schüler war [2]), daß er dessen Geheimnisse erhielt, und nun darin seine Söhne Machaon und Podalirius unterrichtete [3]), welche nach seinem Tode ein kleines Thessalisches Städtchen beherrschten [4]). Bey der Belagerung von Troja zeigten sie ihre Tapferkeit im Gefechte [5]) und ihre Kunst in der Behandlung der Wunden [6]); denn sie hatten sich sorgfältigst auf die Chirurgie gelegt, diesen wesentlichen und, wie es scheint, in jenen alten Zeiten einzigen Theil der Arzeneykunst [7]). Machaon blieb vor Troja's Mauern, und Nestor brachte seine Asche nach dem Peloponnes zurück [8]). Seine Kinder, der Beschäftigung ihres Vaters folgend, ließen sich in diesem Lande nieder; sie errichteten ihrem

---

1) Dicaearch. ap. Geogr. min. t. 2. p. 30.

2) Pind. Pyth. 3. v. 80. Id. Nem. 3. v. 94.

3) Homer. iliad. l. 4. v. 219.

4) Id. ibid. lib. 2. v. 730. Strab. lib. 8. p. 339. l. 10. p. 448.

5) Homer. ibid. l. 11. v. 832.

6) Id. ibid. l. 4. v. 219.

7) Plat. de rep. l. 3. t. 2. p. 405, 406. etc. Cels. de re med. in praefat.

8) Pausan. l. 3. cap. 26. p. 278.

Großvater Altäre, und erwarben sich selbst welche durch ihre hülfreiche Menschenliebe [1]).

Der Stifter eines so ehrwürdigen Geschlechtes ward bald ein Gegenstand öffentlicher Verehrung. Seine Erhöhung zum Range der Götter muß indeß erst nach Homers Zeiten vorgefallen seyn, weil dieser Dichter von ihm nur als von einer bloßen Privat-Person redet; heut zu Tage aber genießt er allenthalben göttlicher Ehre. Von Epidaurus ist dieser Gottesdienst nach den übrigen Griechischen Städten, selbst in entfernten Gegenden, gekommen [2]); und gewiß wird er sich noch weiter verbreiten [3]), weil immer die Kranken sich voll Zutrauens an einen Gott wenden werden, welcher selbst ihre Schwachheiten an sich trug.

Die Epidaurier haben ihm zu Ehren Feste gestiftet, welche jährlich gefeyert und von Zeit zu Zeit mit neuen Aufzügen vermehrt werden [4]). So ungemein prachtvoll sie auch sind, so wird doch lieber die Neugier des aufmerksamen Reisenden bey des Gottes Tem-

1) Pausan. l. 2. c. 11. p. 136. cap. 23. p. 163.

2) Id. ibid. cap. 26. p. 171, 172.

3) Liv. epit. l. 11. Valer. Max. l. 1. cap. 8. §. 2. Aurel. Vict. de vir. illustr. cap. 22. Ovid. metam. etc.

4) Plat. in Ion. t. 1. p. 530.

pel, den Gebäuden um denselben und den daselbst vorfallenden Auftritten verweilen.

Ich rede nicht von den reichen Geschenken, welche die Hoffnung und die Dankbarkeit der Kranken hierher gestiftet haben [1]); aber jeden müssen sogleich die schönen Worte rühren, welche man über der Thür des Tempels liest: „Der Eintritt steht nur reinen Seelen offen" [2]). Die Bildsäule des Gottes—ein Werk des Thrasymedes aus Paros, wie sein darunter stehender Nahme zeigt—ist von Elfenbein und Gold. Äskulap sitzt auf seinem Throne, mit einem Hunde zu seinen Füßen; er hält in der einen Hand seinen Stab, und streckt die andere über eine Schlange aus, welche sich nach derselben empor zu richten scheint. In den Thron hat der Künstler die Thaten einiger Argolischen Helden geschnitzt: man sieht Bellerophon die Chimära besiegen, man sieht Perseus Medusen das Haupt abschlagen [3]).

In dem heiligen Haine steht ein geschmackvolles und prächtiges Schauspielhaus, worin die Zuschauer an gewissen Festen zu sit-

1) Liv. l. 45. cap. 28.

2) Clem. Alex. strom. l. 5. p. 652. Porphyr. de abstin. l 2. §. 19. p. 136.

3) Pausan. l. 2. cap. 27. p. 172.

zen pflegen [1]), von Polyklet erbaut, diesem großen Künstler, den niemand in der Bildhauerey übertraf, dem Wenige in der Baukunst glichen. Nahe dabey führte er eine marmorne Rotunda auf, von reitzender Schönheit; in unsern Tagen ist ihr Inneres von dem Mahler Pausias verziert worden. In einem dieser Gemählde zeigt Amor sich nicht mehr mit der drohenden Rüstung eines Kriegers; er hat Bogen und Pfeile fallen lassen: um zu siegen, bedarf er nur der Leyer, welche er in Händen hält. In einem andern Stücke hat Pausias die Trunkenheit unter dem Bilde eines Weibes dargestellt, deren Gesichtszüge hinter einer gläsernen Flasche, welche sie so eben ganz leeren will, durchscheinen [2]).

In der Gegend umher sahen wir eine Menge Säulen, welche nicht bloß die Nahmen der geheilten Personen und das Verzeichniß ihrer Krankheiten liefern, sondern auch umständlich die zu ihrer Heilung gebrauchten Mittel angeben [3]). Solche Urkunden, welche den Schatz der Erfahrung mehrerer Jahrhunderte enthalten, würden zu je-

1) Pausan. l. 2. cap. 27. p. 174.

2) Id. ibid. p. 173.

3) Id. ibid. Strab. l. 8. p. 374.

der Zeit schätzenswerth seyn; unumgänglich nöthig waren sie aber, als man noch nicht über die Arzeneywissenschaft schrieb. Es ist bekannt, daß die Ägyptischen Priester in ihren Tempeln die ausführliche Beschreibung der von ihnen bewirkten Curen aufbewahren [1]). In Griechenland haben Äskulaps Priester, nebst ihren andern Gebräuchen, auch diese Sitte fast allenthalben, wo sie sich niederließen, eingeführt [2]). Hippokrates erkannte ihren Werth: er schöpfte einen Theil seiner Lehre von der Diät aus einer Reihe von alten Inschriften, welche bey einem Äskulaps-Tempel auf der Insel Kos zu lesen waren [3]).

Indeß muß man doch gestehen, daß die Priester dieses Gottes lieber Wunder als Heilungen verrichten wollen, und daher nur zu oft Betrug und Täuschung anwenden, um sich beym Volke in Ansehen zu setzen. Aber loben muß man sie, daß sie ihre Tempel außerhalb den Städten und auf Anhöhen erbauen [4]). Der Epidaurische wird von einem

---

1) Galen. de compos. med. lib. 5. cap. 2. p. 246.

2) Strab. l. 8. p. 374. Gruter. inscript. t. 1. p. 71.

3) Strab. l. 14. p. 657. Plin. l. 29. cap. 1. t. 2. p. 493.

4) Plut. quaest. Rom. t. 2. p. 286.

Gehölze umgeben, in welchem niemand geboren werden noch sterben darf. Um das schreckende Bild des Todes zu entfernen, werden die ihrem Ende nahen Kranken, ingleichen die am Ziele der Entbindungszeit stehenden Frauen von hier weggebracht [1]). Gesunde Luft, mäßige Bewegung, schickliche Diät und die gehörigen Heilmittel: das sind die weisen Vorkehrungen, wodurch man die Gesundheit hier wieder herzustellen sucht; aber sie genügen den Absichten der Priester nicht: um natürliche Wirkungen übernatürlichen Ursachen beyzumessen, fügen sie zu der medicinischen Behandlung noch eine Menge abergläubischer Ceremonien.

Nahe bey dem Tempel ist ein großer Saal gebauet, wo die, welche Äskulap befragen wollen, Kuchen und Obst und andere Gaben auf den heiligen Tisch legen müssen, und dann die Nacht auf kleinen Betten daselbst zubringen [2]). Einer der Priester befiehlt ihnen, sich dem Schlafe zu überlassen, ganz still zu seyn, wenn sie auch Geräusch

---

1) Paus. l. 2. cap. 27. p. 172.

2) Aristoph. in Plut. v. 662. Pausan. ibid. p. 173. Aristid. orat. t. 1. p. 515. Philostr. vit. sophist. l. 1. p. 535. Plaut. Curcul. act. 1. scen. 1. Solin. cap. 7.

hören sollten, und auf die von dem Gotte ihnen gesandten Träume zu merken [1]); dann löscht er die Lichter aus, und packt die auf dem Tische liegenden Gaben zusammen [2]). Einige Zeit darauf glauben die Kranken, Äskulaps Stimme zu hören: es sey nun, daß sie ihnen durch eine künstliche Einrichtung zugebracht werde; oder daß der Priester zurück kehrt, und um ihre Betten gehend leise etwas murmelt; oder daß endlich bey der Ruhe aller Sinne die Einbildungskraft ihnen nun als wirklich vorspiegelt, was sie seit ihrer Ankunft unaufhörlich hörten und sahen.

Diese göttliche Stimme verordnet ihnen Mittel zu ihrer Heilung, welche mit den Mitteln der andern Ärzte so ziemlich überein kommen [3]). Sie schreibt ihnen zugleich die Andachtsübungen vor, wodurch dieselben um so sicherer wirken sollen. Besteht das Übel des Kranken nur darin, daß er alle Krankheiten fürchtet; oder entschließt er sich, ein Werkzeug des Betruges zu werden: so wird ihm befohlen, am folgenden Tage sich im

---

1) Cicer. de divin. l. 2. cap. 59. t. 3. p. 89.

2) Aristoph. in Plut. v. 662. 676.

3) Le Clerc. hist. de la médic. liv. 1. chap. 20. p. 60.

Tempel einzustellen, von der einen Seite des Altares nach der andern zu gehen, auf denselben die Hand zu legen, sie dann an den leidenden Theil zu halten, und laut seine Genesung zu verkündigen; wobey die zahlreiche Menge der Zuschauer durch dieß neue Wunder mit neuem Enthusiasmus entflammt wird [1]). Bisweilen schickt man, um Äskulaps Ehre zu sichern, die Kranken nach entfernten Orten hin, und läßt sie dort seine Vorschriften ausrichten [2]). Ein ander Mahl besucht der Gott sie Nachts, unter der Gestalt einer dickleibigen Schlange, deren Liebkosung ihnen großes Vertrauen einflößt [3]).

Überhaupt sind die Schlangen diesem Gotte heilig: entweder weil sie fast alle auf mancherley Art in der Arzeneykunst zu gebrauchen stehen [4]), oder aus andern des Anführens unwerthen Gründen. Besonders aber scheint Äskulap diejenigen Schlangen zu lieben, welche sich im Epidaurischen Gebiethe finden, und deren Farbe ins Gelbliche fällt [5]). Sie

---

1) Gruter. inscript. t. 1. p. 71.
2) Aristid. orat. t. 1. p. 516. 549.
3) Aristoph. in Plut. v. 688.
4) Plin. l. 29. cap. 4. t. 2. p. 505.
5) Pausan. l. 2. cap. 28. p. 175.

sind giftlos, zahm und friedlich, und leben gern mit den Menschen. Die im Innern des Tempels unterhaltene Schlange windet sich bisweilen um die Priester, oder richtet sich auf ihrem Schwanze in die Höhe, um die in einem Teller ihr vorgehaltene Nahrung zu nehmen [1]). Man läßt sie selten heraus; geschieht dieß aber, so durchwandelt sie majestätisch die Straßen; ihre Erscheinung ist von glücklicher Bedeutung, und erregt deßhalb eine allgemeine Freude [2]). Einige achten dieses Thier, weil es der Schutzgottheit des Ortes heilig ist; Andere werfen sich vor ihm nieder, weil sie es mit dem Gotte selbst verwechseln.

Man findet solche zahme Schlangen in den andern Äskulaps-Tempeln [3]), auch in den Tempeln des Bakchus [4]) und einiger andern Gottheiten. Zu Pella, der Hauptstadt in Macedonien, sind sie sehr gewöhnlich. Die dortigen Frauen finden ein Vergnügen daran sie aufzufüttern. In der großen Sommerhitze schlingen sie sich dieselben, wie ein Halsband, um; in ihren Bakchanalien schmü-

---

1) Münzen des königl. Cabinettes.

2) Val. Max. l. 1. cap. 8. §. 2.

3) Pausan. l. 2. cap. 11. p. 137.

4) Schol. Aristoph. in Plut. v. 690.

cken sie sich damit, als einem Theile ihres Putzes, oder schwenken sie um den Kopf. Während meines Aufenthaltes in Griechenland erzählte man, daß Olympias, des Macedonischen Königs Philipp Gemahlinn, oft eine Schlange mit sich ins Bett nähme; ja man sagte sogar, Jupiter habe die Gestalt dieses Thieres angenommen, und so Alexandern erzeugt [1]).

Die Epidaurier sind leichtgläubig; noch leichtgläubiger sind die Kranken. Ihr Zufluß nach Epidaurus ist groß, und blind ist ihr Gehorsam, womit sie sich dort den nähmlichen Mitteln unterwerfen, welche sie bisher schon ohne den mindesten Nutzen gebraucht hatten, und welche jetzt, wegen ihres außerordentlichen Vertrauens, bisweilen wirklich helfen. Die Meisten erzählten mir mit lebendigem Glauben die Träume, womit der Gott sie begnadiget habe. Einige waren so eingeschränkten Geistes, daß sie bey der geringsten Untersuchung wie bey einer Gotteslästerung erblaßten; andere so angstvoll, daß die triftigsten Gründe sie nicht von dem Gefühle ihrer eingebildeten Krankheiten befreyen konnten. Alle führten wunderbare Beyspiele

---

1) Plut. in Alex. t. 1. p. 665. Lucian. in Alex. cap. 7. t. 2. p. 215.

von Heilungen an, welche niemand untersucht hatte, welche aber doch, durch das wiederhohlte Erzählen, immer fester geglaubt werden.

Nemea.

Wir gingen wieder durch Argos nach Nemea, welches die Feyerlichkeit der daselbst alle 3 Jahre zu Jupiters Ehren angestellten Spiele berühmt macht. Sie gewähren ungefähr das nähmliche Schauspiel wie die Olympischen, weßhalb ich sie nicht weiter beschreibe. Nur will ich anzeigen, daß die Argier den Vorsitz dabey führen [1]), und daß den Siegern nur eine Krone von Eppich zuerkannt wird [2]).—Hierauf kamen wir ins Gebirge, und 15 Stadien von der Stadt zeigten unsre Wegweiser uns mit einer Art von Entsetzen die ehemahlige Höhle des Löwen, welchen Herkuls Keule erschlug [3]).

Wir kehrten nun nach Korinth zurück, und von da bald wieder nach Athen, wo

1) Pausan. l. 2. cap. 15. p. 144. Julian. epist. pro Argiv. p. 408.

2) Pausan. l. 8. cap. 48. p. 697. Plin. lib. 19. cap. 8. p. 179. Lucian. gymnas. cap. 9. t. 2. p. 888.

3) Pausan. l. 2. cap. 15. p. 144.

ich, gleich nach unsrer Ankunft, meine Nachforschungen so wohl über die Theile der Staatsverwaltung, als über die Meinungen der Weltweisen, und über die verschiedenen Zweige der Gelehrsamkeit fortsetzte.

Vier und funfzigstes Kapitel.

Plato's Republik.

Zwey große Untersuchungen beschäftigen die Griechischen Philosophen: auf welche Art das Weltall regiert wird? und auf welche Art die Menschen regiert werden müssen? Diese beyden, vielleicht gleich schwer aufzulösenden Fragen geben den beständigen Stoff ihrer Unterredungen und ihrer Schriften. In der Folge werden wir sehen, wie sich Plato nach des Timäus Vorgange die Bildung der Welt dachte; hier will ich anzeigen, welche Mittel er zur Bildung der glücklichsten Staatsgesellschaft ersann.

Er hatte uns schon öfter damit unterhalten; aber eines Tages entwickelte er sie noch sorgfältiger, als er in der Akademie (woselbst er seit einiger Zeit nicht mehr Unterricht gegeben hatte) beweisen wollte, daß

man glücklich ist, so bald man gerecht ist: gesetzt auch, daß man Nichts von den Göttern zu hoffen, und daß man Alles von den Menschen zu fürchten habe. Um besser einzusehen, was die Gerechtigkeit bey einem bloßen Privat-Manne bewirken würde, untersuchte er ihre Wirkungen bey einer Regierung, wo ihr Einfluß deutlicher, ihre Kennzeichen bestimmter seyn müssen. Folgendes ist ungefähr sein System, so wie er es uns entwarf. Ich lasse ihn selbst reden; aber ich muß dabey um Nachsicht bitten: sollten seine Gedanken den ganzen Reitz der Schönheit, womit er sie vorträgt, behalten, so müßten die Grazien den Pinsel führen.

„Ich brauche hier weder zu einer Monarchie, noch einer Demokratie den Plan zu entwerfen. Die oberste Macht befinde sich in den Händen Eines oder Mehrerer, das macht keinen Unterschied. Ich bilde einen Staat, dessen Bewohner unter der Herrschaft der Tugend glücklich seyn sollen."

„Die Bürger desselben vertheile ich in drey Classen: die Classe der Lohnarbeiter oder des Pöbels, der Kriegsmänner oder der Beschützer des Staates; der Magisträte oder der Weisen. Der ersten Classe habe ich nichts vorzuschreiben; ihr Los ist, blind den Anordnungen der beyden andern zu folgen."

„Ich verlange einen Kriegerstand [1]), welcher beständig die Waffen in Händen führe, und beständig dahin trachte, die größte Ruhe im Staate zu erhalten. Dieser Stand muß sich nicht mit den andern Bürgern vermischen; er muß in einem Lager wohnen und immer bereit seyn, die innern Zwistigkeiten zu dämpfen und die Angriffe von außen zurück schlagen" [2]).

„Da aber so furchtbare Menschen höchst gefährlich werden könnten [3]); da es ihnen leicht seyn würde, indem sie die ganze Macht des Staates in Händen haben, sich dessen ganze Gewalt anzumaßen: so werden wir ihnen Schranken setzen, aber nicht durch Gesetze, sondern durch die Kraft einer Erziehungseinrichtung, welche ihre Leidenschaften, ja selbst ihre Tugenden beherrsche. Ihren Verstand und ihr Herz bilden wir durch alle die Theile des Unterrichtes, welche zur Musik gehören; und durch die Übungen der Gymnastik stärken wir ihren Muth und ihre Gesundheit [4]).

Ihre Erziehung muß mit den ersten Jah-

---

1) Plat. de rep. l. 2. t. 2. p. 373.
2) Id. ibid. l. 3. p. 415.
3) Id. ibid. p. 416.
4) Id. ibid. l. 2. t. 2. p. 376.

ren ihrer Kindheit anfangen [1]). Die Eindrücke, welche sie dann bekommen, müssen nie in Widerspruch mit denen stehen, welche sie in der Folge bekommen sollen. Vorzüglich aber hüthe man sich, ihnen jene leere Erdichtungen aus Homers, Hesiodus, und der andern Poeten Schriften bekannt zu machen. Die den Göttern fälschlich beygemessenen Händel des Zankes und der Rachsucht geben nur große Beyspiele, um bey großen Verbrechen zur Rechtfertigung sich darauf zu berufen; und es ist ein schreckliches Übel, wenn man, durch frühe Gewöhnung, in den abscheulichsten Handlungen gar nichts Außerordentliches mehr findet."

„Nie müsse bey uns die Gottheit durch solche Vorstellungen entehrt werden! Die Dichtkunst verkündige sie den Kindern der Krieger mit der höchsten Würde, mit der reitzendsten Anmuth. Unaufhörlich sage man ihnen, daß von Gott nur Gutes kommen kann [2]); daß er keinen unglücklich macht; daß seine Strafen Wohlthaten sind, und daß die Bösen Bedauern verdienen, nicht wenn sie diese Strafen fühlen, sondern wenn sie Mittel finden, sich ihnen zu entziehen" [3]).

---

1) Plat. de rep. l. 2. t. 2. p. 377.

2) Id. ibid. p. 379.

3) Id. ibid. p. 380. Id. in Gorg. t. 1. p. 472. 509.

„Sorgfältig erziehe man sie in der vollkommensten Verachtung des Todes und der ganzen drohenden Geräthschaft der Unterwelt [1]). Die fürchterlichen und übertriebenen Schilderungen des Kocytus und des Styx können in gewissen Fällen nützlich seyn; aber sie schicken sich nicht für Männer, welche von Furcht weiter nichts wissen müssen, als daß sie selbst Furcht einflößen."

„Im lebendigen Gefühle der Wahrheiten, daß der Tod kein Übel ist [2]), und daß der Weise sich selbst genügt,—werden sie ihre Ältern und ihre Freunde um sich sterben sehen, ohne eine Thräne zu vergießen, ohne einen Seufzer auszustoßen. Ihre Seele darf sich nie dem Übermaße des Schmerzens, der Freude oder des Zornes überlassen; sie kenne weder den niedern Eigennutz, noch die—wo möglich—noch niedrigere Lüge; sie schäme sich der Schwachheiten und Grausamkeiten, welche die Dichter den ehemahligen Helden zuschreiben [3]), und setze darin die wahre Tapferkeit, die Leidenschaften zu beherrschen und den Gesetzen zu gehorchen!"

„In eine solche Seele grabe man nun

---

1) Plat. de rep. l. 3. t. 2. p. 386.

2) Id. ibid. p. 387.

3) Id. ibid. p. 391.

wie in Erz die ewigen Ideale der Gerechtigkeit und der Wahrheit; in sie präge man mit unauslöschlichen Zügen: daß die Bösen selbst im Glücke elend sind [1]), und daß die Tugend glücklich ist mitten unter Leiden, ja selbst in der Vergessenheit!"

Diese Wahrheiten müssen aber nie mit solchen Farben dargestellt seyn, welche ihrer hohen Würde Abbruch thun könnten [2]). Wir dulden keine Schauspieler, welche auf der Bühne jene Wahrheiten nur entehren würden, indem sie die zu getreue Abbildung der menschlichen Kleinheiten und Laster hinzu fügten. Ihre Kunst würde unsern Zöglingen Geschmack an der Nachahmung beybringen, welcher—frühe angewöhnt—in die Sitten übergeht, und das ganze Leben hindurch sich erhält. Sie aber sollen nicht Geberden und Reden nachbilden, welche mit ihrem Charakter nicht überein stimmen; ihre Miene und ihre Worte müssen nur die Heiligkeit der Tugend athmen, und statt alles Schmuckes nur die höchste Einfalt zeigen. Sollte in unsere Stadt sich einer der Dichter einschleichen, welche die Kunst des mannigfachen Vortrages und der Darstellung

---

1) Plat. de rep. l. 3. t. 2. p. 392.

2) Id. ibid. p. 394. etc.

aller Personen ohne Unterschied besitzen; so wollen wir sein Haupt mit Salben begießen und ihn aus unsern Mauern bringen" [1]).

„Auch verbannen wir die klagenden Töne der Lydischen Harmonie und die Weichheit der Jonischen. Wir behalten die Dorische Tonart, deren männlicher Ausdruck den Muth unsrer Krieger heben wird, und die Phrygische *), deren gesetzter und gottesfürchtiger Charakter zu dem Frieden ihrer Seele passen kann. Aber selbst diese beyden Tonarten werden wir in ihren Bewegungen einschränken, werden sie zu einem edeln Gange anhalten, welcher sich zu den Umständen schicke, so wie zu den Melodien, welche er leiten soll, und zu den Worten, an welche er stets gebunden seyn muß" [2]).

„Aus dieser glücklichen Übereinstimmung zwischen dem Gesange, der Tonart und der Gesangsweise wird jener Anstand und folglich auch jene Schönheit entspringen, deren Ideal bey unsern jungen Zöglingen immer lebendig seyn muß. So fordern wir auch, daß die Mahlerey, die Baukunst und

---

1) Plat. de rep. l. 3. t. 2. p. 398, 399.

*) (Man s. von allen diesen Tonarten B. III. Abth. I. S. 94. ff. und S. 113.

2) Id. ibid.

alle Künste ihnen dieß Ideal beständig vorhalten, damit sie, von den Bildern der ewigen Schönheit überall umringt und bestürmt, und in ihnen lebend und webend wie in einer reinen heitern Luft, ganz davon durchdrungen werden, und ganz sich gewöhnen, diese Bilder in ihren Handlungen und ihren Sitten wieder darzustellen [1]). Wenn diese göttliche Frucht sie genährt hat, so wird der erste Anblick des Lasters sie schaudernd empören, weil sie an ihm nicht das heilige Merkzeichen erkennen, welches sie selbst im Herzen tragen; aber entzückend beseligen wird sie die Stimme der Vernunft und der Tugend, weil ihnen diese unter bekannten und gewohnten Gestalten erscheinen. Sie werden die Schönheit lieben, mit der Liebe ganzer Inbrunst, aber mit keiner ihrer Ausschweifungen."

„Nach denselben Grundsätzen wird der Theil ihrer Erziehung eingerichtet werden, welcher ihre körperlichen Bedürfnisse und Übungen betrifft [2]). Keine feste und gleichförmige Vorschrift in Ansehung der Diät! Wer in einem Lager leben soll, wer einen Feldzug begleiten muß, der gewöhne sich

---

1) Plat. de rep. l. 3. t. 2. p. 401.

2) Id. ibid. p. 403.

zur Ertragung des Hungers, des Durstes, der Kälte, der Wärme, aller Entbehrungen, aller Mühseligkeiten, aller Jahrszeiten. Eine mäßige Nahrung wird ihnen den Schatz der Gesundheit gewähren; fortgesetzte Übungen werden ihren Muth vielmehr als ihre Kräfte vermehren [1]). Wer von Natur einen zarten Körper erhalten hat, wird nicht durch Kunst ihn zu stärken suchen. So wie ein Tagelöhner nicht die Muße hat, den Verfall seines Körpers, welchen die Arbeit untergräbt [2]), zu ergänzen; so werden auch sie sich schämen, durch große Sorgfalt ein hinsterbendes und dem Staate unnützes Leben zu verlängern. Gegen die zufälligen Krankheiten wird man schnelle und einfache Mittel anwenden; die Krankheiten aus Unmäßigkeit oder Ausschweifungen werden unbekannt seyn; und die, deren Keime schon die Geburt mitbringt, wird man dem Zufalle überlassen [3]). Dadurch ist dann jene Arzeneykunst verbannt, welche nur unsre Leiden zu vervielfältigen weiß, und uns einen längern Tod sterben läßt."

„Ich werde hier nicht der Jagd, des Tan-

1) Plat. de rep. l. 3. t. 2. p. 410.
2) Id. ibid. p. 406.
3) Id. ibid. p. 410.

zes und der gymnastischen Kampfspiele erwähnen [1]); auch rede ich nicht von der unverbrüchlichen Ehrfurcht gegen die Ältern und die Greise [2]), noch von einer Menge andrer Vorschriften, deren umständlichere Ausführung mich zu weit leiten würde. Ich setze nur die allgemeinen Grundsätze fest; die besondern Regeln werden dann von selbst daraus fließen und sich ohne Zwang den Umständen anfügen. Die Hauptsache ist, daß die Musik und die Gymnastik mit gleichem Einflusse bey der Erziehung wirken, und daß die körperlichen Übungen im gehörigen Gleichmaße mit den Übungen des Geistes stehen; denn an und für sich verzärtelt die Musik den Menschen, welchen sie verfeinert [3]), und die Gymnastik macht ihn hart und wild, indem sie ihn stärkt. Durch die Verbindung dieser beyden Künste, welche sich dann gegenseitig aushelfen, wird es uns gelingen, in dem richtigsten Verhältnisse die Federn einer zu schwachen oder zu heftigen Seele spannen oder nachlassen zu können; durch sie werden unsre Krieger Stärke und Tapferkeit mit Sanftmuth und Feinheit verbinden, und unsern Feinden als die furcht-

1) Plat. de rep. l. 3. t. 2. p. 412.
2) Id. ibid. l. 4. p. 425.
3) Id. ibid. p. 410.

barsten aller Menschen, ihren Mitbürgern aber als die liebenswürdigsten erscheinen [1]). Um nun diese glückliche Wirkung hervor zu bringen, darf in dem Plane der ein Mahl festgesetzten Einrichtung nicht das Mindeste verrückt werden. Man hat schon angemerkt, daß eine Änderung in den Vorschriften der Musik so viel als eine Erschütterung in den Grundgesetzen des Staates seyn würde [2]). Ich setze hinzu, daß der nähmliche Unfall durch jede Neuerung in den öffentlichen Spielen, in den Schauspielen, ja in den geringsten Gebräuchen, Statt haben muß [3]); denn bey einem Volke, welches mehr durch Sitten als durch Gesetze geleitet wird, sind die mindesten Änderungen gefährlich, weil, wenn man sich in einem einzigen Stücke von den angenommenen Gebräuchen entfernt, man den Glauben an ihre Vortrefflichkeit verliert. Der Fehler ist geschehen, das Gift ist im Staate."

„Alles in unsrer Republik wird von der Erziehung der Krieger abhangen [4]), und Alles bey dieser Erziehung wieder von der Strenge der Zucht. Sie werden die gering=

1) Plat. de rep. l. 3. t. 2. p. 376.

2) Id. ibid. l. 4. p. 424.

3) Id. de leg. l. 7. t. 2. p. 797.

4) Id. de rep. l. 4. p. 423. etc.

sie Satzung als eine Pflicht ansehen, und die kleinste Nachlässigkeit als ein Verbrechen. Auch wundere man sich nicht, daß wir solchen dem Anscheine nach unbedeutenden Gewohnheiten so viel Werth beylegen; zweckten sie auch nicht unmittelbar zum gemeinen Besten ab, so würde schon die Genauigkeit ihrer Befolgung unendlich viel werth seyn, weil diese die Neigungen zwingt und überwältigt. Wir wollen die Seelen auf den höchsten Grad der Vollkommenheit für sich selbst und in der Nutzbarkeit für das Vaterland erheben. Sie müssen unter der Hand der Befehlshaber zu den kleinsten Dingen so wie zu den größten geschickt werden; sie müssen unaufhörlich ihren Eigenwillen brechen, und durch beständige Aufopferung dahin gelangen, daß sie nichts anders denken, nichts thun, nicht leben, als nur zum Vortheile des Staates. Wer dieser Selbstentsagung nicht fähig ist, wird nicht in die Classe der Krieger aufgenommen, sondern in die Classe der Handwerker und Arbeiter verwiesen [1]); denn die Stände soll nicht die Geburt bestimmen: einzig bestimme sie die Eigenschaft der Seele."

„Ehe man weiter geht, zwinge man die

---

1) Plat. de rep. l. 3. t. 2. p. 415.

Zöglinge, den Blick auf die Lebensbahn zu werfen, welche sie dereinst betreten sollen; sie werden dann minder über die Strenge unsrer Vorschriften erstaunen, und sich besser zu der hohen Bestimmung, welche ihrer wartet, bereiten."

„Besäßen die Krieger Grundstücke und Häuser, befleckte Gold und Silber auch nur ein Mahl ihre Hände [1]); so würden alsbald Habsucht, Haß und alle dem Reichthume folgende Leidenschaften sich in ihr Herz stehlen; sie würden nur gemeine Menschen seyn. Laßt uns sie deßhalb von allen den kleinlichen Sorgen befreyen, wodurch sie zur Erde herab gezogen würden. Sie sollen gemeinschaftlich auf Kosten des Staates erzogen werden; das Vaterland, welchem sie alle ihre Gedanken und alle ihre Wünsche widmen, soll für ihre Bedürfnisse sorgen; und diese werden sie selbst bloß auf die strengste Nothdurft einschränken. Will man uns einwerfen, daß durch diese Entsagungen sie minder glücklich als die übrigen Bürger seyn werden; so antworten wir, daß ein Gesetzgeber das Glück der ganzen Gesellschaft, nicht einer einzigen Classe derselben, zum

---

1) Plat. de rep. l. 3. t. 2. p. 416.

Zwecke haben muß [1]). Dazu mag er nun anwenden, welches Mittel er will; erreicht er sein Ziel, so schafft er auch immer die Privat-Glückseligkeit, weil diese beständig von der allgemeinen Glückseligkeit abhangt. Übrigens errichte ich keine Stadt, die voll Üppigkeit und Wohlleben sey; meinem Plane nach, soll die Arbeit daselbst so getrieben werden, daß sie die Armuth verbanne, nie den Überfluß einführe [2]). Der einzige Unterschied unsrer Krieger von den übrigen Bürgern wird darin bestehen, mehr Tugend und weniger Bedürfnisse zu haben."

„So wären sie dann von dem niedrigen Eigennutze, der fruchtbaren Quelle so vieler Verbrechen, befreyet. Aber auch die Neigungen, welche die Natur selbst einflößt, müssen wir in ihren Herzen ersticken, oder vielmehr vervollkommnen; wir müssen sie gerade durch die Mittel, welche Zwiespalt und Trennung erregen, noch enger verknüpfen.— Ich betrete hier eine neue Bahn, und gehe nur mit furchtsamem Schritte darauf: meine Vorschläge werden nicht bloß schimärisch, sondern empörend scheinen. Auch hege ich selbst ein Mißtrauen dagegen; und diese

1) Plat. de rep. l. 4. t. 2. p. 420.
2) Id. ibid. p. 421.

Stimmung muß, wenn ich mich verirre, mir schon zum voraus Verzeihung wegen eines unwillkürlichen Irrthumes erwerben."

„Sollte das Geschlecht, welches wir auf unbemerkte und häusliche Beschäftigungen einschränken, nicht zu edlern und erhabenern bestimmt seyn [1])? Hat es nicht unzählige Mahle Muth, Weisheit, Beyspiele von allen Tugenden, Fortschritte in allen Künsten gezeigt [2])? Vielleicht leiden die Eigenschaften dieses Geschlechtes etwas von dessen körperlicher Schwachheit, und stehen den unsrigen nach; aber folgt daraus, daß sie ganz für das Vaterland verloren gehen sollen? Nein! Die Natur verleiht kein Talent, damit es unbenutzt bleibe: die große Kunst, des Gesetzgebers besteht darin, alle Triebfedern, welche sie darbeut, und welche wir ruhen lassen, in Bewegung zu setzen. Unsre Krieger werden mit ihren Gattinnen die Sorge für die Sicherheit der Stadt theilen—wie der getreue Hund mit seiner Gefährtinn die Bewachung der ihnen anvertrauten Herde theilt [3]). Beyde werden in den nähmlichen Grundsätzen, an den nähm-

1) Plat. de rep. l. 5. t. 2. p. 452.
2) Id. ibid. p. 455.
3) Id. ibid. p. 451. l. 7. p. 537.

lichen Orten, unter den nähmlichen Lehrern erzogen werden. Zusammen werden sie, nebst den Anfangsgründen der Wissenschaften, die Lehren der Weisheit erlernen; und in dem Gymnasium werden die jungen Mädchen, aller ihrer Kleider entblößt, und—mit der ehrenvollsten Bekleidung—nur mit ihren Tugenden geziert, um den Preis in den Übungsspielen mit den wetteifernden Jünglingen kämpfen" [1]).

„Wir sind zu schamhaft und zu verderbt, um nicht Anstoß an einer Einrichtung zu nehmen, welche durch lange Gewohnheit und bey reinern Sitten minder gefährlich seyn würde. Indeß sollen die Obrigkeiten doch ihre Sorge dahin richten, allem möglichen Mißbrauche vorzubeugen [2]). An gewissen Festen, welche zur Knüpfung gesetzlicher und heiliger Bande errichtet sind, werfen sie in eine Urne die Nahmen derer, welche dem Staate Beschützer geben sollen. Dieß sind die Krieger von 30 bis 55 Jahren, und die Kriegerinnen von 20 bis 40 [3]). Die Zahl der Bewerber wird sich nach dem vorher gegangenen Verluste des Staa-

1) Plat. de rep. l. 5. t. 2. p. 452. 457.

2) Id. ibid. p. 458.

3) Id. ibid. p. 460.

tes richten; denn gleich sorgfältig müssen wir das Übermaß und den Mangel in der Bevölkerung vermeiden. Scheinbar wird bloß der Zufall die Gatten paaren; aber durch geschickte Kunstgriffe werden die Obrigkeiten das blinde Ungefähr so weislich leiten, daß immer nur solche Personen von beyden Geschlechtern zusammen treffen, wodurch am besten der Stamm unsrer Krieger in seiner Reinheit erhalten werden kann. Zu gleicher Zeit müssen Priester und Priesterinnen die Opfer an den Altären schlachten; die Luft erschallet von dem Gesange der Brautlieder [1]); und das Volk, als Zeuge und Gewährleister dieser durch das Los geknüpften Bande, ruft zum Himmel um Kinder, welche noch tugendhafter als ihre Väter seyen."

„Die aus diesen Ehen Erzeugten werden, sogleich nach der Geburt, ihren Ältern genommen und an einen Ort gebracht, woselbst die Mütter, ohne sie zu kennen, bald dem einen bald dem andern ihre Milch spenden, welche nicht mehr ausschließlich der Frucht ihrer Liebe gehört" [2]).

„In diese Pflanzschule der Krieger kommen die Kinder nicht, die mit einiger Unge-

---

1) Plat. de rep. l. 5. t. 2. p. 459.
2) Id. ibid. p. 460.

stalthheit geboren sind: sie werden weit entfernt und an einem unbekannten Orte verborgen. Auch leidet man hier nicht die Kinder, vor deren Geburt nicht die erwähnten Feyerlichkeiten vorher gingen, noch diejenigen, welche aus einer zu frühen oder zu späten Vereinigung entsprangen" [1]).

„So bald die Gatten dem Wunsche des Vaterlandes genügt haben, trennen sie sich wieder, und bleiben frey, bis die Obrigkeit sie zu einer neuen Wahl aufruft, und das Los ihnen andere Verbindungen anweist. Durch diese beständig neu geschlossenen und wieder getrennten Ehen können die Frauen nach und nach mehrern Kriegern angehören" [2]).

„Wenn sie aber beyderseits über das Alter hinaus sind, welches das Gesetz für die anerkannten Verbindungen fordert [3]); so steht ihnen frey, andre zu schließen: nur dürfen sie einerseits nie die Früchte dieses Ehestandes öffentlich sehen lassen, und andrerseits sich nicht zu solchen Personen gesellen, welche ihnen das Daseyn gaben oder verdanken."

---

1) Plat. de rep. l. 5. t. 2. p. 460.

2 Id. ibid. p. 457.

Id. ibid. p. 461.

„Weil sie diese aber nicht kennen können, so müssen sie als ihre Söhne und Töchter alle die Kinder ansehen, welche mit ihren wahren Kindern zu gleicher Zeit geboren worden; und diese Täuschung wird eine Eintracht begründen, welche man in den übrigen Staaten nicht kennt [1]); denn jeder Krieger wird sich nun mit jedem seines Standes durch die Bande des Blutes verknüpft glauben; es werden die Verhältnisse der Verwandtschaft dadurch so mannigfach unter ihnen geschlungen seyn, daß überall nur die heiligen zärtlichen Nahmen: Vater und Mutter, Sohn und Tochter, Bruder und Schwester, ertönen. Die Empfindungen der Natur werden sich nicht auf einzelne Personen einschränken, sondern im vollen Strome sich über diese ganze Familie ergießen, und sie mit Einem Geiste beleben. Leicht werden die Herzen ihre selbstgewählten Pflichten erfüllen, und, jedem Eigennutze, jeder Selbstheit entsagend, Alles sich mittheilen, und durch diese Mittheilung ihren Kummer schwächen und ihre Freuden erhöhen. Allen Keim der Zwietracht wird das Ansehen der Befehlshaber unterdrücken, allen Antrieb zu Beleidigungen

---

1) Plat. de rep. l. 5. p. 463.

die Furcht vor Verletzung der Naturgesetze zurück scheuchen" [1]).

„Diese unschätzbare Zärtlichkeit, wodurch sie in Friedenszeiten so innig verbunden werden, wird noch lebendiger bey einem Kriege erwachen. Man stelle auf einem Schlachtfelde eine Schar junger muthiger Krieger [2]), von Kindheit auf im Kämpfen geübt, endlich zu dem Zeitpuncte gelangt, wo sie ihre erworbenen Tugenden zeigen sollen, Alle fest überzeugt, daß ein Zug der Feigheit sie mit Schande brandmarken wird, daß eine glänzende That sie auf den Gipfel der Ehre erhebt, daß der Tod ihnen Altäre erwirbt. In diesem Augenblicke lasse man sie die mächtige Stimme des Vaterlandes hören, wie es sie zu seiner Vertheidigung aufruft; mit dieser Stimme vereinige sich der Klageton der Freundschaft, welche in jeder Reihe, in jedem Gliede ihnen alle ihre Freunde in Gefahr zeigt; und um endlich ihre Seelen durch die mächtigsten Gefühle aufzuregen, stelle man zwischen ihnen ihre Gattinnen und Kinder: ihre Gattinnen, neben ihnen fechtend, und durch ihre Stimme und Blick ihren Muth erhöhend; ihre Kinder, Beyspiele der

---

1) Plat. de rep. l. 5. t. 2. p. 465.
2) Id. ibid. p. 471.

Tapferkeit von ihnen verlangend, und vielleicht der grausamen Hand des Feindes unterliegend; — kann man zweifeln, ob dieser Haufen, von solchen gewaltigen Antrieben, wie von einer verzehrenden Flamme, ergriffen, einen Augenblick anstehen wird, alle seine Kräfte, alle seine Heftigkeit zu sammeln, sich mit Blitzgewalt auf die Feinde zu stürzen, und unwiderstehlich sie danieder zu schmettern?"

„Das werden die großen Wirkungen der Eintracht unter unsern Kriegern seyn. Eine andere Wirkung verdanken sie einzig ihrer Tugend [1]): die Fertigkeit nähmlich, nach dem Siege sich zu bezähmen, und wieder sanft, gefühlvoll und menschlich zu werden. Ja selbst im Taumel ihres Triumphes wird nie ihnen einfallen, den besiegten Feind mit Ketten zu belasten, oder seine Todten auf dem Schlachtfelde zu beschimpfen, oder seine Waffen in die Tempel der — um solche Gaben sich wahrlich wenig kümmernden — Götter aufzuhängen, oder endlich die Felder zu verwüsten und die Häuser in Asche zu legen. Solche Grausamkeiten würden sie sich kaum gegen die Barbaren erlauben; und auf ewig müssen sie in Griechenland unerhört blei-

1) Plat. de rep. l. 5. p. 469. etc.

ben: in dieser Republik freundschaftlicher Völker, deren Zwistigkeiten niemahls einem Kriege gleichen sollten, sondern nur den vorüber gehenden Unruhen, welche bisweilen die Bürger einer Stadt entzweyen" [1]).

„Wir glauben hinlänglich für das Glück unsrer Krieger gesorgt zu haben [2]). Durch ihre vielen Entbehrungen ist ihnen Reichthum verschafft; ohne Etwas zu besitzen, werden sie Alles genießen; nicht Einer, welcher nicht sagen könnte: „Mir gehört Alles." „Und nicht Einer, sprach Aristoteles, der bis jetzt stillschweigend zugehört hatte: Nicht einer, welcher nicht hinzu setzen müßte: Eigentlich gehört mir Nichts. Denn, o Plato, nicht die Güter, woran wir mit Theil nehmen, sind uns die wichtigsten, sondern die uns ausschließend angehörigen. Sobald deine Krieger keine Art von Eigenthum besitzen, so erwarte von ihnen nur lauen Eifer, weil du demselben keinen bestimmten Gegenstand gibst. Eben so kann auf die ganze Menge der Kinder um sie her ihre Zärtlichkeit nicht haften, und wird deßhalb ganz erkalten; Einer wird sich auf den Andern verlassen, daß er diese Kinder durch Bey=

1) Plat. de rep. l. 5. p. 465.
2) Id. ibid.

spiele und Lehren bilde, wie Sklaven eines Hauses die Geschäfte vernachlässigen, welche ihnen allen gemeinschaftlich obliegen" [1]).

Plato antwortete: „Unsern Kriegern sind zwey Grundtriebe in das Herz gepflanzt, welche, in Einklang wirkend, unaufhörlich ihren Eifer beseelen müssen: das Gefühl und die Tugend. Das erstere üben sie nicht nur im Allgemeinen, indem sie sich Alle als Mitbürger Eines Vaterlandes ansehen, sondern sie nähren es noch inniger durch den Gedanken, daß sie Alle Kinder Einer Familie sind. Auch werden sie dieß wirklich seyn, und der Zweifel über ihre Abstammung wird ihre Verwandtschaft nicht zweifelhaft machen. Wirkt indeß diese Täuschung mit minderer Stärke, so wirkt sie dagegen in größerer Ausdehnung, wobey der Staat offenbar gewinnt; denn ihm liegt sehr wenig daran, daß zwischen einigen Personen die Zuneigung bis zum Übermaße geht, weit mehr aber daran, daß diese Zuneigungen sich durch alle Herzen verbreiten, und alle mit einer gemeinsamen Kette umschlingen. Gesetzt aber auch, sie wären nicht stark genug, um unsre Krieger emsig und wachsam zu erhalten,

1) Aristot. de polit. lib. 2. cap. 3, 4. t. 2. p. 314. etc.

haben wir dann nicht noch jene andere Triebfeder, die hohe Tugend, welche sie befeuern wird, weit mehr zu leisten, als ihre Pflicht erheischt?"

Aristoteles wollte antworten, aber wir hinderten ihn daran; er fragte nur noch Plato: ob er glaube, daß seine Republik je Wirklichkeit erhalten könne?

Plato versetzte mit Sanftmuth: „Erinnere dich an den Zweck meiner angestellten Betrachtungen [1]). Ich will beweisen, daß das Glück sich nicht von der Gerechtigkeit trennen läßt; und in dieser Hinsicht untersuche ich, welches die beste Regierungsart seyn wird, um hernach zu zeigen, daß sie auch die glücklichste seyn muß. Wenn ein Mahler uns eine Bildung hinzeichnete, deren Schönheit alle unsere Vorstellungen überträfe, wäre es wohl ein Einwurf gegen ihn, daß die Natur solche Gestalten nicht hervor bringt? So zeige auch ich hier ein Gemählde des vollkommensten Staates, und stelle es als ein Muster hin, welchem die andern Regierungen sich mehr oder minder nähern müssen, um mehr oder minder glücklich zu seyn. Ja ich gehe noch weiter, und behaupte: daß mein Entwurf, so schimärisch er

---

1) Plat. de rep. l. 5. p. 472.

scheinen mag, doch gewisser Maßen wirklich werden kann, nicht bloß bey uns, sondern überall, wenn man nur eine einzige Änderung in der Führung der Geschäfte träfe. Und diese Änderung? Wäre, daß entweder die Philosophen auf den Thronen säßen, oder die Fürsten Philosophen würden" [1]).

„Wer die wahre Philosophie nicht kennt, wird sich freylich gegen diesen Gedanken sträuben; die Übrigen aber werden einsehen, daß es kein anderes Mittel gegen die Leiden der Menschheit gibt."

„Ich bin nun an die dritte und wichtigste Classe unserer Bürger gekommen: ich meine unsre Magisträte, diese aus der Schar tugendhafter Männer erlesenen Wenigen; kurz, die Befehlshaber, welche aus dem Stande der Krieger genommen sind, aber über sie so hoch durch den Vorzug ihrer Verdienste stehen, als die Krieger über die Handwerker und Arbeiter erhaben sind."

„Mit welcher Vorsicht werden wir nicht in unserm Staate so seltene Männer auswählen müssen! mit welcher Sorgfalt sie kennen lernen! mit welcher Aufmerksamkeit sie bilden! Wir treten in Gedanken in das Heiligthum, wo die Kinder der Krieger er-

---

1) Plat. de rep. l. 5. p. 473.

zogen werden, und wo der andern Bürger Kinder einen Zutritt sich durch Verdienste erwerben können. Wir beobachten die, welche den Vorzug der Bildung mit den natürlichen Gaben vereinigen, und sich unter ihren Gespielen in den Übungen des Leibes und des Geistes auszeichnen [1]). Laßt uns nun untersuchen: ob Wißbegierde, ob Liebe zum Guten frühe aus ihren Blicken, aus ihren Reden hervor leuchten; ob, so wie ihr Verstand sich mehr entfaltet, sie immer lebendiger von dem Gefühle für ihre Pflichten durchdrungen werden; ob, im Verhältnisse ihres Alters, immer neue, immer mehrere Züge eines schönen Charakters sich zeigen. Laßt uns ihrer aufkeimenden Überlegung Fallen stellen. Können ihre gefaßten Grundsätze weder durch die Zeit, noch durch entgegen stehende Grundsätze erschüttert werden; so gebrauchen wir zur Verstärkung des Angriffes die Furcht vor Schmerzen, die Lockungen des Vergnügens, jede Art von Gewalt und Verführung [2]). Dann stellen wir diese jungen Zöglinge dem Feinde gegen über: nicht um sich ins Gefecht zu mischen, sondern um Zuschauer eines Treffens zu seyn; und wir

---

1) Plat. de rep. l. 6. p. 485, 486. l. 7. p. 535.
2) Id. ibid. l. 3. p. 413.

bemerken genau, welchen Eindruck die Mühen und Gefahren auf ihre Sinneswerkzeuge machen. Sehen wir sie aus diesen Prüfungen so rein hervor treten, wie Gold aus dem Schmelztiegel kommt [1]); sind wir versichert, daß sie eine natürliche Abneigung gegen die sinnlichen Lüste, einen natürlichen Abscheu gegen die Lügen hegen [2]); daß bey ihnen richtiges Denken sich mit edlen Gesinnungen, und lebhafte Einbildungskraft mit festem Charakter verbinden [3]): so laßt uns nun noch schärfere Aufmerksamkeit anwenden, um ihr Betragen zu erforschen, um die Fortschritte ihrer Erziehung zu beachten."

„Wir haben vorher von den Grundsätzen geredet, welche ihre Sitten leiten müssen; jetzt wollen wir die Wissenschaften angeben, welche ihren Verstand bilden können. Dieß werden anfangs die Arithmetik und die Geometrie seyn [4]): beyde zur Erhöhung der Verstandeskräfte und des Scharfsinnes geschickt; beyde dem Kriegsmanne nützlich, um ihn bey seinen Unternehmungen im Felde zu leiten; und dem Weltweisen unumgänglich nö-

---

1) Plat. de rep. l. 6. p. 503.

2) Id. ibid. p. 485.

3) Id. ibid. p. 503.

4) Id. ibid. l. 7. p. 522. 526.

thig, um ihn zu gewöhnen, seine Begriffe richtig zu fassen und sich bis zur Wahrheit zu erheben. Die Sternkunde, die Tonkunst, und welche andere Wissenschaften die nähmliche Wirkung hervor bringen, gehören in unsern Erziehungsplan [1]). Aber unsere Zöglinge müssen sich ganz ohne Anstrengung, ohne Zwang, und nur spielend damit beschäftigen [2]). Im 18. Jahre setzen sie dieselben aus, um zwey oder drey Jahre hindurch sich bloß in der Gymnastik zu üben, und nehmen dann jene wieder vor, um desto besser ihre Beziehungen auf einander einzusehen [3]). Welche Jünglinge fortfahren, die in ihrer Kindheit uns gegebenen Hoffnungen zu rechtfertigen, denen wollen wir ehrenvolle Auszeichnungen ertheilen, und, so bald sie zum dreyßigjährigen Alter gelangt sind, sie in die Wissenschaft des Nachdenkens einweihen, in die erhabene Dialektik, welche das Ziel ihrer ersten Studien seyn soll, und deren Zweck die Erkenntniß der Dinge, nicht so wohl nach ihrem Daseyn, als vielmehr nach ihrem Wesen, ist" *).

---

1) Plat. de rep. l. 7. p. 527. 530.

2) Id. ibid. p. 536.

3) Id. ibid. p. 537.

*) Zu Plato's Zeit verstand man unter Dia-

„Bloß an uns selbst liegt die Schuld, daß dieser Zweck bis jetzt noch nicht ganz erreicht wird. Unsere Jünglinge beschäftigen sich zu früh mit der Dialektik, können sich nicht zu den obersten Sätzen ihrer Wahrheiten erheben, gebrauchen nur zur Belustigung, was sie als Hülfe darbeut [1]), und liefern sich Wettkämpfe, wobey—mögen sie Sieger oder Besiegte seyn—sie am Ende nur Zweifelsucht und Irrthum gewinnen. Daraus stammen die Fehler, welche ihnen im ganzen Leben ankleben: der Hang zum Widerspruche, die Gleichgültigkeit gegen Wahrheiten, welche sie nicht zu vertheidigen verstanden, die Vorliebe für Sophistereyen, welche ihnen den Sieg erwarben."

„Ein so verächtlicher, so gefährlicher Sieg wird die von uns gebildeten Zöglinge nicht reitzen; immer hellere Einsichten werden die Frucht ihrer Unterredungen, ihres Fleißes seyn. Von den Sinnen abgezogen, in Nachdenken versenkt, werden sie nach und nach ganz voll der Idee des höchsten Gutes werden: dieses Gutes, wornach wir Alle so brünstig seufzen, und wovon wir uns so ver-

---

lektik zugleich die Logik, die natürliche Theologie und die Metaphysik.

1) Plat. de rep. l. 7. p. 539.

wirrte Begriffe bilden; dieses Gutes, welches, als die Quelle aller Wahrheit und aller Gerechtigkeit, den obersten Magistrat beseelen muß, um in der Ausübung seiner Pflichten ihm unerschütterliche Festigkeit zu geben [1]). Wo aber wohnt dieses höchste Gut? wo muß man es suchen? Etwa in den berauschenden Vergnügungen? in den aufblähenden Kenntnissen? in dem blendenden Glanze und Prunke? Nein! was veränderlich und wandelbar ist, kann das wahre Gut nicht seyn. Laßt uns die Erde und die sie verdunkelnden Schatten verlassen; laßt uns bis zur Wohnung des Lichtes unsern Geist erheben und den Sterblichen bisher unbekannte Wahrheiten verkünden!"

„Es gibt zwey Welten: eine sichtbare und eine Ideenwelt [2]). Die erste ward nach dem Muster der andern geformt, und wird von uns bewohnt. Hier ist Alles dem Entstehen und dem Verderben unterworfen, Alles wechselt und fließt unaufhörlich; hier sieht man nur Bilder, nur schwindende Theilchen des wahren Dinges. Die zweyte Welt enthält die Wesenheiten und die Urbilder aller sichtbaren Gegenstände, und diese Wesenhei-

---

1) Plat. de rep. l. 6. p. 505. 508.
2) Id. ibid. p. 509.

ten sind die wahren Dinge, weil sie unveränderlich sind. Zwey Könige, deren einer der Minister und der Knecht des andern ist, verbreiten ihr Licht in diesen beyden Welten. Hoch aus den Lüften herab wirkt die Sonne das Hervorquillen und Fortdauern der Gegenstände, welche sie unserm Auge sichtbar macht; und von dem erhabensten Orte der Verstandeswelt schafft und erhält das höchste Gut die Wesenheiten, welche durch seine Kraft unsern Seelen verständlich sind [1]). Die Sonne erleuchtet uns durch ihren Schein, das höchste Gut durch seine Wahrheit; und so wie unsere Augen ein deutliches Bild erlangen, wenn sie einen Körper ansehen, worauf das Tageslicht trifft, so erhält auch unsre Seele eine richtige Erkenntniß, wenn sie solche Wesen betrachtet, von welchen die Wahrheit zurück strahlt."

Wollt ihr aber wissen, wie sehr der Tag, welcher diesen beyden Gebiethe leuchtet, an Glanz und Schönheit verschieden ist? Denket euch eine tiefe Höhle, worin Menschen seit ihrer Kindheit durch schwere Ketten so angeschlossen sind, daß sie weder ihren Platz verändern, noch anders als gerade vor sich

---

1) Plat. de rep. l. 6. p. 508.

hin blicken können [1]). Hinter ihnen in einiger Entfernung brennt auf einer Anhöhe ein Feuer, dessen Schimmer bis in die Höhle fällt; zwischen diesem Feuer und den Gefangenen steht eine Mauer, längs welcher verschiedene Menschen hin und her gehen, theils schweigend, theils mit einander redend, theils Menschen- und Thierpuppen und allerley Geräthe tragend und über die Mauer so empor haltend, daß der Schatten dieser Dinge auf die Seite der Höhle trifft, wohin die Gefangenen blicken können. Sie erstaunen über diese wandelnden Bilder, halten sie für wirkliche Wesen, und schreiben ihnen Bewegung, Leben und Sprache zu. Laßt uns nun Einen dieser Unglücklichen auswählen [2]), um seine Täuschung zu zernichten: wir zerbrechen seine Ketten, zwingen ihn aufzustehen und sich umzusehen; aber er wird vor all den neuen Gegenständen sich entsetzen und an ihrer Wirklichkeit zweifeln, wird, von dem Glanze des Feuers schmerzhaft geblendet, seine Blicke davon ab- und wieder jenen eiteln Schattengestalten zuwenden, womit er sich vorher beschäftigte. Laßt uns einen neuen Versuch mit ihm vornehmen: wir

---

1) Plat. de rep. l. 7. p. 514.

2) Id. ibid. p. 515.

entreissen ihn seiner Höhle, so laut er darüber klagt, so heftig er sich sträubt, so hindernd sein erkrankter Gang ist. Er betritt nun die Oberfläche der Erde, aber fühlet sich plötzlich von dem Glanze des Tageslichtes erdrückt; nur erst nach sehr vielen Versuchen gelingt es ihm, den Schatten, die Körper, die Nachtgestirne zu erkennen, zur Sonne empor zu schauen, und sie als die Schöpferinn des Jahreszeiten, als die wirksame Grundursache der ganzen Sinnenwelt anzusehen" [1]).

„Wie wird nun dieser Mensch über die Lobsprüche denken, welche in der unterirdischen Gruft denen zu Theil werden, die zuerst die Schattenbilder bey ihrem Hinschweben haschen und wieder erkennen? Was urtheilt er wohl über den Stolz, den Haß, den Neid, welchen jene Entdeckungen unter diesem bedauernswürdigen Volke veranlassen? . . . Ein Gefühl des Mitleides wird ihn ohne Zweifel antreiben, ihnen zu Hülfe zu eilen, um sie ihrer thörichten Weisheit, ihrem kindischen Wissen zu entreissen. Aber bey dem plötzlichen Übergange aus so großem Lichte in so große Dunkelheit wird er anfangs nichts unterscheiden können; und

---

1) Plat. de rep. l. 7. p. 516.

nun werden sich Alle gegen ihn erheben, werden ihm unaufhörlich seine Verblendung vorwerfen, und ihn zum schrecklichen Beyspiele anführen, wie gefährlich es sey, sich in die höhern Gegenden zu versteigen" [1]).

„Da habt ihr genau das Bild unsers elenden Zustandes! Das Menschengeschlecht liegt in einer unermeßlichen Höhle versenkt, von Ketten belastet, und bloß fähig, sich mit leeren künstlichen Schattenbildern zu beschäftigen [2]). Hier haben die Vergnügungen nur bittere Reue, das Gute nur betriegerischen Schein, die Tugenden nur zerbrechlichen Grund, die Körper selbst nur ein täuschendes Daseyn. Empor dann aus diesem Orte der Finsterniß! Laßt uns die Ketten zerbrechen; laßt mit kraftvoller Anstrengung uns zu der Verstandeswelt hinauf schwingen [3]), dem höchsten Geiste immer näher treten, und—während wir die Sinnen und die Leidenschaften schweigen heißen—seine göttliche Natur anschauen! Dann werden wir sehen, wie von seinem Throne in der moralischen Welt die Gerechtigkeit, die Erkenntniß und die Wahrheit ausfließen, und in

1) Plat. de rep. l. 7. p. 517.

2) Id. ibid.

3) Id. ibid.

der physischen Welt das Sonnenlicht, die Erzeugnisse der Erde und das Seyn aller Dinge. Ach! wenn je eine Seele sich zu dieser steilen Höhe erhoben hat, wenn sie ein Mahl die Regungen, das Wonnegefühl, die Entzückungen kostete, welche das Anschauen des höchsten Gutes schenkt [1]); nie wird sie dann zurück kehren wollen, um Theil an unsern Mühseligkeiten, an unsern Würden zu nehmen. Oder, läßt sie sich zu uns herab, und muß, noch ehe sie gewöhnt an unsre Finsterniß ist, über die Gerechtigkeit vor Menschen reden, die nur das Schattenbild dieser Tugend kennen [2]); so werden ihre neuen Grundsätze so seltsam, so gefährlich klingen, daß man am Ende entweder ihre Thorheit verlachen oder ihre Verwegenheit bestrafen wird."

„Indeß sind so die Weisen beschaffen, welche unserm Staate vorstehen müssen, und welche die Dialektik bilden soll. Fünf ganzer Jahre hindurch widmen sie sich diesem Studium [3]), und denken über die Natur des Wahren, des Gerechten, des Anständigen

---

1) Plat. in Phaedr. t. 3. p. 250. Id. de rep. l. 6. t. 2. p. 485.

2) Id. de rep. ibid. p. 517.

3) Id. ibid. l. 7. p. 539.

nach. Ihnen genügen nicht die unbestimmten und schwankenden Begriffe, welche man jetzt davon gibt: sie spüren dem wahren Ursprunge dieser Tugenden nach. Sie lernen ihre Pflichten nicht in den Vorschriften der Menschen, sondern aus unmittelbaren Anweisungen des obersten Wesens. In den vertrauten Gesprächen, welche sie, so zu sagen, mit ihm pflegen, schöpfen sie ein untriegliches Licht zur Erkenntniß der Wahrheit, einen unerschütterlichen Muth zur Ausübung der Gerechtigkeit und jene Beharrlichkeit Gutes zu wirken, welche von nichts überwunden werden kann, und endlich alles überwindet."

„Während sie aber, in dieser innigen Verbindung mit dem höchsten Gute, das eigentliche Leben lebend [1]), die ganze Natur um sich vergessen, wird der Staat seine Ansprüche auf ihre Tugenden geltend machen und sie zur Erde herab rufen, um ihnen Kriegsämter und andere für ihr Alter sich passende Bedienungen anzuvertrauen [2]). Der Staat prüft sie dadurch aufs neue, bis sie zum funfzigsten Jahre gelanget sind: alsdann erhalten sie, wider ihren Willen, die ober=

---

1) Plat. de rep. l. 6. p. 490.

2) Id. ibid. l. 7. p. 519. 54[illegible].

sie Gewalt; und schließen sich dann mit neuer Inbrunst an das höchste Wesen, damit es sie in ihrem Betragen leite. So hangen sie mit dem Himmel durch die Philosophie und mit der Erde durch ihre Ämter zusammen; so erleuchten sie die Bürger, und schaffen ihr Glück. Nach ihrem Tode leben sie in Nachfolgern wieder auf, welche ihre Lehre und ihr Beyspiel bildete; das dankbare Vaterland errichtet ihnen Grabmahle, und ruft sie wie beschützende Genien an" [1]).

„Die an der Spitze unsrer Republik gestellten Weltweisen sind also keine müßige Schulredner, keine Sophisten, welche das Volk, das sie nicht zu leiten vermögen, verachtet [2]). Es sind starke, große Seelen, einzig mit dem Wohle des Staates beschäftigt, über alle Theile der Verwaltung voll Einsicht, theils durch eine lange Erfahrung, theils durch die erhabenste Theorie; es sind, vermittelst ihrer Tugenden und ihrer Kenntnisse, Ebenbilder und Stellvertreter der Gottheit auf Erden. Da unser Staat von geringem Umfange seyn wird [3]), so können sie mit einem Blicke alle seine Theile umfas-

---

1) Plat. de rep. l. 3. p. 414. l. 7. p. 540.
2) Id. ibid. l. 6. p. 493.
3) Id. ibid. l. 4. p. 423.

sen. Ihr Ansehen schafft sich schon von selbst Ehrfurcht, und wird, wenn es Noth thun sollte, von der Schar der Krieger unterstützt, welche, unüberwindlich und friedlich, keinen andern Ehrgeitz kennen, als die Gesetze und das Vaterland zu beschirmen [1]). Das Volk findet sein Glück in dem Genusse eines mäßigen, aber sichern Wohlstandes; die Krieger ihr Glück in der Befreyung von häuslichen Sorgen und dem Ruhme, der ihren Thaten folgt [2]); die Oberhäupter in dem seligen Gefühle, Gutes zu wirken und das höchste Wesen zum Zeugen zu haben."

Zu diesen Antrieben fügte Plato noch einen mächtigern hinzu: die Schilderung der Freuden und der Leiden, welche in einem zukünftigen Leben der Tugend und dem Laster bevor stehen. Er verbreitete sich über die Unsterblichkeit und die verschiedenen Wanderungen der Seele [3]). Hierauf berührte er die wesentlichsten Fehler der unter den Menschen errichteten Regierungsarten, und schloß mit der Bemerkung, daß er über den Gottesdienst nichts vorgeschrieben habe, weil dessen Anordnung dem Delphischen Orakel zustehe.

---

1) Plat. de rep. l. 3. p. 395.
2) Id. ibid. l. 5. p. 468.
3) Id. ibid. l. 10. p. 608.

Als er seine Rede geendigt hatte, äußerten seine Schüler, durch seine Beredsamkeit hingerissen, das lebhafteste Gefühl ihrer Bewunderung. Andere ruhigere Zuhörer behaupteten indeß: er habe da ein Gebäude aufgeführet, welches mehr stolzen Schein als Festigkeit habe [1]) und welches nur als die Verirrung einer überspannten Einbildungskraft und einer tugendhaften Seele anzusehen sey. Noch andere richteten ihn strenger. „Plato, sagten sie, ist nicht der Urheber dieses Planes: er schöpfte ihn aus Lykurgs Gesetzen und aus des Protagoras Schriften, wo man ihn fast ganz findet [2]). Während seines Aufenthaltes in Sicilien wollte er diesen Plan in einem Winkel der Insel zur Wirklichkeit bringen; der jüngere Dionys, König von Syrakusa, hatte ihm anfangs die Erlaubniß dazu ertheilt, widerrief sie nachher aber wieder [3]). Jetzt scheint er ihn nur mit Einschränkungen und als eine bloße Hypothese vorzutragen; aber dadurch, daß er mehr als ein Mahl in seiner Rede erklärte, die Ausführung desselben

---

1) Aristot. de rep. l. 4. cap. 4. t. 2. p. 367.
2) Aristox. ap. Diog. Laërt. l. 3. §. 37.
3) Diog. Laërt. l. 3. §. 21.

sey gar wohl möglich [1]), hat er seine innersten Gedanken offenbart."

„Ehemahls, sprach man weiter, waren diejenigen, welche die Staatsverfassung verbessern wollten, weise Männer, die, durch eigene oder fremde Erfahrung belehrt, es wußten, daß die Übel eines Staates durch zu heftige Mittel nicht geheilet, sondern verschlimmert werden. Heut zu Tage sind es Philosophen, die mehr Witz als Einsichten mitbringen, und die nicht übel Lust hätten, fehlerfreye Regierungen und vollkommene Menschen zu erschaffen. Hippodamus aus Milet war der Erste, welcher, ohne je Staatsgeschäfte geführt zu haben, den Plan zu einer neuen Republik faßte [2]). Protagoras [3]) und andere Schriftsteller folgten seinem Beyspiele, und immer häufiger wird es befolgt werden; denn nichts ist leichter, als Systeme zu ersinnen, wornach ein Volk glücklich seyn kann, so wie nichts schwerer ist, als diese Systeme ins Werk zu setzen. Wer weiß dieß auch besser als Plato selbst? er, der seine Plane zur Umschaffung solchen Völkern,

1) Plat. de rep. l. 5. p. 471, 472. l. 6. p. 499. l. 7. p. 540.

2) Aristot. de rep. l. 2. cap. 8. t. 2. p. 325.

3) Diog. Laërt. l. 9. §. 55.

welche darnach verlangten, nicht anzubiethen wagte, und sie andern mittheilte, welche sie nicht gebrauchen konnten [1]). Er verweigerte sie den Einwohnern von Megalopolis *), unter dem Vorwande, daß sie die vollkommne Gleichheit der Güter und der Ehrenstellen nicht annehmen wollten [2]); er verweigerte sie den Cyrenern, weil sie zu reich wären, um seinen Gesetzen zu gehorchen [3]). Wären aber jene und diese schon so tugendhaft, so erhaben über den Einfluß des Vermögens und der Ehrenzeichen gewesen, als er es verlangte; so hätten sie seiner Einsichten nicht mehr bedurft. Auch hinderte ihn dieser Vorwand nicht, den Syrakusern seine Meinung zu eröffnen, als diese, nach Dions Tode, ihn um Rath fragten, welche Regierungsform sie in ihrer Stadt festsetzen sollten [4]). Aber freylich ward sein Vorschlag nicht befolgt, obgleich er leichter auszuführen war als der Plan seiner Republik."

---

1) Plut. de fort. Alex. t. 2. p. 328.

*) S. 50.

2) Pamphil. ap. Diog. Laërt. l. 3. §. 23. Aelian. var. hist. l. 2. cap. 42.

3) Plut. in Lucull. t. 1. p. 492. Id. ad princip. inert. t. 2. p. 779. Aelian. var. hist. lib. 12. cap. 30.

4) Plat. epist. 8. t. 3. p. 352.

So sprachen — es sey nun mit Recht oder aus Neid — mehrere der Umstehenden über die politischen Vorschläge dieses Weltweisen.

Fünf und funfzigstes Kapitel.

Über den Athenischen Handel.

Der Piräeische Hafen wird sehr stark besucht, und nicht bloß von Griechischen Schiffen, sondern auch von den Fahrzeugen solcher Nationen, welche bey den Griechen Barbaren heißen [1]); ja, der Staat könnte sie in noch größerer Anzahl hinziehen, wenn er die glückliche Lage des Landes, die Güte seiner Häfen, sein Übergewicht zur See, seine Silberbergwerke und seine andern Vorzüge besser benutzte, und wenn er diejenigen Kaufleute auszeichnend belohnte, deren Fleiß und Thätigkeit den Nationalreichthum vermehren [2]). Allein, als die Athener die Nothwendigkeit einer Seemacht empfanden, hatte der Eroberungsgeist sie zu sehr ergriffen: sie trachteten nur nach der Oberherrschaft auf dem Meere,

1) Demosth. in Lacrit. p. 948.
2) Xenoph. rat. redit. p. 922.

um sich dieselbe auf dem festen Lande zu verschaffen; und seit der Zeit beschränkte ihr Handelsverkehr sich einzig auf die Herbeyhohlung der zu ihrem Bedarfe nothwendigen Eßwaaren und Producte aus den andern Ländern.

In ganz Griechenland sind dem Handel durch die Gesetze Fesseln angelegt. Karthago beeinträchtigte bisweilen sogar das Eigenthumsrecht der Colonisten. Als es sich eines Theiles der Insel Sardinien bemächtigt und diesen mit neuen Einwohnern bevölkert hatte [1]), verboth es denselben, ihre Ländereyen zu besäen, und schrieb ihnen einen Tauschhandel mit den Erzeugnissen ihres Fleißes gegen die überflüssigen Landproducte der Mutterstadt vor [2]). Die Griechischen Pflanzstädte sind nicht so abhängig und meisten Theils eher im Stande, ihren Mutterstädten Lebensmittel zuzuführen als von dort zu erhalten.

Nach Plato's Vergleichung sind das Gold und die Tugend zwey Gewichte auf einer Wage, deren eine Schale nicht steigen kann, ohne daß die andere sinke [3]). Diesem Ge-

---

1) Bochart. geogr. sacr. l. 1. cap. 31.

2) Aristot. de mirab. auscult. t. 1. p. 1159.

3) Plat. de rep. l. 8. t. 2. p. 550.

danken zu Folge müßte jede Stadt weit vom Meere entfernt liegen, und weder zu viel noch zu wenig Producte gewinnen. Sie würde dann ihre Sitten behalten, und außer dem nur die Hälfte der für andere Staaten nöthigen Gesetze brauchen; denn je blühender der Handel ist, desto mehr müssen dieselben gehäuft werden [1]). Die Athener haben eine große Menge Gesetze: in Bezug auf die Kaper, die Kaufleute, die Zölle, die Geldzinsen und die verschiedenen Arten Verträge, welche täglich theils im Piräeus, theils bey den Bankieren geschlossen werden.

Durch manche dieser Gesetze hat man auf das möglichste die Prozesse und alle andere Hindernisse der Handelsgeschäfte aus dem Wege räumen wollen. Sie bestimmen eine Geldbuße von 1000 Drachmen *), und bisweilen Gefängnißstrafe, für denjenigen, welcher einen Kaufmann anklagt, ohne ihm das schuldgegebene Verbrechen beweisen zu können [2]). Da die Kauffahrdeyschiffe nur vom Monathe Munychion bis zum Boedromion die See halten **), so dürfen die Handels-

---

1) Plat. de leg. l. 8. t. 2. p. 842.

*) 900 Liver.

2) Orat. in Theocr. ap. Demosth. p. 850.

**) In des Meton Cyclus (B. III. Abth. I. S. 230, 322 f), fing der Monath Munychion frühestens

sachen bloß binnen den sechs Monathen, von der Rückkunft der Schiffe bis zu ihrer neuen Abfahrt, vor Gericht gebracht werden [1]). Außer diesen weisen Verfügungen sollten, nach Xenophons Vorschlage, denjenigen Richtern Belohnungen zuerkannt werden, welche die bey ihnen angebrachten Klagen am schnellsten abgethan hätten [2]).

Diese Obrigkeit, welche ausschließlich in den Streitsachen dieser Art erkennt, wachet sorgfältig über das Betragen der Kaufleute. Da im Handel die Geldverleiher wichtiger sind als die Borger, so sah ich einen Athenischen Bürger, den Sohn eines ehemahligen Feldherrn, mit dem Tode bestrafen, weil er große Summen auf dem Platze aufgenommen hatte, ohne hinlängliche Sicherheit dafür zu stellen [3]).

Attika bringt wenig Getreide hervor, und darum ist dessen Ausfuhr verbothen [4]); ja, wer in der Fremde Korn aufkauft, darf es

---

den 28. März des Julianischen Jahres an, und der Monath Boedromion den 23. August. Die Schiffe waren also vom Anfange Aprills bis zum Ende Septembers in See.

1) Demosth. in Apat. p. 937. Petit. leg. Att. p. 423.

2) Xenoph. rat. redit. p. 922.

3) Demosth. in Phorm. p. 947.

4) Ulp. in Orat. Demosth. adv. Timocr. p. 822.

unter schwerer Strafe nach keiner andern Stadt hinführen [1]). Man zieht es aus Ägypten, aus Sicilien [2]), am häufigsten aber aus Pantikapäum und Theodosia, zwey Städten des Taurischen Chersoneses *), weil der Fürst dieses Landes, als Gebiether über den Cimmerischen Bosporus, die Abgabe des Dreyßigsten, welche er von dem ausgehenden Getreide erhebt, den Athenischen Schiffen erlassen hat **). Dieser Begünstigung zu Folge fahren sie vorzüglich stark nach dieser Meerenge, und Athen erhält von da jährlich 400000 Medimnen Korn [3]).

Aus Pantikapäum und den verschiednen Küsten des schwarzen Meeres hohlen sie Schiffbauholz, Sklaven, Pökelspeisen, Honig, Wachs, Wolle, Leder und Ziegenfelle [4]) ***); aus Byzanz und einigen andern

---

1) Demosth. in Lacrit. p. 956. Id. in Phorm. p. 945. Liban. in Demosth. adv. Theocr. p. 848.

2) Demosth. in Dionys. p. 1122.

*) (Der Halbinsel Krim.)

**) Man s. B. II. S. 7. und 597.

3) Demosth. in Leptin. p. 545.

4) Id. in Lacrit. p. 953, 954. Id. in Phorm. p. 941. Polyb. l. 4. p. 306.

***) Der nähmliche Handel besteht noch heut zu Tage. Alljährlich wird aus Kaffa (dem alten Theodosia) und aus der Gegend umher eine große

Districten Thraciens und Macedoniens gesalzne Fische, Zimmer- und Schiffholz [1]); aus Phrygien und Milet Teppiche, Bettdecken und die schöne Wolle, woraus sie Tücher bereiten [2]); aus den Inseln des Ägäischen Meeres Weine und alle Arten dort wachsender Früchte; aus Thracien, Thessalien und mehrern andern Ländern eine sehr große Menge Sklaven.

Öhl ist die einzige genießbare Waare, welche Solons Gesetze gegen fremde Güter zu vertauschen gestatten [3]); die Ausfuhr aller übrigen Producte ist verbothen. Um das in der Gegend von Athen wachsende Bauholz, als die Tanne, die Cypresse, den Platanus und andere Bäume auszuführen, muß man sehr hohe Abgaben entrichten [4]).

Von großem Nutzen sind für den Handel

Menge gesalzener Fische, Korn, Leder, Wolle, u. s. w. gezogen. (Chardin voy. t. 1. p. 108. 117.)

1) Thucyd. lib. 4. cap. 108. Theophr. hist. plant. l. 5. cap. 3. p. 106. Athen. l. 3. p. 117. 120.

2) Aristoph. in av. v. 493. Id. in Lysist. v. 730. Id. in ran. v. 549. Spanh. ibid.

3) Plut. in Solon. t. 1. p. 91.

4) Theophr. charact. cap. 23. Casaub. ibid. p. 160.

der Bewohner von Attika ihre Silberbergwerke. Da viele Städte ihre Münzen zu verfälschen pflegen, so eröffnen dagegen die Athenischen, welche höher als die andern geschätzt werden, einen vortheilhaften Tauschhandel [1]). Gewöhnlich kaufen sie dafür auf den Inseln des Ägäischen Meeres und an den Thracischen Küsten Wein ein; denn ihr Handel mit den Völkern am schwarzen Meere wird vorzüglich vermittelst dieses Productes geführet [2]). Alles was in Athen gearbeitet wird, zeichnet sich durch Geschmack aus; und daher sind die Erzeugnisse ihres Fleißes allenthalben beliebt und gesucht. Sie verführen weit und breit Schwerter, verschiedne Waffen, Tücher, Betten und andres Hausgeräth. Selbst die Bücher machen einen Gegenstand ihres Handels aus [3]).

Fast an allen Orten, wohin die Hoffnung zum Gewinne sie lockt, haben sie Correspondenten; und die meisten Griechischen Nationen wählen sich wieder zu Athen solche

---

1) Demosth. in Timocr. p. 805. Polyb. excerpt. leg. p. 833. 842. Xenoph. rat. redit. p. 922.

2) Demosth. in Lacrit. p. 949. 954. Polyb. l. 4. p. 306.

3) Xenoph. exped. Cyr. l. 7. p. 412.

Freunde und Geschäftsbesorger, um ihrer Handelsvortheile wahrzunehmen [1]).

Unter den Fremden können bloß die Angesessenen *), nach Entrichtung der ihnen obliegenden Abgabe, auf dem öffentlichen Markte handeln [2]): die andern müssen ihre Waaren schon im Piräeus ausstellen. Um das Getreide in seinem gewöhnlichen Preise, 5 Drachmen **) für den Medimnus [3]), zu erhalten, darf bey Lebensstrafe kein Bürger über das bestimmte Maß ***) davon aufkaufen [4]). Dieselbe Strafe steht den Getreideaufsehern bevor, wenn sie dem Monopolwesen nicht steuern [5]): eine Art des Handels, welche immer den einzelnen Bürgern untersagt war, aber an ge-

---

1) Demosth. in Callip. p. 1099.

*) B. II. S. 125. f.

2) Id. in Eubul. p. 887.

**) Fünf Drachmen machen 4 Liver 10 Sous, und der Medimnus ungefähr 4 Franz. Scheffel. (Goguet orig. des loix t. 3. p. 260.)

3) Demosth. in Phorm. p. 946.

***) Die gleich anzuführende Stelle bey Lysias heißt: πεντήκοντα φορμῶν, welches man durch 50 Körbe übersetzen kann. Ein Maß, dessen Gehalt sich nicht genau angeben läßt.

4) Lys. in Dardan. p. 388. Petit. leg. Att. p 420.

5) Lys. ibid. p. 392.

wissen Orten von der Regierung selbst gebraucht wird, um ihre Einkünfte zu vermehren [1]).

Die meisten Athener benutzen ihr Geld im Handel; sie dürfen es aber nach keinem anderen Platze, als in Athen selbst, austhun [2]). Der daraus gezogene Zins ist nicht durch die Gesetze bestimmt, sondern richtet sich nach den im Contracte geschlossenen Verabredungen, welcher Contract bey einem Bankier [3]) oder einem gemeinschaftlichen Freunde niedergelegt wird. Zum Beyspiele bey einer Handelsunternehmung nach dem Cimmerischen Bosporus wird in der Urkunde die Zeit der Abfahrt bestimmt, die Häfen, wo das Schiff anlegen soll, die dort einzunehmenden Waaren, deren Verkauf im Bosporus, und die Güter, welche es nach Athen zurück bringen soll [4]). Da nun die Dauer der Reise ungewiß ist, so verabreden Einige, daß die Zinsen erst nach der Zurückkunft des Schiffes fällig seyn sollen; Andere, furchtsamer und mit einem geringern Vortheile zufrieden, heben sie gleich nach dem Verkaufe der Waa-

1) Aristot. de rep. l. 1. cap. 11. t. 2. p. 309.

2) Demosth. in Lacrit. p. 957.

3) Id. in Phorm. p. 941.

4) Id. in Lacrit. p. 949.

ren im Bosporus [1]), wohin sie entweder selbst ihrem Gelde nachreisen, oder einen treuen Menschen mit Vollmacht schicken [2]).

Der Geldausleiher hat seine Sicherheit entweder an den Waaren oder an dem Vermögen des Borgers [3]). Weil aber die Zufälle zur See den Erstern zum Theil mit treffen [4]), und weil der Gewinn des Andern sehr beträchtlich seyn kann; so dürfen die Zinsen dieses Geldes bis zu 30 vom Hundert, mehr oder weniger, nach der Länge und den Gefahren der Reise, steigen [5]).

Diese hier beschriebenen Zinsen heißen die See-Interessen. Die so genannten Land-Interessen sind drückender und übrigens eben so wandelbar.

Wer sich nicht auf die Gefahr eines Seehandels einlassen, aber doch sein Geld benutzen will, belegt es entweder bey Bankieren oder bey andern Personen zu 12 vom Hundert jährlich [6]), oder vielmehr zu 1 vom

---

1) Demosth. in Phorm. p. 943.

2) Id. ibid. p. 944.

3) Id. in Lacrit. p. 950, 951. etc.

4) Id. in Phorm. p. 940. 944.

5) Id. ibid. p. 943. Id. in Lacrit. p. 949. Id. in Pantaen. p. 988.

6) Id. in aphob. p. 900. Id. in Pantaen. p. 988. Aeschin. in Ctesiph. p. 444.

100 auf jeden Neumond [1]). Da indeß Solons Gesetze nicht verbiethen, die möglich höchsten Zinsen von seinem Gelde zu ziehen [2]); so sieht man Bürger [3]) über 16 vom 100 monathlich heben [4]); ja es geschieht täglich, daß Andere, vorzüglich unter dem geringen Volke, den vierten Theil des Capitals fordern [5]). Diese Bedrückungen sind bekannt, und können nur durch die öffentliche Volksstimme bestraft werden, welche die Schuldigen zwar dem Tadel [6]), aber nicht genug der Verachtung unterwirft.

Der Handel vermehrt den Umlauf der Reichthümer, und dieser Umlauf erschuf die Bankiere, welche ihn wieder noch mehr befördern. Wenn jemand eine weite Reise vorhat, oder sonst nicht zu viel Geld in seinem Hause bewahren mag; so übergibt er es ihnen, bald als ein bloß anvertrautes Gut, ohne Zinsen dafür zu verlangen, bald aber auf die Bedingung, den daraus gezogenen

---

1) Aristoph. in nub. v. 17. Schol. ibid. Duport. in Theophr. charact. cap. 10. p. 349.

2) Lys. in Theomn. p. 179.

3) Plat. de rep. l. 8. t. 2. p. 555.

4) Pet. leg. Att. p. 403.

5) Theophr. charact. cap. 6. Casaub. ibid.

6) Demosth. in Pantaen. p. 994. Aristot. de rep. l. 1. t. 2. cap. 10.

Vortheil mit ihm zu theilen [1]). Sie machen Geldvorschüsse an die Feldherren, die zum Oberbefehle der Kriegsheere abgehen [2]), oder an Privat-Personen, welche in ihrer Noth sich an sie wenden.

In den meisten mit ihnen geschlossenen Verträgen wird kein Zeuge aufgerufen [3]), sondern gewöhnlich schreiben sie bloß in ein Rechnungsbuch, daß Dieser oder Der ihnen die benannte Summe zugestellt hat, und daß sie dieselbe jenem Dritten zurück zu zahlen haben, wenn der Erste sterben sollte [4]). Es würde bisweilen viel Schwierigkeit machen, die wirkliche Anvertrauung des Geldes überführend gegen sie darzuthun; aber wenn sie sich öfter einer solchen Klage aussetzten, so verlören sie das öffentliche Zutrauen, wovon der gute Erfolg ihres Gewerbes abhangt [5]).

Sie lassen das Geld, welches ihnen bloß zum Aufheben überliefert ist, wuchern; und das, welches sie geborgt haben, leihen sie wieder zu höhern Zinsen aus, als sie dafür zahlen [6]).

---

1) Herald. animadv. in Salmas. p. 178. 182.

2) Demosth. in Timoth. p. 1074.

3) Isocr. in Trapez. t. 2. p. 449.

4) Demosth. in Callip. p. 1098.

5) Isocr. in Trapez. t. 2. p. 458. Demosth. in Phorm. p. 965.

6) Herald. animadv. in Salmas. p. 182.

Dadurch erlangen sie großes Vermögen [1]), und erwerben sich nun damit Freunde, deren Gunst sie durch beständige Dienstleistungen sich erkaufen [2]). Aber Alles hat ein Ende, wenn sie ihr ausstehendes Geld nicht einziehen können, und also ihren Versprechungen zu genügen nicht im Stande sind [3]); dann müssen sie sich verbergen [4]), und, um der strengen Gerechtigkeit zu entgehen, ihr ganzes übriges Vermögen ihren Gläubigern abtreten [5]).

Will man fremde Münzen verwechseln, wie die Dariken, die Cyzikener u. a. m. — denn diese Münzsorten gelten im Handel [6]), — so wendet man sich an die Bankiere [7]), welche auf verschiedene Weise, z. B. vermittelst des Probiersteines und der Goldwage, untersuchen, ob sie nicht am Gewichte oder Gehalte verfälscht sind [8]).

---

1) Demosth. in Phorm. p. 959. 965.

2) Isocr. in Trapez. t. 2. p. 449.

3) Demosth. in Timoth. p. 1083.

4) Id. in Apat. p. 934.

5) Id. in Phorm. p. 966.

6) Lys. in Eratosth. p. 194.

7) Menand. ap. Phrynich. eclog. p. 192. Lys. ap. Poll. l. 7. cap. 33. §. 170. Theocr. idyll. 12. v. 37. Poll. l. 3. cap. 9. §. 84. Herald. animadv. in Salmas. p. 176, 177.

8) Theocr. ibid. Lysias in Theomn. p. 179.

Die Athener haben dreyerley Münzen. Es scheint daß sie anfangs silberne und späterhin erst goldne schlugen. Kaum seit einem Jahrhunderte wenden sie auch Kupfer dazu an [1]).

Die Silbermünzen sind die gewöhnlichsten. Man hat sie auf mannigfache Art verändern müssen, theils wegen des sich nicht beständig gleichen Soldes der Truppen, theils wegen der dem Volke nach und nach bewilligten Geschenke, theils zur immer größern Erleichterung im Handel und Wandel. Die Drachme *) besteht aus 6 Obolus; über ihr ist die Didrachme (eine doppelte) und die Tetradrachme (vier Drachmen), unter ihr sind die Stücke von 4, von 3, von 2 Obolus, dann der Obolus selbst, und der halbe Obolus **) [2]). Diese Letztern konnten, ungeachtet ihres geringen Werthes, doch die Ausgleichungen bey dem gemeinen Volke nicht gehörig bewerkstelligen; und so ward, um die Zeit des Peloponesischen Krieges [3]),

---

Lucian. in Hermot. t. 1. p. 810. Poll. l. 3. c. 9. §. 84. Hesych. in Ἀργυρουγν. et in Ὀβολ.

1) Corsin. fast. Att. t. 2. p. 224.

*) 18 Franz. Sous.

**) 12 Sous, 9 Sous, 6 Sous, 18 Deniers.

2) Poll. l. 9. cap. 6. §. 62.

3) Aristoph. in eccles. v. 810. Id. in ran. v.

die Kupfermünze eingeführt, wovon man nun Stücke schlug, welche nur den achten Theil eines Obolus *) hielten [1]).

Das stärkste Goldstück wiegt zwey Drachmen, und gilt 20 Silberdrachmen **) [2]).

Als ich in Griechenland ankam, war das Gold daselbst sehr rar. Man zog es aus Lydien und einigen andern Gegenden Kleinasiens; aus Macedonien, wo die Bauern täglich es körner- und stückchenweise auflasen, so wie es durch den Regen von den benachbarten Bergen abgespült ward [3]); und aus der Insel Thasos, wo die vor Zeiten von den Phöniciern entdeckten Bergwerke noch Spuren der erstaunenswürdigen Arbeiten dieses fleißigen Volkes zeigen [4]).

In einigen Städten ward ein Theil dieser kostbaren Materie zur Münze angewandt,

---

737. Schol. et Spanh. ibid. Callim. ap. Athen. l. 15. cap. 3. p. 669. Spanh. in nub. Aristoph. v. 861. Corsin. fast. Att. t. 5. p. 219. et alii.

*) 4 ½ Denier.

1) Philem. ap. Poll. l. 9. cap. 6. §. 65.

**) 18 Livr.

2) Hesych. in Χρυσ.

3) Thucyd. lib. 4. cap. 105. Aristot. t. 1. p. 1153. Strab. l. 7. p. 331.

4) Herodot. l. 6. cap. 46, 47. Thucyd. lib. 1. cap. 100. Plut. in Cim. t. 1. p. 487.

und fast in allen gebrauchte man sie zu Kleinodien für die Frauen und zu Weihgeschenken für die Götter.

Durch zwey Begebenheiten, welche ich noch in Griechenland erlebte, ward dieß Metall allgemeiner. König Philipp von Macedonien hatte erfahren, daß es in seinen Staaten Bergwerke gäbe, welche in uralten Zeiten gebauet, späterhin aber verlassen worden, und ließ die Schächte untersuchen, welche man bey dem Berge Pangäus eingeschlagen hatte [1]). Der Erfolg entsprach seiner Erwartung: dieser Fürst, der vorher an Gold nur eine kleine Flasche besaß, welche er Nachts unter sein Kopfküssen legte [2]), zog jetzt jährlich aus diesen Gruben über tausend Talente *) [3]). Zu derselbigen Zeit plünderten die Phocier den Delphischen Schatz, und entwandten von da die von den Lydischen Königen nach des Apollo Tempel gestifteten goldenen Weihgeschenke [4]). Bald darauf nahm die Menge dieses Metalles so zu, daß sein Verhältniß gegen das Silber

1) Senec. quaest. nat. l. 5. p. 773. Strab. l. 7. p. 331.

2) Athen. l. 6. cap. 4. p. 231.

*) Über 5400000 Livr.

3) Diod. Sic. l. 16. p. 413.

4) Athen. ibid. p. 231. Diod. Sic. ibid. p. 456.

nicht mehr Eins zu Dreyzehn blieb, wie es vor hundert Jahren gestanden hatte [1]), noch Eins zu Zwölf, wie es einige Zeit darauf war [2]), sondern auf Eins zu Zehn herab fiel [3]).

Sechs und funfzigstes Kapitel.

Von den Abgaben und den öffentlichen Staatsgeldern in Athen.

Die Einkünfte des Staates haben bisweilen an 2000 Talente *) betragen [4]). Sie sind von zweyerley Art: die im Lande selbst erhobenen, und die von den tributpflichtigen Völkern gezogenen Gelder.

In die erstere Classe gehören: 1. der Ertrag aus den der Republik eigenthümlichen Grundstücken, das heißt, aus den Häusern, welche sie vermiethet, aus den Länderenen und Waldungen, welche sie verpachtet [5]).

1) Herodot. l. 3. cap. 95.

2) Plat. in Hipparch. t. 2. p. 231.

3) Menand. ap. Poll. l. 9. cap. 6. §. 76.

*) 10800000 Livr.

4) Aristoph. in vesp. v. 658.

5) Andocid. de myst. p. 12. Xenoph. rat. redit. p. 926. Demosth. in Eubulid. p. 891.

2. Der Vierundzwanzigste, welchen die Republik sich von dem Ertrage der Silberbergwerke ausbedingt, wenn sie einzelnen Bürgern die Erlaubniß zu deren Anbau ertheilt [1]). 3. Der jährliche Zins von den Freygelassenen und den zehn tausend Fremden, welche in Attika wohnen [2]). 4. Die Strafgelder und die eingezogenen Güter, von welchen der größte Theil dem Schatze des Staates anheim fällt [3]). 5. Die Abgabe des Funfzigsten von dem Getreide und den andern aus der Fremde einkommenden Waaren [4]), so wie auch von vielen Waaren, welche im Piräeus ausgeschifft [5]) werden *). 6. Eine Menge anderer kleiner Gefälle [6]): z. B. was von gewissen Waaren, welche auf dem Markte feil stehen, gehoben wird [7]); und was die-

1) Suid. in Ἀγράφ. μετάλ.

2) Harpocr. in Μετοίκ.

3) Demosth. in Timocr. p. 791. Id. in Macart. p. 1039. Pet. leg. Att. p. 392.

4) Demosth. in Neaer. p. 865. Id. in Lacrit. p. 952. Etymol. magn. in Πεντηκος.

5) Theophr. charact. cap. 23. Casaub. ibid. p. 160. Donat. in Terent. Phorm. v. 100.

*) Man s. die Anmerkung hinten.

6) Aristoph. in eccles. v. 809. Poll. l. 8. cap. 10. §. 132.

7) Demosth. in Eubulid. p. 887.

jenigen entrichten müssen, welche öffentliche Buhlerinnen in ihren Häusern halten [1]).

Die meisten dieser Einkünfte werden verpachtet. Dieß geschieht an einem öffentlichen Orte, in Gegenwart von zehn Magistrats-Personen, welche den Vorsitz bey dieser Versteigerung führen [2]). Mich reitzte einst die Neugier, die Kunstgriffe der Pächter hierbey zu beobachten. Einige gebrauchten, um ihre Nebenbuhler zu entfernen, theils Drohungen, theils Versprechen; andere verschleyerten ihre Verbindungen unter dem Anscheine des Hasses. Nach langsamem Biethen und Überbiethen sollte die Pacht schon den ehemahligen Pächtern wieder zugeschlagen werden, als ein Unbekannter noch ein Talent mehr rief. Hier geriethen sie alle in Bestürzung. Sie forderten, daß er Bürgschaft stelle, welches eine nothwendige Bedingung ist. Er stellte sie; und da ihnen jetzt kein Weg mehr offen stand, ihn zu entfernen, so fingen sie heimliche Unterhandlungen mit ihm an, welche sich damit schlossen, daß er zu ihrem Bunde trat [3]).

---

1) Aeschin. in Timarch. p. 278. Poll. lib. 7. cap. 33. §. 202. l. 9. cap. 5. §. 29.

2) Harpocr. et Suid. in Πωλητ. Poll. l. 8. cap. 9. §. 99.

3) And. de myst. p. 17. Plut. in Alcib. t. 1. p. 193.

Die Staatspächter müssen vor dem neunten Monathe des Jahres die verabredete Summe den Einnehmern zahlen. Erfüllen sie ihr Versprechen nicht, so werden sie ins Gefängniß geworfen, zur Entrichtung des Doppelten verurtheilt, und eines Theiles der Bürgerrechte verlustig erklärt, bis sie ihre Schuld abgetragen haben. Ihren Bürgen stehen die nähmlichen Gefahren bevor [1]).

Die zweyte und hauptsächlichste Art der öffentlichen Einkünfte besteht in dem Tribute vieler von dem Staate abhängigen Städte und Inseln [2]). Sein Recht in diesem Stücke gründet sich auf gemißbrauchte Gewalt. Als nach der Platäischen Schlacht [3]) die Sieger den Entschluß faßten, das beleidigte Griechenland an Persien zu rächen; so erbothen sich die Insulaner, welche dem Bündnisse beygetreten waren, jährlich eine beträchtliche Summe zu den Kriegskosten herzugeben. Die Athener erhielten den Auftrag, diese Gelder in Empfang zu nehmen, und hoben, aus verschiedenen Orten, 460 Talente *),

1) Ulpian. in orat. Demosth. adv. Timocr. p. 812.

2) Aristoph. in vesp. v. 705.

3) Thucyd. l. 1. cap. 19. 96. Plut. in Aristid. t. 1. p. 333. Nep. in Aristid. cap. 3. Pausan. l. 8. p. 705.

*) 2484000 Livr.

welche sie gewissenhaft verwalteten, so lange sie nicht ganz ausgezeichnet die Oberhand hatten. Als aber ihre Macht wuchs, verwandelten sie diese freywilligen Beysteuern in demüthigende Auflagen: sie schrieben nun einigen der verbündeten Städte vor, Schiffe zu stellen, wenn man sie von ihnen fordern würde [1]); den andern legten sie die Fortzahlung des jährlichen Tributes auf, zu welchem sie sich ein Mahl anheischig gemacht hatten. Auf gleiche Art belegten sie die neu eroberten Örter; und die ganze Summe der ausländischen Beysteuern belief sich im Anfange des Peloponesischen Krieges [2]) auf 600 Talente *), gegen dessen Mitte aber auf 1200 oder 1300 [3]). Während meines Aufenthaltes in Griechenland hatten Philipps Eroberungen diese Summe auf 400 Talente herunter gebracht; man schmeichelte sich aber, sie einst wieder bis zu 1200 **) erheben zu können [4]).

So ansehnlich diese Einkünfte auch sind,

---

1) Thucyd. l. 6. cap. 85. l. 7. cap. 57.

2) Id. lib. 2. c. 13. Plut. in Aristid. t. 1. p. 333.

*) 3240000 Livr.

3) Andoc. de pace p. 24. Plut. ibid.

**) 6480000 Livr. Man s. die Anmerk. hinten.

4) Plut. t. 2. p. 842.

so werden sie doch von den Ausgaben überschritten [1]). Daher muß man oft in der Noth zu außerordentlichen Mitteln seine Zuflucht nehmen, als wie zu freywilligen Geschenken oder zu erzwungenen Beyträgen.

Einmahl erklärt der Senat der allgemeinen Volksversammlung die dringenden Bedürfnisse des Staates. Bey diesem Vortrage suchen Einige davon zu schleichen; Andere schweigen, und hören dagegen beschämende Vorwürfe vom Publicum über ihren Geitz oder ihre Armuth; Andere endlich verkündigen ganz laut, wie viel sie dem Staate zu geben gesonnen sind, und erhalten so viel zugejauchzten Beyfall, daß sich an der Reinheit ihres Edelmuthes ein wenig zweifeln läßt [2]).

Ein ander Mahl belastet die Regierung jeden der zehn Stämme und alle Bürger jedes Stammes nach dem Verhältnisse ihrer Güter, so daß ein Mann, welcher in dem Districte mehrerer Stämme ansäßig ist, an mehrern Orten zahlen muß [3]). Die Hebung findet oft Schwierigkeiten. Das anfangs ge-

---

1) Demosth. in Timocr. p. 788.

2) Theophr. charact. cap. 22. Casaub. ibid. p. 155. Plut. in Alcib. t. 1. p. 195.

3) Demosth. in Polycr. p. 1085.

brauchte Zwangsmittel, die Festnehmung, verwarf man wieder, als der Natur der Verfassung zuwiderlaufend. Gewöhnlich werden Fristen zugestanden; wenn sie verlaufen sind, hält man sich an die Güter, und läßt sie öffentlich versteigern [1]).

Unter allen Lasten ist sicherlich die beschwerlichste die Unterhaltung der Seemacht. Vor noch nicht langer Zeit rüsteten zwey bis drey reiche Bürger auf gemeinschaftliche Kosten eine Galeere aus [2]). Nachher erschien ein Gesetz, welches bey meiner Ankunft in Griechenland noch bestand, wodurch alle Bürger, welche Güter oder Fabriken, oder im Handel und bey der Bank belegtes Geld besitzen, der Zahl der Stämme gemäß in zehn Classen vertheilt wurden, deren jede 120 Personen begriff. Da diese Bürger fast den ganzen Reichthum von Attika in Händen haben, so verpflichtete man sie, alle Auflagen zu bezahlen, und vorzüglich, im Falle der Noth, die Seemacht des Staates zu unterhalten und zu vermehren. Jeder brauchte seinen Beytrag nur ein Jahr ums andere

---

1) Thucyd. l. 3. cap. 18. Demosth. in Androt. p. 705. 707. Id. in Timocr. p. 798.

2) Lys. in Polyeuch. p. 327. Demosth. in Mid. p. 628.

zu entrichten [1]); und so zerfielen diese 1200 Steuerbare in zwey große Classen: jede bestand aus 600 Köpfen, wovon wieder 300 die reichsten und 300 minder wohlhabend waren. Die Erstern hafteten für die Letztern, und leisteten in dringenden Fällen den Vorschuß [2]).

Sollte nun eine Ausrüstung geschehen, so befahl jeder der zehn Stämme: in seinem Districte eben so viel Talente zu heben, als er Galeeren zu bemannen hatte; und forderte sie von einer gleichen Anzahl Gesellschaften, welche bisweilen aus 16 seiner Steuerbaren bestanden [3]). Diese gehobenen Gelder wurden den Trierarchen überliefert: so heißen die Befehlshaber der Schiffe [4]). Zwey wurden für jede Galeere ernannt; jeder diente ein halbes Jahr [5]), und sie mußten für die Erhaltung der Mannschaft sorgen [6]); denn

---

1) Isaeus de success. Apollod. p. 67. Demosth. in Leptin. p. 542. Id. in Polycl. passim. Pet. leg. Att. p. 274.

2) Demosth. de class. p. 135. Id. in Phaenip. p. 1023. Ulpian. in olynth. 2. p. 33.

3) Demosth. de cor. p. 490.

4) Id. in Mid. p. 628. Ulpian. in olynth. 2. p. 682.

5) Id. in Polycl. p. 1089. 1093. etc.

6) Plut. de glor. Athen. t. 2. p. 349.

gewöhnlich lieferte der Staat nur das Takelwerk und die Matrosen [1]).

Diese Einrichtung war mangelhaft, weil sie die Vollstreckung oft sehr verzögerte, und weil, ohne Rücksicht auf die Ungleichheit des Vermögens, die Reichsten oft nur ein Sechzehntel zur Ausrüstung einer Galeere beytrugen. Gegen die letzten Jahre meines Aufenthaltes in Griechenland bewirkte Demosthenes einen Beschluß, welcher die Hebung dieser Beysteuer leichter und der Billigkeit gemäßer einrichtete. Die Hauptsache kommt darauf hinaus:

Jeder Bürger, dessen Vermögen 10 Talente beträgt, muß, wenn es gefordert wird, dem Staate eine Galeere liefern. Er liefert zwey, wenn er 20 Talente besitzt; aber sey sein Vermögen auch noch so groß, so kann man nie mehr als drey Galeeren und eine Schaluppe von ihm fordern. Diejenigen, welche unter 10 Talenten besitzen, thun sich zusammen, um eine Galeere zu stellen [2]).

Diese Auflage—wovon nur die Archonten ausgenommen sind [3])—ist, so viel möglich, den Vermögensumständen der Bürger

1) Demosth. in Mid. p. 628.
2) Id. de cor. p. 490.
3) Id. in Leptin. p. 545.

angemessen. Die Last fällt immer nur auf die Reichsten; und dieß ist eine Folge des Grundsatzes, daß nicht die Personen, sondern die Güter belastet werden [1]).

Da bisweilen ein Vermögen steigt, während ein anderes sinkt, so ließ Demosthenes das Gesetz der Vertauschung hierbey gelten. Alle Jahre gestatten die Obern des See-Departements jedem Steuerbaren, einen andern Bürger anzugeben, welcher weniger belastet, und doch reicher, entweder geworden oder immer gewesen, sey. Gesteht der Angeklagte den Zuwachs und den Vorzug seines Vermögens ein, so tritt er auf der steuerbaren Rolle an die Stelle des Anklägers; gesteht er es nicht ein, so wird eine Untersuchung angeordnet, und er wird dann oft gezwungen, sein Vermögen gegen des Anklägers Habe und Gut zu vertauschen [2]).

Die den Befehlshabern der Galeeren, theils von der Regierung, theils von ihrem Stamme, bewilligten Unterstützungen würden doch nicht hinreichen, wenn nicht Diensteifer und Ehrgeiz ein Übriges thäten. Da es ihr Vortheil mit sich bringt, sich vor ihren Nebenbuhlern auszuzeichnen, so sieht man,

---

1) Demosth. in Androt. p. 707.

2) Id. Philipp. 1. p. 52. Id. in Phaenip. p. 1023. 1027.

wie Einige Alles anwenden, um die schnellsten Schiffe und die beste Mannschaft zu haben [1]); man sieht Andere auf ihre Kosten die Löhnungen der Matrosen erhöhen, welche gemeiniglich auf drey Obolus *) täglich bestimmt ist.

Dieser Wetteifer, welchen die Hoffnung zu Ehrenstellen und Belohnungen wach erhält [2]), ist von großem Nutzen in einem Staate, wo bey dem geringsten Kriege der Schatz erschöpft und die Einkünfte gestört werden. So lange der Krieg dauert, werden die steuerpflichtigen Völker unaufhörlich von den Feinden theils bedrohet theils unterjocht, und können also dem Staate keine Unterstützung leisten, oder müssen ihn wohl gar selbst darum ansprechen. In solchen bedenklichen Zeitläuften gehen seine Flotten dann nach entlegenen Küsten auf Plünderung aus, und kommen bisweilen mit reicher Beute zurück. Können sie sich der Meerenge des Hellespontes bemächtigen [3]), so fordern sie von allen nach dem schwarzen Meere handelnden Schiffen den Zehnten ihrer Waa=

1) Demosth. in Polycl. p. 1084.

*) Neun Sous.

2) Lys. in mun. accept. def. p. 378.

3) Xenoph. hist. Graec. l. 1. p. 430. Demosth. in Leptin. p. 549.

ren: eine Hülfsquelle, welche schon mehr als ein Mahl den Staat gerettet hat.

Die Verpflichtung, Schiffe und Geldbeyträge zu liefern, hört mit dem Kriege auf; aber es ist Sitte, daß die reichen Bürger an gewissen Tagen ihre Stammgenossen bewirthen, daß sie zur Unterhaltung der Gymnasien beytragen, und zu den öffentlichen Spielen die Chöre stellen, welche im Tanzen und in der Musik um den Preis streiten sollen [1]). Einige übernehmen freywillig diese Ausgaben; Andere werden durch die auf sie gefallene Wahl ihres Stammes dazu gezwungen, und müssen Folge leisten, wenn ihnen nicht etwa wegen Verdienste um den Staat hierin eine Befreyung zugestanden worden ist [2]). Allen aber bleiben dafür Ansprüche auf die Gunst des Volkes, welches durch Ämter und Ehrenstellen diejenigen Bürger entschädigt, die ihr ganzes Vermögen zur Verschönerung der Feste des Volkes aufgewandt haben *).

Der Verwaltung der öffentlichen Gelder stehen mehrere Collegien von Beamten vor,

---

1) Lys. in mun. accept. def. p. 374. Demosth. in Mid. p. 605. 628. Argum. ejusd. orat. p. 601. Harpocr. in Ἑςιάτ.

2) Demosth. in Leptin. p. 545. etc.

*) Man s. die Anmerk. hinten.

welche das Volk erwählt; und jeder der zehn Stämme ernennt bey den meisten dieser Collegien einen Beamten. Einige [1]) verpachten die Zölle der einkommenden Waaren, ertheilen gegen einen gewissen Zins die Erlaubniß zum Bergbaue, besorgen den Verkauf der vom Staate eingezogenen Güter u. s. w.; Andere halten ein Register von den Summen, welche jeder Bürger im Falle der Noth beytragen muß [2]).

Die verschiedenen Gattungen der Einkünfte kommen alljährlich in eben so viele verschiedene Cassen, deren jede besonders von zehn Einnehmern oder Cassieren verwaltet wird. Mit ihnen gemeinschaftlich bestimmt der Senat die Verwendung dieser Gelder [3]), den Volksbeschlüssen gemäß und im Beyseyn zweyer Gegenschreiber, welche Buch darüber halten, einer im Nahmen des Senates, der andere im Nahmen der Administratoren [4]).

Die Einnehmer der öffentlichen Gelder

---

1) Harpocr. in Πωλητ. Poll. l. 8. cap. 9. §. 99.

2) Harpoc. et Etymol. magn. in Ἐπιγρ. Poll. ibid. §. 103.

3) Harpocr. in Ἀποδέκτ. et in Ἑλληνοτ. Suid. in Ἀποδέκτ. Poll. ib. §. 97. etc.

4) Harpocr. in Ἀντιγρ.

bewahren die Verzeichnisse, wie hoch ein jeder Bürger taxiret ist [1]). In Gegenwart des Senates löschen sie die Nahmen derjenigen aus, welche ihre Schuld entrichtet haben, und zeigen bey einem Tribunale die an, welche noch schuldig sind. Das Tribunal ernennt Untersucher [2]), und diese verfolgen die Schuldner im Wege Rechtens, welcher bisweilen bey halsstarriger Weigerung bis zur Confiscation der Güter geht. Diese Belangung vor einem Gerichtshofe hat indeß nur bey beträchtlichen Gegenständen Statt; ist dieß der Fall nicht, so überläßt man den Cassieren die Sorge, die in ihrem Departement entstehenden Streitigkeiten zu beendigen [3]).

Die zur Einhebung der Geldbußen verordneten Beamten haben das sonderbare Recht, den Ausspruch der ersten Richter zu revidiren, und die Strafe, wenn sie ihnen zu hoch scheint, zu mildern oder ganz zu erlassen [4]).

Die Ausgaben zum Kriege und in allen Theilen der Staatsverwaltung werden auf

---

1) Harpocrat. et Suid. in Ἀποδέκτ. Aristot. de republ. l. 6. cap. 8. t. 2.

2) Demosth. in Timocr. p. 775.

3) Poll. l. 8. cap. 9. §. 97.

4) Lys. pro milit. p. 163. 165. Poll. ibid.

die erwähnten verschiedenen Cassen angewiesen. Zur Kriegszeit verordnen die Gesetze, daß der Überfluß der andern Cassen in die Kriegs-Casse abgeliefert werde [1]); um aber die einmahl festgesetzte Ordnung der Anweisungen umzukehren, muß erst das Volk ein Decret erlassen.

Jährlich erhält eine von besondern Beamten verwaltete Casse beträchtliche Gelder, um von Staatswegen vertheilt zu werden, damit die armen Bürger ihre Plätze in den Schauspielhäusern bezahlen können [2]). Das Volk gestattet nicht, daß man sich an diesem Schatze vergreife; und es geschah erst in unsern Zeiten, daß dem Redner die Todesstrafe zuerkannt ward, welcher den Vorschlag thun würde, dieß Geld zum Dienste der durch lange Kriege erschöpften Republik anzuwenden [3]). Die Geschichtbücher der Völker liefern kein zweytes Beyspiel einer solchen Unvernunft.

---

1) Demosth. in Neaer. p. 861.

2) Harpocr. in Θεωρ.

3) Ulpian. in Olynth. 1. p. 13. Liban. argum. ejusd. orat.

Sieben und funfzigstes Kapitel.

Verfolg der Bibliothek eines Atheners. Die Logik.

Vor meiner Reise in die Griechischen Provinzen hatte ich mehrere Tage lang mich in des Euklides Bibliothek beschäftigt *). Nach meiner Zurückkunft fingen wir unsre Unterhaltungen wieder an.

Er zeigte mir in einem Bücherfache die Werke über die Logik und die Rhetorik, welche neben einander gestellt waren, weil beyde Wissenschaften in genauer Verbindung mit einander stehen 1). „Es ist derselben nur eine geringe Anzahl, sagte er zu mir; denn ungefähr erst seit einem Jahrhunderte hat man über die Vernunft- und die Redekunst nachgedacht. Wir sind in diesem Stücke den Italischen und Sicilischen Griechen verpflichtet, und es war dieß eine Folge von dem neuen Schwunge, welche des Pythagoras Philosophie dem menschlichen Geiste ertheilt hatte."

*) B.III.Abth.I.Kap.29—31. oder S.160—260.

1) Aristot. rhet. l. 1. cap. 1. t. 2. p. 512. Sext. Empir. adv. logic. l. 7. p. 370.

„Zenon aus Elea gebührt die Gerechtigkeit, daß er zu allererst einen Versuch über die Dialektik geschrieben hat [1]); aber Aristoteles, wie wir zu dessen Ehre hinzu setzen müssen, vervollkommnete die Methode des Schließens so sehr, daß man ihn gewisser Maßen als deren Erfinder ansehen kann" [2]).

„Schon die Gewohnheit lehret uns, zwey oder mehrere Begriffe mit einander zu vergleichen, um ihre Einstimmung oder ihren Widerspruch *) uns selbst oder andern bemerklich zu machen: das ist die natürliche Logik. Sie würde für ein Volk genügen, welches die Fähigkeit nicht besäße, seine Begriffe zu verallgemeinern, sondern in der Natur und in dem geselligen Leben lauter einzelne Dinge sähe. Ein solches Volk würde zwar, seiner großen Unwissenheit wegen, oft in Absicht der Grundsätze irren; aber seine Folgerungen würden richtig seyn, weil seine Begriffe klar und immer mit dem eigentlichen Worte bezeichnet wären."

„Bey aufgeklärten Nationen hingegen

1) Diog. Laërt. in prooem. §. 18. Aristot. ap. eund. l. 8. §. 57. l. 9. §. 25.

2) Aristot. sophist. elench. cap. 34. t. 1. p. 314.

*) (Die Deutschen Kunstwörter in diesem Kapitel sind meistens aus des Reimarus vortrefflicher „Vernunftlehre" genommen. B.)

hat der menschliche Geist, durch die häufige Übung im Allgemeinmachen und im Absondern, sich eine Verstandeswelt geschaffen, welche vielleicht eben so schwer zu kennen ist als die physische Welt. Zu der erstaunenswürdigen Menge sinnlicher Empfindungen kommt nun noch der zahllose Haufe der durch unsre Denkkraft gebildeten Verknüpfungen; und deren Fruchtbarkeit ist so groß, daß sich ihr schlechterdings keine Grenzen anweisen lassen."

„Bedenken wir ferner, daß eine sehr große Anzahl der Gegenstände unsrer Vorstellungen auffallende Ähnlichkeiten unter sich haben, wodurch sie völlig einerley zu seyn scheinen, dabey aber kleine Verschiedenheiten, wodurch sie sich in der That unterscheiden: so muß uns die Kühnheit und der Scharfsinn der Männer in Erstaunen setzen, welche zuerst den Plan faßten und ausführten, die unendliche Menge von Begriffen, welche die Menschen bisher gehabt hatten und künftig noch haben könnten, nach ihren Verhältnissen und ihren Abstufungen gegen und unter einander zu ordnen."

„Dieß ist vielleicht eine der höchsten Anstrengungen des menschlichen Geistes; wenigstens ist es eine der größten Entdeckungen, deren die Griechen sich rühmen können. Von

den Ägyptern, den Chaldäern und vielleicht von irgend einem noch entferntern Volke erhielten wir die Anfangsgründe fast aller Wissenschaften, fast aller Künste; aber uns wird die Nachwelt diese Methode zu verdanken haben, deren sinnreiche Kunst das Vermögen zu reflectiren an Regeln bindet. Wir wollen ihre Hauptttheile schnell übersehen."

„Einige Dinge werden bloß von uns hergenannt, ohne daß wir etwas davon verneinen, etwas davon bejahen. So sage ich: Mensch, Pferd, zweyfüßiges Thier. Andre Dinge aber werden mit solchen Wörtern bezeichnet, welche eine Bejahung oder Verneinung enthalten."

Kategorien.

„So zahlreich auch die Dinge erster Art sind, so fand man es doch möglich, sie in zehn Classen zu vertheilen, deren eine die Substanz selbst, und die andern ihre Bestimmungsarten einschließen. In der erstern stehen alle Substanzen, als wie: Mensch, Pferd, u. s. w. [1]); in der zweyten die Größe (Quantität), von welcher Art sie auch sey, als: die Zahl, die Zeit, der Raum, u. s. w. [2]);

---

1) Aristot. categ. cap. 4. t. 1. p. 15.
2) Id. ibid. cap. 6. t. 1.

in der dritten die Beschaffenheit (Qualität), unter welchem Nahmen man begriff: 1. die Fertigkeiten, z. B. die Tugenden, die Wissenschaften; 2. die natürlichen Anlagen, wodurch ein Mensch geschickter als der andere zu gewissen Übungen wird; 3. die in die Sinne fallenden Eigenschaften, als Süßigkeit, Bitterkeit, Kälte, Wärme, Farben; 4. die Bildung und Gestalt, als rund, viereckig, u. s. w." [1]).

„Die andern Classen enthalten die verschiedenen Arten von Beziehungen, Handlungen, Stellungen, Besitzungen, u. s. w.; so daß diese zehn Eintheilungen alle existirende Dinge und alle Arten der Existenz begreifen. Sie heißen Kategorien oder Prädicamente, weil von einem Dinge sich nichts prädiciren (aussagen) läßt, was nicht entweder eine Substanz, oder eine Beschaffenheit, oder eine Größe, u. s. f. sey."

„Es war schon viel, die Gegenstände unsrer Vorstellungen auf so wenig Classen zurück zu bringen; doch war es noch nicht genug. Man beachte aufmerksam jede Kategorie, so wird man bald finden, daß sie einer Menge Unterabtheilungen fähig ist, welche wir als einander untergeordnet denken.

---

1) Aristot. categ. cap. 8. p. 26.

Zur Erläuterung diene ein Beyspiel aus der ersten Kategorie."

Einzelne Dinge.

„In der Kindheit sieht und erkennet unser Verstand nichts als einzelne Dinge, Individuen *). Wir nennen sie noch heut zu Tage die Ursubstanzen [1]), entweder weil sie unsre ersten Blicke auf sich ziehen, oder weil sie in der That die wirklichsten Substanzen sind."

Arten.

„In der Folge erscheinen uns die einzelnen Dinge, welche die auffallendsten Ähnlichkeiten haben, unter einer Art, das heißt, unter einerley Gestalt, einerley Aussehen; und wir ordnen sie dann in mehrere verschiedne Classen [2]). So bilden wir uns nach diesem und jenem Menschen, nach diesem und jenem Pferde, den abgesonderten Artbegriff Mensch und Pferd."

---

*) Die Individuen heißen im Griechischen Atomen, untheilbare Dinge. (Aristot. categ. cap. 2. p. 15.)

1) Id. ibid. cap. 5. p. 16.

2) Id. topic. l. 1. cap. 7. t. 1. p. 184.

Geschlechter.

„So wie die verschiednen Zweige einer Familie auf einen gemeinschaftlichen Stammvater zurück führen, eben so ordnen sich mehrere durch starke Züge von Ähnlichkeit zusammen gestellte Arten unter ein Geschlecht[1]). Aus den Artbegriffen des Menschen, des Pferdes, des Ochsen, aller mit Leben und Gefühl begabten Wesen entsprang der Geschlechtsbegriff Thier oder lebendiges Wesen; denn beyde Ausdrücke bedeuten in unsrer Sprache das Nähmliche. Überhalb dieses Geschlechtes lassen sich noch höhere denken, wie z. B. Substanz; und endlich gelangt man zu dem Stammgeschlechte oder dem allergemeinsten Begriffe von einem Dinge überhaupt."

„Auf dieser Leiter—deren erste Sprosse das Ding ist, und vermittelst welcher man zu den einzelnen Dingen herab steigt — kann jede Zwischenstufe ein Geschlecht in Betracht der niedrigern Stufe, und eine Art in Betracht der über ihr befindlichen seyn."

„Die Philosophen bilden gern solche Stammbäume für alle Wesen der Natur, für alle Vorstellungen unsrer Denkkraft.

---

1) Aristot. metaphys. l. 5. c. 28. t. 2. p. 901.

Dieß erleichtert ihnen die Untersuchung über die Entstehung der Begriffe und den Überblick der verschiednen Classen nach Reihe und Gliedern, so wie sich ein in Schlachtordnung gestelltes Kriegsheer leichter übersehen läßt [1]). Bisweilen betrachten sie das Geschlecht als die Einheit oder das Endliche, die Arten als das Mehrere und die einzelnen Dinge als das Unendliche, und werfen dann verschiedene Fragen über das Endliche und Unendliche, über das Eins und das Mehrere auf, welche Fragen alsdann nur das Wesen des Geschlechtes, der Arten und der einzelnen Dinge betreffen" [2]).

Verschiedenheit.

„Jede Art unterscheidet sich von ihrem Geschlechte durch ein wesentliches Merkmahl, welches die Verschiedenheit heißt [3]). Da für den Menschen die Vernunft das schönste und eigenthümlichste Vorrecht ist, so sondert ihn dieselbe von allen andern Thieren*). Zu dem Geschlechtsbegriffe Thier setze man

---

1) Plat. de rep. l. 7. t. 2. p. 534.

2) Id. in Phileb. Id. in Parmenid.

3) Aristot. topic. l. 6. cap. 4. t. 1. p. 245. cap. 6. p. 248.

*) Man s. die Anmerk. hinten.

also den Begriff vernünftig, das heißt, die Bestimmung seiner Verschiedenheit; so wird man den Artbegriff Mensch dadurch bekommen [1]). Es ist eben so schwer als wichtig, die unter ein Geschlecht begriffenen Verschiedenheiten zu bestimmen; ingleichen die Verschiedenheiten der Arten, welche unter solchen Geschlechtern stehen, die eine gewisse Verwandtschaft mit einander haben. Bey der Beschäftigung mit dieser Arbeit entdeckt man bald, daß eine jede Art theils wesentlich anklebende Eigenschaften, theils zufällige Beschaffenheiten an sich trägt."

Eigenthümlichkeit.

„Hier ist nicht von solchen Eigenschaften die Rede, welche mit dem Wesen eines Dinges zusammen fallen, sondern welche davon verschieden sind [2]). In dieser Hinsicht verstehen wir hier ein Merkmahl, welches nur der vorliegenden Art zukommt, und aus jenem Hauptmerkmahle, welches wir die Verschiedenheit genannt haben, abgeleitet wird. Der Mensch ist fähig, gewisse Wissenschaften zu erlernen: dieß ist eine Eigen=

---

1) Porphyr. Isagog. ap. Aristot. t. 1. p. 7.
2) Aristot. topic. l. 1. cap. 4, 5. t. 1.

thümlichkeit an ihm; sie entspringt aus seiner Vernunftfähigkeit, und kommt bloß seiner Art zu. Die Fähigkeit zu schlafen, sich zu bewegen, kann für ihn nicht als Eigenthümlichkeit gelten: sie ist eine Eigenschaft, welche er mit den andern Thieren gemein hat" [1]).

Zufälligkeit.

„Das Zufällige ist eine Beschaffenheit, ein Merkmahl, welches der Verstaud leicht von einem Dinge trennt. Sitzen ist eine Zufälligkeit für den Menschen, die weiße Farbe für einen Körper" [2]).

„Die bis jetzt abgehandelten Begriffe führen weder eine Bejahung noch Verneinung bey sich, und sind also weder wahr noch falsch [3]). Wir wollen jetzt diejenigen betrachten, welchen eine dieser Eigenschaften zustehen kann."

Urtheilssatz.

„Der Urtheilssatz, die Behauptung, ist

---

1) Aristot. topic. l. 5. cap. 3. p. 230.

2) Id. ibid. l. 1. cap. 5. p. 183.

3) Id. de interpret. cap. 1. t. 1. p. 37.

ein Satz, welcher etwas bejahet oder verneinet [1]); folglich kann nur er allein Wahrheit oder Falschheit an sich tragen. Die andern Arten der Rede, als die Bitte, der Befehl, enthalten weder Falschheit noch Wahrheit."

„In jedem Urtheilssatze werden mehrere Begriffe entweder als einstimmig oder als widersprechend angegeben. Man unterscheidet dabey das Vorderglied (Subject), das Verbindungszeichen und das Hinterglied oder die Aussage (Prädicat). In dem Satze zum Beyspiele: Sokrates ist weise, macht Sokrates das Vorderglied aus, ist das Verbindungswort, und weise das Hinterglied."

„Das Subject oder Vorderglied heißt, was untergelegt oder voran gestellt wird. Man nennt es darum so, weil es diejenige Sache angezeigt, welche beschrieben und vor Augen gelegt werden soll; vielleicht auch, weil es minder allgemein als die im Hintergliede ihm zugeschriebenen Eigenschaften, und diesen daher auf gewisse Weise untergeordnet ist" [2]).

„Das Vorderglied enthält bald einen allgemeinen Begriff, welcher mehrern Indi=

---

1) Aristot. de interpret. cap. 4, 5.

2) Id. categ. cap. 5. t. 1. p. 17.

viduen zukommt, wie die Begriffe Mensch, Thier; bald aber einen besondern Begriff, welcher nur einem einzelnen Dinge zukommt, als Kallias, Sokrates [1]). Je nachdem es allgemein oder besonders ist, wird auch der Satz, worin es sich befindet, ein allgemeiner oder ein besonderer."

„Soll ein allgemeines Vorderglied in seinem ganzen Umfange genommen werden, so müssen die Wörter: Alle oder Keiner, hinzu gefügt seyn. Das Wort Mensch ist ein allgemeiner Begriff; sage ich nun: alle Menschen, kein Mensch, so nehme ich es in seinem ganzen Umfange, weil ich keinen einzigen ausschließe. Sage ich aber einige Menschen, so schränke ich seine Allgemeinheit ein."

„Das Verbindungszeichen gibt zu erkennen, daß eine bestimmte Aussage einem bestimmten Vordergliede zukommt [2]). Sie mußten natürlich durch ein Band verknüpft werden, und dieses ist das Zeitwort seyn, welches immer, ausdrücklich oder im Sinne behalten, da ist. Ich sage: im Sinne behalten, weil es, wenn andere Zeitwörter gebraucht werden, darunter verborgen liegt.

---

1) Aristot. de interpret. c. 7. t. 1. p. 39.

2) Id. ibid. cap. 3. p. 37.

Denn die Worte: ich gehe, bedeuten doch eigentlich: ich bin gehend" [1]).

„Was das Hinterglied betrifft, so hat man schon gesehen, daß es aus einer der Kategorien genommen wird, welche die Gattungen aller Aussagen (Prädicate) enthalten" [2]).

„Folglich sind unsre Urtheile nichts anders als Verrichtungen des Verstandes, wodurch wir etwas von einer Sache bejahen oder verneinen; oder vielmehr es sind Blicke des Geistes, welche entdecken, daß diese Eigenschaft oder diese Beschaffenheit von dem benannten Gegenstande ausgesagt werden kann oder nicht kann. Denn die Einsicht, welche diese Entdeckung macht, ist in der Seele, was das Sehen im Auge *) ist" [3]).

„Man unterscheidet verschiedene Arten von Sätzen. Wir wollen nur kürzlich derer erwähnen, welche, einerley Vorderglied enthaltend, in Absicht der Bejahung und Verneinung sich zuwider laufen. Es scheint, daß die Wahrheit des einen solcher Sätze die Falschheit des andern begründen müsse; aber

1) Aristot. de interpret. cap. 12. p. 46.

2) Id. topic. l. 1. cap. 9. t. 1. p. 185.

*) B. III. Abth. I. Anmerk. 3. hinten.

3) Id. ibid. cap. 17. p. 192.

diese Regel ist nicht allgemein, weil das zwischen ihnen Statt habende Zuwiderlaufen auf verschiedene Weise bewerkstelliget werden kann."

„Wenn in beyden Sätzen das Vorderglied allgemein ist, und es in seinem ganzen Umfange genommen wird; so heißen die Sätze entgegen stehende, und können beyde falsch seyn [1]); zum Beyspiele: Alle Menschen sind weise; kein Mensch ist weise. Wenn der Umfang des Vordergliedes in dem einen Satze unbeschränkt, in dem andern aber enger ist; so heißen sie widersprechende Sätze. Einer derselben ist dann wahr und der andere falsch; zum Beyspiele: Alle Menschen sind weise, einige Menschen sind nicht weise; oder auch: Kein Mensch ist weiß, einige Menschen sind weiß. Die einzelnen Sätze laufen sich eben so zuwider als die widersprechenden; ganz nothwendig muß einer davon wahr und der andere falsch seyn; zum Beyspiele: Sokrates ist weise, Sokrates ist nicht weise" [2]).

„Zwey besondere Sätze, deren einer bejahend und der andere verneinend ist, laufen

---

1) Aristot. de interpret. cap. 7. t. 1. p. 39.

2) Id. categ. cap. 10. t. 1. p. 33. Id. de interpret. cap. 7. p. 40.

sich eigentlich nicht zuwider; sondern dieß liegt bloß im Ausdrucke. Wenn ich sage: Einige Menschen sind gerecht, einige Menschen sind nicht gerecht; so rede ich in der That nicht von den nähmlichen Menschen" [1]).

„Die vorgetragenen Erörterungen und noch mehrere andere, welche ich übergehe, waren die Frucht einer lange fortgesetzten Beobachtung. Das hatte man indeß doch bald bemerkt, daß unsre meisten Irrthümer aus der Unbestimmtheit unserer Begriffe und der zu ihrer Darstellung erfundenen Zeichen herrühren. Da wir die äußern Gegenstände nur durch unsre Sinne wahrnehmen, und folglich sie nur nach ihren Erscheinungen erkennen können; so verwechseln wir oft ihr eigentliches Wesen mit ihren Eigenschaften und Zufälligkeiten. Die Gegenstände für die innere Empfindung erregen vollends in den meisten Seelen nur einen schwachen Schimmer und ungenaue flüchtige Bilder. Noch mehr wächst die Verwirrung durch die Menge vieldeutiger und figürlicher Wörter, womit die Sprachen überladen sind, und vorzüglich durch die große Anzahl allgemeiner Ausdrücke, welche wir oft gebrauchen, ohne sie zu verstehen."

1) Aristot. analyt. prior. c. 15. t. 1. p. 117.

„Bloß das Nachdenken kann die Gegenstände, welche diese Dunkelheit gleichsam von uns entfernt, uns wieder näher rücken. Auch besteht der einzige Unterschied zwischen einem einsichtsvollen Geiste und einem einsichtslosen darin, daß jener die Dinge in gehöriger Entfernung, dieser sie aber nur ganz von weitem sieht" [1]).

„Glücklicher Weise brauchen die Menschen, um für die Bedürfnisse der Gesellschaft auszulangen, nur eine gewisse Ähnlichkeit in den Begriffen, eine gewisse Näherung im Ausdrucke. Bey dem Austausche ihrer Ideen handeln die richtig denkenden Köpfe mit guter Münze, deren Gestalt sie oft selbst nicht kennen; die andern aber mit falschem Gelde, welches indeß bey diesem Verkehre für voll genommen wird."

„Der Weltweise muß die gewöhnlichsten Ausdrücke gebrauchen [2]), und wenn sie mehrere Bedeutungen haben, diese mehrern unterscheiden. Alsdann muß er genau bestimmen, welchen Begriff er mit jedem Worte verknüpft."

---

1) Aristot. sophist. elench. lib. 1. cap. 1. t. 1. p. 281.

2) Id. topic. I. 2. cap. 2. t. 1. p. 196.

Erklärung.

Eine Sache erklären (definiren) heißt, ihr Wesen durch Merkmahle bezeichnen, welche sie von jeder andern Sache unterscheiden [1]). Als man die Regel dazu festsetzen wollte, bemerkte man: daß es für jedes Ding nur Eine gute Erklärung gibt [2]); daß eine solche Erklärung bloß dem erklärten Dinge zukommen muß [3]); daß sie Alles umfassen muß, was in dem Begriffe des Erklärten enthalten ist [4]); daß sie ferner auf alle Wesen derselben Art passen muß, die Erklärung des Menschen z. B. auf alle Menschen [5]); daß sie präcis seyn muß: jedes unnöthige Wort ist überflüssig [6]); daß sie den Begriff des Dinges in klaren Worten vorstellen muß, folglich keine zweydeutige, verblümte, ungewohnte Ausdrücke enthalten [7]), noch so gefaßt seyn darf, daß man, um sie zu verstehen, erst wieder das Erklärte anzusehen braucht, weil sie sonst den Gestalten in den

1) Aristot. topic. l. 1. cap. 5. p. 182.
2) Id. ibid. l. 6. cap. 14. p. 260.
3) Id. ibid. l. 7. cap. 5. p. 264.
4) Id. ibid. l. 6. cap. 5. p. 247.
5) Id. ibid. cap. 1. p. 241.
6) Id. ibid. cap. 3. p. 243.
7) Id. ibid. cap. 2. p. 242.

ehemahligen Gemählden gleichen würde, welche man nur aus den dazu geschriebenen Nahmen erkannte" [1]).

„Wie gelangte man nun zur Erfüllung aller dieser Forderungen? . . . Wir haben vorher von den Stufenleitern der Begriffe geredet, welche uns von den einzelnen Dingen bis zu dem Dinge überhaupt führen. Wir haben gesehen, daß jede Art unmittelbar unter einem Geschlechte steht, von welchem sie durch ihren bestimmten Unterschied getrennt wird. Eine richtige Erklärung wird also aus dem nächsten Geschlechte und dem eigenthümlichen Unterschiede des erklärten Dinges bestehen [2]), und folglich dessen zwey Hauptbegriffe enthalten. Ich erkläre den Menschen durch ein vernünftiges Thier [3]). Das Geschlecht Thier reihet den Menschen mit allen lebendigen Wesen zusammen; der Unterschied vernünftig trennt ihn wieder davon."

„Hieraus folgt, daß die Ähnlichkeit mehrerer verschiedenen Dinge durch das Geschlecht der Erklärung, und die Verschiedenheit der Dinge durch den ausgedrückten Unterschied

1) Aristot. topic. l. 6. c. 2. p. 243.

2) Id. ibid. l. 1. cap. 8. p. 185. lib. 6. cap. 1. p. 242.

3) Id. ap. Jamblich. de vit. Pythag. cap. 6. p. 24.

angezeigt wird. Nun ist nichts wichtiger als jene Ähnlichkeit und diesen Unterschied wohl zu fassen, wenn man sich in der Kunst zu denken und zu schließen üben will"[1]).

„Ich übergehe mehrere sehr feine Bemerkungen über die Natur des Geschlechtes und des besondern Unterschiedes, so wie über die verschiedenen Arten der Sätze, welche man beym Schließen zu gebrauchen pflegt. Ich will über die Fortschritte des menschlichen Geistes dir nur einen Versuch liefern, und brauche also nicht alle Strahlen des Lichtes, welche er auf seinem Wege ausstreute, zusammen zu fassen. Aber die Entdeckung des Vernunftschlusses (Syllogismus) ist es werth, daß wir uns einen Augenblick dabey verweilen."

Vernunftschluß.

„Wir haben gesagt, daß in diesem Satze: Sokrates ist weise, Sokrates das Vorderglied und weise das Hinterglied ist, und daß, vermittelst des diese Glieder verknüpfenden Zeitwortes, das Letztere von dem Erstern ausgesagt wird, d. h., daß bejahet

---

1) Atistot. topic. l. 1. cap. 13. 16. 17.

wird, der Begriff der Weisheit komme dem Begriffe von Sokrates zu."

„Wie kann man aber von der Wahrheit oder der Falschheit eines Satzes sicher überzeugt seyn, wenn das Verhältniß der Aussage zum Vordergliede nicht offenbar genug ist? . . . Man versucht es erst mit dem Bekannten, ehe man zum Unbekannten übergeht [1]); man nimmt einen dritten Begriff zu Hülfe, dessen zweyfache Beziehung auf das Vorder und das Hinterglied heller in die Augen fällt."

„Um faßlicher zu seyn, will ich nur von dem bejahenden Satze reden. Ich bin also noch ungewiß, ob A B gleich ist; finde ich nun aber, daß A C gleich ist, und C wieder B gleich: so werde ich ohne Anstand schließen, daß A auch B gleich ist" [2]).

„Auf eben die Art, um zu beweisen, daß die Gerechtigkeit eine Fertigkeit ist, braucht nur gezeigt zu werden, daß die Gerechtigkeit eine Tugend und jede Tugend eine Fertigkeit ist. Um aber diesem Beweise die Gestalt eines Vernunftschlusses zu geben, stellen wir das Wort Tugend zwischen das Vorder- und das Hinterglied des Hauptsatzes; als-

---

1) Aristot. metaph. l. 7. cap. 4. t. 2. p. 909.
2) Id. analyt. prior. cap. 4. t. 1. p. 54.

dann erhalten wir diese drey Begriffe: Gerechtigkeit, Tugend, Fertigkeit [1]). Der mittlere heißt der Mittelbegriff, theils seiner Stellung wegen, theils weil er als wirklicher Vermittler dazu dient, die beyden Endglieder des Satzes gegen einander zu vergleichen [2]). Man hat erwiesen, daß der Mittelbegriff wenigstens ein Mahl allgemein genommen werden, und daß wenigstens Einer der Sätze allgemein seyn muß [3]). Zuvörderst also sage ich:

Jede Tugend ist eine Fertigkeit;

dann setze ich hinzu:

Nun ist die Gerechtigkeit eine Tugend;
Also ist die Gerechtigkeit eine Fertigkeit."

„Hieraus also folgt: erstlich, daß ein Vernunftschluß drey Begriffe enthält, deren letzter von dem zweyten ausgesagt wird, und der zweyte von dem ersten [4]). Fertigkeit wird hier von Tugend ausgesagt und Tugend wieder von Gerechtigkeit."

„Da die Aussage immer aus einer der Kategorien oder aus den Reihen der darin

1) Aristot. de mor. lib. 2. cap. 1. t. 2. p. 17. cap. 4. p. 21.

2) Id. analyt. prior. cap. 4. t. 1. p. 54.

3) Id. topic. lib. 8. cap. 1. t. 1. p. 267. cap. 14. p. 280.

4) Id. analyt. prior. ibid.

enthaltenen Wesen genommen wird, so ist die Beziehung des Mittelbegriffes auf das Vorder- und das Hinterglied bald ein Verhältniß zwischen Substanzen, Beschaffenheiten, Größen, u. s. w., bald zwischen Geschlechtern und Arten, Eigenthümlichkeiten, u. s. w. [1]). In dem vorliegenden Beyspiele haben wir Verhältnisse von Geschlechtern zu Arten; denn Fertigkeit ist das Geschlecht in Rücksicht auf Tugend, und Tugend das Geschlecht in Rücksicht auf Gerechtigkeit. Nun aber ist ausgemacht, daß Alles, was von einem höhern Geschlechte ausgesagt wird, auch von den davon in gerader Linie abstammenden Geschlechtern und Arten Statt findet" [2]).

„Es folget zweytens, daß ein Vernunftschluß drey Sätze enthalten muß. In den beyden ersten, dem Ober- und dem Untersatze, wird der Mittelbegriff mit dem Vorder- und dem Hintergliede verglichen; in dem dritten wird nun gezeigt, daß das Vorderglied mit dem Hintergliede in Einstimmung steht, welches eben zu beweisen war."

„Es folget drittens, daß ein Vernunft-

---

1) Aristot. topic. l. 1. cap. 9. p. 185.

2) Id. ibid. l. 4. cap. 1. p. 213. lib. 6. cap. 5. p. 247.

schluß ein mittelbarer Schluß ist, vermöge dessen gewisse Urtheile festgesetzt, und daraus ein anderes von jenen erstern unterschiedenes Urtheil hergeleitet wird" [1]).

„Die verschiednen Stellungen der drey Begriffe in den Vordersätzen bringen verschiedne Arten (oder Figuren) von Vernunftschlüssen hervor, welche aber meistens auf diejenige zurück kommen, welche wir in unserm Beyspiele angenommen haben" [2]).

„Auch ergeben sich andre Erscheinungen, je nachdem die Sätze bejahend oder verneinend sind; je nachdem sie, so wie die darin vorkommenden Begriffe, mehrere oder mindere Allgemeinheit haben. Daraus fließen eine Menge Regeln, welche dienen, um gleich beym ersten Anblicke der Richtigkeit oder den Fehler eines Schlusses zu erkennen."

„Durch Aufzählung einzelner Fälle und durch Beyspiele sucht man die Menge zu überreden, durch Vernunftschlüsse muß man die Philosophen überzeugen [3]); denn nichts ist so mächtig, nichts so gebietherisch als der

---

1) Aristot. topic. lib. 1. cap. 1. p. 180. Id. sophist. elench. l. 1. cap. 1. t. 1. p. 281.

2) Id. analyt. prior. l. 1. cap. 7. t. 1. p. 60.

3) Id. topic. lib. 1. cap. 12. t. 1. p. 188. l. 8. cap. 2. p. 269.

Schluß, welcher aus zwey Sätzen gefolgert wird, deren Wahrheit der Gegner hat eingestehen müssen"[1]).

„Dieser sinnreiche Mechanismus ist weiter nichts als die Entwickelung der Verrichtungen unsers Verstandes. Man hatte wahrgenommen, daß—mit Ausnahme der Urtheile von unmittelbarer Einsicht, welche ohne Beweis für sich selbst klar sind[2])—alle unsre Behauptungen in Schlüssen bestehen, und sich alle auf einen Vernunftschluß gründen, welchen unser Verstand mit unglaublicher Geschwindigkeit macht. Wenn ich sage: die Gerechtigkeit ist eine Fertigkeit; so mache ich in Gedanken den Vernunftschluß, welchen ich vorher weiter ausgeführt habe."

Bisweilen wird einer der Vordersätze, welcher sich gleichsam von selbst versteht, ausgelassen. Der Vernunftschluß heißt alsdann ein verkürzter Schluß (Enthymema), und ist—obgleich unvollständig[3])—doch eben so bindend. Zum Beyspiele: Jede Tugend ist eine Fertigkeit; also ist die Gerechtigkeit eine Fertigkeit. Oder auch: Die Gerechtigkeit ist eine Tugend; also ist sie eine Fertigkeit.

---

1) Plat. in Men. t. 2. p. 75.
2) Aristot. topic. l. 1. cap. 1, p. 180.
3) Demetr. Phaler. de eluc. cap. 32.

Auch käme ich leicht auf denselben Schluß, wenn ich bloß sagte: Die Gerechtigkeit, als eine Tugend, ist eine Fertigkeit; oder: Die Gerechtigkeit ist eine Fertigkeit, weil jede Tugend eine Fertigkeit ist, u. s. w."

„Eben das gilt von jenem andern Beyspiele, welches aus einem unsrer Dichter genommen ist:

Bewahre nicht unsterblichen Zorn, du Sterblicher 1)!

Will man diesen Spruch in einen Vernunftschluß verwandeln, so sage man: Kein Sterblicher muß einen unsterblichen Zorn bewahren; nun bist du ein Sterblicher: also u. s. w. Willst du einen verkürzten Schluß daraus machen: laß einen der beyden Vordersätze unausgedrückt."

„Auf diese Art ist jeder Spruch, jedes Urtheil, es mag seinen Beweis mit sich führen, oder sich ohne diese Stütze zeigen, ein wahrer Vernunftschluß: nur mit dem Unterschiede, daß in dem ersten Falle der Beweis das Mittel abgibt, wodurch das Vorder- und das Hinterglied verbunden oder getrennt werden, und daß man in dem zweyten Falle dieses Mittel in Gedanken hinzu fügen muß."

„Bey aufmerksamer Nachspürung der Ver-

---

1) Aristot. rhetor. l. 2. cap. 21. t. 2. p. 571.

knüpfung unsrer Begriffe ward von den Weltweisen die Kunst gefunden, die Beweise unsrer Urtheile in helleres Licht zu stellen, und die unaufhörlich von uns gebrauchten unvollkommnen Vernunftschlüsse zu zergliedern und zu ordnen. Man sieht leicht, das hierzu eine hartnäckige Beharrlichkeit nöthig war, nebst dem Beobachtungsgeiste, welcher zwar nicht erfindet, weil er der Natur nichts Neues gibt, aber in derselben das entdeckt, was den gewöhnlichen Köpfen entwischt."

„Jeder Beweis ist ein Vernunftschluß, aber nicht jeder Vernunftschluß ein Beweis [1]). Er ist beweisend, wenn er sich auf die Urtheile von unmittelbarer Einsicht oder auf die daraus abgeleiteten Sätze stützt; er ist dialektisch, wenn er sich auf Meinungen gründet, welche allen Menschen, oder wenigstens den aufgeklärtesten Weisen, wahrscheinlich vorkommen [2]); er ist disputirend, wenn er aus Vordersätzen, welche man für wahrscheinlich ausgeben will, ohne daß sie es sind, etwas folgert."

„Von dem Erstern entlehnen die Weltweisen, welche sich an Wahrheit halten, ihre Waffen; von dem zweyten die Dialekti-

1) Aristot. analyt. prior. cap. 4. t. 1. p. 54.
2) Id. topic. l. 1. cap. 1. t. 1. p. 180.

ker, welche sich oft mit Wahrscheinlichkeit abgeben müssen; von dem dritten die Sophisten, denen der geringste Anschein genüget" [1]).

„Weil wir öfter nach Meinungen als nach festen Grundsätzen urtheilen, so legen sich die Jünglinge frühe auf die Dialektik: dieß ist der Nahme für die Logik, wenn diese bloß nach Wahrscheinlichkeiten schließt [2]). Man gibt den Lehrlingen Probleme oder Streitsätze [3]) aus der Physik, der Moral, der Logik auf [4]). Man gewöhnt sie ihre Kräfte an verschiedenen Gegenständen zu üben, die Vermuthungen gegen einander abzuwägen, die entgegen gesetzten Meinungen wechselsweise zu behaupten [5]), und sich in alle Irrgänge der Sophisterey, um dieselben kennen zu lernen, einzulassen."

„Da unsre Streitigkeiten oft daraus entstehen, daß der Eine, von ein Paar Beyspielen hingerissen, dieselben gleich allgemein machen will, und der Andere, durch einige

1) Arisot. topic. lib. 1. c. 14. p. 189. Id. sophist. elench. cap. 1. p. 282. Id. metaphys. l. 4. t. 2. p. 871.

2) Id. topic. l. 1. cap 2. p. 181.

3) Id. ibid. cap. 11. p. 187.

4) Id. ibid. cap. 14. p. 189.

5) Id. rhetor. l. 1. cap. 1. t. 2. p. 514.

entgegen stehende Beyspiele erschüttert, zu wenig an das Allgemeinmachen denkt; so wird nun dem Erstern gezeigt, daß man von dem Besondern nicht auf das Allgemeine schließen darf [1]), und dem Zweyten, daß eine Ausnahme die Regel nicht umstößt."

„Bisweilen wird die Aufgabe in Fragen und Antworten abgehandelt [2]). Ihr ganzer Zweck ist, einen Zweifel zu heben und der aufstrebenden Vernunft die gehörige Richtung zu ertheilen; daher muß die Auflösung weder zu klar in die Augen fallen, noch zu schwer seyn" [3]).

„Man vermeide sorgfältig die Behauptung so unwahrscheinlicher Streitsätze, daß man bald auf Abgeschmacktheiten würde gebracht werden [4]); ingleichen die Behandlung solcher Gegenstände, über welche man ohne Gefahr nicht unentschlossen seyn kann, z. B. ob man die Götter ehren muß, ob man seine Ältern lieben soll" [5]).

„Zwar läßt sich befürchten, daß ein Kopf, der auf diese Weise zur Genauigkeit gewöhnt worden, den Geschmack daran behalte, und

1) Aristot. rhetor. l. 1. c. 1. t. 2. p. 517.
2) Id. topic. l. 8. cap. 1. t. 1. p. 268.
3) Id. ibid. l. 1. cap. 11. p. 187.
4) Id. ibid. l. 8. cap. 9. p. 275.
5) Id. ibid. l. 1. cap. 11. p. 187.

doch obendrein Lust am Widersprechen bekomme; aber es ist doch auch nicht minder wahr, daß dieser Kopf einen sehr wesentlichen Vorzug vor den andern haben wird. Bey Erlernung der Wissenschaften wird er mehr zum Zweifeln geneigt seyn, und im Umgange des Lebens wird er leichter das Fehlerhafte eines Urtheilschlusses entdecken."

Acht und funfzigstes Kapitel.

Verfolg der Bibliothek eines Atheners. Die Rhetorik.

„Während man geschäftig an dem Gebäude der Logik arbeitete, sagte mir Euklides, entstand an dessen Seite das Gebäude der Rhetorik, welches zwar minder fest, aber geschmackvoller und prächtiger ist."

„Das erstere, versetzte ich, konnte nöthig seyn; den Nutzen des andern vermag ich nicht einzusehen. Übte dann nicht schon vorher die Beredsamkeit ihre Macht über die Griechischen Völker aus? Stritt sie nicht in dem heroischen Zeitalter um den Preis mit der Tapferkeit 1)? Findet sich nicht Alles,

1) Cicer. de clar. orat. cap. 10. t. 1. p. 344.

was schön ist, in den Schriften Homers, dieses göttlichen Homer, den man eben so wohl für den Ersten der Redner als den Ersten der Dichter ansehen muß [1])? Findet es sich nicht in den Werken aller großen Geister, die seiner Spur folgten? Wozu denn, bey so vielen Beyspielen, noch so viele Lehren?" „Diese Beyspiele, antwortete Euklides, mußten gewählt werden; und dieß ist das Geschäft der Rhetorik." Ich erwiederte: „Irrte dann etwa bey dieser Wahl ein Pisistratus, ein Solon; irrten jene Redner, die, in den Volksversammlungen oder vor den Stühlen der Gerechtigkeit, sich dem Antriebe einer natürlichen Beredsamkeit überließen? Warum wollte man die Gabe zu reden durch Redekunst ersetzen?"

„Man wollte weiter nichts, antwortete Euklides, als den Schwung des großen natürlichen Geistes vor Verirrung sichern, und durch angelegten Zwang diesen Geist nöthigen, seine Stärke zusammen zu fassen. Wie? du zweifelst an den Vortheilen der Rhetorik, und weißt, daß Aristoteles—obgleich gegen die Redekunst eingenommen [2])—

---

1) Hermog. de id. ap. rhet. ant. t. 1. p. 140.
2) Cicer. de orat. l. 2. cap. 38. t. 1. p. 229.

doch gesteht, daß sie nützlich seyn kann [1])? Du zweifelst, und hast Demosthenes gehört?" „Überall, sagte ich hierauf, würde Demosthenes, auch ohne die Anweisungen seiner Lehrer, die Gemüther der Zuhörer überwältigt haben. Vielleicht hätte freylich Äschines, ohne seiner Lehrer Hülfe, sich nicht so anmuthsvoll ausgedrückt." „Also gestehst du doch, erwiederte Euklides, daß die Kunst der natürlichen Anlage gefälligere Einkleidungen ertheilen kann? So will ich dann gleich aufrichtig seyn, und dir einräumen, daß darin ungefähr ihr ganzes Verdienst besteht."

Er trat hierauf an seine Bücherfächer, und sagte zu mir: „Hier siehst du die Schriftsteller, welche uns Lehren über die Beredsamkeit geben, und diejenigen, welche uns Muster darin nachgelassen haben. Fast sämmtlich lebten sie in dem abgewichenen Jahrhunderte oder in dem gegenwärtigen. Zu den Erstern gehören Korax aus Syrakusa, Tisias, Thrasymachus, Protagoras, Prodikus, Gorgias, Polus, Lycimnius, Alcidamas, Theodorus, Evenus, Kallippus, u. s. w.; unter den Letztern stehen Folgende im Genusse ihres verdienten Ruhmes: Lysias, Antiphon, Andocides, Isäus, Kalli-

---

1) Aristot. rhetor. l. 1. cap. 1. t. 2. p. 514.

stratus, Isokrates; und Folgende haben angefangen sich auf ruhmvolle Weise auszuzeichnen: Demosthenes, Äschines, Hyperides, Lykurgus, u. s. w."

„Die Werke der Redner habe ich gelesen, sagte ich zu Euklides; die Schriften der Rhetoren aber kenne ich nicht. In unsern vorigen Unterredungen warst du so gefällig, mich über die Fortschritte und den gegenwärtigen Zustand einiger Zweige der Gelehrsamkeit zu unterrichten; dürfte ich dich wohl um die nähmliche Gefälligkeit in Absicht der Rhetorik ersuchen?"

„Der Gang der strengen Wissenschaften läßt sich leicht erkennen, antwortete Euklides: sie haben nur Einen Weg, um zum Ziele zu gelangen, und man sieht also mit einem Blicke den Punct, wovon sie ausgehen, und den, wo sie ans Ende kommen. So aber ist es nicht mit den für die Einbildungskraft arbeitenden Künsten. Der Geschmack, welcher sie richtet, ist willkürlich [1]); der Zweck, welchen sie sich vorsetzen, oft unbestimmt; und die Bahn, welche sie wählen, in mehrere neben einander hinlaufende Pfade vertheilt: daher ist es unmöglich oder wenigstens sehr schwer, genau ih-

---

1) Aristot. rhet. l. 1. cap. 1. t. 2. p. 514.

re Kräfte und deren Erfolg zu messen. Wie könnte man wohl den ersten Schritten der Kunstfähigkeit nachspühren, wie, mit dem Richtscheite in der Hand, dem Genie folgen, wenn es sich durch unermeßliche Räume fortschwingt? Wie soll man ferner das Licht von dem falschen es umringenden Schimmer scheiden; wie die zarten Feinheiten schulgerecht erklären, welche verschwinden, so bald man sie zergliedert; wie endlich die höchste Schönheit, welche den Stämpel der Vollendung jeder Gattung aufdrückt, genau bestimmen [1])? Ich will, weil du es forderst, dir einige Beyträge zur Geschichte der Redekunst mittheilen; aber in einem Fache, welches so sehr an Genuß grenzt, erwarte bloß eine geringe Anzahl von Thatsachen und ziemlich allgemeine Begriffe."

„Mehrere Jahrhunderte hindurch hatten unsre Schriftsteller nur die Sprache der Dichtkunst geredet; die Prosa schien ihnen zu gemein und zu eingeschränkt, um den Forderungen des Verstandes, oder vielmehr der Einbildungskraft, zu genügen; denn dieß war die Seelenkraft, welche man damahls am sorgfältigsten übte. Der Weltweise Pherecydes aus Scyros und der Ge-

---

1) Cicer. orat. cap. 11. t. 1. p. 428.

schichtschreiber Kadmus aus Milet fingen vor ungefähr zwey Jahrhunderten an sich den strengen Fesseln des Ausdruckes zu entreissen [1]). Sie öffneten zwar eine neue und leichtere Bahn; aber dennoch kostete es so viel Überwindung, die alte zu verlassen, daß noch Solon sich mit der Übertragung seiner Gesetze in Verse beschäftigte [2]), und die Weltweisen Empedokles und Parmenides ihre Lehrsätze mit den Reitzen der Poesie ausschmückten."

„Anfangs bewirkte die Einführung der Prosa nur immer neuen Anwachs der Geschichtschreiber [3]). Eine Menge Verfasser schrieben Jahrbücher von verschiedenen Völkern; aber ihr Styl wimmelt von Fehlern, welche die Verfeinerung unsers Geschmackes auffallend zeigt. Er ist klar und bündig [4]), aber ohne Anmuth und Wohlklang. Kleine Redesätze folgen auf einander, ohne sich gegenseitig zu halten; schon das Auge ermüdet, indem es vergeblich nach den Bändern sucht, wodurch sie verknüpft seyn sollten. Ein ander

---

1) Strab. l. 1. p. 18. Plin. l. 5. cap. 29. t. 1. p. 278. Suid. in Φερεκ.; in Συγγράφ.

2) Plut. in Sol. t. 1. p. 80.

3) Dionys. Halic. in Thucyd. jud. t. 6. p. 818.

4) Id. ibid. p. 820.

Wahl, vorzüglich bey den frühesten Geschichtschreibern, stößt man alle Augenblicke auf poetische Wendungen, oder vielmehr auf lauter Bruchstücke von Versen, deren Sylbenmaß nur aufgelöst ist [1]). Überall erkennt man, daß diese Verfasser bloß Dichter zu ihren Mustern hatten, und daß es Zeit bedurfte, ehe der Styl der Prosa sich bildete, und die Grundsätze der Redekunst entdeckt wurden."

„In Sicilien geschahen die ersten Versuche in dieser Kunst [2]). Ungefähr hundert Jahre nach des Kadmus Tode brachte ein Syrakuser, Nahmens Korax [3]), Schüler zusammen, und schrieb ein Werk über die Rhetorik, welches noch jetzt geschätzt wird [4]), obgleich bey ihm das ganze Geheimniß der Beredsamkeit nur in der täuschenden Berechnung gewisser Wahrscheinlichkeiten besteht. Hier ist ein Beyspiel seiner Verfahrungsart: Ein Mann hat einen starken Verdacht gegen

---

1) Demetr. Phaler. de elocut. cap. 12. Strab. l. 1. p. 18.

2) Aristot. ap. Cicer. de clar. orat. cap. 12. t. 1. p. 345. Cicer. de orat. l. 1. cap. 20. p. 150 Quinctil. l. 3. cap. 1. p. 141.

3) Proleg. in Hermog. ap. rhet. ant. t. 2. p. 5.

4) Aristot. rhet. ad Alexand. cap. 1. t. 2. p. 610.

sich, einen andern geschlagen zu haben, und wird deßhalb vor Gericht gebracht. Nun ist er entweder schwächer oder stärker als sein Ankläger. Wie ließe sich wohl, sagt Korax, annehmen, daß er im ersten Falle der Thäter sey, und im zweyten Falle, daß er den Schein davon hätte auf sich laden wollen [1])? Diese und andere Mittel wurden von seinem Schüler, Tisias, in einem Werke, welches wir noch haben, weiter ausgeführt [2]); ja er bediente sich derselben, um seinen eignen Lehrer um den versprochenen Lohn zu bringen" [3]).

„Ähnliche Ränke hatten sich schon in die Logik eingeschlichen, deren Grundsätze man damahls aufs Reine brachte. Aus der Vernunftlehre gingen sie ohne Schwierigkeit in die Redekunst über. Auch blieb diese letztere nicht frey von dem Hange zu Sophistereyen und dem Widerspruchsgeiste, welche bey den Verirrungen der ersten herrschten."

„Demokrits Schüler, Protagoras, war während seines Aufenthaltes in Sicilien ein Zeuge von des Korax dort erworbenem Ruh-

---

1) Aristot. rhet. l. 2. cap. 24 t. 2. p. 581.

2) Plat. in Phaedr. t. 3. p. 273.

3) Proleg. in Hermog. ap. rhet. ant. t. 2. p. 6. Sext. Empir. adv. rhetor. l. 2. p. 307.

me. Er hatte sich bis dahin durch tiefsinnige Untersuchungen über das Wesen der Dinge ausgezeichnet; bald that er nun das Nähmliche durch Schriften über die Grammatik und über die verschiednen Theile der Kunst der Beredsamkeit. Ihm wird die Ehre beygelegt, zuerst die allgemeinen Sätze gesammelt zu haben, welche man Gemeinplätze nennt [1]), und welche ein Redner gebraucht, theils um seine Beweise zu häufen [2]), theils um mit Leichtigkeit jeden vorkommenden Gegenstand zu behandeln."

„Dieser so genannten Plätze gibt es zwar eine sehr große Menge; aber sie lassen sich auf wenig Classen zurück bringen. Man untersucht z. B. eine Klage in Rücksicht auf die Ursache, auf die Wirkung, auf die Umstände, auf die Personen, u. s. w.; und aus diesen Verhältnissen entspringen ganze Reihen von Regeln und widersprechenden Sätzen, welche ihre Beweise bey sich haben, und welche fast sämmtlich in Fragen und Antworten vorgetragen sind [3]), so wohl in des Protagoras Schriften als in den Werken der

1) Cicer. de clar. orat. cap. 12. t. 1. p. 345. Quinctil. l. 3. cap. 1. p. 142.

2) Arist. rhet. l. 1. cap. 2. t. 2. p. 518. cap. 6, 7. etc. Cicer. topic. t. 1. p. 483.

3) Aristot. sophist. elench. l. 2. t. 1. p. 314.

andern seinen Fußstapfen gefolgten Rhetoren."

„Man bestimmte die Art, den Eingang der Rede anzulegen, die Erzählung zu ordnen, die Leidenschaften der Richter aufzuregen [1]). Hierauf ward das Gebieth der Beredsamkeit erweitert, welches bis dahin in dem Bezirke des Marktplatzes und des Gerichtshofes eingeschlossen gewesen. Nun aber wetteiferte sie mit der Dichtkunst, und pries anfangs die Götter, die Heroen und die in den Schlachten gefallenen Bürger. Hierauf schrieb Isokrates Lobreden auf Privat-Personen von ausgezeichnetem Range [2]), und seit dem hat man, ohne Unterschied, ihrem Vaterlande nützliche und unnütze Menschen gepriesen, der Weihrauch dampfte von allen Seiten; ja man entschied, daß Lobsprüche, so wie der Tadel nicht Maß noch Ziel zu beobachten brauchten" [3]).

„Diese verschiedenen Versuche erforderten kaum den Zeitraum eines Jahrhundertes, und in der nähmlichen Zeit betrieb man mit derselben Sorgfalt auch die Ausbildung des

---

1) Aristot. rhet. l. 1. cap. 1. t. 2. p. 513.

2) Isocr. in Evag. t. 2. p. 73.

3) Gorg. ap. Cicer. de clar. orator. cap. 12. t. 1. p. 346.

Styles. Nicht nur ward ihm der Reichthum, welchen er von seinem Ursprunge an aus den Schätzen der Dichtkunst entlehnt hatte, erhalten, sondern man suchte denselben noch zu vermehren: tagtäglich schmückte man ihn mit neuen Farben, mit gesangreichem Wohlklange aus. Diese prachtvollen Materialien lagen ehemahls auf Gerathewohl neben und durch einander geworfen, wie Steine, welche zur Aufführung eines Gebäudes zusammen gebracht sind [1]); nun aber sorgten Instinct und Geschmack dafür, sie passend und in schöner Anordnung darzulegen. An die Stelle der einzeln stehenden Redensarten, welche aus Mangel an Stütze und Verbindung fast bey jedem Worte hin sanken, traten jetzt ganze Gruppen von auserlesenen Ausdrücken, und reiheten sich zu einem schönen Ganzen, dessen Theile sich gegenseitig mit Leichtigkeit hielten. Die feinsten Kennerohren entzückte der Wohlklang der Prosa, und die richtigst denkenden Köpfe sahen mit Vergnügen einen Gedanken sich majestätisch in einer einzigen Periode entwickeln."

„Diese glücklich getroffene Form ward von achtungswürdigen Rhetoren, wie Gorgias, Alcidamas und Thrasymachus, entdeckt, und

---

1) Demetr. Phaler. de elocut. cap. 13.

von Isokrates, dem Schüler des Erstern, vervollkommnet [1]). Von nun an zerfielen die Perioden einer Rede in fast gleiche Abschnitte; ihre Glieder fanden, vermittelst des dazwischen geschlungenen Bandes der Wörter oder der Gedanken, theils Zusammenkettung theils Gegenstellung; selbst die Wörter schienen, vermittelst häufiger Umkehrungen, in dem ihnen angewiesenen Raume sich fort zu schlängeln, doch so, daß sie den aufmerksamen Zuhörer beym Anfange des Redesatzes dessen Ende voraus sehen ließen [2]). Ward dieser Kunstgriff geschickt und mäßig angewandt, so gewährte er den Zuhörern mannigfaches Vergnügen; aber, zu oft gebraucht, ermüdete er sie so sehr, daß bisweilen in unsern Versammlungen sich laute Stimmen erhoben, um die lange Periode, welche der Redner mit innigem Behagen her declamirte, früher als er selbst zu beendigen" [3]).

„Endlich ward nach wiederhohlten Anstrengungen der Styl volltönend, fließend, wohlklingend, jedem Gegenstande angemessen, jeder Leidenschaft empfänglich. Nun unter-

1) Demetr. Phaler. de elocut. cap. 12. Cicer. orat. cap. 52. t. 1. p. 464.

2) Demetr. Phaler. ibid. cap. 11.

3) Id. ibid. cap. 15.

schied man bey den Griechen drey Arten desselben: den Styl der Poesie, als edel und prachtvoll; den Styl der Unterredung, als einfach und bescheiden; und den Styl der höhern Prosa, welcher, nach Beschaffenheit seines Gegenstandes, sich mehr oder minder an die erste oder die zweyte Gattung anschließt."

„Auch unterschied man zwey Arten Redner. Die Ersten wandten die Beredsamkeit zur Aufklärung des Volkes in seinen Versammlungen an, so wie Perikles that; oder zur Vertheidigung einzelner Bürger vor dem Gerichtshofe, wie Antiphon und Lysias; oder zur Erhebung der Weltweisheit durch die hellen Farben der Dichtkunst, wie Demokritus und Plato 1). Die von der zweyten Classe beflissen sich nur aus niedrigem Eigennutze oder aus leerer Prahlerey der Rhetorik, und hielten über die Beschaffenheit der Regierungsform oder der Gesetze, über die Sitten, über die Wissenschaften und Künste, öffentliche Reden, welche prachtvoll ertönten, und worin man die Gedanken vor der Sprache nicht heraus finden konnte."

„Die meisten dieser Letztern—unter dem Nahmen Sophisten bekannt—breiteten sich

1) Cicer. orat. cap. 20. t. 1. p. 436.

in Griechenland aus. Sie wanderten von Stadt zu Stadt, und wurden allenthalben wohl aufgenommen, allenthalben von einer großen Anzahl Schüler begleitet, die durch Hülfe der Beredsamkeit sich zu den ersten Staatsbedienungen hinauf zu schwingen brannten, deßhalb die Anweisung dieser Lehrer theuer bezahlten, und sich bey ihnen mit jenen oben angeführten allgemeinen Begriffenoder Gemeinplätzen versahen."

„Ich habe ihre Werke gesammelt. Sie sind mit solcher abgemessenen Zierlichkeit geschrieben, sind so gedrängt und gehäuft voll von Schönheiten, daß die Anstrengung, welche sie ihren Verfassern kosteten, dem Leser selbst peinlich wird. Gewinnen sie ihn auch bisweilen, so erschüttern sie ihn doch nie; denn Paradoxie dient ihnen statt der Wahrheit, und die Wärme der Einbildungskraft statt der Wärme aus dem Herzen.'.

„Für sie ist die Rhetorik bald ein Instrument zur Überredung [1]), dessen Behandlung mehr Verstand als Gefühl erfordert; bald eine Art von Taktik, welche dahin abzweckt, eine große Menge Wörter zusammen zu bringen, sie dicht an einander zu schließen, wieder auszubreiten, gegenseitig zu unterstützen

1) Plat. in Gorg. t. 1. p. 459.

und sie keck auf den Feind anrücken zu lassen. Auch haben sie Kriegslisten und eigene Haufen zum Rückhalte; ihre vorzüglichste Stärke aber besteht in dem Geräusche und dem Glanze der Waffen" [1]).

Vorzüglich strahlen von diesem Glanze die Lobreden auf Herkules und die Halbgötter. Diese Gegenstände erlesen sie sich hauptsächlichst; indeß ist die Sucht des Lobpreisens so hoch gestiegen, daß man auch leblose Dinge dazu wählet [2]). Ich besitze ein Buch des Titels: Lobschrift auf das Salz. Alle Schätze der Einbildungskraft sind darin erschöpft, um die Nützlichkeit des Salzes für die Menschen auf das übertriebenste abzuschildern" [3]).

„Bey den meisten dieser Schriften fühlt man Ungeduld; aber sie steigt bis zum empörenden Unwillen, wenn die Verfasser zu verstehen geben, oder gar deutlich zeigen wollen: der Redner müsse im Stande seyn, auf gleiche Weise dem Verbrechen und der Unschuld, der Lüge und der Wahrheit, Sieg zu bereiten [4]); sie steigt bis zum ekelnden Über-

---

1) Cicer. de orat. l. 2. cap. 22. t. 1. p. 214.

2) Aristot. rhet. l. 1. cap. 9. t. 2. p. 530.

3) Plat. in conv. t. 3. p. 177. Isocr. ni Hellen. encom. t. 2. p. 119.

4) Plat. in Phaedr. t. 3. p. 261.

drusse, wenn die Verfasser ihre Schlüsse auf die Spitzfindigkeiten der Dialektik bauen. Die besten Köpfe haben indeß, um ihre Kräfte zu üben, sich mit Fleiß in diese verfänglichen Irrgänge eingelassen. Des Perikles Sohn, Xantippus, pflegte gern zu erzählen, daß, als beyder Feyer gewisser öffentlicher Spiele ein Pferd durch ein Versehen von einem Pfeilschusse getödtet ward, sein Vater und Protagoras einen ganzen Tag damit hinbrachten, die Ursache dieses Zufalles zu bestimmen. War es der Pfeil? oder die Hand, welche ihn abschoß? oder die Anordner der Spiele" [1])?

„Aus folgendem Beyspiele kannst du beurtheilen, mit welcher Schwärmerey man ehemahls die falsche Beredsamkeit aufnahm. Während des Peloponesischen Krieges kam ein Sicilier hierher, welcher in ganz Griechenland Bewunderung und Erstaunen erregte [2]). Dieß war Gorgias, aus seiner Vaterstadt Leontium zu uns gesandt, um unsern Beystand zu erbitten [3]). Er trat vor dem Volke auf, und hielt eine Rede, worin die

1) Plut. in Pericl. t. 1. p. 172.

2) Mém. de l'Acad. des bell. lett. t. 15. p. 168.

3) Plat. Hipp. maj. t. 3. p. 282. Diod. Sicul. l. 12. p. 106.

kühnsten Bilder und die pomphaftesten Ausdrücke Schlag auf Schlag einander folgten. Die Perioden waren dabey bald nach einerley Sylbenmaß geordnet, bald durch einerley Schlußfall ausgezeichnet [1]); und wenn in diesen Perioden nun jene nichtigen Zierathen dem Volke entgegen funkelten, so bewirkten sie einen solchen Schimmer, daß die geblendeten Athener [2]) den Leontinern sogleich Hülfe zusagten und leisteten, daß sie den Redner zwangen, sich bey ihnen niederzulassen, und stromweise zu ihm eilten, um Unterricht in der Redekunst von ihm zu erhalten [3]). Immer ward er bejauchzet und beklatscht: wenn er die im Dienste des Vaterlandes gestorbenen Bürger pries [4]); wenn er im Theater auftrat, und sich bereit erklärte, über jeden beliebigen Gegenstand zu sprechen [5]); wenn er bey den öffentlichen Spielen eine Rede zur Verbindung der verschiede-

---

1) Cicer. orat. cap. 49. t. 1. p. 461. Dionys. Halic. epist. ad. Amm. cap. 2. t. 6. p. 792. cap. 17. p. 808.

2) Dionys. Halic. de Lys. t. 5. p. 458.

3) Mém. de l'Acad. des bell. lettr. t. 15. p. 169.

4) Philostr. de vit. soph. l. 1. p. 493.

5) Plat. in Gorg. t. 1. p. 447. Cicer. de fin. l. 2. cap. 1. t. 2. p. 101. Id. de orat. l. 1. cap. 22. t. 1. p. 153. Philostr. de vit. soph. p. 482,

nen Griechischen Völker gegen die Barbaren hielt" [1]).

„Ein ander Mahl beschloß die Versammlung der Griechen in den Pythischen Spielen, ihm eine Bildsäule zu errichten, und sie ward in seiner Gegenwart in Apollo's Tempel aufgestellt [2]). Noch schmeichelhafter war der glückliche Erfolg seiner Lehren in Thessalien. Die ganze Wissenschaft der Bewohner dieses Cantons bestand vorher nur darin, Pferde zu bändigen oder sich durch den Handel zu bereichern; aber Gorgias trat unter ihnen auf, und bald strebten sie nun, sich durch Eigenschaften des Verstandes auszuzeichnen" [3]).

„Gorgias erwarb sich ein Vermögen, welches seinem Rufe glich [4]); aber seine Wirkung auf die Gemüther war nur ein vorübergehender Rausch. Er schreibt herzlos und kalt; er sucht das Erhabene auf Wegen, wel-

---

1) Arist. rhet. l. 3. cap. 14. t. 2. p. 599. Pausan. l. 6. p. 495. Philostr. de vit. sophist. p. 493.

2) Cicer. de orat. l. 3. cap. 32. t. 1. p. 310. Val. Max. l. 8. cap. 15. Plin. l. 33. cap. 4. p. 619. Philostr. ibid. Hermip. ap. Athen. lib. 11. cap. 15. p. 505.

3) Plat. in Men. t. 2. p. 20. Philostr. epist. ad Jul. p. 919.

4) Plat. Hipp. maj. t. 3. p. 282.

che ihn davon entfernen müssen, und der Pomp seiner Ausdrücke offenbart sehr oft nur die Dürftigkeit seiner Gedanken um desto deutlicher [1]). Indeß erweiterte er die Grenzen der Kunst, und selbst seine Fehler sind lehrreich geworden."

Euklides zeigte mir hier verschiedene Reden von Gorgias und manche Werke von seinen Schülern, Polus, Lycimnius, Alcidamas, u. s. w. Er setzte hinzu: „Der stolze Prunk, welchen diese Sophisten in ihren Schriften zur Schau tragen, ist mir nicht so lieb als die edle und einfache Beredsamkeit bey Prodikus aus Ceos [2]). Dieser Schriftsteller gefällt ungemein allen richtig denkenden Köpfen; er wählt fast immer den passenden Ausdruck, und entdeckt sehr feine Unterschiede unter den gleichbedeutend scheinenden Wörtern" [3]).

„Dieß ist wahr, erwiederte ich; aber auch jedes Wort wägt er mit einer höchst genauen und eben dadurch peinlichen Sorgfalt. Erinnerst du dich, was er einst zu Sokrates und Protagoras sagte, als er ihre

---

1) Mém. de l'Acad. des bell. lettr. t. 19. p. 210.

2) Ibid. t. 21. p. 168.

3) Plat. in Men. t. 2. p. 75. Id. in Lach. t. 2. p. 197.

Meinungen vereinigen wollte? „Ihr müßt „mit einander erörtern, nicht aber streiten; „denn man erörtert mit seinen Freunden, „und streitet mit seinen Feinden. Auf die „Art werdet ihr unsre Hochachtung und „nicht unser Lob erhalten; denn Hochach- „tung wohnt im Herzen, das Lob aber oft „nur auf den Lippen. Wir unsererseits „werden Freude dabey empfinden, aber kein „Vergnügen; denn Freude kommt dem Ver- „stande bey seiner Belehrung zu, und Ver- „gnügen nur den Sinnen beym Genusse" [1]).

„Hätte Prodikus sich so ausgedrückt, sagte Euklides hierauf, wer hätte dann je die Geduld gehabt, ihn anzuhören oder ihn zu lesen? Durchblättere seine Schriften [2]), du wirst eben so sehr über seine Beurtheilungskraft als über die Zierlichkeit seines Styles erstaunen. Nur Plato legte ihm jene von dir angeführte Antwort in den Mund. Solchen Scherz erlaubte er sich auch gegen Protagoras, Gorgias und die berühmtesten Rhetoren seiner Zeit [3]). Er brachte sie in seinen Gesprächen mit seinem Lehrer zu-

---

1) Plat. in Protag. t. 1. p. 337. Mém. de l'Acad. des bell. lettr. t. 21. p. 169.

2) Xenoph. memor. l. 2. p. 737.

3) Plat. in Protag. in Gorg., in Hipp. etc.

sammen; und aus diesen angeblichen Wortwechseln schuf er dann ganz lustige Auftritte."

„Wie! rief ich: hat Plato des Sokrates Reden nicht getreulich berichtet?" „Das glaube ich nicht, antwortete er; denn, meiner Meinung nach, haben sogar die meisten dieser Unterredungen nie Statt gehabt" [1]).—„Wie aber empörte man sich nicht gegen solche Erdichtungen?"—„Allerdings hat Phädon, als er das Gespräch, welches seinen Nahmen führt, gelesen hatte, betheuert, daß er in den von Plato ihm geliehenen Reden sich gar nicht erkenne [2]). Gorgias sagte das Nähmliche, als er sein Gespräch las, und setzte bloß hinzu: der junge Mensch habe viel Anlage zur Satyre, und werde bald den Dichter Archilochus ersetzen" [3]).—„Im Ganzen aber, wirst du doch gestehen, sind seine Gemählde ziemlich ähnlich."—„So wenig man Perikles und Sokrates nach des Aristophanes Lustspielen richtet, eben so wenig muß man die drey genannten Sophisten aus Plato's Gesprächen beurtheilen."

---

1) Cicer. de orat. l. 3. cap. 32. t. 1. p. 310.
2) Athen. l. 11. cap. 15. p. 505.
3) Hermip. ap. Athen. ibid.

„Er hatte ohne Zweifel Recht, sich gegen ihre Lehrsätze zu erklären; aber durfte er darum sie als Menschen ohne Begriffe, ohne Einsichten vorstellen, als unfähig zur Übersicht einer Schlußkette, als unwissend genug, um alle Augenblicke in die gröbsten Schlingen zu fallen, und endlich als die verächtlichsten Schriftsteller? Hätten sie nicht große Fähigkeiten besessen, sie wären minder gefährlich gewesen. Ich will nicht sagen, daß er neidisch auf ihren Ruf war, wie man ihn vielleicht eines Tages deßhalb in Verdacht haben wird [1]); aber es scheint, daß er in seiner Jugend sich zu sehr dem Hange zu Erdichtungen und Spöttereyen überließ" [2]).

„Wie dem auch sey, die zu seiner Zeit in die Beredsamkeit eingerissenen Mißbräuche verursachten zwischen der Weltweisheit und der Rhetorik, welche bis dahin einerley Geschäft betrieben, und sogar einerley Nahmen geführt hatten, eine Spaltung, welche noch heut zu Tage besteht [3]), und welche sie beyde oft der Hülfe beraubt hat, die sie

---

1) Dionys. Halic. epist. ad Pomp. t. 6. p. 756.

2) Tim. ap. Athen. l. 11. p. 505.

3) Cicer. de orat. l. 3. cap. 16. 19. t. 1. p. 294. 296.

sich gegenseitig hätten leisten können [1]). Die erste wirft der zweyten, und bisweilen mit einem verächtlichen Tone, vor: daß sie sich eines Eingriffes in ihre Rechte anmaße, daß sie einzelne bestimmte Fragen über Religion und Staatskunst und Sittenlehre abzuhandeln wage, ohne doch die Grundsätze dieser Wissenschaften zu kennen [2]). Man kann ihr aber antworten: daß, da sie selbst durch die Erhabenheit ihrer Lehren und die Genauigkeit ihres Ausdruckes unsre Streitigkeiten nicht schlichten kann, sie wohl gestatten möge, daß ihre Nebenbuhlerinn ihr zur Dolmetscherinn diene, sie mit einigen Reitzen schmücke, und sie uns etwas näher bringe. Dieß haben wirklich in den neuesten Zeiten die Redner gethan, welche die Fortschritte und den günstigen Einfluß beyder Kenntnisse benutzten, und ihre Kunst dem allgemeinen Besten widmeten."

„Unter ihnen steht bey mir ohne Bedenken Perikles oben an. Er verdankte den Lehren der Rhetoren und der Weltweisen die Ordnung und die Klarheit, welche, in Verbindung mit dem großen Genie, die Kunst der Beredsamkeit fast zur höchsten Vollkom=

---

1) Cic. orat. cap. 3. p. 422.

2) Id. de orat. l. 1. cap. 13. p. 143.

menheit erhoben [1]). Alcibiades, Kritias, Theramenes [2]), folgten seiner Spur. Die Späteren suchten diesen nachzuahmen, erreichten sie, ja übertrafen sie bisweilen; und man kann behaupten, daß der Geschmack der wahren Beredsamkeit anjetzt für alle Gattungen fest gesetzet ist."

„Du kennest die Schriftsteller, welche in diesem Fache sich in unsern Tagen auszeichnen, und bist selbst im Stande sie zu würdigen." „Da ich sie nur nach dem Gefühle beurtheile, antwortete ich, so wünschte ich zu wissen, ob der Eindruck, welchen sie bey mir bewirkten, durch die Regeln der Kunst gerechtfertiget wird." „Diese Regeln, versetzte Euklides, sind die Frucht einer langen Erfahrung, und wurden aus den Schriften und dem erlangten Beyfalle der großen Dichter uud der ersten Redner abgezogen" [3]).

„Das Reich dieser Kunst ist sehr groß. Sie herrscht in den allgemeinen Versammlungen, wo über die Vortheile eines gesammten Volkes berathschlagt wird; vor den Richterstühlen, wo man die Rechtsfälle einzelner

---

1) Plat. in Phaedr. t. 3. p. 269. Cicer. de clar. orat. cap. 11, 12. t. 1. p. 345.

2) Cicer. de orat. l. 2. cap. 22. p. 214. Id. de clar. orat. cap. 7. p. 342.

3) Cicer. de orat. l. 1. cap. 32. p. 161.

Bürger beurtheilt; in den Reden, wo das Laster und die Tugend mit ihren wahren Farben vorgestellt werden sollen; endlich bey allen Veranlassungen, wo es auf Belehrung der Menschen ankommt [1]). Daraus entspringen die drey Arten der Beredsamkeit: die berathschlagende, die gerichtliche, die beweisende [2]); daraus ergeben sich die ehrenvollen Geschäfte eines Redners: die Entscheidung des Volkes zu beschleunigen oder zurück zu halten, den Unschuldigen zu vertheidigen und den Verbrecher anzugreifen, die Tugend zu loben und das Laster zu tadeln. Wie erfüllt man diese Pflichten? . . . . Vermittelst der Überredung. Wie bewirkt man diese Überredung? . . . Durch tiefes Studium, sagen die Weltweisen; mit Hülfe der Regeln, sagen die Rhetoren" [3]).

„Das Verdienst der Rhetorik besteht, wie die Erstern behaupten, nicht in der wohlgelungenen Verbindung des Einganges, der Erzählung und der übrigen Theile der Rede [4]), noch in den Kunstgriffen des Styles

---

1) Plat. in Phaedr. c. 3. p. 261.

2) Aristot. rhet. l. 1. cap. 3. t. 2. p. 519. Id rhet. ad Alexand. cap. 2. p. 610.

3) Plat. ibid. p. 267.

4) Plat. in Phaedr. t. 3. p. 266. Aristot. rhet l. 1. cap. 1. p. 512.

und der Stimme und der Geberdung, womit man ein verderbtes Volk zu lenken sucht [1]). Alles das sind nur Nebendinge, und werden zuweilen nützlich, aber immer gefährlich seyn. Was fordern wir von dem Redner? Daß er zu den natürlichen Anlagen Wissenschaft und Nachdenken füge."

„Bestimmt dich die Natur zum Amte des Redners, so warte bis die Weltweisheit dich langsam dahin führe [2]). Sie beweise dir, daß die Beredsamkeit zuvörderst überzeugen und dann erst überreden soll, und folglich ihre Hauptstärke aus der Kunst zu schließen schöpfen muß [3]); sie lehre dich deßhalb, lauter richtige Begriffe dir zu verschaffen, sie klar auszudrücken, ihre Gegenstände nach allen ihren Beziehungen und Entgegensetzungen einzusehen, das wahre Wesen jedes Dinges zu erkennen, und Andern anschaulich zu machen [4]). Wenn sie immerfort auf dich gewirkt hat, so wird sie dich mit den Einsichten begaben, welche einem Staatsmanne, einem unparteyischen Richter, einem trefflichen Patrioten zustehen [5]). Unter ihren Augen wirst

---

1) Aristot. rhet. l. 3. cap. 1. p. 583.

2) Cicer. orat. cap. 4. p. 423.

3) Aristot. ibid. l. 1. cap. 1. p. 513.

4) Plat. in Phaedr. t. 3. p. 277.

5) Aristot. ibid. l. 1. cap. 4. 9, 10.

zu die verschiednen Arten der Regierungsformen und der Gesetze, den Staatsvortheil der Völker [1]), die Natur des Menschen und das bewegliche Spiel seiner Leidenschaften ergründen" [2]).

„Aber diese durch lange Anstrengung erkaufte Wissenschaft würde leicht dem verpestenden Hauche der Meinung nachgeben, wenn du ihr nicht Stützen ertheilest; und dieses sind nicht bloß eine anerkannte Rechtschaffenheit, eine vollendete Klugheit [3]), sondern auch ein brennender Eifer für die Gerechtigkeit und eine innige Ehrfurcht für die Götter, als die Zeugen deiner Gedanken und deiner Worte" [4]).

„Alsdann wird dein Vortrag die Stimme der Wahrheit seyn, wird ganz die Einfalt, die Kraft, die Wärme, die majestätische Würde dieser Wahrheit an sich tragen. Seinen Schmuck wird er minder von dem Glanze deiner Beredsamkeit als deiner Tugenden erhalten [5]), und alle deine Pfeile werden treffen, weil man überzeugt ist,

---

1) Aristot. rhet. l. 1. cap. 9. p. 521.
2) Plat. in Gorg. t. 1. p. 481.
3) Aristot. ibid. l. 2. cap. 1. p. 547.
4) Plat. in Phaedr. t. 3. p. 273.
5) Aristot. ibid. l. 1. cap. 2. p. 515.

daß sie von einer Hand kommen, welche sich nie durch Treulosigkeit befleckte."

„Nur alsdann wird dir das Recht zu unsrer Belehrung zustehen, um uns auf der Volksrednerbühne zu entwickeln, was wahrhaft Nützlich ist; und vor den Gerichtsschranken, was wahrhaft Gerecht ist; und in deinen dem Andenken großer Männer oder der Erhebung der Sittlichkeit gewidmeten Reden, was wahrhaft Anständig ist" [1]).

„Hier siehst du, wie die Weltweisen in Ansehung der Rhetorik denken; nun müßten wir noch untersuchen, welchen Zweck sich die Rhetoren vorsetzen und welche Regeln sie uns dazu vorschreiben. Aber Aristoteles arbeitete jetzt an einem Werke [2]), worin er diese Regeln sammeln will; und er wird seinen Gegenstand mit der Vortrefflichkeit behandeln, welche uns seine frühern Schriften zeigen" [3]).

„Seine Vorgänger schränkten sich darauf ein, bald die einzelnen Stücke der Rede mit Einsicht zu vertheilen, ohne an die Kraft

---

1) Plat. in Phaedr. t. 3. p. 274. Aristot rhet l. 2. cap. 3. p. 519. Id. rhet. ad Alexandr. cap. 2. p. 610.

2) Id. rhet. l. 1. cap. 1. p. 512. Cicer. de orat. l. 3. cap. 35. t. 1. p. 313.

3) Cicer. de orat. l. 2. cap. 38. t. 1. p. 229.

bündiger Beweise zu denken [1]); bald allgemeine Regeln oder Gemeinplätze zu sammeln [2]); ein ander Mahl, uns einige Vorschriften über den Styl [3]) oder über die Erregung der Leidenschaften [4]) zu ertheilen; noch andre Mahle, vielerley Kunstgriffe zu ersinnen, wodurch die Wahrscheinlichkeit über die Wahrheit, und die schlimme Sache über die gute den Sieg davon trage [5]). Aber sie Alle hatten wesentliche Stücke verabsäumt, wie z. B. die Einrichtung des äußern Anstandes und der Stimme des Redenden [6]); Alle dachten nur daran, einen Sachwalter zu bilden, und sagten kein Wort von dem öffentlichen Staatsredner." „Das wundert mich gar sehr, antwortete ich; denn das Amt des letztern ist doch viel nützlicher, viel ehrenvoller und viel schwieriger als des erstern" [7]). „Wahrscheinlich dachte man, versetzte Euklides, daß in einer Volksversammlung, wo alle Bürger eine gleiche Theilnahme beseelt, die

---

1) Aristot. rhetor. l. 1. cap. 1. t. 2. p. 513.

2) Id. ibid. cap. 2. p. 518.

3) Id. ibid. l. 3. cap. 1. p. 584.

4) Id. ibid. l. 1. cap. 2. p. 515.

5) Id. ibid. lib. 2. cap. 23. p. 577. cap. 24. p. 581.

6) Id. ibid. l. 3. cap. 1. p. 584.

7) Id. ibid. cap. 17. p. 605.

Beredsamkeit nur den Fall vortragen und einen heilsamen Rath eröffnen dürfe; daß aber alle Kunstgriffe der Rhetorik nöthig wären, um Richter in Leidenschaft zu setzen, welchen die bey ihnen angebrachte Klage fremd und gleichgültig bleibt" [1]).

„Die Meinungen dieser Verfasser werden in des Aristoteles Werke zum Theil umgearbeitet erscheinen, oft auch widerlegt, und fast immer mit hellen Bemerkungen und wichtigen Zusätzen begleitet werden. Du wirst es dereinst selbst lesen; und ich halte mich daher für entbunden, dir jetzt mehr davon zu sagen."

Umsonst drang ich in Euklides; kaum antwortete er meinen Fragen. „Nehmen die Rhetoren jene Grundsätze der Weltweisen an?"— „Oft verlassen sie dieselben, vorzüglich, wenn ihnen Wahrscheinlichkeit mehr als Wahrheit gilt" [2]).—„Welches ist die vornehmste Eigenschaft eines Redners?"—„Ein vortrefflicher Logiker zu seyn" [3]).—„Seine erste Pflicht?"—„Zu zeigen, daß eine Sache ist, oder nicht ist" [4]).—„Sein Hauptaugenmerk?"—„An jedem Gegenstande aufzufin-

1) Aristot. rhet. t. 2. l. 1. cap. 1. p. 513.
2) Plat. in Phaedr. t. 3. p. 267.
3) Aristot. ibid.
4) Id. ibid. p. 512.

den, was zur Überredung dienen kann" [1]).— „In wie viel Theile zerfällt eine Rede?"— „Die Rhetoren nehmen derselben eine große Menge an [2]), welche sich aber auf vier zurück bringen lassen: den Eingang, den Hauptsatz oder den Fall selbst, den Beweis, und die Schlußrede; ja, es können der erste und der letzte Theil ganz wegfallen" [3]). Ich wollte fortfahren; aber Euklides bath um Schonung, und ich konnte nur noch einige wenige Anmerkungen über den Styl von ihm erhalten.

„So reich auch die Griechische Sprache ist, sagte ich zu ihm, so habt ihr doch bald gewahr werden müssen, daß der Ausdruck nicht immer eurem Gedanken entspricht." „Allerdings, versetzte er; aber uns steht das nähmliche Recht zu, welches die ersten Erfinder der Sprache hatten [4]). Wir dürfen ein neues Wort wagen, indem wir es entweder selbst erschaffen, oder von einem schon bekannten Worte ableiten [5]). Ein ander Mahl ertheilen wir einem gewöhnlichen Ausdrucke, außer seinem buchstäblichen Sinne, noch eine

---

1) Aristot. rhet. l. 1. t. 2. cap. 1, 2.
2) Plat. in Phaedr. t. 3. p. 267.
3) Aristot. in Phaedr. t. 3. l. 3. cap. 13.
4) Quinctil. l. 8. cap. 3. p. 486.
5) Demetr. Phaler. de elocut. cap. 95, 96. etc.

figürliche Bedeutung. Auch schmelzen wir bisweilen Wörter zusammen, um ein drittes daraus zu bilden; aber diese Freyheit bleibt gemeiniglich nur den Poeten [1]), vorzüglich den Dithyramben-Dichtern [2]), vorbehalten. Alle übrige Neuerungen dürfen nur sparsam gebraucht werden, und das Publicum nimmt sie nur dann auf, wenn sie mit dem Geiste der Sprache überein stimmen."

„Die Schönheit eines Ausdruckes besteht in dem Klange, welchen er gibt, und dem Sinne, welchen er bezeichnet. Fern sey jedes Wort, welches die Schamhaftigkeit beleidige oder dem Geschmacke mißfalle!" „Einer eurer Schriftsteller, sagte ich hierauf, will doch keinen Unterschied zwischen den Zeichen unsrer Gedanken gelten lassen, und behauptet, auf welche Weise man einen Begriff ausdrücke, immer entspringe die nähmliche Wirkung." „Er irrt hierin, antwortete Euklides; „von zwey Wörtern, welche dir zu Gebothe stehen, ist eines das anständigere und sittsamere, weil es dasjenige Bild nur andeutet, welches das andere ganz ausmahlt" [3]).

„Wir haben eigentliche und verblümte

---

1) Demetr. Phaler. de eloc. cap. 93. Aristot. rhet. l. 3. c. 2. p. 585.

2) Aristot. ibid. cap. 3. p. 587.

3) Id. ibid. cap. 2. p. 586.

Wörter, einfache und zusammen gesetzte, einheimische und fremde [1]). Einige Wörter sind edler oder anmuthsvoller als andere, weil sie erhabnere oder gefälligere Begriffe in uns erwecken [2]); einige endlich sind so niedrig und übelklingend, daß man sie aus der Prosa wie aus den Versen verbannen muß" [3]).

„Aus der verschiednen Zusammenstellungsart der Wörter erwachsen die Perioden (Redesätze), deren einige nur ein einziges Glied haben [4]), andere bis an vier Glieder enthalten können, aber mehr auch nicht haben dürfen" [5]).

„Deine Rede zeige kein Gewebe von vollendeten und abgemessenen Perioden, wie bey Gorgias [6]) und Isokrates; aber auch keine Reihe von lauter kurzen und abgebrochenen Sätzen [7]), wie bey den ehemahligen Schriftstellern. Jene ermüden den Verstand,

---

1) Aristot. poet. cap. 21, 22. t. 2. p. 668, 669.

2) Demetr. Phaler. de elocut. c. 175, 176. etc.

3) Theophr. ap. Dionys. Halic. de compos. verb. cap. 16. t. 5. p. 105. Demetr. Phaler. ib. cap. 179.

4) Aristot. rhet. l. 3. cap. 9. t. 2. p. 592.

5) Demetr. Phaler. ibid. cap. 16.

6) Id. ibid. cap. 15.

7) Id. ibid. cap. 4.

diese beleidigen das Ohr [1]). Wechsele beständig mit dem Sylbenmaße deiner Perioden ab, so erhält deine Schreibart zugleich das Lob der Kunst und der Natürlichkeit [2]); und sie wird majestätischer, wenn der letzte Abschnitt deines Satzes von größerm Umfange als die erstern ist [3]), und sich mit einer langen Sylbe endigt, wobey die ruhende Stimme noch zuletzt aushalten muß" [4]).

„Beobachtung des Schicklichen und Deutlichkeit, das sind die beyden Haupteigenschaften des Vortrags" [5]).

„1. Das Schickliche. Man erkannte frühe, daß eine Darstellung großer Ideen durch niedrige Ausdrücke, und geringfügiger Dinge durch pomphafte Worte, eben so viel wäre, als wenn man die Beherrscher der Welt in Lumpen und die Menschen vom niedrigsten Pöbel in Purpur kleiden wollte. Auch erkannte man, daß das Gemüth eine verschiedene Sprache redet, je nachdem es in Bewegung oder in Ruhe ist; daß ein Greis sich anders als ein Jüngling ausdrückt, und die Landbewohner anders als die Städter. Daraus

---

1) Cicer. de orat. l. 3. cap. 49. t. 1. p. 326.
2) Demetr. Phaler. de elocut. cap. 15.
3) Id. ibid. cap. 18.
4) Aristot. rhet. l. 3. cap. 8. t. 2. p. 591.
5) Id. ibid. cap. 2. p. 584.

folgt die Mannigfaltigkeit der Schreibart nach dem Charakter des Redenden, nach dem Charakter der Personen, wovon er redet, nach der Beschaffenheit der Gegenstände, welche er behandelt, und der Umstände, worin er sich befindet [1]). Es folgt ferner, daß der Styl der Poesie, der Beredsamkeit, der Geschichte und des Gespräches wesentlich von einander unterschieden sind [2]); und daß in jeder Gattung die Denkungsart und der Geist des Schriftstellers wieder auffallende Verschiedenheiten in seine Schreibart bringen" [3]).

„2. Die Deutlichkeit. Der Redner, der Schriftsteller muß ernstlich seine Sprache erforscht haben. Verstößest du gegen die Regeln der Sprachlehre, so werde ich oft deine Meinung gar nicht fassen können. Der Gebrauch vieldeutiger Wörter oder unnützer Umschreibungen; die falsch angebrachten Verbindungswörter, um die Glieder eines Redesatzes zu verknüpfen; die Verwechselung der mehrern Zahl mit der einfachen; die Vernachlässigung des in neuern Zeiten festgesetzten Unterschiedes zwischen den männli-

1) Aristot. rhet. l. 3. cap. 7. p. 591.

2) Id. ibid. cap. 1. p. 584. Demetr. Phaler. de elocut. cap. 19. Cicer. orat. cap. 20. t. 1. p. 436.

3) Cicer. ibid. cap. 11. p. 428.

chen und weiblichen Hauptwörtern; die Bezeichnung der Empfindungen verschiedener Sinnwerkzeuge durch Ein Wort, wie z. B. der Gebrauch des Zeitwortes sehen von Gegenständen des Gesichtes und des Gehöres *); die willkürliche Vertheilung der Wörter eines Redesatzes, wie Heraklit sie sich erlaubte, so daß ein Leser die Interpunction des Verfassers nicht errathen kann: alle diese Fehler tragen zur Dunkelheit des Styles bey [1]). Noch größer wird sie, wenn der Überfluß an Zierathen und die Länge der Perioden dem Leser die Aufmerksamkeit rauben, und ihm kaum zu athmen gestatten [2]); auch wenn durch einen zu schnellen Gang dein Gedanke ihm entwischt wie die Renner in der Laufbahn, die in einem Nu vor den Blicken des Zuschauers verschwinden" [3]).

„Nichts befördert die Deutlichkeit so sehr als der Gebrauch der üblichsten Ausdrücke [4]). Nimmst du sie aber nie in abgeleiteter Bedeu-

---

*) Dieses hatte Äschylus (Prometh. v. 21.) gethan. Vulkan sagt: Prometheus sieht fürder nicht Menschenstimme noch Menschengestalt.

1) Aristot. rhetor. l. 3. cap. 5. t. 2. p. 588. Id. rhet. ad Alexandr. cap. 26. p. 632.

2) Demetr. Phaler. de elocut. cap. 208.

3) Id. ibid. cap. 202.

4) Aristot. rhet. l. 3. cap. 2. p. 585.

tung, so wird deine Schreibart nur gemein und niedrig seyn; um sie zu heben, gebrauche neue Wendungen und figürliche Ausdrücke" [1]).

„Die Prosa muß ihre Bewegungen nach leicht zu fassenden Rhythmen abmessen und sich des für die Dichtkunst gehörigen Sylbenfalles enthalten [2]). Die meisten Lehrer verweisen die Verse gänzlich; und dieß Verboth stützt sich auf einen Grundsatz, welcher nie aus den Augen gesetzt werden darf: daß nähmlich die Kunst sich verborgen halten muß [3]), und daß ein Verfasser, der mich rühren oder überreden will, nicht ungeschickter Weise mich dieses muß merken lassen. Nun aber verkündigt man durch eingestreute Verse in der Prosa laut seine Mühe und seine Absichten auf den Leser." „Wie! sagte ich: wenn dir in dem Feuer des ersten Entwurfes ein Vers entfließt, muß du ihn verwerfen, selbst auf die Gefahr, den Gedanken dadurch zu schwächen?" „Hat er nur den Anschein eines Verses, antworte-

---

1) Aristot. rhet. l. 3. cap. 2. t. 2. p. 585.

2) Id. ibid. cap. 8. p. 591. Cicer. de clar. orat. cap. 8. t. 1. p. 343. Id. orat. cap. 20. p. 436. cap. 51. p. 463.

3) Aristot. ibid. l. 3. cap. 2. p. 585. Cicer. de orat. l. 2. cap. 37. t. 1. p. 228.

te Euklides, so nimm ihn auf, und die Schönheit der Schreibart wird dadurch erhöhet [1]); ist es ein wirklicher Vers, so theile ihn, und bringe die Bruchstücke in deinen Perioden, welcher dadurch um desto volltönender wird [2]). Viele Schriftsteller, und selbst Isokrates, haben sich dem Tadel bloßgestellt, weil sie diese Vorsicht versäumten" [3]).

„Nicht sorgsamer kann Glycerion, wenn sie einen Kranz flicht, bey der Wahl der Farben seyn, als es über den Klang seiner Wörter ein Verfasser ist, welchem die Natur ein feines Ohr verlieh. Hier gibt es eine Menge Vorschriften; aber ich übergehe sie, und will nur einer Frage gedenken, welche ich oft abhandeln hörte. Darf man zwey Wörter dicht auf einander folgen lassen, deren eines sich mit dem nähmlichen Selbstlauter anhebt, womit das andere schließt? Isokrates und seine Schüler vermeiden dieses Zusammentreffen sorgfältigst; Demosthenes thut es in manchen Fällen; Thucydides und Plato nur selten [4]). Einige Kunstrich-

1) Demetr. Phaler. de elocut. cap. 184. Hermag. de form. orat. l. 2. t. 1. p. 122.

2) Demetr. Phaler. ibid. cap. 183.

3) Id. ibid. cap. 118. Hieronym. ap. Cicer. orat. cap. 56. t. 1. p. 468.

4) Cic. orat. cap. 44. t. 1. p. 457.

ter verbiethen diesen Zusammenstoß aufs strengste [1]), Andere schränken die Regel ein, und behaupten: daß ein unbedingtes Verboth der Würde des Ausdruckes bisweilen schaden könnte" [2]).

„Ich habe, sagte ich hierauf, der verschiedenen Gattungen des Styles erwähnen hören, als da sind: der edle Styl, der ernsthafte, der einfache, der anmuthige, u. s. w." [3]). „Wir wollen es den Rhetoren überlassen, antwortete Euklides, die besondern Eigenthümlichkeiten jeder dieser Gattungen zu bestimmen. Ich habe sie schon alle mit zwey Worten angegeben. Hat dein Ausdruck Deutlichkeit und Schicklichkeit, so gibt er das richtige Verhältniß zwischen den Worten, den Gedanken und dem Gegenstande [4]). Mehr darf man nicht fordern."

„Überdenke diesen Grundsatz, dann werden dich die folgenden Behauptungen nicht befremden. Die Beredsamkeit des Gerichtshofes ist wesentlich von der Beredsamkeit auf der Volksrednerbühne verschieden. Dem Red-

---

1) Aristot. rhet. ad Alexandr. cap. 26. t. 2. p. 632.

2) Demetr. Phaler. de elocut. cap. 322, 323.

3) Aristot. rhet. lib. 3. cap. 12. t. 2. p. 598. Demetr. Phaler. ibid. cap. 36.

4) Aristot. ibid. cap. 7. p. 590.

ner werden Nachlässigkeiten und Wiederhohlungen zu gut gehalten, welche man keinem Schriftsteller verzeihet [1]). Manche in der Volksversammlung beklatschte Rede konnte sich beym Lesen nicht erhalten, weil nur das Geberdenspiel ihr Werth gab; manche sorgfältig ausgearbeitete Rede würde dem Volke mißfallen, weil sie kein Geberdenspiel zuläßt [2]). Die Schreibart, welche uns durch Pomp blenden will, wird äußerst frostig, wenn sie keinen Wohlklang hat, wenn das Bestreben des Verfassers zu deutlich durchscheint, und wenn er, um mich eines Ausdruckes von Sophokles zu bedienen, beyde Backen voll aufbläst, um eine kleine Flöte anzustimmen [3]). Der Styl einiger Redner mißfällt wegen der Menge von Versen und zusammen gesetzten Wörtern, welche sie aus der Dichtkunst entlehnen [4]). Auf der andern Seite mißfällt Alcidamas wegen der Verschwendung müßiger Beywörter, und Gorgias durch die Dunkelheit seiner zu weit hergehohlten Vergleichungsbilder" [5]).

„Die meisten Übertreibungen wirken nichts

---

1) Aristot. rhet. l. 3. cap. 12. t. 2. p. 597.

2) Id. ibid.

3) Longin. de sublim. §. 3.

4) Demetr. Phaler. de elocut. cap. 117.

5) Aristot. ibid. cap. 3. p. 587.

als Kälte bey dem Leser. Wer lacht nicht über solche Verfasser, welche das Gezwungene mit dem Starken verwechseln, und sich krümmen und winden, um Kernausdrücke zu gebären? Einer derselben sagt, um das von Polyphem auf des Ulysses Schiff geschläuderte Felsstück recht groß vorzustellen: „Ruhig weideten die Ziegen auf diesem Felsen, während er die Lüfte durchflog" [1]).

„Ich habe oft, sagte ich, den Mißbrauch der Figuren bemerkt; und vielleicht sollte man sie ganz aus der Prosa verbannen, wie einige neuere Schriftsteller gethan haben" [2]). „Die eigentlichen Ausdrücke, war seine Antwort, bilden die Sprache der Vernunft, die figürlichen die Sprache der Leidenschaft. Die Vernunft kann ein Gemählde entwerfen und der Witz einige leichte Zierathen darauf hinzeichnen; aber nur die Leidenschaft vermag ihm Leben und Bewegung einzuhauchen. Wer uns zum Mitgefühle seiner innern Regungen zwingen will, biethet die ganze Schöpfung zu seinem Beystande auf, und schafft sich eine neue Sprache. Er entdeckt unter den Dingen um uns her Züge der Ähnlichkeit oder Züge des Gegensat-

---

1) Demetr. Phaler. de elocut. cap. 115.

2) Id. ibid. cap. 67.

zes, und häuft dann Figuren auf Figuren, von welchen die hauptsächlichsten sich auf eine Einzige zurück bringen lassen. Diese nenne ich die Ähnlichkeit, und Folgendes sind Abarten. Sage ich: Achill stürzt auf ihn wie ein Löwe; so mache ich eine Vergleichung. Sage ich, wenn von Achill die Rede ist, bloß: Dieser Löwe stürzt hin [1]); so gebrauche ich eine Metapher. Achill schneller als der Wind, ist eine Hyperbel. Der Gegensatz seines Muthes mit des Thersites Feigheit gibt eine Antithese. Auf die Art stellt die Vergleichung zwey Gegenstände zusammen; die Metapher vermischt sie; die Hyperbel und die Antithese trennen dieselben, nachdem sie sie vorher zusammen gestellt haben."

„Vergleichungen gehören mehr für die Dichtkunst als für die Prosa [2]), Hyperbeln und Antithesen mehr für Trauerreden und große Lobschriften als für andre öffentliche Vorträge und für die gerichtlichen Ausführungen; metaphorische Ausdrücke aber passen in alle Gattungen und zu jedem Style. Sie geben der Schreibart ein fremdes Ansehen und dem gemeinsten Gedanken einen

---

1) Aristot. rhet. l. 3. cap. 4. t. 2. p. 588.

2) Idem ibid. Demetr. Phaler. de elocutione cap. 90.

Anstrich von Neuheit [1]). Der Leser wird einen Augenblick zurück gehalten; aber bald faßt er, durch diesen leichten Schleyer hindurch, die Ähnlichkeit, welche ihm nur darum verborgen ward, damit er selbst das Vergnügen der Entdeckung haben möge. Man erstaunte neulich, als ein Verfasser das hohe Alter mit dem Strohe verglich [2]), mit dem ehemahls kornvollen, jetzt aber fruchtlosen und nächstens in Staub sich verwandelnden Strohe; aber bald nahm man dieses Sinnbild an, weil es mit Einem Zuge den Übergang der blühenden Jugend zu dem dürren und leicht zerstörlichen Alter mahlt."

„Das Vergnügen des Witzes besteht nur in der Überraschung, und dauert nur einen Augenblick. Daher wirst du nicht mehr die nähmliche Wirkung hervor bringen, wenn du die nähmliche Figur wieder gebrauchst; bald wird sie in die Reihe der gewöhnlichen Wörter treten, wie dieß der Fall bey so vielen Metaphern war, welche das Bedürfniß in alle Sprachen, und vorzüglich in die unsrige, so häufig einführte. Die Ausdrücke: eine helle Stimme, rauhe Sitten, das Au-

1) Aristot. rhet. l. 3. cap. 2. p. 585.
2) Id. ibid. cap. 10. p. 593.

ge des Weinstockes [1]), haben ihr ehemahliges Ansehen durch den zu allgemeinen Gebrauch verloren."

„Die Metapher bringe, wo möglich, Handlung in die Sache. Siehe, wie Alles unter Homers Pinsel lebet und sich beweget: die Lanze dürstet nach des Feindes Blut, der Pfeil ist voll Ungeduld, ihn zu treffen" [2]).

„Ziehe in gewissen Fällen diejenigen Metaphern vor, welche ein anmuthigeres Bild erwecken. Homer sagt: die Morgenröthe mit den Rosenfingern; weil er vielleicht bemerkt hatte, daß die Natur bisweilen eine schöne Hand mit Rosenfarbe überstreut, und dadurch ihre Schönheit noch erhöhet. Was wäre aber aus dem Bilde geworden, wenn er gesagt hätte: die Morgenröthe mit den Pupurfingern" [3])?

„Jedes Bild zeige eine richtige und entgegen springende Ähnlichkeit. Erinnere dich der Bestürzung, welche die Athener niederschlug, als Perikles ihnen sagte: Unsre Jugend ist in der Schlacht gefallen, wie wenn man das Jahr seines Frühlinges beraubt [4]).

---

1) Demetr. Phaler. de elocut. cap. 87, 88.
2) Aristot. rhet. l. 3. cap. 11. t. 2. p. 595.
3) Id. ibid. cap. 2. p. 586.
4) Id. ibid. cap. 10. p. 594.

Hier ist die Ähnlichkeit vollkommen; denn die Jugend ist in Rücksicht der verschiedenen Lebensalter, was der Frühling für die andern Jahrszeiten ist."

„Mit Recht tadelt man des Euripides Ausdruck: das Meerbeherrschende Ruder; weil ein so prächtiger Nahme einem solchen Werkzeuge nicht zukommt [1]). Auch tadelt man den Ausdruck von Gorgias: Ihr erntet mit Schmerzen, was ihr mit Schande gesäet habt [2]); ohne Zweifel, weil die Wörter säen und ernten bisher nur von Dichtern in figürlicher Bedeutung gebraucht waren. Endlich wird auch Plato in der Stelle getadelt, wo er sagen will, daß eine wohl eingerichtete Stadt keine Mauern haben müsse, und dieses so ausdrückt: Man lasse ihre Mauern auf der Erde schlafen" [3]).

Euklides verbreitete sich nun über die verschiedenen Zierathen der Rede. Er führte Beyspiele an [4]) von glücklichem Innehalten, feinen Anspielungen, sinnreichen Gedanken,

---

1) Aristot. rhetor. l. 3. cap. 2. p. 586.

2) Id. ibid. cap. 3. p. 587.

3) Plat. de leg. l. 6. t. 2. p. 778. Longin. de sublim. §. 3.

4) Aristot. ib. cap. 11. p. 596. Demetr. Phaler. de elocut. cap. 271.

salzvollen Antworten *). Er gestand, daß die meisten dieser Darstellungsarten unsre Kenntnisse nicht vermehren, sondern bloß zeigen, wie schnell der Witz zum Ziele hineilt ohne sich bey den Mittelbegriffen aufzuhalten; auch gestand er, das gewisse Arten des Ausdruckes von gleich einsichtsvollen Kunstrichtern bald gebilligt und bald verworfen worden.

Er sagte noch ein Wort über die Anordnung der Stimme und des Geberdenspieles, und erinnerte, daß Demosthenes den körperlichen Anstand als die erste, die zweyte und die dritte Eigenschaft des Redners angibt [1]). Endlich setzte er hinzu: „Überall richtet sich die Beredsamkeit nach dem Charakter der Nation. Die Griechen in Karien, Mysien und Phrygien sind noch ungebildet, und scheinen kein anderes Verdienst zu kennen als die Üppigkeit der sie beherrschenden Satrapen; auch schreyen ihre Redner, mit unnatürlicher Grelligkeit der Stimme, widerlich aufgedunsene Reden her [2]). Die Spartaner hegen, vermöge ihrer strengen Sitten und ihrer richtigen Beurtheilungs-

---

*) Man s. die Anmerk. hinten.

1) Cicer. de clar. orat. cap. 38. t. 1. p. 368.

2) Cicer. orat. cap. 8. t. 1. p. 425. cap. 18. p. 433.

kraft, eine völlige Gleichgültigkeit gegen jede Art von Prunk; auch sprechen sie nur Ein Wort, aber dieß Wort umfaßt bisweilen eine ganze Abhandlung der Sittenlehre oder der Staatskunst."

„Ein Fremder höre unsre guten Redner, er lese unsre besten Schriftsteller, und bald wird er gewahr werden, daß er sich unter einer gebildeten, aufgeklärten, fein fühlenden, geistreichen und geschmackvollen Nation aufhält. Bey allen unsern Verfassern wird er das nähmliche Bestreben in Aufsuchung der für jeden Gegenstand schicklichen Schönheiten entdecken, und die nähmliche Einsicht bey deren Vertheilung. Fast überall wird er sehen, wie die großen schätzbaren Eigenschaften der Vortrages durch Züge, welche die Aufmerksamkeit erregen, und durch Reitz, welcher die Vernunft verschönert, gehoben werden"[1]).

„Selbst in den Werken, worin die einfachste Natur herrscht, wird er erstaunen, hier eine Sprache zu hören, welche man mit der ganz gemeinen Rede verwechseln möchte, obgleich ein beträchtlicher Abstand

---

1) Cicer. orat. cap. 9. p. 426. Id. de opt. gen. orat. ibid. p. 541. Quinctil. l. 6. cap. 3. p. 373. 395.

sie davon trennt. Wie wird er erstaunen, hier entzückende Schönheiten zu finden, welche ihm nur dann erst deutlich seyn werden, wenn er umsonst versuchen wird, sie in seine Schriften zu übertragen" [1])!

Ich fragte ihn, welchen Verfasser er vorzüglich zum Muster des Styles empfehle? „Keinen insbesondere, antwortete er mir, und alle überhaupt [2]). Ich führe keinen nahmentlich an, weil selbst zwey unsrer Schriftsteller, die sich am meisten der Vollkommenheit nähern, Plato und Demosthenes, doch bisweilen fehlerhaft sind: der Eine wegen des Übermaßes der Zierathen [3]), der Andere aus Mangel an Würde [4]). Ich verweise auf Alle überhaupt, weil durch Nachdenken über sie, und durch ihre Vergleichung unter einander, man nicht bloß seine Schreibart mit glanzvollen Farben ausschmücken lernt [5]), sondern auch den feinen und richtigen Geschmack erlangt, welcher die Werke des Genies leitet und beurtheilt: eine Art von schnellem Gefühle, welches so allgemein bey uns

1) Cicer. orat. cap. 23. t. 1. p. 438.

2) Id. ibid. cap. 9. p. 426.

3) Dionys. Halic. ep. ad Pomp. t. 6. p. 758.

4) Aeschin. de fals. leg. p. 412. Cicer. orat. cap. 8. p. 426.

5) Cicer. de orat. l. 2. cap. 14. t. 1. p. 205.

ist, daß man es für einen angebornen Naturtrieb unsers Volkes halten könnte."

„Du weißt ja selbst, mit welcher Verachtung dieß Volk Alles zurück stößt, was in einer Rede nicht hinlänglich gefeilt oder geschmacklos ist; wie laut es in seinen Versammlungen sich gegen einen unpassenden Ausdruck, gegen eine falsche Tonsetzung empört; wie sehr unsre Redner sich quälen, um so feine und so strenge Ohren zu befriedigen" [1]). „Freylich regen sie sich schnell, sagte ich hierauf, so bald die Redner gegen den Wohlklang verstoßen; nie aber, wenn sie allen Anstand mit Füßen treten. Hat man nicht täglich das Schauspiel, daß diese sich mit bittern Vorwürfen, mit plumpen und schmutzigen Schimpfwörtern anfallen? Welcher Mittel bedienen sich dann Manche unter ihnen, um Bewunderung zu erregen? Häufiger Hyperbeln [2]), schimmernder Antithesen, und des ganzen rednerischen Prunkes [3]) gewaltsamer Geberden und eines rasenden Geschreyes" [4]).

Euklides antwortete mir, diese Ausschweifungen würden von den guten Köpfen geta-

1) Cicer. orat. cap. 8. t. 1. p. 425.

2) Aristot. rhet. l. 3. cap. 11. t. 2. p. 597.

3) Isocr. panath. t. 2. p. 181.

4) Aeschin. in Timarch. p. 264. Plut. in Nic. t. 1. p. 528.

delt. „Aber, versetzte ich, auch von der Nation? Sieht man nicht alle Jahre im Theater, wie sie die allerelendesten Stücke den vortrefflichsten vorziehet" [1])? „Ein solcher vorüber gehender Sieg, sagte er, welchen nur Überraschung oder Ränke verschaffen, sichert nicht den Ruf eines Schriftstellers." „Ein Beweis, erwiederte ich, daß der gute Geschmack sich nicht so allgemein bey euch findet, ist, daß ihr noch schlechte Schriftsteller habt. Der Eine häuft, nach des Gorgias Vorgange, in seiner Prosa auf das verschwenderischste alle Schätze der Poesie [2]). Ein Anderer zirkelt, ründet, ebnet, dehnt und zerrt seine Perioden so, daß man deren Anfang vergißt, ehe man ans Ende kommt [3]). Noch andere fallen, um schön zu reden, in die größten Lächerlichkeiten, wie jener, der einen Centauren einen Menschen nannte, welcher auf sich selbst reitet" [4]).

„Diese Schriftsteller, antwortete Euklides, sind wie die Mißbräuche, welche sich allenthalben einschleichen; und ihr erhaltener Beyfall wie ein Traum, welcher nur leere

---

1) Aul. Gell. l. 17. cap. 4.

2) Aristot. rhet. l. 3. cap. 1. p. 584.

3) Demetr. Phaler. de elocut. cap. 4.

4) Id. ibid. cap. 191.

Sehnsucht zurück läßt. Ich rechne sie, so wie ihre Bewunderer, nicht mit zu dem Volke, dessen Geschmack ich vorher rühmte, und welches nur aus den aufgeklärten Bürgern besteht. Diese pflegen, früh oder spät, das Urtheil der Menge zu bestimmen [1]); und du wirst gestehen, daß sie sich in größerer Anzahl bey uns als in irgend einem andern Lande finden."

„Mich dünkt, die Beredsamkeit ist zu ihrer höchsten Stufe gekommen [2]). Was aber wird künftig ihr Schicksal seyn?" „Das ist leicht voraus zu sehen, antwortete ich. Sie wird in Weichlichkeit ausarten, wenn euch eine fremde Macht überwältigt [3]); sie wird ganz vernichtet werden, wenn dieß die Weltweisheit thut. Aber glücklicher Weise seyd ihr vor dieser letztern Gefahr sicher." Euklides sah meinen Gedanken durch, und bath mich, ihn weiter auszuführen. „Auf die Bedingung, versetzte ich, daß du mir meine Paradoxen und meine Verirrungen zu gut hältst."

„Weltweisheit ist mir eine höchst aufgeklärte Vernunft. Nun frage ich dich, ob vor

---

1) Lucian. in Hermot. t. 1. cap. 2. p. 853.

2) Theoph. ap. Phot. biblioth. p. 394.

3) Cicer. de clar. orat. cap. 9. t. 1. p. 344. Id. de orat. l. 2. cap. 23. p. 214.

ihrem Blicke nicht die Täuschungen, welche in die Sprache so wie in unsre Leidenschaften gekommen sind, verschwinden würden, wie die Nachtgestalten und die Schatten beym Anbruche des Tages?"

„Wir wollen einen der höhern Geister, welche die Himmelssphären bewohnen, und sich nur mit reinen Wahrheiten nähren, zum Richter nehmen. Er sey mitten unter uns. Ich lege ihm eine Abhandlung über die Sittenlehre vor, und ihm gefällt die Richtigkeit der Grundsätze, die Klarheit der Begriffe, die Bündigkeit der Beweise, die Schicklichkeit der Ausdrücke. Indeß, sage ich zu ihm, wird diese Abhandlung nichts wirken, wenn sie nicht in die Sprache der Redner übersetzt wird. Die Glieder dieser Periode müssen angemessener gegen einander stehen, und in jener andern muß ein Wort umgerückt werden, damit es an seinem neuen Orte einen anmuthigern Klang gebe [1]). Mein Ausdruck ist nicht immer kurz genug; die Zuhörer würden mir das Mißtrauen in ihre Einsicht nicht verzeihen. Mein Styl ist zu einfach; ich hätte ihn durch leuchtende Stellen verschönern sollen [2]).—Was sind das,

1) Demetr. Phaler. de elocut. cap. 139.

2) Cicer. de orat. l. 3. cap. 25. t. 1. p. 303.

leuchtende Stellen? fragt der Genius.— Das sind Hyperbeln, Vergleichungen, Metaphern und andre Redefiguren, welche dazu dienen, die Sachen entweder sehr über oder sehr unter ihrem Werthe vorzustellen" [1]).

„Diese Sprache wundert dich ohne Zweifel; aber wir Menschen sind so gebildet, daß wir selbst zur Vertheidigung der Wahrheit die Lüge gebrauchen müssen. Ich will dir Etwas von dieser Bildersprache anführen, welches meistens aus den Schriften der Dichter genommen ist, wo sie in großen starken Zügen schimmert, und von wo einige Redner sie in die Prosa herüber gebracht haben. Hier soll sie eine Lobschrift verzieren helfen, deren Anfang du nun hören wirst."

„Auf immer will ich dem Nahmen mei„nes Helden unter den Menschen Ruhm be„reiten" [2]). Halt! ruft der Genius: Kannst du gewiß seyn, daß dein Werk zu allen Zeiten und an allen Orten Leser und Beyfall finden wird? Nein, antworte ich; aber das ist eine Redefigur. „Seine Ahnen waren das „Auge Siciliens [3]), und ließen sich bey dem

Id. orat. cap. 25. p. 440. Id. de clar. orat. cap. 79. p. 402.

1) Quinctil. l. 9. cap. 2. p. 547.

2) Isocr. in Evag. t. 2. p. 71.

3) Pind. Olymp. 2. v. 17.

„Ätna, dem Pfeiler des Himmels, nieder" [1]). Ich höre, wie der Genius leise bey sich spricht: Der Himmel auf einem kleinen Felsen dieser kleinen Kugel, Erde genannt, gestützt! Welche Ungereimtheit! „Worte süßer „als Honig entfließen seinen Lippen [2]); sie „fallen dicht gedrängt wie die Schneeflocken, „welche ein Gefilde überdecken" [3]). Was haben die Worte mit dem Honig und dem Schnee zu thun? sagt der Genius. „Er hat die „Blume der Tonkunst gebrochen [4]), und seine Leyer verlöscht den flammenden Blitz" [5]). Der Genius sieht mich mit Erstaunen an; ich aber fahre fort: „Ihm ward der Blick und „die Weisheit Jupiters, des Kriegsgottes „schreckliches Auge und Neptunens Stärke [6]); die Zahl der von ihm besiegten Schönen gleicht der Zahl des Laubes auf den „Bäumen, gleicht der Zahl der Wellen, welche an die Meeresküste schlagen" [7]). Bey die-

---

1) Pind. Pyth. 1. v. 36.
2) Homer. iliad. l. 1. v. 249.
3) Id. ibid. l. 3. v. 222.
4) Pind. Olymp. 1. v. 22.
5) Id. Pyth. 1. v. 8.
6) Homer. iliad. 2. v. 169. 478. Eustath. t. 1.
7) Anacr. od. 32.

sen Worten verschwindet der Genius, und fliegt zum Wohnsitze des Lichtes zurück" *).

„Man kann dir zwar vorwerfen, sagte Euklides, daß du gar zu sehr die Bilder in dieser Lobschrift gehäuft hast; aber ich sehe ein, daß unsre Übertreibungen so wohl die Gedanken als die Empfindungen verfälschen, und dem, welcher nicht daran gewöhnt ist, den größten Widerwillen verursachen müßten. Indeß steht zu hoffen, daß unsre Vernunft nicht ewig in Kindheit bleiben wird."

„Dessen getröste dich nicht, antwortete ich: der Mensch würde nicht mehr in Verhältniß mit der übrigen Natur stehen, wenn er die Vollkommenheiten, deren man ihn fähig hält, erlangen könnte."

„Nimm an, unsre Sinne würden unendlich verfeinert: dann könnte die Zunge ja

*) (Offenbar soll dieser Tadel nur die ungeschickte und geschmacklose Verwebung der poetischen Sprache in die Prosa treffen. Doch sieht man aus der harten wörtlichen und oft sogar verstärkten Übersetzung, daß der Verf. auch einigen Tadel auf die Dichter selbst wollte fallen lassen, wozu diesen scharfsinnigen Kunstrichter ohne Zweifel hier, wie B. III. Abth. II. S. 46., nur die Eigenthümlichkeit seiner Sprache veranlaßte, welche vielleicht größerer Feinheit und Richtigkeit, aber minderer Kraft als die unsrige fähig und empfänglich ist. B.)

nicht mehr den Eindruck der Milch und des Honigs ertragen, die Hand sich auf keinen Körper stützen, ohne verwundet zu werden; der Geruch einer Rose würde uns Todeskrämpfe erregen, das mindeste Geräusch unser Ohr zerreissen; und unsre Augen entdeckten scheußliche Runzeln auch auf der Glätte der schönsten Haut. Eben so ist es mit den Eigenschaften des Geistes. Gib ihm den höchsten Grad des durchdringenden Blickes, der bündigen Richtigkeit: wie müßte ihm dann nicht die Ohnmacht und die Falschheit der zur Abbildung unserer Vorstellungen gewählten Zeichen anekeln! Freylich würde er sich eine andere Sprache schaffen; aber was würde aus der Sprache der Leidenschaften, was aus den Leidenschaften selbst, unter der allgebiethenden Herrschaft einer so reinen und so strengen Vernunft? Sie würden verlöschen so wie die Einbildungskraft, und der Mensch würde nicht mehr der nähmliche seyn."

„In seinem jetzigen Zustande verkündet Alles, was aus seinem Kopfe, seinem Herzen und seinen Händen kommt, nur Unzulänglichkeit und Mangel. Die Natur schließt ihn in enge Grenzen ein, und straft ihn strenge, so bald er diese überschreiten will. Du glaubst, er habe durch Verfeinerung einen großen Schritt zur Vollkommenheit

gethan. Was hat er denn dadurch gewonnen? Was anders, als daß er in der bürgerlichen Verfassung menschliche Gesetze an die Stelle der natürlichen — der von den Göttern selbst gegebenen — setzte; in den Sitten, Heucheley an die Stelle der Tugend; in den Vergnügungen, Täuschung an die Stelle der Wirklichkeit; in der Lebensart, angenommene Manieren an die Stelle des Gefühles! Sein Geschmack ist durch fortgesetzte Verfeinerung so verderbt worden, daß er sich gezwungen sah, unter den Künsten die angenehmen den nützlichen vorzuziehen, bey der Beredsamkeit das Verdienst des Styles über das Verdienst der Gedanken [1]), und in Allem das künstliche Machwerk über die Wahrheit zu erhöhen. Ja, ich sage es frey: die aufgeklärten Völker haben vor uns *) keinen andern Vorzug, als daß sie die Verstellungskunst zur Vollkommenheit brachten, und das Geheimniß besitzen, Eine Larve allen Gesichtern anzupassen."

---

1) Aristot. rhetor. l. 3. cap. 1. t. 2. p. 584.

*) (Scythen, nähmlich. Es ist sehr fein von dem Verfasser, daß er diese, freylich manches Wahre enthaltende, Declamation gegen die Griechische, d. i. gegen alle, Cultur dem Abkömmlinge eines uncultivirten Volkes in den Mund legt. B.)

„Aus Allem, was du mir gesagt hast, sehe ich auch, daß die Rhetorik keinen andern Zweck hat, und nicht anders zu demselben gelangt, als indem sie angenehme Töne und Farben den Worten anpaßt. Statt ihre Vorschriften zu erlernen, werde ich mich demnach — wie ich bisherthat — nach des Aristoteles Beobachtung richten: ich fragte ihn, woran man eine gute Schrift erkennen könne; und er antwortete mir: Wenn es unmöglich ist, das Geringste hinzu zu setzen, und das Geringste davon zu nehmen" [1]).

Als wir diese Ideen durchsprochen hatten, gingen wir zum Lustwandeln aus, und richteten unsern Gang nach dem Lyceum. Unterweges zeigte mir Euklides einen so eben von einer Freundinn erhaltenen Brief, dessen Rechtschreibungsart mir fehlerhaft schien: bisweilen stand ein i statt eines e, ein z statt eines d. „Mich hat immer, sagte ich, diese Nachlässigkeit bey den Athenerinnen gewundert." „Sie schreiben, antwortete er, wie sie sprechen, und wie man ehemahls sprach" [2]). „Sind dann, versetzte ich, Veränderungen in der Aussprache vorgefallen?" „Sehr viele, erwiederte er; z. B.

---

1) Aristot. de mor. l. 2. cap. 5. t. 2. p. 22.
2) Plat. in Cratyl. t. 1. p. 418.

ehemahls sagte man Himera (der Tag), nachher Hemera und darauf Hämera."

„Bald nimmt der Sprachgebrauch, um einige Wörter tönender oder majestätischer zu bilden, Buchstaben davon hinweg, bald setzt er welche hinzu; und durch diese beständige Umwandlung hat er die, welche sich mit der Ableitung der Sprache beschäftigen wollen, aller Hoffnung eines guten Erfolges beraubt [1]). Ja, er thut noch mehr: er stößt Ausdrücke in Vergessenheit, welche man ehemahls ganz gewöhnlich gebrauchte, und deren Erneuerung vielleicht sehr nützlich wäre."

Wir traten jetzt in den ersten Hof des Lyceum, und hörten ein durchdringendes Geschrey aus einem der Säle des Gymnasium. Der Rhetor Leon und der Sophist Pythodorus waren in sehr heftigem Wortwechsel. Nur mit Mühe konnten wir uns durchdrängen. „Kommt heran! rief uns der erstere zu; sehet! da will Pythodorus behaupten, seine Kunst sey von der meinigen nicht verschieden, und unser beyder Endzweck ziele dahin, unsre Zuhörer zu hintergehen.

---

1) Lys. in Theomn. p. 18. Plat. in Cratyl. t. 1. p. 414. 418. Sext. Empir. adv. gramm. l. 1. cap. 1. p. 234.

Wie anmaßend von einem Manne, der sich doch schämen sollte, ein Sophist zu heißen!"

„Dieser Nahme, erwiederte Pythodorus, stand ehemahls in Ehren; es trugen ihn von Solon bis auf Perikles Alle, die sich mit Erforschung der Weisheit abgaben; denn nur dieses bedeutet der Nahme. Plato wollte Einige, welche ihn entehrten, lächerlich machen [1]), und brachte ihn endlich bey seinen Schülern ganz in Verachtung. Indeß sehe ich noch täglich, daß er dem Sokrates beygelegt wird [2]), welchen du doch gewiß verehrest, und dem Redner Antiphon, zu dessen Hochachtung du dich bekennest [3]). Aber es kommt hier auf keinen leeren Titel an. Ich lege ihn in deiner Gegenwart hiermit ab, und will—bloß mit der warmen Theilnahme, welche die Wahrheit gibt, bloß mit den Gründen der Vernunft—dir beweisen: daß der Rhetor und der Sophist einerley Mittel gebrauchen, um zu einerley Ziele zu gelangen."

„Kaum kann ich meinen Unwillen zurück halten, versetzte Leon. Wie! Niedrige Lohndiener, handwerksmäßige Wortarbei=

---

1) Plat. in Gorg. in Protag. in Hipp. etc.
2) Aeschin. in Timarch. p. 287.
3) Xenoph. memor. l. 1. p. 729.

ter [1]), die ihre Schüler gewöhnen, in Zweydeutigkeiten und Trugschlüssen zu fechten, und ohne Unterschied für und wider eine Sache zu reden, solche Menschen wagst du, mit den ehrwürdigen Männern zu vergleichen, welche lehren, wie man die Sache der Unschuld in den Gerichtshöfen vertheidigen soll, und die Sache des Staates in der Volksversammlung, und die Sache der Tugend in den ihr von ihnen geweiheten Reden!" „Ich vergleiche keine Menschen, sagte Pythodor: ich rede nur von der Kunst, welche sie üben; und bald werden wir sehen, ob man sich vor ehrwürdigen Männern nicht mehr zu hüthen hat als vor den gefährlichsten Sophisten."

„Gestehst du nicht, daß deine Schüler, so gut wie die meinigen, sich wenig um die Wahrheit bekümmern, und gemeiniglich sich nur an Wahrscheinlichkeit halten" [2])? „Ja; aber die Erstern gründen ihre Schlüsse auf triftige Vermuthungen, die Letztern hingegen auf nichtigen Schein."—„Welche Vermuthung nennst du denn wahrscheinlich?"—

1) Mnesarch. ap. Cicer. de orat. l. 1. cap. 18. t. 1. p. 148.

2) Aristot. rhet. l. 1. cap. 2. t. 2. p. 514. 517. l. 3. cap. 1. p. 584.

„Was allen Menschen, oder wenigstens den meisten, so vorkommt" [1]).—„Nimm dich in Acht; denn aus deiner Antwort würde folgen, daß jene Sophisten, welche mit ihrer Beredsamkeit eine ganze Nation zu ihrer Meinung hinrissen, lauter wahrscheinliche Sätze vortrugen."—„Sie blendeten bloß die Menge; die Weisen wurden nicht getäuscht."

„Also muß man sich an den Ausspruch der Weisen halten, fragte Pythodorus, um zu wissen, ob eine Sache wahrscheinlich ist oder nicht?" „Allerdings, antwortete Leon; und ich setze zu meiner obigen Erklärung hinzu: daß man in gewissen Fällen dasjenige als wahrscheinlich ansehen muß, was von der größten Zahl der Weisen, oder wenigstens von den Aufgeklärtesten unter ihnen, dafür anerkannt wird [2]). Bist du nun zufrieden?"—„Es trifft sich also bisweilen, daß das Wahrscheinliche so schwer heraus zu finden ist, daß es selbst den meisten Weisen entwischt, und nur von den Aufgeklärtesten unter ihnen erhascht werden kann?"—„Es sey so!"—„Wenn du nun über die Wirklichkeit solcher fast für jedermann unfaßlichen Wahrscheinlichkeiten im Zweifel

---

1) Arist. topic. l. 1. cap. 1. t. 1. p. 180.
2) Id. ibid.

stehest, gehest du dann bey jener kleinen Anzahl aufgeklärter Weisen umher, um sie zu befragen?"—„Nein; ich halte mich an mein eigenes Urtheil, und setze dabey das ihrige voraus. Was willst du aber aus diesen langweiligen Spitzfindigkeiten folgern?"

„Dieses, sagte Pythodor: daß du kein Bedenken trägst, eine Meinung anzunehmen, welche du Kraft deiner eignen Entscheidung als wahrscheiulich festgesetzt hast; daß folglich täuschende Vermuthungen so wohl für den Redner als für den Sophisten genügen" [1]).—„Aber der Erstere geht ehrlich dabey zu Werke, und der Letztere nicht."— „Also würden sie nur in ihrer Absicht verschieden seyn. Das haben in der That philosophische Schriftsteller behauptet [2]); aber auch diesen Vortheil will ich dir entwinden."

„Du beschuldigst die Sophisten, daß sie für und wider eine Sache reden. Nun frage ich dich: ob nicht die Rhetorik, so wie die Dialektik, Regeln angibt, um mit gutem Erfolge zwey entgegen stehende Meinungen zu vertheidigen" [3])?—„Dieß räume ich ein;

---

1) Aristot. rhet. l. 2. cap. 24. t. 2. p. 581.

2) Id. ibid. cap. 1. p. 514.

3) Id. ibid. Cicer. de orat. l. 2. cap. 7, 53, t. 1. p. 199. 243.

aber man ermahnt den jungen Zögling, dieses Mittel nicht zu mißbrauchen [1]); nur kennen muß er es, um die Schlingen zu vermeiden, welche ein geschickter Gegner rund um ihn aufstellen könnte" [2]). — „Das heißt, man gibt einem Jünglinge erst einen Dolch und ein Schwert in die Hand, und sagt ihm dann: Wenn der Feind dicht auf dich andringt, und Selbsterhaltung, Ehrgeitz und Rachsucht dich mächtig entflammen; so gebrauche doch nur das eine dieser Werkzeuge und nie das andere, sollte es dir auch den Sieg verschaffen können [3]). Ich würde diese Mäßigung bewundern; um aber zu sehen, ob der Jüngling sie wirklich üben kann, wollen wir ihm auf dem Kampfplatze folgen, oder vielmehr laß mich selbst dich dahin führen."

„Wir wollen annehmen, du sollest einen Menschen anklagen, dessen Verbrechen nicht ausgemacht ist, und mir liege es ob, dich an die Vorschriften zu erinnern, welche die Lehrer täglich ihren Zöglingen ertheilen. Ich werde dir demnach sagen: Dein erster Endzweck ist Überredung [4]); um aber zu über-

1) Plat. in Gorg. t. 1. p. 457.
2) Aristot. rhet. l. 1. cap. 1. p. 514.
3) Cicer. de orat. l. 3. cap. 14. t. 1. p. 293.
4) Aristot. ibid. cap. 2. p. 515.

reden, muß man gefallen und rühren [1]). Du besitzest Geist und Fähigkeiten, du genießest eines vorzüglichen Rufes: diese Vortheile müssen wir benützen [2]). Sie erwerben dir schon Zutrauen im voraus [3]); vermehre es, indem du in dem Eingange und dem Verfolge deiner Rede Grundsätze der Gerechtigkeit und Rechtschaffenheit ausstreuest [4]); vorzüglich aber, indem du deinen Richtern schmeichelst, und ihre Einsichten und Billigkeit sorgfältig preisest [5]). Vernachlässige auch nicht den Beyfall der Versammlung; und es fällt nicht schwer, ihn zu erhalten. Nichts ist leichter, sagte Sokrates, als die Athener mitten in Athen zu loben: richte dich nur nach ihrem Geschmacke, und nenne alles ehrenwerth, was sie ehren" [6]).

„So wie dein Rechtsfall es erfordert, rücke die Eigenschaften beyder Parteyen an ihre angrenzenden guten oder bösen Eigen-

1) Aristot. rhet. l. 3. cap. 1. p. 584. Cicer. de opt. gen. orat. cap. 1. t. 1. p. 541. Quinctil. l. 3. cap. 5. p. 154.

2) Aristot. ibid. l. 1. cap. 2. p. 515.

3) Id. ibid. l. 2. cap. 1. p. 547. Id. rhet. ad Alexandr. t. 2. p. 650.

4) Id. rhet. l. 1. cap. 9. p. 530. etc.

5) Id. rhet. ad Alexandr. cap. 37. p. 643.

6) Id. rhet. l. 1. cap. 9. p. 532.

schaften dicht hin. Setze das wirkliche oder vorgebliche Verdienst deines Clienten in das schönste Licht; entschuldige seine Fehler, oder preise sie vielmehr als ein Übermaß der Tugend: verwandle die Frechheit in Hoheit der Seele, die Tollkühnheit in Muth, die Verschwendung in Freygebigkeit, den rasenden Ausbruch des Zornes in freymüthige Ausdrücke; und du wirst deine Richter blenden" [1]).

„Das herrlichste Vorrecht der Rhetorik besteht darin: alle Gegenstände zu verschönern und zu verunstalten, zu vergrößern und zu verkleinern [2]). Trage also keine Scheu, deinen Gegner mit schwarzen Farben abzuschildern: tauche deine Feder in Galle, damit seine geringsten Vergehungen als schwere Verbrechen erscheinen, seine schönsten Thaten mit Gift bespritzt [3]) und sein ganzer Charakter in Schatten gestellet werden. Ist er vorsichtig und bedachtsam, so sage, er errege Verdacht, und sey des Verrathes fähig" [4]).

„Einige Redner bekränzen das Schlacht-

1) Aristot. rhet. l. 1. cap. 9. t. 2. p. 532.

2) Isocr. panegyr. t. 1. p. 123. Plat. in Phaedr. t. 3. p. 267. Aristot. ibid. l. 2. cap. 18. p. 568. Sext. Empir. adv. rhet. l. 2. p. 298.

3) Aristot. rhet. ad Alexandr. cap. 4. 7. p. 617. 620.

4) Id. rhet. l. 1. cap. 9. p. 532.

opfer, ehe sie es niederstoßen: sie beginnen mit Lobsprüchen auf ihren Gegner, entfernen auf diese Weise jeden Schatten der übeln Absicht, und drücken ihm dann gemächlich den Dolch ins Herz [1]). Schaudert dich vor dieser verfeinerten Bosheit, so will ich dir hier ein anderes eben so furchtbares Mittel nachweisen. Hat dein Gegner dich mit dem Gewichte seiner Gründe erdrückt: statt ihm zu antworten, mache ihn lächerlich; und du wirst seine Niederlage in den Augen deiner Richter lesen" [2]).

„Hat er bloß zu der Ungerechtigkeit gerathen, so behaupte, daß er straffälliger ist, als wenn er sie selbst begangen hätte. Hat er nur den Rath eines Andern befolgt, so behaupte, daß die Ausführung ein viel größeres Verbrechen als der Rath ist. Dieses Kunststückchen sah ich vor nicht langer Zeit von einem unserer Redner *) üben, welcher zwey verschiedene Sachen hinter einander führte" [3]).

1) Aristot. rhet. l. 3. cap. 15. p. 602.

2) Id. ibid. cap. 18. p. 606. Cicer. orat. cap. 26. p. 441. Id. de orat. l. 2. cap. 54. p. 244.

*) Von Leodamas, als er erst den Redner Kallistratus und darauf den Feldherrn Chabrias anklagte.

3) Aristot. ibid. l. 1. cap. 7. p. 527.

„Steht das geschriebene Gesetz dir entgegen; berufe dich auf das Naturgesetz, und zeige, daß es gerechter als das geschriebene ist. Ist das letzte dir günstig, so dringe stark bey den Richtern darauf, daß sie unter keinerley Vorwand sich von dessen Beobachtung entbinden können" [1]).

„Vielleicht will dein Gegner seinen Fehler eingestehen und nur behaupten, daß er ihn aus Unwissenheit oder aus Versehen beging. Nichts! rufe ihm entgegen, daß er es mit Vorsatz und wohl bedächtlich that [2]). Erbiethet er sich zum Eide, um seine Unschuld zu beweisen; sage dreist, seine Absicht sey bloß durch einen Meineid sich der Strafe der Gerechtigkeit zu entziehen. Schlägst du aber deinerseits einen Eid zur Bestätigung deiner Behauptung vor, so sage, daß nichts heiliger, nichts edler ist, als seine Sache den Göttern anheim zu stellen" [3]).

„Hast du keine Zeugen, so suche diese Art von Beweismitteln zu entkräften; hast du wel-

---

1) Aristot. rhet. l. 1. cap. 15. p. 543. Sext. Empir. adv. rhet. l. 2. p. 296.

2) Aristot. rhet. ad Alexandr. cap. 5. t. 2. p. 618.

3) Aristot. rhet. lib. 1. cap. 15. t. 2. p. 546. Quinctil. l. 5. cap. 6.

che, so vergiß nichts, um sie geltend zu machen" [1]).

„Ist es dir vortheilhaft, die Sklaven der Gegenpartey auf die Folter zu bringen; so sage, daß dieß der stärkste Beweis ist. Erheischt dein Vortheil, daß deine Sklaven nicht gefoltert werden; nenne es die ungewisseste und gefährlichste aller Beweisarten" [2]).

„Diese Mittel befördern zwar den Sieg; aber man muß dessen gewiß seyn. Die ganze Anklage hindurch verliere eher deine Sache als deine Richter aus den Augen; diese mußt du erst überwältigt haben, um über deinen Gegner triumphiren zu können. Erfülle sie mit Theilnahme und Mitleid für deine Partey; eigene Betrübniß mahle sich in deinen Blicken, in dem Tone deiner Stimme! Vergießen die Richter erst eine Thräne, siehst du die Wage in ihrer Hand wanken; dann falle mit dem ganzen Sturme der Beredsamkeit auf sie, bringe ihre Leidenschaften mit den deinigen in Einklang, ruf ihre Verachtung, ihren Unwillen, ihren Zorn gegen deinen Feind auf [3]); und zeichnen ihn Äm-

1) Aristot. rhet. l. 1. c. 15. t. 2. p. 544. Quinctil. l. 5. cap. 7.

2) Aristot. ibid. p. 545. Quinctil. ib. cap. 4.

3) Aristot. ibid. lib. 3. cap. 19. p. 607. Id.

ter und Reichthümer aus, so wiegle auch ihren Neid auf, und verlasse dich darauf, daß der Haß ihm auf der Ferse folgt" [1]).

„Sind nicht alle diese Vorschriften, o Leon, eben so viele Klagpunkte gegen deine Kunst? Urtheile von ihrer Wirkung aus der schrecklichen Antwort eines berühmten Sachwalters von Byzanz, welchen ich neulich fragte, was in gewissen Fällen die Gesetze seines Landes bestimmten. Was ich will, sagte er mir" [2]).

Leon wollte alle diese Vorwürfe gegen die Rhetorik einzig auf die Redner schieben. „Ach, nein! rief Pythodor mit Wärme aus: ich rede hier von den Mißbräuchen, welche dieser schrecklichen Kunst wesentlich ankleben; ich führe nichts an, als was man in allen Abhandlungen der Rhetorik findet, was tagtäglich die gepriesensten Redner üben, was tagtäglich die aufgeklärtesten Lehrer uns zu

---

rhet. ad Alexandr. cap. 37. p. 646. Cicer. de orat. l. 2. cap. 44. t. 1. p. 234. Id. orat. c. 37, 38. p. 451. Sext. Empir. adv. gramm. lib. 2. p. 290.

1) Aristot. rhet. lib. 2. cap. 10. p. 562. Id. rhet. ad Alex. p. 648. Cicer. de orat. l. 2. c. 51. p. 240.

2) Sext. Empir. adv. rhet. l. 2. p. 297.

üben vorschreiben, was wir ja beyde, du und ich, in unsrer Kindheit lernten."

„Wohlan! Laß uns wieder jene Örter besuchen, wo man, wie es heißt, die Jugend in die Redekunst einweihen will, als wenn man Gaukler, Tänzer und Richter abrichten wollte. Siehe, mit welcher Wichtigkeit man ihre Blicke, ihre Stimme, ihre Stellung, ihre Geberden abzirkelt [1]); mit welcher mühsamen Anstrengung man sie lehrt, bald die falschen Farben zu reiben, welche sie auf ihre Ausdrücke auftragen sollen, bald niedrige Verrätherey und offene Stärke auf unredliche Weise zu paaren. Welcher Betrug zeigt sich überall! welche Barbarey! Ist dieß der Schmuck der Beredsamkeit? ist dieß das Geleite der Unschuld und der Wahrheit? Ich glaubte mich in ihrem Heiligthume zu befinden; aber ich sehe mich leider in einer scheußlichen Räuberhöhle, wo man das feinste Gift bereitet, wo man die mörderischsten Waffen schmiedet; und—was vollends das Seltsamste ist—diese Waffen, dieses Gift werden öffentlich unter dem Schutze der Regierung verkauft, und Bewunderung und Ansehen sind die Belohnung derjenigen, welche sie auf die fürchterlichste Weise gebrauchen."

---

1) Aristot. rhet. l. 3. cap. 1. t. 2. p. 584. Cicer. orat. cap. 18. t. 1. p. 434.

„Ich habe nicht alles Schädliche, was fast überall unter den Lehren unsrer Rhetoren verborgen liegt, an den Tag ziehen wollen. Nur sage mir: Was soll dann der Grundsatz, dessen ich schon erwähnte, und worauf das ganze Gebäude der Rhetorik ruht: daß man die Richter stark bewegen müsse? Sie bewegen! Gerechte Götter! und warum? Sie, die man besänftigen müßte, wenn sie bewegt wären! Sie, die nie so großer Ruhe der Sinne und des Geistes bedurften! Wie? auf der ganzen Welt wird anerkannt, daß Leidenschaften unser Urtheil verkehren, und das Wesen der Dinge vor unsern Augen verwandeln [1]); und dem Redner wird anbefohlen, die Leidenschaften in seiner eigenen Seele, und in der Seele seiner Zuhörer, und in der Seele seiner Richter aufzuregen [2])? Und man hat die Stirn, zu behaupten, daß aus so vielen empörten und ungeordneten Regungen eine billige Entscheidung fließen kann?"

„Laß uns nun zu den Örtern gehen, wo die großen Angelegenheiten des Staates ver-

---

1) Aristot. rhet. l. 1. cap. 2. t. 2. p. 515. l. 2. cap. 1. p. 547.

2) Id. ibid. l. 3. cap. 7. p. 590. Cicer. orat. cap. 38. t. 1. p. 451.

handelt werden. Was finden wir da? Blitzschläge, Donnergetön stürzen von der Rednerbühne herab, um wilde Leidenschaften in Brand zu setzen und schreckliche Verwüstungen anzurichten. Ein kindisch schwaches Volk kommt, um sich Lobsprüche zu hohlen, wodurch es übermüthig, und Erregungen seiner Gefühle, wodurch es ungerecht wird. Unaufhörlich erschallt die warnende Stimme der Redner, ja gegen ihrer Gegner Beredsamkeit auf der Huth zu seyn. . . . Sie ist also wohl sehr gefährlich, diese Beredsamkeit? Indeß ist sie es allein, welche uns regiert; und—der Staat geht verloren" [1]).

„Es gibt noch eine andre Art der Beredsamkeit, deren ganzes Verdienst darin besteht, die empörendsten Lügen, die übertriebensten Hyperbeln zu häufen, um ganz gemeine und oft sehr verächtliche Menschen zu preisen. Als diese Art der Schmeicheley Sitte ward, mußte die Tugend auf die Lobsprüche der Menschen Verzicht thun. Doch ich schweige von solchen elenden Geistesgeburten: wer den Muth hat, sie zu lesen, mag sie auch loben oder tadeln!"

„Es ist demnach offenbar, daß die Re-

---

1) Plat. in Gorg. t. 1. p. 466. Cic. pro Flacc. cap. 7. t. 5. p. 244.

dekunst unaufhörlich der Gerechtigkeit in ihrem Heiligthume zu nahe tritt, und dem Staate in unsern Volksversammlungen, und der Wahrheit in den großen Lobesfeyerungen und den Trauerreden. Wahrlich, man sagt wohl mit Recht, daß die Rhetorik in diesem Jahrhunderte ihre Vollendung erreicht hat; denn ich fordere keck alle folgende Jahrhunderte auf, um zu diesen schwarzen Gräueln noch einen Schatten hinzu zu fügen."

Bey diesen Worten sprach ein Athener, der seit lange sich zu einer dereinst zu haltenden Volksrede vorbereitete, mit verächtlichem Lächeln: „Pythodor verwirft also die Beredsamkeit?" „Nein, antwortete er; aber ich verwerfe die Rhetorik, welche nothwendig die Entartung der Beredsamkeit nach sich zieht." „Du hast ohne Zweifel deine guten Gründe, versetzte jener, um das Wohlgefällige aus der Sprache zu verweisen. Indeß hat man immer gesagt, und wird es immer sagen, das die erste Sorgfalt des Redners dahin gehen muß: daß er seine Zuhörer gewinne, indem er ihren Ohren schmeichelt"[1]). „Und ich, versetzte Pythodorus,

1) Cicer. de opt. gen. orat. cap. 1. t. 1. p. 541. Id. de clar. orat. cap. 21. p. 354. Id. orat. cap. 44. p. 456. etc.

ich werde immer sagen, oder vielmehr die Vernunft und die Rechtschaffenheit werden ewig sagen, daß das schönste Geschäft, das einzige Amt des Redners darin besteht, die Richter zu belehren."

„Und wie soll man sie belehren?" fragte mit Ungeduld ein anderer Athener, welcher der Geschicklichkeit seiner Sachwalter mehrere gewonnene Prozesse verdankte. „Wie man sie im Areopagus belehrt, antwortete Pythodor, wo der Redner, ohne Bewegung und ohne Leidenschaften, sich begnügt, auf das einfachste und trockenste die Thatsachen vorzutragen [1]); wie man sie in Kreta belehrt, und in Lacedämon und in andern Freystaaten, wo den Sachwaltern verbothen ist, ihre Zuhörer in Leidenschaft zu versetzen [2]); wie man sie bey uns vor noch nicht einem Jahrhunderte belehrte, als die Parteyen selbst ihre Streitigkeiten führen mußten, und keine von beredten Federn geschriebene Vorträge halten konnten" [3]).

---

1) Lys. in Simon. p. 88. Aristot. rhet. lib. 1. cap. 1. t. 2. p. 512.

2) Aristot. ibid. Sext. Empir. adv. rhet. l. 2. p. 292.

3) Cicer. de clar. orat. cap. 12. t. 1. p. 346. Quinctil. l. 2. cap. 15. p. 123. Sext. Empir. adv. rhetor. l. 2. p. 304.

„Ich komme auf meine erste Behauptung zurück. Ich hatte gesagt, daß die Kunst der Rhetoren wesentlich von der Kunst der Sophisten nicht verschieden ist [1]); ich habe es bewiesen, indem ich zeigte, daß beyde nicht nur in ihren Wirkungen, sondern auch in ihren Grundsätzen auf den nähmlichen Zweck durch gleich gefährliche Mittel hinarbeiten. Hat zwischen ihnen ein Unterschied Statt, so besteht er darin, daß der Redner mehr unsere Leidenschaften zu erregen, und der Sophist mehr sie zu besänftigen sucht" [2]).

„Übrigens sehe ich, daß Leon mit der ganzen prunkvollen und drohenden Rüstung der Rhetorik gegen mich drückt. Ich bitte ihn indeß, bloß bey der Frage stehen zu bleiben, und auch zu bedenken, daß seine Streiche gegen mich zugleich mehrere vortreffliche Weltweise treffen werden; denn ich hätte in der That des Plato und Aristoteles Zeugnisse für mich anführen können [3]); aber auch die größten Nahmen sind unnütz, wenn man so triftige Gründe vorzubringen hat."

---

1) Plat. in Gorg. t. 1. p. 520.

2) Cicer. orat. cap. 19. t. 1. p. 434.

3) Plat. ibid. p. 463. etc. Aristot. rhet. l. 2. cap. 24. p. 581. l. 3. cap. 1. p. 584.

Kaum hatte Pythodor geendet, als Leon die Vertheidigung der Rhetorik übernahm; da es aber spät war, hielten wir fürs Beste, uns nach Hause zu begeben.

Anmerkungen.

1.

Über die von Lysander nach Lacedämon gebrachten Geldsummen. Kap. 51. S. 29.

Diodor von Sicilien berichtet [1]), daß nach Eroberung der Stadt Sestus am Hellesponte Lysander durch Gylippus viel Beute und eine Summe von 1500 Talenten, d. h. 8 Millionen und hundert tausend Liver, nach Lacedämon bringen ließ. Nach der Eroberung Athens übergab Lysander, bey seiner Heimkunft in Lacedämon, den Magisträten unter andern Kostbarkeiten auch 480 Talente, als den Überrest der ihm vom jüngern Cyrus ertheilten Gelder [2]). Muß man diese Summen als verschieden annehmen, so ergibt sich, daß Lysander von seinem Kriegszuge an barem Gelde 1980 Talente zurück brachte, d. i. 10692000 Franz. Liver.

1) Diod. Sic. l. 13. p. 225.

2) Xenoph. hist. Graec. l. 2. p. 462.

2.

Über das Aufhören der Menschenopfer. Kap. 52. S. 53.

Ich sage, daß im vierten Jahrhunderte vor Chr. Geb. die Menschenopfer in Arkadien abgeschafft waren. Man könnte mir hier eine Stelle von Porphyrius, welcher 600 Jahr später lebte, entgegen setzen. Er sagt nähmlich, daß solche Opfer in Arkadien und zu Karthago noch beständen [1]). Dieser Schriftsteller berichtet in seinem Werke viele Umstände aus einem für uns verloren gegangenen Aufsatze Theophrasts; allein da er selbst meldet [2]), daß er zu diesen aus Theophrast entlehnten Nachrichten manches Eigene hinzu füge; so wissen wir nicht, wem von beyden die vorliegende Stelle zukommt, welche übrigens durch eine andere Stelle bey Porphyr selbst zum Theil widerlegt wird. Denn er behauptet [3]), Iphikrates habe die Menschenopfer zu Karthago abgestellt. Es liegt uns hier wenig daran, ob nicht Gelon, statt Iphikrates, die richtigere Lesart sey;

1) Porphyr. de abstin. l. 2. §. 27. p. 150.
2) Id. ibid. §. 32. p. 162.
3) Id. ibid. §. 36. p. 202.

der Widerspruch bleibt immer der nähmliche, immer gleich auffallend. Das Stillschweigen der andern Schriftsteller schien mir hierbey vom größerm Gewichte. Wie hätte nahmentlich Pausanias, der bey Beschreibung der gottesdienstlichen Feyerlichkeiten sich in die umständlichste Ausführlichkeit einläßt, einen so wichtigen Punct übergehen können? und wie konnte er ihn vergessen, da er selbst bey der Geschichte des Arkadischen Königs Lykaon erzählt: es sey derselbe darum in einen Wolf verwandelt worden, weil er ein Kind geopfert habe [1])?—Freylich sagt zwar Plato [2]), daß diese Opfer noch bey einigen Völkern Sitte wären; aber er sagt nicht, daß dieses Griechische Völker seyen.

3.

Über die Zölle von den ausgehenden und einkommenden Waaren zu Athen. Kap. 56. S. 183.

Während des Peloponesischen Krieges waren diese Zölle zu 36 Talenten, d. i. zu 194400 Liv., verpachtet [3]). Rechnet

1) Pausan. l. 8. cap. 2. p. 600.
2) Plat. de leg. l. 6. t. 2. p. 782.
3) Andoc. de myst. p. 17.

man den Gewinn der Pächter hinzu, so läßt sich diese Summe auf 200000 Liv. bringen, und daraus schließen, daß das Verkehr der Athener mit dem Auslande jährlich ungefähr 10 Millionen Französischen Geldes betrug.

4.

Über die Steuer der Bundesgenossen. Ebendas. S. 186.

Die 460 Talente, welche alljährlich von den gegen die Perser in Bund getretenen Völkern gehoben und von den Athenern in der Burg niedergelegt wurden, gaben zuvörderst, nach des Isokrates Bericht [1]), 10000 Talente *), oder nach Thucydides [2]), 9700 **). Von dieser Summe hatte allein Perikles, während seiner Staatsführung, 8000 Talente niedergelegt [3]). Da er aber, theils zur Verschönerung der Stadt, theils zu den ersten Kosten der Belagerung von Potidäa,

1) Isocr. de pac. t. 1. p. 395.
*) 54 Millionen Liv.
2) Thucyd. l. 2. cap. 13.
**) 52 Mill. und 380000 Liv.
3) Isocr. ibid. p. 424.

3700 Tal. aufgewandt hatte, so blieben von den 9700, zu Anfang des Peloponesischen Krieges, nur 6000 *) übrig [1]).

Dieser Krieg ruhte eine Zeit lang vermittelst des von den Athenern mit Lacedämon geschlossenen Waffenstillstandes. Die Schatzungen, welche sie damahls erhoben, betrugen an 12 bis 13 hundert Talente; und während der sieben Jahre dieses Waffenstillstandes legten sie 7000 Tal. **) in den öffentlichen Schatz [2]).

5.

Über die Beyträge der Bürger zur Bestreitung der öffentlichen Staatsausgaben. Ebend. S. 193.

Die Ausgaben der Athenischen Bürger zum Nutzen des Staates oder zum Vergnügen des Volkes (mit Einem Griechischen Worte λειτουργιαι genannt, Lat. munera) scheinen zwar, auf den ersten Blick, von der eigenen Willkür eines jeden haben abhangen zu müssen; allein sie waren allerdings

---

*) 3240000 Liv.

1) Isocrat. de pac. t. 1. pag. 424.

**) 3780000 Liv.

2) Andoc. de pac. p. 24. Plut. in Aristid. t. 1. p. 333.

unfreywillig, obgleich Manche noch weit mehr hierbey thaten, als das Gesetz forderte. Außer den ganz Armen waren nur einige Wenige, zur Belohnung ihrer eigenen oder der Verdienste ihrer Vorfahren, durch Volksbeschlüsse von diesem Aufwande losgesprochen: ein deutlicher Beweis, daß die übrigen nicht auf diese Art Befreyten zu demselben verpflichtet waren, und dazu angehalten werden konnten. Ja selbst jenen Wenigen sollte ihr Vorrecht (ατελεια) entrissen werden, und ward ihnen wirklich schon gesetzlich entrissen. Im 1. Jahre der 106. Olympiade, oder im J. 356 vor Chr. Geburt—also in der Zeit, worin unsers Anacharsis Reise trifft *)—bewirkte ein gewisser Leptines das Gesetz: daß keinem Bürger künftig mehr eine Befreyung von diesen Lasten bewilligt werden sollte, ja daß Allen, welche bisher einer solchen Freyheit genossen hätten, sie wieder entzogen würde. Das Gesetz ging durch; allein ein Jahr nachher brachten zwey Redner, und unter denselben Demosthenes zuletzt **), die Sache wieder in An-

*) Er bereiste im Frühlinge dieses Jahres die mittäglichen Griechischen Provinzen, und war im Sommer bey den Olympischen Spielen. B. III. Abth. II. Kap. 37, 38.

**) Der erste war ein übrigens unbekannter

Anregung; es ward eine aus dem ordentlichen Gerichtshofe, den Heliasten (man s. B. II. S. 352.), formirte Commission dazu niedergesetzt, und jenes Leptinische Gesetz — wurde wieder aufgehoben [1]).

Wir besitzen diese Rede von Demosthenes noch, welche Manches über diesen Gegenstand aufklärt. Sie ist erst neulich einzeln, mit Deutschem Fleiße und Deutscher Gründlichkeit bearbeitet, erschienen [2]); und, da der scharfsinnige und gelehrte Herausgeber auch

---

Mann, Phormion; seine Rede ist entweder nie aufgeschrieben worden oder verloren gegangen. Es ist zwar noch eine zweyte über denselben Gegenstand vorhanden; allein das ist keine wirklich gehaltene Rede, sondern ein frostiges Übungsstück (μελετη, declamatio) eines Rhetors aus dem 2. Jahrhunderte nach Chr. Geb., Nahmens Aristides.

1) Dio Chrysost. orat. 31. t. 1. p. 635. ed. Reisk.

2) Demosthenis oratio adversus Leptinem, cum Scholiis veteribus et Commentario perpetuo. Accedit Aelii Aristidis Declamatio ejusdem caussae, in Germania nunc primum edita. Cura Frid. Aug. Wolfii (Prof. zu Halle). Halis Saxonum, e libraria Hemmerdeana, 1789. 1 Alphab. 12 Bog. gr. 8. Die hier gelieferten Auszüge sind aus den Prolegomenis, vornehmlich von S. XXXXVIII—CXXV.

den hier berührten Punct vortrefflich entwickelt hat, so hielt sich der Übersetzer verpflichtet, seinen Landsleuten aus den sorgfältigen Untersuchungen ihres Landsmannes hier das Hauptsächlichste kurz vorzulegen. Manche Ergänzung dessen, was Herr Barthelemy nur kurz, und bisweilen minder scharf untersucht, anführt, wird sich von selbst daraus ergeben. Die Beweisstellen alle selbst mit beyzubringen, war hier unnöthig, da einfür allemahl auf das Buch verwiesen ist.——

Einem Bürger stand in Athen (so wie auch in Rom) der Weg zu Allem offen; und es ist bekannt, mit welchem Stolze ein solcher Republikaner selbst auf Könige herab zu sehen pflegte. Aber seine Lasten waren auch ungemein groß. Wir reden hier nur vom dem Aufwande, welchen die Beyträge zu den öffentlichen Staatsausgaben erforderten. Diese waren zweyfach: die gewöhnlichen, immer im Kreise herum gehenden Ausgaben (λειτουργιαι εγκυκλιοι), welches folgende waren: 1. die Bestellung eines Chores, 2. die Besorgung eines Gymnasium, 3. ein Gastmahl für den Stamm; und dann zweytens: die außerordentlichen bloß für die Kriegszeiten: 4. die Kriegssteuer, 5. die Ausrüstung einer Galeere.—Die letzte Ausgabe war nur für die Allerreichsten, welche dagegen auch von den

andern entbunden waren; die vorletzte traf jeden, außer die Allerärmsten.—— Wir wollen jetzt kurz von jeder reden.

1. Die Bestellung eines Chores (χορηγια).

Die uralte und selbst mit der Religion verbundene Sitte der öffentlichen Aufführung großer Tanz- und Singstücke an den Festtagen ward wie in ganz Griechenland so vorzüglich in Athen mit dem lebhaftesten Eifer fortgesetzt. (Tanz- und Singstücke drückt wohl am kürzesten und deutlichsten die großen Aufführungen oder Vorstellungen der Chöre aus, wobey bald viele Künste sich zusammen zeigten, als: Dichtkunst, Gesang, Tanz, Musik, Mimik, und auch wohl bildende Künste; bald nur einige derselben einzeln erschienen.) Diese Aufführungen waren nach den Festen verschieden. Bisweilen waren es ordentliche Schauspiele auf der Bühne, welche aber, nach unsrer Art zu reden, opernmäßig waren, und unter dem Nahmen des Chores mitbegriffen wurden, weil der Chor vor Alters der einzige und immer gleichsam der Hauptttheil des Schauspieles war. Diese erste Art bestand aus Tragödien, oder Komödien, oder satyrischen Stücken, welche sämmtlich bloß an den Bakchus-Festen,

dann aber auch mehrere hinter einander, gegeben wurden. Die zweyte Art, wenn keine eigentliche Bühnenstücke aufgeführt wurden, bestand im Wettstreite der Flötenspieler, oder des Gesanges und Tanzes der Chöre, bald von Erwachsenen (χοροι ανδρικοι), bald von Kindern, oder Jünglingen und Jungfrauen (παιδικοι), bald von Waffentänzern (πυῤῥιχιςων); oder auch in Processionen (πομπη), wozu auch feyerliche Absendungen, bisweilen selbst über das Meer nach heiligen Örtern (θεωρις, αρχιθεωρια) gehörten, u. s. w. Jeder Stamm wetteiferte nun, den besten Chor, d. h. den schönsten, wohlgekleidetsten und geschicktesten auftreten zu lassen; und jeder Stamm ernannte die Bürger, welche Chöre aufstellen sollten. Der Chorbesorger suchte erstlich aus, welche Personen den Chor ausmachen sollten; ließ sie dann durch den Lehrmeister (χοροδιδασκαλος) unterweisen und üben; gab ferner Kleidung, Kränze, Instrumente, ja Alles, was (an Maschinerien und sonst) zur Aufführung der Bühnenstücke oder zu den andern Schauspielarten erforderlich war.

2. Die Besorgung eines Gymnasium (γυμνασιαρχια).

Solche Besorger wurden, wie die Cho-

ragen, von ihrem Stamme ernannt, bald auf längere, bald auf kürzere Zeit, bisweilen auf Einen Monath. Ihnen war die Aufsicht und oberste Gewalt über ein Gymnasium oder Ephebeum aufgetragen, woselbst die Jünglinge sich im Ringen, Wettlaufe, Scheibenwerfen und andern gymnastischen Spielen übten. Sie gaben das Öhl, den Sand und das übrige Nöthige her, und stellten dann die öffentlichen Spiele an, worin solche geübte Jünglinge paarweise, oder sonst gegen einander, vor den Augen des ganzes Volkes auftraten. Dieß geschah an den Panathenäen, Hephästien, Prometheien und andern großen Festen.

3. Ein dem Stamme gegebener Schmaus.
(ἑστίασις.)

Bey Opfern und frohen Tagen, wenn nähmlich ein Fest entweder das ganze Volk oder den einzelnen Stamm betraf. Es konnte dieß nicht viel kosten, da alle Lebensmittel so ungemein wohlfeil in Athen waren, außer, wenn es etwa durchaus prächtig bey Tische hergehen sollte. Der Bewirther (ἑστιάτωρ) war im Stamme durch das Los gewählt, wenn sich nicht jemand freywillig dazu anboth.

Dieß waren die beständig wiederkehrenden Ausgaben, und erforderten zum Theil Geld genug. Der Aufwand dabey war, wie natürlich, sehr verschieden. Am kostbarsten war die Bestellung des Chores, vorzüglich bey der Tragödie und am großen Bakchus-Feste, doch noch kostbarer bey dem Wettkampfe der Flötenbläser, weil zu den eigentlichen Schauspielen auch wohl Bürger unentgeltlich auftraten, hierzu aber fremde Künstler mit großen Summen mußten gedungen werden. — Eine Stelle des Redners Lysias [1]) gibt die verschiednen Preise dieser Arten von Ausgaben an, welche wir zugleich in Deutschem Gelde nach dem Conventions-Fuße ausdrücken wollen. Der daselbst diesen seinen Aufwand herrechnende Unbekannte sagt: „Als Chorbesorger bey der Tragödie wandte ich 30 Minen auf (637 Thal. 12 Gr.); als Sieger mit einem Chore von Erwachsenen 2000 Drachmen — d. i. 20 Minen — (425 Thal.); bey den großen Panathenäen, zu den Pyrrhichisten, 800 Drachmen (170 Thal.); wieder mit einem erwachsenen Chore am Bakchus-Feste, zusammt der Weihung des Dreyfußes als Sieger, 5000 Drachmen (1062 Thal. 12 Gr.); bey den kleinen

1) Lys. orat. 21. princip.

Panathenäen mit einem cyklischen Chore, 300 Drachmen (63 Thal. 18 Gr.). Ich besorgte ein Gymnasium zu dem Prometheus-Feste, siegte, und wandte dabey 12 Minen auf (255 Thal.); ferner bey Aufstellung eines Kinderchores, über 15 Minen (318 Thal. 18 Gr.); bey einer Komödie, wo ich siegte, und die Schauspielerkleidung weihete, 16 Minen (340 Thal.); bey den kleinen Panathenäen, mit unbärtigen Pyrrhichisten, 7 Minen (148 Thal. 18 Gr.) Außer dem noch bey einer Architheorie, einem Umgange bey geheimen Festen, und andern dergleichen heiligen Zügen und Feyerlichkeiten, zusammen die Summe von mehr als 30 Minen (637 Thal. 12 Gr)."—Die hier berechneten Summen betragen also zusammen über 4058 Thaler 18 Groschen.

Jetzt zu den Ausgaben bey Kriegszeiten.

4. Die Kriegssteuer (εις φορα).

diente vorzüglich zur Löhnung der Soldaten. Anfangs wurde dieser und der folgende Beytrag von den Generalen (ϛρατηγοις) eingefordert, späterhin, vom 3. Jahre der 100. Olympiade (vom J. 378 vor Chr. Geb.) an, bloß von den Zwölfhundertmännern. Diese entstanden auf folgende Art. Jeder Stamm lieferte 120 Bürger als seine reichsten Glie-

der. Dieß gab, auf zehn Stämme oder auf den ganzen Staat, 1200. Sie waren in 20 Classen (συμμοριας) getheilt, so daß jede Classe 60 Köpfe begriff, und auf jeden Stamm 2 Classen kamen. Alle Zwölfhundert nun zusammen waren in zwey Abtheilungen gesondert, weil es nähmlich gesetzlich war, daß alle Beyträge nur ein Jahr ums andere von den Bürgern geleistet wurden; und jede dieser Abtheilungen war wieder zweyfach gespalten: nach den Reichern und den Minderreichen. Die reichern Dreyhundert schossen sogleich das nöthige Geld zusammen, und forderten es bey bessern Zeiten von den Dürftigern erst nach und nach wieder; allein sie schalteten nun nicht bloß in der Vertheilung und Eintreibung dieser Kriegssteuer fast nach Willkür, sondern hatten auch sonst fast überall die Oberhand, so daß ihnen die andern Bürger in Allem ziemlich blindlings anhingen. Darum kommen bey den Rednern mehrere Mahle diese Dreyhundert als die Männer von größtem Einflusse im Staate vor. Bey der Ausschreibung der Steuer selbst begingen sie bisweilen große Ungerechtigkeiten: es sollte dabey auf das Vermögen jedes Bürgers Rücksicht genommen worden; allein sie setzten, um jemand zu drücken, ihn willkürlich unter die

Reichern. Es finden sich Beyspiele, daß der fünfte Theil des ganzen Vermögens gegeben ward: nähmlich 500 Drachmen von 25 Minen (531 Rthlr. 6 Gr.), da zugleich die Allerreichsten von ihrem großen Vermögen auch nicht mehr als jene 500 Drachmen steuerten.

5. Die Ausrüstung einer Galeere (τριηραρχια).

Diese Ausgabe war die lästigste; und eben wegen der großen Klagen darüber ward die Einrichtung dabey mehr als Ein Mahl geändert. Um die Zeit des Peloponesischen Krieges waren 400 Trierarchen. Der Staat lieferte ihnen die Schiffe; diese mußten sie mit Rudern und Waffen versehen und in gutem Stande erhalten, brauchten aber der Mannschaft weder Kost noch Lohn zu reichen. Oft bekamen sie aber von den übelgesinnten Strategen so schadhafte Galeeren, daß deren Ausbesserung fast für einen ganz neuen Bau gelten konnte.

Gerade um die Zeit unsers Anacharsis wurden durch mehrere Gesetze hierin Änderungen getroffen. Erstlich über die Zahl der Ausrüster eines Schiffes. Anfangs kam eine Galeere auf zwey Bürger; allein man

findet auch, daß 3, 5, 6, 10, ja 15 Bürger zu Einer Ausrüstung zusammen traten. Arme und Reiche, jede gaben dann gleichviel; ja, fast jeder konnte geben, so viel oder wenig er selbst wollte. Bald aber ward die früher bey der Kriegssteuer getroffene Einrichtung mit den Zwölfhundertmännern auch hier eingeführt: nähmlich so, daß dieselbe Zahl, nicht aber dieselben Menschen beybehalten wurden, da gewiß zur Kriegssteuer auch Unvermögendere genommen wurden, hier aber nur die Reichsten aus den Häuser- und Güterbesitzern und den öffentlichen Geldausleihern ausgewählt werden konnten. Es blieb übrigens auch hierbey die Abtheilung in die 20 Classen (συμμοριας), ingleichen in die zwey Mahl Sechshundert; ob aber auch jene andere in zwey Mahl Dreyhundert, ist ungewiß. Wie viel Bürger zu Einer Galeere ihren Beytrag (συντελεια) zu steuern hatten, ist gleichfalls nicht klar. — Als diese Einrichtung immer mehr in Unordnung gerieth, und gar zu viele aus den Zwölfhundert sich des Beytrages entzogen, that Demosthenes Ol. 106, 3 (vor Chr. Geb. 354), zu der Zeit, da man in Athen einen feindlichen Zug von dem Perserkönige Artaxerxes Ochus befürchtete, einen Vorschlag, der aber nicht zu einem Gesetze erhoben ward. Es sollten 2000 Steuerbare

zur Galeerenrüstung gewählt werden; nach Abgang der durch mancherley Ursachen Befreyeten würden 1200 bleiben. Diese würden in 20 Classen oder Symmorien (jede von 60 Köpfen), und diese wieder in 5 Ordnungen (von 12 Köpfen jede) getheilt. In diese Ordnungen kämen immer die Reichsten zu den Ärmsten. Diese 100 Ordnungen könnten leicht 300 Galeeren stellen, nähmlich jede Ordnung 3, oder jede Classe 15, u. s. w. — Allein die ganze Einrichtung bey dieser Galeerensteuer ward immer verwirrter und immer unbilliger. Es ward erst Sitte und darauf gesetzlich, daß 16 zu Einem Schiffe steuerten, aber ohne Rücksicht auf das Vermögen, sondern bloß nach dem Alter: jeder Bürger vom 25. bis zum 40. Jahre ein Sechszehntel. Also eine wahre Kopfsteuer, die dadurch noch drückender ward, daß die Reichen auf mancherley Art sich ganz von ihrer Verpflichtung loszumachen wußten, welche nun auf den Ärmern doppelt schwer lag! Allein hierdurch gerieth auch die Seemacht in solchen Verfall, daß bald gar keine Galeeren, bald nur wenige und untaugliche, am häufigsten aber zu spät ausgerüstete da waren: so daß die Republik die besten Gelegenheiten unbenutzt verlor, und die größten Nachtheile erlitt. —

Diesem Unwesen konnte Demosthenes nicht länger zusehen; er bewirkte Ol. 109. 3 (im J. 341 vor Chr. Geb.), Trotz dem Widerstande der Reichen und der Häupter in den Symmorien, einen Volksschluß, welcher eine neue Ordnung der Dinge einführte: so daß nun die Reichen, welche jenes Sechszehntel nicht einmahl geben wollten, künftig bisweilen allein eine ganze Galeere, ja wohl noch mehr, auszurüsten hatten. Es kam nähmlich jetzt das Alter gar nicht mehr, sondern bloß das Vermögen in Betracht. Auf jede Galeere wurden 10 Talente (12750 Conventionsthaler) gerechnet: wer also zu zehn Talenten taxirt war, mußte 1 Galeere rüsten, wer zu zwanzig, 2; aber der allerhöchst Angesetzte brauchte doch nur 3 Galeeren und 1 Schaluppe zu stellen. Die Unvermögendern hingegen traten, je zwey, je drey, oder noch mehrere, zusammen, bis jene Summe zu einer Galeere heraus kam. Drey hundert Ausrüster solcher Galeeren konnte nun, nach diesem Demosthenischen Gesetze, der Staat aufrufen.

Ferner brachten die verschiedenen Zeiten auch Verschiedenheit in das eigentliche Geschäft dieser Trierarchen oder Ausrüster. Vor Alters (wie oben gesagt ist) als ihrer 400 waren, gab der Staat die Schiffe und sie

die Geräthschaften; sie führten dann ihre Schiffe selbst als Befehlshaber gegen die Feinde. Wenn nachher Zwey oder Drey zur Stellung eines Schiffes zusammen traten, scheinen sie Alles, und die Republik nichts, gegeben zu haben. Bey der Einrichtung mit den Zwölfhundertmännern ward der Fall, wie er ganz anfangs war, gerade umgekehrt: die Gesellschaft lieferte eine Galeere, und der Staat sorgte für die Geräthschaft und die Bemannung, welche nachher der Trierarch entweder seinem Nachfolger oder dem Staate wieder abliefern mußte. Dieser Trierarch war aber nicht mehr jeder Ausrüster; theils blieben die reichern Bürger gern zu Hause, theils war jene alte Verfassung bey mehrern Ausrüstern eines Schiffes auch unmöglich. Es pflegte wohl Einer dieser Mehrern, wenn ihn Müßiggang oder Speculations-Geist trieb, von seinen Genossen sich Geld zahlen zu lassen, um den Seezug mitzumachen und das gemeinschaftlich gestellte Schiff zu führen; die gewöhnliche Summe dafür auf ein Jahr betrug ein Talent (1275 Thal.).

Jetzt wollen wir die oben (nach Nr. 3.) nur halb gelieferte Stelle des Lysias ergänzen und auch die Rechnungen über die zwey letztern außerordentlichen Ausgaben hören. Man merke noch, daß dieser große Aufwand

binnen wenig Jahren gemacht ward. Der Ungenannte fährt fort: „Zwischen dieser Zeit habe ich sieben Jahre lang eine Galeere gestellt und selbst geführt, und dabey 6 Talente (7650 Thal.) aufgewandt. Bey allem diesen Aufwande, bey meiner täglichen Lebensgefahr für den Staat, bey der Abwesenheit aus meiner Heimath, habe ich gleichwohl noch zwey Kriegssteuern, die eine zu 30 Minen (637 Thal. 12 Gr.), die andere zu 4000 Drachmen (850 Thal.) entrichtet. Zu einer Galeere bey Sunium wandte ich wieder 15 Minen an (318 Thal. 18 Gr.). Hätte ich, bey allen diesen Ausgaben zum Besten des Staates, bloß den Buchstaben des Gesetzes befolgen wollen, so brauchte ich freylich kaum den vierten Theil dieses Aufwandes zu machen." Alle seine Ausgaben betrugen also zusammen: 13515 Thaler.—Kein Wunder demnach, daß wir bey den Alten so viel von den Klagen der Bürger lesen, welche durch diese Ausgaben für den Staat zu Grunde gerichtet zu seyn betheuerten, zumahl, da bisweilen der Staat bey Unglücksfällen noch einen freywilligen Zuschuß (επιδοσις) von seinen guten Bürgern forderte. Zwar wurden diejenigen, welche nicht über 2 Talente im Vermögen hatten, zu jenen Kosten nicht mit angestrengt;

aber dieß betraf nur die gewöhnlichen festen Ausgaben, nicht den Beytrag zur Kriegssteuer und zur Galeerenstellung. Zwar hatte man auch die seltsame Sitte der Gütervertauschung (αντιδοσις) eingeführt und gesetzlich gemacht, nach welcher jeder seinen Nebenbürger als einen Reichern und Minderbelasteten angeben, und von ihm fordern konnte, daß er entweder statt seiner den Staatsbeytrag leiste, oder sein Vermögen gegen des Klägers Hab und Gut umtausche. Weigerte er sich des Erstern, weil er nähmlich nicht so reich sey, so ward sein Haus und alles Seinige versiegelt. Dann mußten Beyde ein eidlich bekräftigtes Inventarium übergeben, und die Sache ward gerichtlich untersucht. Aber welch eine Verzögerung für die Staatsbeyträge! und welche drückende Beschwerde für den Bürger! welch ein offenes Feld für die boshafteste Schikane *)!

---

*) Mit Recht erinnert Prof. Wolf hierbey, daß, wenn die blinden Verehrer und übertriebenen Lobpreiser der glücklichen Freyheit jener alten Staaten auch nur von diesem und den andern oben entwickelten Umständen etwas wüßten, wir dann wahrscheinlich mit ihren herrlichen Declamationen verschont bleiben würden, und sie selbst ihren Wunsch nach der Rückkehr jener Freyheit wohl bey sich unterdrücken möchten.

Von allen diesen Lasten nun waren — um auf des Leptines Gesetz zurück zu kommen — einige Familien durch Volksbeschlüsse befreyet worden. Ich sage: Familien; denn diese Immunität (ατελεια) ward den Männern, deren Verdienste man belohnen wollte, allerdings erblich ertheilt, sonst wäre sie gar zu unbedeutend gewesen. Im Grunde war sie doch die niedrigste Art der Belohnung. Viel ehrenvoller und größer, aber eben daher auch — zumahl in den ältern Zeiten — viel seltener, waren die Auszeichnungen: mit einer auf Befehl des Volkes errichteten Bildsäule; mit dem ersten Sitze in den Volksversammlungen, im Theater (man s. B. II. S. 243.), und an andern öffentlichen Orten; mit der Speisung auf des Staates Kosten im Prytaneum, deren Sokrates scherzend sich selbst würdig erklärte; mit einer Krone, wie auch wohl Städte sie sich einander zu schenken pflegten. — Späterhin wurden alle diese Ehrenzeichen häufiger ertheilt; jene Immunität aber, seit den Zeiten des Peloponesischen Krieges, so häufig, daß sie dem Staate äußerst zur Last fiel. Theils waren eine Menge, und zum Theil sehr unwürdige, Nachkommen der ersten auf diese Weise Belohnten vorhanden; theils wußten Viele von dem leicht zu gewinnenden Volke

sich dieß Vorrecht zu erschleichen; theils maßten Manche es sich gewaltthätig oder betriegerisch an, selbst Ausländer, selbst Sklaven: so daß, zumahl bey dem Mangel und der Noth des Staates, Leptines mit seinem Gesetze ein sehr verdienstliches Werk zu thun schien. Die Sache hat einige Ähnlichkeit mit der in unsern Tagen in Frankreich geschehenen Aufhebung mancher Rechte und Vorzüge des Adels; und die—durch Hrn. Wolfs vortreffliche Entwickelung so sehr erleichterte—Vergleichung der gegen einander streitenden Gründe des Leptines und Demosthenes muß jedem denkenden Kopfe Vergnügen gewähren. Mir ist es genug, nach seinem Vorgange, die schwierige und noch von keinem vorherigen Schriftsteller so genau erörterte Beschaffenheit dieser Art der Ausgaben bey den Athenischen Bürgern meinen Lesern hier etwas deutlicher vorgelegt zu haben. (B.)

6.

Über die gegebene Erklärung vom Menschen. Kap. 57. S. 204.

Porphyrius erklärt, in seiner Einleitung zur Peripatetischen Lehre, den Menschen durch ein vernünftiges und sterbliches Thier [1]).

---

1) Porphyr. isagog. in oper. Aristot. t. 1. p. 7.

Diese Erklärung habe ich in des Aristoteles uns übrig gebliebenen Werken nicht gefunden. Vielleicht kam sie bey ihm in den für uns jetzt verloren gegangenen Schriften vor, vielleicht ist sie nie von ihm gebraucht worden. Er bringt öfter eine andere bey, welche Plato so wie mehrere Weltweisen angenommen hatten, und welche nur in der Aufzählnng einiger äußern Eigenschaften des Menschen besteht [1]). Da man indeß damahls einen wesentlichen Unterschied zwischen den vernünftigen und vernunftlosen Thieren erkannte [2]), so ließe sich fragen, warum die Weltweisen nicht überall die Vernunftfähigkeit als das unterscheidende Merkmahl der Art für den Menschen annahmen? Ich will suchen, diese Schwierigkeit zu beantworten.

Das Griechische Wort für Thier bedeutet eigentlich lebendiges Ding [3]); ein vernünftiges Thier ist also ein lebendes, mit Einsicht begabtes Wesen. Diese Erklärung paßt freylich auf den Menschen, aber in noch vorzüglicherm Sinne auf die Gottheit; auch

---

1) Aristot. topic. lib. 6. cap. 3. t. 1. p. 244. cap. 4. p. 245. Id. metaph. l. 7. cap. 12. t. 2. p. 920.

2) Id. de anim. l. 3. cap. 11. t. 1. p. 659.

3) Plat. in Tim. t. 3. p. 77.

wurden dadurch die Pythagoräer veranlaßt, Gott und den Menschen unter die vernünftigen Thiere, d. h. unter die vernünftigen lebendigen Wesen, zu rechnen [1]). Man mußte also ein anderes Merkmahl aufsuchen, um den Menschen von dem höchsten Wesen und selbst von allen himmlischen Geistern zu unterscheiden.

Da jede Erklärung einen höchst deutlichen Begriff von dem erklärten Dinge geben soll, und da die Natur der Geister nicht hinlänglich bekannt ist; so hielten sich die Weltweisen, um dem Menschen auf der Leiter der Wesen seinen Platz anzuweisen, mit Fleiß an seine äußern Beschaffenheiten. Sie sagten: der Mensch ist ein Thier; wodurch er von allen leblosen Dingen unterschieden ward. Nach und nach setzten sie folgende Bestimmungen hinzu: ein Landthier, um ihn von den in der Luft oder im Wasser lebenden Geschöpfen zu sondern; zweyfüßig, um ihn von den Vierfüßigen, dem Gewürme, u. s. w. zu trennen; federnlos, um ihn nicht mit den Vögeln in eine Classe zu bringen. Als späterhin Diogenes durch seinen bekannten Spaß zeigte, daß diese Erklärung auch auf einen

---

1) Aristot. ap. Jambl. de vit. Pythag. cap. 6. p. 23.

gerupften Hahn und jeden seiner Federn beraubten Vogel passe; nahm man den Ausweg, ein neues von der Gestalt der Nägel hergenommenes Merkmahl der Erklärung beyzufügen [1]).—In Porphyrs Zeiten suchte man nun den erwähnten Schwierigkeiten zum Theil dadurch auszuweichen, daß man den Menschen durch ein vernünftiges und sterbliches Thier erklärte [2]). Wir haben hernach das Wort sterblich weggelassen, weil, zu Folge dem bey uns durch das Wort Thier erweckten Begriffe, jedes Thier sterblich ist.

7.

Über ein Wort des Redners Demades. Kap. 58. S. 270.

Demades, ein sehr geistreicher Kopf und einer der größten Athenischen Redner, lebte zu des Demosthenes Zeiten. Es werden von ihm viele glückliche und stark treffende Antworten angeführt [3]); unter seinen witzigen Einfällen aber sind manche, welche bey uns gesucht heißen würden. Dahin gehört folgen-

1) Diog. Laërt. l. 6. §. 40.
2) Porph. isagog. in oper. Aristot. t. 1. p. 7.
3) Demetr. Phaler. de elocut. cap. 299.

der: die Athener verließen beym Hahnenrufe ihr Bett, und deßhalb nannte Demades den Trompeter, welcher sie zur Volksversammlung rief, den Athenischen Staatshahn [1]). Wenn die Athener diese Vergleichung nicht zu hart fanden, so hätten sie vermuthlich auch nichts gegen unsers La Motte Vergleichung gehabt, welcher der Sonnen-Kanzelleyschreiber sagte, um eine Sonnenuhr anzudeuten [2]).

---

1) Athen. l. 3. cap. 21. p. 99.
2) Liv. 3. Fable 2.

Ende des vierten Bandes.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

ARCADIA
zu den Reisen des jüngern Anacharsis
von Hrn Barbié du Bocage.
Gemeine Französische Meilen zu 2500 Tois.
1 2 3 4 5 6
Deutsche Meilen zu 3808 Toisen.
1 2 3 4
Olympische Studien
50 100 150
ACHAIA
Ægium
Ægira
Pellene
Phlius
PHLIASIA
Pharæ
Tritæa
Cynætha
CYNAETHER
Pheneos
PHENEATER
Stymphalus
STYMPHALIER
Cleonae
Clitor
CLITORIER
Psophis
PSOPHIDIER
Caphyae
CAPHYER
Orchomenus
ORCHOMENIER
ARGOLIS
ARGOS
ELIS
Mantinea
MANTINEER
Methydrium
Telphussa
TELPHUSSIER
Heraea
HERAEER
OLYMPIA
Aliphera
ALIPHEREER
MEGALOPOLITANER
MEGALO-POLIS
Tegea
TEGEATER
CYNURIA
Thyrea
Phigalia
PHIGALIER
Lepreum
TRIPHYLIA
LACONIA
Pellana
Neda Fl.
MESSENIA
MESSENE
Alpheus Fl.
Ladon Fl.
Berg Parnon
Geb. Taygetus

ARGOLIS,
EPIDAURIA, TROEZENIA,
HERMIONIS, CYNURIA
mit der Insel ÆGINA.
zu den Reisen des jüngern Anacharsis
von Hrn: Barbié du Bocage.
MEGARIS
SICYONIA
ACHAIA
PHLIASIA
ARCADIA
ARGOLIS
EPIDAURIA
TROEZENIA
HERMIONIS
CYNURIA
LACONIA
ATTICA
SARONISCHES MEER
MEERBUSEN VON ARGOS
Olympische Stadien
Gemeine Französ. Meilen zu 2500 Toisen
Deutsche Meilen zu 3808 Toisen

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Barthélemy, Jean Jacques,

Reise des jüngern Anacharsis durch Griechenland vierthalb hundert Jahre vor der gewöhnlichen Zeitrechnung

Bd.: 4,2

Wien (1793)

H.ant. 432 b-4,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10433092-2
VD18 80428193-001